Sämmtliche Werke

von

P. Paul Segneri,

aus der Gesellschaft Jesu.

Aus dem Italienischen übersetzt.

Neunzehnter Band.

Kleinere Schriften. I.

Regensburg.

Verlag von Georg Joseph Manz.

1858.

Kleinere Schriften

von

P. Paul Segneri,
aus der Gesellschaft Jesu.

Aus dem Italienischen.

Erster Band.

Die Andacht zur seligsten Jungfrau Maria. — Erklärung des Magnificat. — Fünf Freitage zu Ehren der heiligen Maria Magdalena de' Pazzi. — Uebung der inneren Vereinigung mit Gott.

Regensburg.
Verlag von Georg Joseph Manz.
1858.

Seiner Eminenz

dem Hochwürdigsten Herrn Cardinal

Nikolaus Conti,

Bischof von Ankona.

Bei Schifffahrten von etwas längerer Dauer geschieht es bisweilen, daß man, während das Fahrzeug einem bestimmten Ziele zusteuert, zufällig eine kleine Insel auf dem Wege trifft — so schön zum Ansehen, so lieblich und so reizend, daß man sich mit einem Male entschließt, die Anker zu werfen und die Hauptfahrt zu unterbrechen, um das anmuthige Eiland zu betreten und seine Schönheiten zu genießen.

Dasselbe, sehe ich, ist auch mir jetzt begegnet.

Ewr. Eminenz sind wegen des überaus gütigen Wohlwollens, welches Sie mir zuwenden, alle meine Gedanken bekannt, und Sie wissen daher, daß während der kurzen Zeit, welche mir zu schriftlichen Arbeiten übrig bleibt, ich mich vorzüglich mit der Vollendung des Werkes beschäftige, dem ich den Namen „Manna der Seele" gegeben habe, wegen der besonderen Geistesnahrung, welches es mittelst der Betrachtung bietet*. Aber ich weiß nicht wie — mitten in diesem Werke und gleichsam mitten in einer nicht

*) Das Manna ist im 7. bis 10. Bande dieser deutschen Ausgabe enthalten. Der Uebersetzer.

bloß langen, sondern auch beschwerlichen Seefahrt erhob sich plötzlich eine heftige Windströmung (und warum sollte ich mir nicht denken dürfen, daß sie durch denselben Geist entstand, der einst in ähnlicher Weise am feierlichen Pfingstfeste wirkte?), die mich an eine wunderschöne kleine Insel trieb, zu der Betrachtung der herrlichen Eigenschaften der seligsten Jungfrau, von welchen ich ganz entzückt wurde, so daß ich es mir nicht versagen konnte, an dieser Insel zu landen und dort längere Zeit zu verweilen, um dann, nachdem ich Alles Theil für Theil betrachtet, das Viele, was ich sah, in einen kurzen Abriß zu fassen.

Wenn ich daher irgendwie etwas Gutes zu Stande gebracht, das der Welt mitgetheilt zu werden verdient, so bringe ich es ganz und vor Allem Ewr. Eminenz dar, welche gegenwärtig einen so hohen Rang in der Welt bekleiden.

Es mag übrigens — ich verkenne dies keineswegs — wohl scheinen, daß ich einen Fehler begehe, indem ich die wahre Andacht zur seligsten Jungfrau wie eine seltene Waare einem Manne darbiete, der sie schon so vollkommen besitzt. Die hohe Unbescholtenheit und Lauterkeit des Wandels, durch welche Ew. Eminenz stets sich auszeichneten und fortwährend sich auszeichnen und welche über allen Tadel des Neides erhaben dasteht, selbst in den Zeiten der schwierigsten Regierungsgeschäfte, die Ihrer Klugheit anvertraut waren: die Geradheit Ihres Geistes, der religiöse Ernst in Ihrem Benehmen, die große Werthschätzung alles dessen, was sich auf den Gottesdienst bezieht: der Eifer, mit welchem Sie denselben befördern, die Sorgfalt, mit welcher Sie der Feier desselben obliegen, die Würde, die weihevolle Haltung, der Anstand, durch welchen Sie das Auge aller Anwesenden auf Sich ziehen, wenn Sie irgend eine kirchliche Handlung vollziehen oder ihr beiwohnen — das alles läßt sehr wohl den wahren Verehrer der seligsten Jungfrau erkennen; um von den besondern Zeichen nicht zu sprechen, durch welche Ewr. Eminenz Ihre Andacht gegen diese so

große Frau und Herrin zu bekunden pflegen, — sowohl durch häufige Almosen, welche Sie ihr zu Ehren mit eigener Hand austheilen, als durch die Gebete, welche Sie an dieselbe richten, durch die Opfer, welche Sie in dieser Meinung darbringen und durch die strengen Beweise frommer Huldigung, welche Sie derselben an allen ihren Festen bieten, auch an jenen, welche minder hoch gefeiert werden.

Es mochte daher scheinen, daß ich diese Waare einem Andern hätte bringen sollen, der minder damit versehen war. Aber wer wüßte nicht, daß die Waare der Tugend sehr verschieden von jeder anderen Waarengattung ist? Wer diese letzteren verkaufen will, bringt sie am liebsten denen, welche Mangel daran haben; nicht so aber, wer für die erstere Absatz finden will: man bringt sie stets am besten dem, der schon reich daran ist. Denn nur dieser vermag sie zu schätzen.

Zudem — dürfte man Ewr. Eminenz bloß solche geistige Waaren bringen, an welchen Sie noch Mangel haben, dann könnte man Ihnen gegenwärtig keine mehr zu Füßen legen: so sehr sind Sie von dem Himmel schon ausgestattet, der mit jeder Gabe, nicht bloß der Natur, sondern auch der Gnade so freigebig gegen Sie ist.

Es ist indessen meine Absicht nicht, hierüber auf diesen für die Oeffentlichkeit bestimmten Blättern mich zu verbreiten. Denn wenn das Lob der hohen Eigenschaften von Personen, welche in der Welt, wo sie leben, weniger bekannt sind, den Lebenden zum Nutzen, dem Gelobten zur Ehre und dem Hörer zur Freude gereicht, so kann das Lob der Vorzüge von Männern, die überall so bekannt sind, wie Ew. Eminenz, nur den Schein einer unnützen Schmeichelei an sich tragen.

Was ich durch diese Weihegabe, welche ich Ewr. Eminenz darbringe, besonders beabsichtigte, war nichts Anderes, als durch eine öffentliche That jene tiefe Verehrung zu bezeugen, welche ich Ihnen seither nur im Stillen zu beweisen die Ehre hatte.

Ew. Eminenz befahlen mir im verflossenen Jahre, daß ich Ihnen nach meinen schwachen Kräften bei der höchst feierlichen Mission dienen sollte, welche sowohl in der Stadt als in der Diözese Ankona veranstaltet wurde, der Sie schon lange Zeit als überaus wachsamer Oberhirt vorstehen. Bei dieser Gelegenheit wurde ich so ergriffen von dem ausgezeichneten Beispiele, welches Ew. Eminenz gaben, — von dem Beispiele des Eifers, der Frömmigkeit, der Geduld, der Liebe und vor Allem der Demuth, die vorzüglich bewunderungswürdig unter dem Purpur ist, unter dem sie glänzt, — daß ich von jener Zeit an sehnlichst wünschte, Ihnen auf irgend eine Weise zu verstehen geben zu können, wie sehr ich mich freue, daß ich bei jenem großen Werke Ihnen dienstlich zu sein gewürdiget wurde.

Nur bitte ich Sie jetzt, mir zu verzeihen, wenn ich bei dem öffentlichen Zeugnisse, das ich hier von meiner Verehrung gegen Sie gab, vielleicht Ihre Gnade eben dadurch mißbraucht habe, daß ich mich derselben rühmte. Dies läßt mich meine Geringfügigkeit fürchten, indem sie mich mahnt, daß es einem Menschen meines Gleichen genügen muß, sich einer solchen Gnade im Stillen zu erfreuen und zu schweigen.

Darum küsse ich ohne Weiteres mit tiefster Verbeugung den Purpur, dem Ew. Eminenz täglich eben so viel Glanz verleihen, als Sie von ihm empfangen.

Ewr. Eminenz

unterthänigster und ergebenster Diener

Paul Segneri.

Die Andacht

zur

seligsten Jungfrau Maria.

Belehrung über die Beweggründe und über die Mittel, welche die Gläubigen dahin führen, der Gottesmutter recht zu dienen.

Einleitung.

Erklärung, worin die wahre und worin die falsche, von den Sündern vorgegebene Andacht zur Gottesmutter besteht.

1. Die werthvollsten Münzen sind zumeist der Gefahr der Fälschung ausgesetzt. Es ist daher nicht zu verwundern, daß der höllische Geist, der große Fürst aller Fälscher, immerdar so sehr bestrebt war und noch heut zu Tage so sehr bestrebt sich zeigt, die Andacht zur allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter zu fälschen. Sie ist ja die goldene Münze, welche an der Bank der göttlichen Barmherzigkeit einen so ausgedehnten Abgang hat.

Es ist daher, meine lieben Leser! überaus viel daran gelegen, daß ihr euch einen sicheren Prüfstein verschaffet, um mittelst desselben die Aechtheit jener edlen Münze zu erproben, damit ihr euch nicht, einem unverständigen Kaufmann gleich, am letzten Tage schmählich von allem Vermögen entblößt sehet, während ihr euch für wohlhabend und reich hieltet.

Und o daß ihr euch so ernstlich diese Sache angelegen sein ließet, wie ich hier gewillt bin, durch dieses Buch euch eine Anleitung zu bieten, damit ihr auf diesem Wege so schleunig als möglich in den Besitz eines solchen Prüfsteins gelanget, den ihr mit Recht unter die allerauserlesensten Edelsteine zählen dürfet, wenn ihr euch desselben weise zu euerem Nutzen zu bedienen wisset!

Worin besteht also die Andacht zur allerseligsten Jungfrau?

Es ist Jedem von Natur aus eigen, daß er sich die Dinge so vorstellt, wie er sie gerne haben möchte. Wenn die Abyssinier, ein bekanntes Volk in Aethiopien, Engel abzubilden haben, so malen sie ihnen allen das Antlitz so schwarz, wie sie es selbst haben. So

malen sich auch die Sünder, weil sie ein schwarzes Herz haben, die Andacht schwarz, welche sie doch als die schönste von allen zu preisen pflegen, — die Andacht zur allerseligsten Jungfrau; gleich als ob man auch einen Raubmörder, einen Ehebrecher, einen Geist befleckt mit allen jenen Gräueln, deren Anblick allein schon Maria zum Zorne reizen muß, ihren andächtigen Verehrer nennen könnte.

Man wird aber nicht recht erkennen, worin die besondere Andacht, von welcher wir hier sprechen, besteht, wenn man nicht zuvor genau weiß, was Andacht im Allgemeinen ist; gleichwie man niemals einen Bach, dessen Wasser für gesund gilt, vollkommen kennen wird, wenn man nicht zuvor weiter aufwärts schreitend dessen Quelle erforscht.

2. Die Andacht besteht, wenn wir dem heiligen Thomas folgen, in der herzlichen Bereitwilligkeit, welche man in sich zu allem dem fühlt, was den Dienst Gottes betrifft: „Sie besteht in dem Willen, sich bereiten Herzens zu allem dem hinzugeben, was zum Dienste Gottes gehört[1].“ Diese Hingabe ist das Wesen der Andacht[2].

Man nennt Den seinem Fürsten ergeben, der bereitwillig zum Frommen desselben seine Dienste leistet: man nennt Den seinem Vaterlande ergeben, der bereitwillig für dessen Wohlfahrt seine Kräfte weiht; und in gleicher Weise wurden auch die Kinder Israels zum ersten Male ergeben ihrem Gott genannt, als sie einst in der Wüste, mit der Herstellung des berühmten Bundeszeltes für den Herrn beauftragt, insgesammt mit wunderbarem Eifer herbeieilten, um all ihr werthvolles Halsgeschmeide, alle ihre kostbaren Gefäße und jedes prächtige Kleid für jenen heiligen Zweck zum Opfer zu bringen. „Bereitwilligsten und frommergebenen Sinnes brachten sie die Erstlingsgabe Gott dem Herrn dar[1].“

---

[1]) S. Thom. II. II, q. LXXXII, a. 2.: „Voluntas quaedam prompte tradendi se ad ea quae pertinent ad Dei famulatum.“

[2]) Wie in der 34. Sittenrede, Nr. 2, der rechte Begriff der Andacht aus der Wurzel des lateinischen Wortes devotio erklärt wird, so auch hier. Im Deutschen kann dies wörtlich nicht wiedergegeben werden; der in devotio zu Grunde liegende Gedanke ist die volle und herzliche Hingabe, Weisung des Willens an den Gegenstand der Verehrung. D. Uebers.

Worin wird also, diesem Grundsatze zufolge, die Andacht zur allerseligsten Jungfrau bestehen? In dem bereiten Willen, alles das zu vollbringen, was ihr zur Ehre, ihr zum Wohlgefallen gereicht. Lange Fasten, welche man vielleicht ihr zu Ehren beobachtet, lange Gebete, lange Wallfahrten werden daher nicht eigentlich die Andacht zur großen Mutter des Herrn ausmachen; sondern entweder Wirkungen derselben sein, wenn sie aus jenem bereiten Willen, ihr zu dienen, hervorgehen; oder als Mittel zur Erlangung dieser Andacht gelten müssen, sofern sie wenigstens allmälig zu jener Willenshingabe führen.

Sind sie weder Mittel zur Erlangung der oftgenannten wahren Andacht, noch Wirkungen derselben, so bleibt nichts übrig, als sie für eine leere Maske der Andacht zu halten, da sie jene thatbereite Willenshingabe weder voraussetzen, noch erzeugen und erstreben; und darum sind sie auch keine ächte Münze, welche in ihrem Vollwerthe angenommen wird, wo man sie kennt; sie sind eine Münze, welche scheinbar dasselbe Gepräge zeigt, wie die ächte, aber keineswegs deren Gehalt hat und daher bei der Bank des Himmels nicht in den Schatz gelegt, sondern weggeworfen wird — nach des Propheten Wort: „Ihr Silber wird hinausgeworfen und ihr Gold wird zu Koth[2]."

Wie dürften sich demnach je solche Gläubige als andächtige Verehrer der allerseligsten Jungfrau betrachten, welche sich in so vielen Dingen ganz widersprechend gegen sie benehmen, sich mit einigen äußeren Zeichen der Verehrung, welche sie ihr erweisen, begnügen und dabei ihr gerade das stets verweigern, was ihr am meisten angenehm ist, — die Lossagung von der Sünde. Haben diese wohl einen bereiten Willen, der Gottesmutter zu dienen, wie es ihre Pflicht ist? kümmern sich wohl diese um der seligsten Jungfrau Huld, suchen wohl diese Mariens Ehre? Im Gegentheile, sie scheinen, wenn man die Sache recht besieht, nichts Anderes in Absicht zu haben, als sie zu betrügen.

---

[1]) Exod. XXXV, 21.: Obtulerunt mente promptissima atque devota primitias Domino etc.

[2]) Ezech. VII. 19: Argentum eorum foras projicietur, et aurum eorum in sterquilinium erit.

Um sich dem Urtheilsspruche des Herrn, der mit großer Strenge an allen Bewohnern des verheißenen Landes vollzogen wurde, rechtzeitig zu entziehen, wußten die Gabaoniten den Josue zu täuschen, indem sie mit zerrissenen Kleidern, vertrockneten Lebensmitteln, leeren Schläuchen und abgetragenen Schuhen vor ihm erschienen, gleich als hätten sie, um zu ihm zu kommen, eine sehr weite Reise zurückgelegt, während sie doch in der That kaum einen kurzen Weg gemacht hatten, um ihn aufzusuchen [1].

So machen es auch jene Sünder. Sie haben keine andere Absicht, als sich dem furchtbaren Verderben zu entziehen, welches die göttliche Gerechtigkeit ihnen ohne Unterlaß droht und das dieselbe bisweilen über Leute ihres Gleichen wirklich verhängt. Deßhalb kommen sie nun ehrerbietig zur seligsten Jungfrau mit den zerrissenen Kleidern einer mehr scheinbaren als ernstlichen Buße, das heißt, mit gewissen, an und für sich immerhin frommen Aeußerlichkeiten; ich meine zum Beispiele ein Almosen, das sie mit mühsamer Selbstüberwindung zur Ehre der Himmelskönigin gegeben, einen Rosenkranz, den sie ihr zu Ehren gebetet, ein Fasten, welches sie am Samstage ihr zu Ehren sich auferlegt haben. Mit allen diesen Dingen wollen sie eigentlich der seligsten Jungfrau zu verstehen geben, daß sie einen langen Weg gemacht haben, um sie aufzusuchen, während sie doch nur wenige Schritte gegangen sind; ja bisweilen haben sie nicht einmal ihren Fuß aus dem Hause, das heißt, aus jener verfluchten Gewohnheitssünde gesetzt, welche ihnen gewissermassen zur schmählichen Wohnung dient.

Es wird ihnen aber niemals gelingen, Maria zu täuschen, wie die Gabaoniten den Josue hintergingen; denn wenn dieser sich bei jener Gelegenheit nicht bei dem Herrn Raths erholte: „Er befragte nicht den Ausspruch des Herrn [2]," und daher betrogen wurde, so sieht Maria immerwährend Alles in Gott.

Es ist also nach der oben gegebenen Erklärung augenscheinlich, daß dort keine wahre Andacht zur allerseligsten Jungfrau sein kann, wo der Wille, ihr zu gefallen, und zwar der thatbereite Wille fehlt.

---

[1]) Jos. IX.

[2]) Jos. IX. 14: Os Domini non interogavit.

3. Um aber durch diesen Grundsatz nicht den Sündern ganz das Vertrauen, das sie auf die allerseligste Jungfrau setzen, oder der Gottesmutter die Verehrung zu nehmen, welche sie von Seite der Sünder empfängt, scheint es mir gut, die nachfolgende Unterscheidung zu machen.

Es gibt Sünder, welche fortfahren wollen, Sünder zu bleiben und das furchtbare Uebel ihrer Seelenwunden noch durch die Verstocktheit vergrößern, mit der sie um jede Heilung unbekümmert sind; und es gibt Sünder, welche gerne gerecht werden möchten und daher mit Sehnsucht irgend einen barmherzigen Samariter zu finden verlangen, der Balsam in ihre brennenden Wunden gieße.

Diese zweite Art von Sündern soll immerhin guten Muthes sein; denn obwohl es richtig ist, daß sie noch nicht die wahre Andacht zur Gottesmutter haben, da sie den thatbereiten Willen, ihr zu Liebe die Sünde zu lassen, noch nicht besitzen; so sind sie doch auf dem Wege, zu diesem festen Entschlusse sich zu erschwingen, da sie wenigstens einigen, wenn auch schwachen Willen haben, sich von der Sünde loszusagen.

Die erste Dämmerung des anbrechenden Morgens ist noch nicht der Tag selbst, aber sie wird es in kurzer Zeit werden.

Diese Bedauernswerthen sollen immerhin fortfahren, zu der hehren Mutter des Herrn ihre Zuflucht zu nehmen; und keinen Tag sollen sie vorübergehen lassen, ohne sie aus ganzem Herzen zu bitten, daß sie die Ketten der schmerzlichen Knechtschaft, unter welcher sie seufzen, brechen möge: „Lös' der Schuldigen Bande[1]!"

Nach dieser Morgendämmerung wird sicher die Sonne der Gerechtigkeit, deren Vorläuferin jene ist, in ihrem Herzen aufgehen. Dies ist ja ganz besonders die Sache der seligsten Jungfrau: die Sünder zu Gott zu führen. „Meine Mutter ist die süßeste Lockspeise, mit welcher ich die Sünder zu mir ziehe," sprach einst der Herr zu seiner geliebten Katharina von Siena[2].

4. Aber jene andere Schaar von verstockten Sündern, welche in ihrem Herzen keinen Gedanken von einer bußfertigen Umkehr

[1]) Hymn. in fest. B. M. V. ad *Vesp.*: „Solve vincla reis."

[2]) *Dial.* c. IV: „Mater mea esca dulcissima est, qua ad me peccatores traho."

Raum geben wollen: „Nicht richten sie ihre Gedanken darauf, sich zu bekehren zu ihrem Gott[1]," — gehört sie wohl auch zu den andächtigen Verehrern der Gottesmutter?

Sie gehört weder dazu, noch befindet sie sich auch nur auf dem Wege, um in die Reihe derselben einzutreten. Sie geht vielmehr den ganz entgegengesetzten Weg und gehört daher gar nicht zu den andächtigen Verehrern der Gottesmutter und Jungfrau, sondern zu ihren Feinden. Denn sie gibt wohl vor, die seligste Jungfrau zu ehren, — aber mit welcher Gesinnung und Absicht? In der Absicht, unterdessen fortwährend und so sehr als möglich ihren göttlichen Sohn zu beleidigen.

Und könnte wohl eine verkehrtere Täuschung in einem menschlichen Geiste auftauchen?

„Schonet mir meinen Sohn Absalom[2]!" So lautete der Befehl, welchen einst der König David jenen Kriegsleuten ertheilte, welche ihm treu und ergeben zu bleiben erklärten, als alle übrigen aufrührerisch von ihm abfielen. Gleichlautend ist das Geheiß, welches die seligste Jungfrau ertheilt. „Schonet mir meinen Sohn Jesus!" So, müsset ihr denken, spricht sie zu Allen, welche unter ihren königlichen Fahnen streiten. „Schonet mir meinen lieben Jesus!" Mißhandelt ihn nicht, ihr Gläubigen! spottet seiner nicht! bezeiget ihm die Rücksicht, die ihm gebührt — unendlich größer, als man einst einem Verräther, wie Absalom war, schuldig sein konnte!"

Sollte sich aber nichts desto weniger ein vermessener Joab finden, der, nachdem er einem so schuldlosen Sohne so grausam das Herz durchbohrt, mit seinen drei noch vom Blute triefenden Lanzen zu der Mutter zu kommen sich erdreistete, nicht um dieselben ihr zugleich mit tiefem Reueschmerze zu Füßen zu legen und sich vor ihr zu demüthigen, sondern um sie neuerdings, unter Maria's Augen, zu noch entsetzlicheren Stößen zu spitzen, — könnte dann wohl ein solches Ungeheuer je zu den andächtigen Verehrern dieser Mutter gezählt werden?

Und doch verhält es sich in Wahrheit so.

Der Glaube lehrt uns, daß die Todsünde den Herrn Jesus

---

[1]) Os. V. 4.: Non dant cogitationes suas, ut revertantur ad Deum.

[2]) II. Reg. XVIII. 5: Servate mihi puerum Absalom.

Christus wirklich einmal getödtet hat und daß sie ihn neuerdings tödten würde, wenn das Können der Sünder mit ihrer Frechheit gleichen Schritt zu halten vermöchte. „Das Uebel der Sünde ist, seiner Natur nach, das göttliche Gut zu zerstören geeignet, wenn es zerstörbar wäre, gleichwie die vollkommene und reine Liebe gegen Gott das göttliche Gut setzen würde, wenn es gesetzt — in's Sein gebracht — werden könnte," — sagt tiefsinnig der Cardinal Cajetan [1].

Wie dürfte sich also ein Sünder mit den Waffen in der Hand, das heißt, mit dem Willen und mit der Absicht, Jesus Christus jeden Tag neuerdings und immer mehr zu beleidigen, jemals des Rühmens vermessen, daß er ein andächtiger Verehrer der großen Mutter seines Heilandes sei? ja, wie dürfte er je zu hoffen sich erlauben, daß er als solcher von ihr geschützt, von ihr vor Unheil bewahrt, von ihr, fast möchte ich sagen, belohnt werden sollte?

Ha, dies hieße fürwahr sie noch viel mehr beleidigen! Denn ich stelle an euch die Doppelfrage: entweder meint ihr, daß der seligsten Jungfrau die Sünde nicht mißfalle — und dies heißt dann sie selbst schon genugsam der Sünde schuldig machen, sie, um mich der Worte des Propheten Oseas zu bedienen, „zum Gräuel machen gleich dem, was ihre Lust war [2];" oder ihr glaubet, daß ihr die Sünde mißfalle, — und wer könnte dann die Schmach schildern, welche ihr der Himmelskönigin anthuet, indem ihr euch dem Wahne überlasset, als vermöchtet ihr durch euere Andachtsübungen sie gewissermassen zu verleiten, daß sie das Böse beschütze! Meinet ihr wohl, daß ihr Beweise der Verehrung und Andacht angenehm sein können, welche dazu dienen sollen, eben die Sünde, welche sie so sehr verabscheut, zu vervielfältigen?

5. Ich weiß, daß Jesus Christus die seligste Jungfrau in die Welt gestellt hat, nicht bloß, um sich ihrer gleichsam als Lockspeise zu bedienen, welche die Herzen von Fleisch — die Herzen der Sünder nämlich, die zur Besserung geneigt sind — sanft und milde zu ihm hinziehen soll, wie er dies zur heiligen Katharina von

---

[1]) Cajetan. V. p., q. XIX, art. 9: „Malum culpae, quantum ex se, est privativum boni divini, si esset privabile; sicut amor amicitiae erga Deum est positivum boni divini, si esset ponibile."

[2]) Os. IX. 10: Abominabilem, sicut ea quae dilexit.

Siena in den oben angeführten Worten sprach; sondern auch, um dieselbe gleichsam als wundersamen Magnet zu gebrauchen, der mit seiner Kraft sogar die Herzen von Eisen, die in ihren Lastern verhärteten Sünder, anzuziehen und so zu ihm zu bringen im Stande ist. Auch dies hat er der heiligen Brigida, wie wir in ihren Offenbarungen lesen, bezeugt [1].

Aber ach — betrachtet das Wunder der Bosheit! Nicht nur wollen die Sünder sich von diesem Magnete nicht zu Gott hinziehen lassen, sondern sie wollen sogar umgekehrt den Magnet zu sich hinziehen, indem sie es dahin zu bringen suchen, daß die seligste Jungfrau sie in ihren schändlichen Gelüsten unterstütze, statt daß dieselbe ihre Seelen für den Erlöser gewinne.

Und kann man sich wohl ein schmählicheres Beginnen gegen die Mutter des Herrn denken? „Weißt du nicht," ruft der Apostel aus, „daß Gottes Güte dich zur Buße hinführt [2]?"

Die Landwirthschaft kann nie ein sumpfiges Feldstück lieben — als lediglich in der Hoffnung, daß es ihr gelingen werde, dasselbe mit der Zeit trocken zu legen und auf diese Weise fruchtbar zu machen. So macht es auch die Barmherzigkeit. Sie kann die Sünder in keiner anderen Absicht lieben, als um in ihrer Brust den Sumpf so argen Schmutzes, der sie erstickt, endlich trocken zu legen und ihnen so die Fähigkeit zu geben, ihre frühere Unfruchtbarkeit durch eine desto stärkere Frucht der Buße zu ersetzen.

Hätte die Barmherzigkeit nicht die Erlangung eines solchen Gutes im Auge, so wäre sie keine Barmherzigkeit; sie wäre Albernheit, sie wäre Schlechtigkeit.

Und demnach darf man wohl annehmen, daß die Gottesmutter keine unausstehlicheren Feinde auf Erden hat, als gerade diejenigen, welche ihre Huld als Schild benützen, um desto ungescheuter zu sündigen. Denn sie sind es, welche ihr gewaltsam den schönsten Stern, der ihre Krone bildet, vom Haupte reißen wollen, — die Ehre, die Mutter der Barmherzigkeit zu sein, wie wir alle sie täglich nennen [3].

Sie muß dann wohl jenen so liebreichen Namen von sich wei-

---

1) *Revel.* lib. II, c. LII.

2) Rom. II. 4: Ignoras quoniam benignitas Dei ad poenitentiam te adducit?

3) Antiph. Marian. quae incipit: *Salve Regina:* „Mater misericordiae."

sen, wenn sie die Zahl der Sünder durch eben jene Barmherzigkeit vermehrt, durch welche sie dieselbe vermindern möchte. Ja, wenn der milde Thau, den sie so reichlich vom Himmel herab auf Alle niedersendet, jenen Giftpflanzen nur zur Nahrung und Vermehrung ihrer bösartigen Säfte dient, dann muß sie wohl am Ende den Thau in Sturmwetter verwandeln; ich will damit sagen: sie muß vielmehr einen schrecklichen Namen sich beilegen, sie muß sich Mutter des Zornes heißen und selbst die Erste sein, die solchen Sündern den heftigsten Krieg erklärt, sie verfolgt, mit Schmach bedeckt, verdammt: sie muß selbst mit eigenem Fuße diesem ganzen fluchwürdigen Natterngezüchte den Kopf zertreten, das gierig nach der Milch ihrer Barmherzigkeit verlangt, aber nur, um dann desto giftgeschwollener zu werden.

6. Was soll nun aber andererseits diese Art von Leuten thun? Sollen sie die wenigen Gebete, welche sie zu Ehren der seligsten Jungfrau verrichten, gänzlich unterlassen? gänzlich unterlassen das geringe Fasten, die kleinen Zeichen der Ehrerbietung, welche sie ihr geben, indem sie das ihr geweihte Kleid tragen, ihre Kirchen besuchen, ihres Gürtels sich bedienen?

Das sei ferne! wohl aber müssen sie ihren Geschoßen ein viel höheres Ziel geben, wenn dieselben nicht erfolglos in der weiten Leere verfliegen sollen. Sie sollen vor der großen Gottesmutter feierlich betheuern, daß sie mit ihren Andachtsübungen und Ehrenbezeigungen nichts Anderes bezwecken, als sie zu bewegen, daß sie ihnen die nöthige Kraft erflehe, um die Sünde endlich zu verlassen; und wenn sie wie Kranke, die im Schmutze ihrer schlechten Gewohnheiten gleichsam verfaulen, nicht einmal zu dem Verlangen nach der Gesundheit sich erschwingen können, so sollen sie die seligste Jungfrau eben um dieses Verlangen bitten, dessen Mangel sie fühlen.

Gerade dieses Verlangen nach der Genesung wird dann das Unterpfand, oder, besser gesagt, der Anfang ihrer Rettung sein; denn wie Jeder weiß, ist der Wille, gesund zu werden, schon ein Theil der Gesundheit[1].

---

[1]) „Pars sanitatis est velle sanari."

Erster Theil.

Die Beweggründe, welche uns bestimmen sollen, die wahre Andacht zu der seligsten Jungfrau uns anzueignen.

1. Ich glaube, verehrteste Leser, daß ihr aus den schon Eingangs kurz angeführten Merkmalen die wahre Andacht zu der seligsten Jungfrau von der bloß scheinbaren unschwer zu unterscheiden vermöget, so daß ihr durch den trügerischen Außenglanz, welchen der böse Geist mittelst seiner Färbung ihr bisweilen zu geben weiß, euch nicht täuschen lassen werdet.

Ich habe daher nichts Anderes zu thun, als euch im Folgenden einige der wirksamsten Beweggründe zu bieten, welche euch antreiben sollen, nach jener wahren Andacht zur Gottesmutter mit allen Kräften zu trachten, denn indem man darnach trachtet, erlangt man sie auch.

2. Wenn die andächtige Verehrung stets aus der Liebe, als ihrer nächsten Ursache, entspringt: wenn sie eine Flamme von jenem Feuer, wenn sie ein Strahl von jener Sonne, wenn sie ein Bach von jener Quelle ist; so folgt daraus von selbst, daß die nämlichen Beweggründe, welche uns zur Liebe gegen die seligste Jungfrau bestimmen, uns auch antreiben werden, ihre andächtigen Verehrer zu sein, indem wir uns bereitwillig machen zu Allem, was sie von uns verlangt, seien es nun Beweise der Ehrerbietung, der Huldigung oder der vollkommenen Ergebenheit.

Durch zwei Eigenschaften insbesondere wird aber ein Gegenstand liebenswürdig: entweder dadurch, daß er in sich selbst gut, oder daß er gut für uns ist. Und ebenso lassen sich bei jeder Liebe zwei Arten von Vollkommenheiten unterscheiden: die eine, welche ihr wesentlich innewohnt und in der Werthschätzung

des geliebten Gegenstandes besteht; und die andere, welche ihr mehr zufällig eigen ist und in einer fühlbaren Zärtlichkeit sich kund gibt.

Da ich nun euch, verehrteste Leser, nicht zu was immer für einer Andacht gegen die seligste Jungfrau führen soll, sondern zu der höchsten und vollkommensten, so werde ich bestrebt sein, euch jene hehre Frau als liebenswürdig in jeder Beziehung, wie sie es ist, sowohl ihrem Wesen nach als in Hinsicht auf uns, darzustellen. Ich werde bestrebt sein, in eurem Herzen eine solche überaus mächtige Liebe gegen sie zu erwecken, eine Liebe, welche stets unzertrennlich mit der höchsten Ueberzeugung von ihrem Wesenswerthe verbunden sein muß; denn diesem inneren Werthe allein gebührt die Liebe des Herzens, wenn sie eine gerechte Huldigung sein soll.

3. Auf sieben Hauptpunkte aber führe ich alle Beweggründe zurück, welche uns bestimmen sollen, die Gottesmutter zu lieben; und ich wähle diese Siebenzahl absichtlich, damit sie, der Zahl der Wochentage entsprechend, auch für jeden Tag in der Woche eine geistige Nahrung, sei es durch Betrachtung oder durch Lesung, biete. Sie wird zwar verschiedenartig sein, aber stets gleich geeignet, die Liebe in uns lebendig zu erhalten, — jenes heilige Feuer, welches schneller als jedes andere erlischt, wenn man je irgendwie versäumt, es zu unterhalten.

Erstes Hauptstück.

Erster Beweggrund zur Andacht gegen die seligste Jungfrau.

Die besondere Liebe, welche Gott gegen sie trägt.

1. Wie einst jedes Gewicht, um als bewährt zu gelten, nach der berühmten Wage des Heiligthums geregelt werden mußte [1]; so muß auch das Gewicht, welches wir auf die Dinge legen, indem wir ihren inneren Werth abschätzen, nothwendigerweise, wenn es richtig sein soll, durchaus der Geltung entsprechen, in welcher sie

[1]) Levit. XIX. 36; cf. Exod. XXX. 24.

vor Gottes Augen stehen, dessen unendliche Weisheit die erste Bewegkraft ist, die, wie im Himmel, so auch auf Erden, als das einzig wahre Maaß jeder anderen Bewegung erscheint.

Wenn ich daher den Beweis führe, daß es ganz unaussprechlich bleibt, wie theuer Gott dem Herrn die seligste Jungfrau ist, so werde ich zugleich klar bewiesen haben, wie theuer dieselbe erhabene Jungfrau auch uns sein muß.

Welchen Werth nun aber diese Braut in dem Herzen ihres göttlichen Salomon hat, kann man nicht besser erkennen, als wenn man sie mit den übrigen Geschöpfen, welche ihm ebenfalls lieb und werth sind, in Vergleich stellt. „Der Jungfrauen," spricht er, „ist keine Zahl; aber Eine nur ist meine Vollkommene, Eine nur[1]."

2. Ich könnte deßhalb hier jeden Beweis füglich in der Einen Behauptung zusammenfassen, daß jene wundervolle Königin allein ihrem Bräutigam viel theurer ist, als sein ganzer übriger Hofstaat. Dies erklären ungescheut die heiligen Bonaventura[2], Anselm[3] und Augustin[4], und unter den Theologen vor Allen Suarez, welcher geradezu sagt: „Gott liebt die seligste Jungfrau allein mehr, als alle übrigen Heiligen[5]."

Und in der That, welchen Beweis für die Größe der Liebe Gottes zu der seligsten Jungfrau könnte es wohl noch geben, den ich nicht einschlösse, indem ich den eben genannten vorbringe?

Wenn Christus, wie es gewiß ist, jeden Auserwählten mehr liebt, als alle Auserwählten mit einander Ihn zu lieben vermögen, so urtheilet selbst, in welch' hohem Grade er die seligste Jungfrau lieben muß, indem er sie mehr liebt, als alle Apostel, als alle Patriarchen, als alle Propheten, als alle jene Millionen von Martyrern, welche seinetwillen einen so grausamen Tod erlitten haben; indem er sie mehr liebt, als alle Engel, als alle Erzengel, als die

---

1) Cant. VI. 7, 8.: Adolescentularum non est numerus; una est perfecta mea, una est.

2) S. Bonavent. in *Spec. Mar.* c. VI.

3) S. Anselm. *De excell. Virg.* c. IV.

4) S. August. ap. Bonavent. loc. cit.

5) Suarez, III. p. t. II. disp. XVIII. sect. 3.: „Deus plus amat solam Virginem, quam reliquos sanctos omnes."

ganze höchste Schaar der Seraphim; und, um es kurz zu sagen, mehr als die ganze Kirche, sowohl die streitende auf Erden, als die triumphirende im Himmel; so zwar, daß, wenn Gott — um eine unmögliche Voraussetzung zu machen — sich in der Nothwendigkeit befände, entweder alle Engel und Heiligen oder allein die seligste Jungfrau verlieren zu müssen, er viel lieber alle jene, so groß ihre Zahl auch immer sein mag, missen würde, als Maria allein.

3. Obwohl nun hiermit in Kürze eigentlich Alles gesagt wäre, was von uns gesagt werden kann, so wird man nichts desto weniger eben diese Liebe und diese Werthschätzung noch besser erkennen, wenn wir mehr in's Einzelne gehend davon sprechen, — gleichwie man die Entfernungen durch ein schrittweises Begehen viel besser mißt, als durch einen einfachen Blick.

Ich sage demnach: die seligste Jungfrau ist die große Erstgeborne im Reiche der Natur, im Reiche der Gnade und im Reiche der ewigen Verherrlichung; und als solcher ist ihr daher nicht blos der größte und beste Theil des väterlichen Erbes, sondern auch der größte und beste Theil der väterlichen Liebe zugefallen: „Eine ist meine Vollkommene, nur Eine."

Sehen wir dies zuerst, wie es sich gebührt, im Reiche der Natur.

I.

4. Das erste Mal, da das ewige Wort bei der Ausscheidung und Ausbildung der geschaffenen Dinge sprach, rief es das Licht: „Es werde Licht!" und es rief dasselbe mit jener gewaltigen Stimme, welche von den Dingen gehört wird — auch wenn sie so ferne stehen, daß sie noch nicht einmal sind: „Es werde Licht! und es ward Licht[1]!"

Man kann daher in gewissem Sinne sagen, daß das Licht das erstgeborne Wesen aus Gottes Munde sei, „das Erstgeborne aus dem Munde des Allerhöchsten[2]," da es das erste Erzeugniß seiner Stimme war.

Ist dem aber so, dann darf es euch nicht Wunder nehmen, daß es das schönste unter allen übrigen Geschöpfen war, welche später durch dieselbe Stimme in das Dasein traten. Es ist weder Geist

---

[1]) Gen. I. 3.: Fiat lux: et facta est lux.

[2]) Eccli. XXIV. 5: Primogenita ex ore Altissimi.

noch Körper, sondern ein Mittelwesen zwischen beiden, und es ist so recht mit Absicht geschaffen, um als wechselseitiges Verkehrsmittel zwischen der Erde und dem Himmel zu dienen.

5. Wer sieht aber nicht, wie dies Alles darauf hinweist, daß das ewige Wort schon vom Anfange an in dem Lichte wundervoller Weise Maria habe sinnbilden wollen? Sie ist weder ein göttliches, noch, wenn wir so sagen dürfen, ganz und gar ein menschliches Wesen, sondern gleichsam ein die Mitte haltendes Geschöpf, einzig und allein dazu bestimmt, seiner Zeit die Erde mit dem Himmel zu verbinden? „Als die Erstgeborene bin ich" — kann sie deßhalb mit viel mehr Grund von sich sagen, — „als die Erstgeborene bin ich hervorgegangen aus dem Munde des Allerhöchsten vor allem Geschöpfe[1]."

Es ist offenbar, daß sie vor den übrigen Geschöpfen nicht die Erstgeborene war der Zeit nach, da sie so viele Jahrhunderte nach dem Entstehen der Welt geboren wurde; nichts desto weniger heißt sie die Erstgeborene und wird von ihr sogar gesagt, sie sei vom Anfange an geschaffen worden[2]. Denn war sie auch nicht die Erste der vollziehenden That nach, so war sie es doch dem Rathschlusse nach — in dem Sinne des schaffenden Gottes. Sie ist das erste Werk Gottes in dem Bereiche der reinen Schöpfung, und als solches ist es auch das Ziel der übrigen Werke. „Wegen ihr," sagt der heilige Bernhard, „wegen ihr ist die ganze Welt geschaffen worden[3]."

Ihretwegen wurde Alles geschaffen; nicht zwar, als ob sie das letzte Ziel der Dinge wäre, sondern weil sie in zweiter Reihe als Ziel dieses großen All's dasteht, welches von seinem Schöpfer in der besonderen Absicht in's Dasein gerufen und gleichsam gebaut wurde, um es ihr, als seiner Königin, zu unterwerfen.

6. Wer bei diesen Worten staunen wollte, würde sich in der Kenntniß des hohen Werthes der Gottesmutter sehr unbewandert zeigen.

Zu der heiligen Theresia sprach einst der Herr, um der unend-

[1]) Eccl. XXIV. 5: Ego primogenita ex ore Altissimi prodivi ante omnem creaturam.

[2]) Ibid. v. 14. Ab initio creata sum.

[3]) S. Bern. Serm. VI. *in Salve Reg.*: „Propter hanc totus mundus factus est."

lichen Gluth der Liebe, die in seiner Brust brannte, einen Ausdruck zu geben: „Hätte ich die Welt nicht erschaffen, so möchte ich sie allein dir zu Liebe schaffen." Urtheilet nun, ob es wirklich eine Uebertreibung ist, wenn ich behaupte, daß das göttliche Wort in der That aus besonderer Rücksicht auf seine Mutter die Welt geschaffen habe, während dasselbe kein Bedenken getragen hätte, diese nämliche Welt nöthigenfalls für eine Magd dieser Mutter, und zwar für sie allein, zu schaffen.

Zweifelsohne können wir getrost zu der seligsten Jungfrau sagen: „Alles ist Dein, Du aber bist Christi, Christus aber Gottes[1]." Was es nur Gutes in der Natur gibt, ist Alles Deinetwegen da, große Frau und Königin; oder vielmehr: Alles ist Dein; ja so sehr ist Alles Dein, als Du selbst ganz Christi, Christus aber Gottes Eigenthum ist.

7. Wie es daher einst Sitte war, daß die persischen Könige alle ihre Städte zum Dienste der gebietenden Königin bestimmten, so daß Eine Stadt für die Zier ihrer Locken, eine andere für das Halsgeschmeide, eine dritte für die Krone, eine vierte für den königlichen Mantel, eine fünfte für die Armspangen, eine sechste für die Sandalen, eine siebente für die Perlenschnüre und so weiter sorgen mußte; so darf man auch sagen, daß Gott alle Arten der endlos verschiedenen Geschöpfe, reich bevölkerten Städten gleich, zum Frommen der seligsten Jungfrau bestimmt habe.

Während sie noch als Bewohnerin dieser unteren Welt hienieden lebte, dienten ihr alle Geschöpfe, nicht um ihren Leib zu zieren, dessen sie selbst nicht achtete, sondern um ihren Geist zu verschönen, indem sie ihr stets verschiedenen Anlaß boten, fortwährend Den zu loben, der sie schuf, Ihn zu bewundern, Ihn zu lieben, auf die erhabenste Weise Ihn zu preisen. So dienten sie in der That ihr allein besser, als sie dem ganzen übrigen Menschengeschlechte jemals dienten. Ja in ihr allein erlangten sie vollkommen ihr letztes Ziel, welches darin besteht, daß sie uns gleichsam geraden Weges zur Erkenntniß Gottes hinaufführen. Denn Maria allein stieg durch die Geschöpfe, mittelst der Beschauung, viel höher hin-

---

[1]) I. Cor. III. 22, 23.: Omnia tua sunt, tu autem Christi, Christus autem Dei.

auf, als alle übrigen Menschen, und sie allein stieg niemals durch eben diese Geschöpfe, das heißt, durch deren Mißbrauch, hinab in die Tiefe, wie Alle durch die Sünde dies thun. Denn, recht betrachtet, ist Sündigen nichts Anderes, als ein Abirren von dem höchsten Gut, indem man, von ihm sich wegwendend, auf denselben Stufen abwärtssteigt, auf welchen der Mensch emporsteigend ihm am meisten nahe kommen sollte.

8. Gegenwärtig aber, da die Gottesmutter, unserer Welt entrückt, wo sie einst in unbekannter Verborgenheit lebte, den himmlischen Thron bestiegen hat, dienen ihr alle Geschöpfe noch viel mehr in vollkommener Huldigung. In Hinsicht auf Maria dienen sie als Reich, wo sie herrscht; und in Hinsicht auf uns dienen sie als Sinnbilder und Zeichen, um mit Allem, was sie Schönes in sich haben, uns die unaussprechlichen Vollkommenheiten jener Seele anzudeuten, welche für den göttlichen Werkmeister bei dem Baue des Weltall's gleichsam das geschöpfliche Hochbild war.

Absichtlich gebrauchte ich hier den Ausdruck: geschöpfliches Hochbild. Denn einerseits ist das Hochbild, die Idee der göttlichen Kunstkraft, keine andere, als das ewige Wort, da Gott, indem er nach Außen hin wirkt, nichts als nur sich selbst schauen und nachbilden kann; andererseits aber rühmt sich die seligste Jungfrau ausdrücklich, daß sie zu dem Hervorbringen dieses All's mit dessen Schöpfer gemeinsam gewirkt habe, indem sie sagt: „Ich war bei Ihm, Alles ordnend[1].“

Man muß daher entweder sagen, daß sie an dem Werke Theil nahm als zweitgeordnetes Ziel, wie dies schon oben erklärt worden ist; oder daß sie als Hoch- oder Vorbild bei demselben in Wirksamkeit war.

Um es noch besser zu sagen: sie hatte Theil an der Schöpfung als Vorbild und als Ziel zugleich. Als Gott nämlich — ich gebrauche hier die Worte der Schrift[2] — als Gott die Himmel bereitete, als er mit bestimmten Gesetzen und Schranken die Tiefen umzog, die Lüfte oben festigte, und die Wasser auswog, als er die Grundfesten der Erde setzte, als er die Sonne, den Mond,

---

[1]) Prov. VIII. 30.: Cum eo eram cuncta componens.

[2]) Ibid. v. 27 seqq.

die Sterne, die Gewächse, die Metalle, die edlen Gesteine, die Thiere und endlich alles das schuf, was er Reizendes in die Natur legte, da dachte er in den einzelnen Dingen ein Abbild jener herrlichen Vorzüge zu geben, welche er seiner Zeit insgesammt in seiner Mutter, wie in einer viel reicheren Welt, vereinigen wollte.

Im Einverständnisse mit dieser Auffassung erklärt uns der heilige Bernhard[1], Gott habe zwei Welten geschaffen: die eine für die Menschen, und diese ist jene, welche er uns als Wohnung anwies; die andere für sich, und diese ist die Seele der heiligsten Jungfrau; und diese letztgenannte Welt, das genaueste Abbild des ersten Urbildes, das heißt, der ungeschaffenen Idee, diente der andern Welt als Hoch- oder Vorbild.

9. Ist dieß aber richtig, wer dürfte dann einen anderen, nicht minder erhabenen als frommen Gedanken des heiligen Bernhardinus für unglaublich halten, den er in einer seiner Reden ausspricht, indem er sagt: Daß Gott nach dem beklagenswürdigen Ungehorsam unserer ersten Stammältern im irdischen Paradiese die Welt nicht sogleich zerstörte, geschah besonders aus gnadenreicher Rücksicht auf die seligste Jungfrau. Gott hat hier gehandelt wie ein Landbauer, der eine schon ausgedorrte Eiche mit dem Eisen und Feuer verschont wegen des Bienenschwarms, welchen er in dessen Innern still eingebaut sieht.

Dieser Gedanke erscheint jetzt vielmehr ganz wahrscheinlich. Denn wenn Gott wegen der besonderen Rücksicht, welche er auf seine Mutter nahm, gleich Anfangs die Welt erschuf, was Wunder dann, daß er wegen dieser nämlichen besonderen Rücksicht die Welt später auch erlöste?

Es scheint, als wollte Gott mit den ersten ungetreuen Uebertretern seiner Gebote in einer ähnlichen Weise verfahren, wie später einmal der König Salomon gegen den undankbaren Hohenpriester Abiathar verfuhr. „Du bist," sprach er zu ihm, „tausendmal des Todes schuldig, das ist gewiß; aber ich verwandle dir die Todesstrafe, welche ich heute noch über dich verhängen sollte, in die Verbannung, weil ich Rücksicht nehme auf die Heiligkeit der Bundeslade, welche du so oft auf deinen Schultern getragen." — „Du

[1]) S. Bernh. Serm. *de B. Mar. V.*

bist ein Mann des Todes; heute jedoch will ich dich nicht tödten, weil du die Lade Gottes des Herrn trugst[1]."

So mochte auch Gott wohl zu jenen beiden Empörern gegen sein heiliges Gebot sprechen: „Ihr hättet verdient, daß ich euch wie zwei giftigen Schlangen den Kopf zertreten und so in euch mit einem Male die böse Saat all' eurer Nachkommen vertilgt hätte, welche, von dem ererbten Gifte voll, durch eure Beispiele die Uebertretung meiner Gesetze lernen werden. Aber weil ich sehe, daß aus eurem Blute, obwohl erst nach vielen Jahrhunderten, eine Jungfrau, euch ganz unähnlich, geboren werden wird, welche wie eine lebendige Bundeslade jenen Sohn in ihren Schooß aufnehmen soll, der gegenwärtig nur in dem meinigen wohnt, so sei euch die Todesstrafe, die ich sogleich über euch herniederschleudern sollte, verwandelt in die Strafe der Verbannung aus diesem Orte der Wonne, der sich all' zu wenig für euch ziemt."

II.

10. So sind wir, ohne es recht zu gewahren, schon in die herrlichsten Besitzthümer jenes großen Erstgeburtsrechtes der seligsten Jungfrau eingetreten. Nur etwas Kleines wäre es, daß ihretwegen Anfangs die Welt erschaffen, daß sie ihretwegen dann erhalten wurde, wenn dieselbe nicht auch, wie im Reiche der Natur, so im Reiche der Gnade die einzig Geliebte wäre: „Eine ist meine Vollkommene, nur Eine."

Tertullian nannte die Menschen den Gegenstand der Sorgfalt des göttlichen Geistes[2], des unerschaffenen Verstandes, gleich als ob der allmächtige Meister blos damals sein ganzes Denken und Sorgen aufgeboten hätte, als er die Menschen zu schaffen hatte. Wie viel geringer wird aber die in jenem Ausdrucke vielleicht liegende Uebertreibung, sobald wir ihn auf Maria anwenden! Die Größe dieses Werkes der Schöpfung berechtigt uns in gewissem Grade zu dem Gedanken, daß bei ihm die erste Ursache aller Dinge wirklich mit ganzer Kraft thätig gewesen sei.

Wenn man daher, als Gott die Himmel schuf, von ihm mit

---

[1]) III. Reg. II. 26.: Equidem vir mortis es; sed hodie te non interficiam, quia portasti arcam Domini Dei.

[2]) Tertull.: „Cura divini ingenii."

Recht sagt, daß er sie mit seinem Finger bildete: „Ich werde Deine Himmel sehen, die Werke Deiner Finger," spricht der Psalmist[1]; so sagt man nicht minder mit Recht, Gott habe, als er Maria schuf, die ganze Kraft seines Armes aufgeboten: „Er hat Macht geübt mit seinem Arme[2]," — ein so gewaltiges Werk war es, die Mutter Gottes zu bilden.

Betrachten wir nur den ersten Umriß ihres Wesens in dem unergründlichen Buche der göttlichen Vorherbestimmung, wo sie sicher den ersten Platz einnimmt, indem sie unter allen übrigen bloßen Geschöpfen zuerst vorherbestimmt zur Gnade war: „Als die Erstgeborene bin ich hervorgegangen aus dem Munde des Allerhöchsten."

11. Als Grund dieses Vorzuges der Erstgeburt muß man voraussetzen, daß die seligste Jungfrau in den Rathschlüssen Gottes niemals eine andere Stelle hatte, als die, welche dem Range der Mutter ebendesselben Gottes entsprach[3]. Dies war der Platz, den sie von Ewigkeit her in dem Reiche der Geschöpfe einnahm.

Der Gott dem Vater vorherbestimmt ist als Sohn — weißt du, wer dieser ist? Es ist derselbe, der ihm geboren wurde aus David's Samen, wie der Apostel von Christus sagt[4], um uns die sichere Erkenntniß zu geben, daß gleichwie Christus in den Rathschlüssen der Ewigkeit niemals anders, denn als Sohn Maria's, als der aus David's Samen Entstandene erscheint, so auch Maria in denselben Rathschlüssen stets als die Mutter Christi dasteht.

So sind jene Perle und diese Muschel allezeit so enge mit einander verbunden, daß es kein Mittel gibt, sie zu trennen; und niemals kann man auf die eine das Auge richten, ohne daß man mit demselben Blicke auch die andere erschaute: so vollständig ist die Wechselbeziehung, welche zwischen beiden obwaltet.

„Wäre Christus nicht Fleisch geworden, wozu wäre dann Maria in die Welt eingeführt worden?" schreibt

---

1) Ps. VIII. 4.: Videbo coelos tuos, opera digitorum tuorum.

2) Luc. I. 51.: Fecit potentiam in brachio suo.

3) Suarez. III. p., t. II., disp. I. sec. 3.

4) Rom. I. 3.: Qui factus est ei ex semine David. Cf. v. 4.: qui praedestinatus est Filius Dei.

der heilige Ephrem der Syrier zur Bekräftigung jener Wahrheit[1]. Der große Heilige will damit sagen: da Maria blos für das fleischgewordene Wort geschaffen ist, so könnte sie, wie ohne Christus nicht ihren Zweck erreichen, so auch ohne ihn nicht ihr Dasein haben, gleichwie das Adlernest, weil für den König der Vögel bestimmt, für keinen anderen kleineren jemals sich eignet.

12. Aber dies ist noch nicht Alles. Denn nicht blos ist die Vorherbestimmung dieser Mutter des Herrn in der Vorherbestimmung ihres Sohnes eingeschlossen, sondern sie ist auch ganz nach demselben Bilde geschaffen, so zwar, daß, wie Christus seiner leiblichen Gestalt nach als Sohn Niemanden mehr gleicht, als seiner Mutter, so auch Maria der Gestalt ihrer Seele nach Niemanden ähnlicher erscheint, als ihrem göttlichen Sohne; und man kann sagen, daß sie ebenso nach dem Hochbilde des Herzens Jesu Christi gestaltet ist, wie Christus nach dem Hochbilde ihres Antlitzes.

In dieser Ueberzeugung werde ich bestärkt, indem ich sehe, daß die Kirche fortwährend mit größter Leichtigkeit das auf die große Gottesmutter anwendet, was der heilige Geist in den Sprüchwörtern und in anderen heiligen Büchern von ihrem Sohne, der unerschaffenen Weisheit, sagt; und nicht minder werde ich in derselben Ueberzeugung bestärkt, indem ich gewahre, daß Christus selbst im Hohen Liede sie so oft seine Schwester nennt, damit man sehe, daß die seligste Jungfrau das erste Abbild jenes so einzigen Vorbildes ist, und daß sie, wenn ich mich so ausdrücken darf, in Gottes Gedanken gleichsam als ein Zwillingskind mit Christus sich darstellt.

Und wie daher Christus der Erstgeborene von Natur aus ist, so ist auch die seligste Jungfrau die Erstgeborene, wiewohl in einer anderen, minder erhabenen Ordnung, welche durch die Annahme an Kindesstatt sich begründet.

13. Wer vermöchte deshalb den überaus herrlichen Vorzug zu schildern, den sie aus eben jenem Grunde vor allen übrigen Heiligen in dem Herzen Gottes innehat? „Der Jungfrauen ist keine Zahl, aber Eine nur ist meine Vollkommene, nur Eine." Im Vergleiche mit ihr sind alle übrigen Heiligen wie die

[1]) S. Ephrem. Serm. *de Transfig.*: „Si Christus non esset caro, quorsum Maria in mundum introducta?"

Sterne in Gegenwart der Sonne, wenn sie auch am Himmel stehen; — sie verschwinden. Sie ist die Erstgeborene, und ihr müssen deshalb alle Anderen nachstehen: „Als die Erstgeborene bin ich aus des Allerhöchsten Mund hervorgegangen.“

Weit gefehlt, daß die übrigen Heiligen in Gottes Gedanken als Erstgeborene in's Dasein traten, — sie wurden, wenn man die Sache recht betrachtet, nicht einmal als seine Kinder, sie wurden als seine Feinde geboren. Denn als Gott sie von Ewigkeit vorhersah, standen sie eher als Sünder, denn als Gerechte vor seinen Augen. Die seligste Jungfrau hingegen ward nie als Sünderin gesehen: sie erhob sich groß, sie trat herrlich hervor, und trug, wie unter den Bäumen der Granatapfelbaum, schon bei ihrem ersten Erblühen die Krone auf dem Haupte, — als Königin, die über das ganze erlauchte Volk der Auserwählten lieblich erhöht ist.

Sie allein war daher stets vollkommen liebenswürdig und vollkommen geliebt, weil sie allein niemals eine Beimischung von dem in sich trug, was der Liebe feindlich widerstrebt, das heißt, niemals eine Sünde.

14. Darum kann sie auch allein sich rühmen, daß sie stets von Gott im Besitze gehabt worden sei.

Ueber die anderen Heiligen hatte Gott stets das Eigenthumsrecht, aber er hatte sie nicht stets in seinem Besitze; alle waren sie eine Zeit lang im Besitze des bösen höllischen Räubers — die seligste Jungfrau allein ausgenommen. Nur sie kann mit Recht von sich sagen: „Der Herr besaß mich im Anfange seiner Wege[1];“ da das Besitzrecht, welches Gott über sie innehat, bei ihr nicht einen einzigen, wenn auch noch so kurzen Augenblick von dem wirklichen Besitze getrennt war.

Wenn daher die anderen Heiligen von Christus später mit jener Art von niederer Erlösung, welche in der Befreiung aus der Sklaverei besteht, losgekauft wurden, so wurde Maria als Erstgeborne mittelst jener Art von vollkommenster Erlösung frei gemacht, welche in der Bewahrung vor der Sklaverei sich zeigt.

15. Und dies geschah zudem mit einem so großen Uebermaaße

[1]) Prov. VIII. 22.: Dominus possedit me in initio viarum suarum.

von Liebe, daß Christus seine Ankunft in dieser Welt beschleunigte, um für sie, für Maria, sterben und sie so erlösen zu können.

Was sagte ich? Christus beschleunigte seine Ankunft? Der heilige Bernhardinus behauptet, daß Christus dieselbe um Maria willen nicht blos beschleunigte, sondern überhaupt vollzog[1]. Denn Christus kam mehr deshalb vom Himmel herab, um Maria allein mit jener Art von ausgezeichneter Erlösung, wie ich sie oben schilderte, zu befreien, als das ganze übrige Menschengeschlecht, so zahllos es auch ist, zu erlösen.

16. Auf eben diese Wahrheit wollte vielleicht auch der heilige Hildephons hinweisen, indem er sagte, Maria sei nicht blos das größte, sondern auch das einzige Ziel gewesen, welches Gott bei seiner Menschwerdung vor Augen hatte: „Die Jungfrau und Gottesmutter ist das einzige Werk der Menschwerdung meines Gottes[2];" nicht als ob Gott bei seiner Menschwerdung nicht die Erlösung des ganzen Menschengeschlechtes beabsichtigt hätte, sondern weil diese, mit der Erlösung der Jungfrau verglichen, so zu sagen eine Kleinigkeit war.

Ein Gegenstand, würdig, daß für ihn ein unermeßlicher Schatz, das Blut Jesu Christi, als Preis bezahlt wurde, war Maria: für sie waren in der That so schwere Mühen und Qualen, für sie waren so harte Anstrengungen wohl angewendet.

17. Und wirklich hat Christus ihr allein ohne allen Vergleich viel mehr Gnade und Herrlichkeit von dem Kapitale seiner unendlich reichen Verdienste mitgetheilt, als nicht blos den Menschen, sondern auch allen Engeln insgesammt.

Und damit ja von dem Erträgnisse, welches aus dem gemeinsamen Kapitale der Erlösung gewonnen werden sollte, der seligsten Jungfrau, als der Erstgeborenen der Gnade, ein um so überschwänglicheres Maaß zukomme, sehe ich in ihr alle jene herrlichen Eigenschaften vereint, welche in Anderen nicht blos nur getrennt sich finden, sondern sich sogar gegensätzlich ausschließen.

Denn gleichwie im irdischen Paradiese, um es desto wonnevoller

---

1) S. Bernhardin. Serm. LI. *de Conc.* c. III.

2) S. Hildeph. *de Virg. Mar.* c. X.: „Virgo mater Dei, solum opus incarnationis Dei mei."

zu machen, der Frühling und der Herbst zu gleicher Zeit im einträchtigen Bunde sich fanden, so sehe ich in Maria, um diese hehre Frau noch reicher an Gnade zu machen, die reinste Jungfräulichkeit mit der fruchtbarsten Mutterschaft, die anhaltendste Beschauung mit dem thätigsten Leben, das gefühlvollste Mitleiden mit dem männlichsten Muthe, besonders aber die erhabenste Würde mit der tiefsten Demuth verbunden. Je aufmerksamer ich daher unter den anderen von Gott geliebten Seelen diese seine Braut betrachte, desto mehr scheint sie mir zumeist deßhalb eine Lilie zu sein, die über die Menge aller übrigen Blumen herrscht, weil ich ihr Haupt zu gleicher Zeit in Demuth geneigt und herrlich gekrönt sehe.

18. Es wird indessen besser sein, die Gesammtheit aller jener Schätze der Gottesmutter bei einer anderen Gelegenheit eigens zu besprechen; für jetzt möchte ich — sofern es mir gestattet ist, den Worten der seligsten Jungfrau einen mir zusagenden Sinn unterzulegen — nur die Bemerkung nicht unterdrücken, daß dieselbe so groß ist im Reiche der Gnade, daß sie gewissermaßen sogar ihren Schöpfer größer macht.

„Hoch erhebt meine Seele den Herrn," sprach sie von sich selbst[1]. Wie aber kann sie dies sagen? Sie erhebt und vergrößert ihren Schöpfer nicht seinem Wesen nach — wer wüßte dies nicht? — wohl aber macht sie ihn größer in unserer Anschauung, gleichwie die Atmosphäre den Körper der Sonne für unsere Augen vergrößert.

Und Maria that dieß in zweifacher Beziehung.

Für's Erste verschaffte sie Gott den größten Vorzug, welchen er äußerlich besitzt: die Ehre nämlich, der Gott Gottes zu sein. Denn bevor sie die Mutter seines Sohnes geworden, war er blos der Gott Abraham's, der Gott Isaak's, der Gott Israel's, der Gott der übrigen Gerechten; nun aber ist er der Gott Christi und somit der Gott Gottes.

Für's Zweite — um die seligste Jungfrau zur würdigen Ge-

---

[1]) Luc. I. 46: Magnificat anima mea Dominum. — Die Spitze des Gedankens liegt hier offenbar in der etymologischen Zergliederung und Bedeutung des Wortes magnificare — groß machen; was sich in unserer Muttersprache bei der Uebersetzung des biblischen Verses nicht gut wörtlich wiedergeben läßt. D. Uebers.

nossin eines solchen Sohnes zu machen und sie dem unendlich Würdigen würdig an die Seite zu stellen[1], bedurfte es eines solchen Uebermaßes von Gnade, daß bei der ganzen Ausstattung aller übrigen Heiligen zusammen genommen kein größerer Schatz derselben verwendet worden ist.

Wenn daher die Herrlichkeit der Wirkungen stets auf eine grössere Macht ihrer Ursache hinweist, so kann man mit Recht sagen, daß Maria den Herrn hoch erhebt, da er an dieser Seele allein viel größer erscheint, als dies bei allen übrigen bloßen Geschöpfen, die ihm ihr Dasein verdanken, der Fall ist. „Hoch erhebt" — kann sie also auch deßhalb in Wahrheit laut vor Allen singen — „hoch erhebt meine Seele den Herrn." „Denn so groß ist die Jungfrau," können wir in vollem Chore ihr antworten — ermuthigt durch den heiligen Petrus Chrysologus, „so groß ist die Jungfrau, daß, wer ihren Geist nicht anstaunt, wer ihr Gemüth nicht bewundert, wahrlich nicht weiß, wie groß Gott ist[2]."

Dies ist so richtig gesprochen, als das Wort, welches einst der weise Salomon sprach, um die Herrlichkeit seines Tempels recht zu bezeichnen. Keiner, sagte er, habe je seinen Reichthum vollkommen erkannt, so sehr derselbe auch allenthalben gerühmt wurde, wenn er seinen Tempel nicht gesehen.

19. Noch mehr. Um die Heiligkeit der seligsten Jungfrau recht zu beurtheilen, sehe ich die Lehrer der heiligen Wissenschaften sich keines andern Maßstabes bedienen, als der Wechselbeziehung, welche zwischen Christus und ihr obwaltet. „Ihr wollet wissen, wie herrlich die Mutter ist? Nun, so bedenket, wie herrlich der Sohn ist[3]." Dieß ist die Waage, welche der heilige Eucherius uns in die Hand gibt.

Ich weiß, daß es Brauch der Geschmeidehändler ist, den Edelstein und die Schmelzarbeit, in welche er eingelegt ist, gleich hoch im Werthe anzuschlagen. Mir ist es nun nicht erlaubt, in unse-

---

[1]) S. Augustin.: „Digna digni."

[2]) S. Petr. Chrysol. Serm. CXL.: „Tanta enim est Virgo, ut quantus sit Deus, satis ignoret, qui hujus Virginis mentem non stupet, animum non miratur."

[3]) S. Eucher.: „Scire vultis qualis sit mater? cogitate qualis sit filius."

rem Falle das Gleiche zu thun. Denn ein Edelstein wie der Sohn der Jungfrau kann, weil von unendlichem Werthe, niemals mit der Emaille, in welcher er erglänzt, mit seiner heiligsten Mutter nämlich, irgendwie in Vergleich gesetzt werden. Indessen werde ich doch, den richtigen Unterschied der Dinge festhaltend, wie den Sohn stets als unendlich über seine Mutter erhaben anbeten, so die Mutter allezeit als unvergleichlich alle die anderen Heiligen überragend auf das Höchste verehren; und immer werde ich glauben, daß sie unter Allen die Erstgeborene der Gnade ist; die Einzige, ganz für den Einen gemacht; die Wonne und Lust des göttlichen Herzens; unermeßlich geliebt von ihrem Geliebten, wie auch sie ihren Geliebten ohne Maß und Ende liebt.

Was sollte sonst das freudige Rühmen bedeuten, welches sie von sich machte, indem sie ohne alle Rücksicht auf irgend einen Unterschied sprach: „Mein Geliebter ist mein und ich bin sein[1].“ Es wäre fürwahr allzu stolz. Denn, bemerkt der heilige Bernhard mit bewunderungswürdigem Scharfsinn, indem sie sagt: „Mein Geliebter ist mein und ich bin sein, rühmt sich entweder die Braut unermeßlich, oder sie wird unermeßlich geliebt[2].“

III.

20. Endlich, wenn die Natur um der Gnade und die Gnade um der himmlischen Herrlichkeit willen da ist, so wird es uns leicht werden, den Schluß zu ziehen, daß die seligste Jungfrau, gleichwie sie in der ersten und in der zweiten Beziehung die große Erstgeborene ist: „Als die Erstgeborene ging ich hervor aus des Allerhöchsten Munde,“ so auch in der dritten Beziehung die große Erstgeborene, die Einzige, die Bevorzugte, die Herrschende sein müsse: „Eine ist meine Vollkommene, nur Eine.“

Im Reiche der himmlischen Herrlichkeit gibt es keinen Sitz so hoch, daß er ihrem Throne zum Fußgestelle dienen könnte:

---

[1]) Cant. II. 16: Dilectus meus mihi, et ego illi.

[2]) S. Bernhard. *in loc. cit. Cantic.* . . . „Dum enim dicit: *Dilectus meus mihi, et ego illi*, aut sponsa in immensum gloriatur, aut sponsa in immensum diligitur.“

„Zwischen der Mutter Gottes und den Dienern Gottes ist ein unermeßlicher Abstand," sagt der heilige Johannes von Damaskus[1]. Erhaben also über alle Häupter der Seraphim — weit höher, als der Seligkeitshimmel über allen anderen Himmeln steht — bildet sie ganz für sich allein eine eigene Rangstufe, alle Uebrigen erleuchtend und von Niemand anderen erleuchtet, als von der Urquelle des Lichtes selbst[2].

21. Und, o daß eines Tages auch uns der freundliche Engel zu ihr riefe, welcher einst dort auf Patmos' glücklicher Insel den Apostel Johannes einlud, sie zu betrachten — mit den Worten: „Komm! ich will dir zeigen die Braut des Lammes[3]." O welche Schönheit, sonst nie geschaut, würden wir da sehen! Wir würden sehen, wie die Würde dieser zur himmlischen Herrlichkeit erhobenen Braut die Fassungskraft aller menschlichen Geister so weit überragt, daß, wenn man diese auch auf die höchsten Bergspitzen, „auf einen großen und hohen Berg" führt[4], dies doch niemals hinreichen kann. Maria selbst muß nichts destoweniger ihnen eine unermeßliche Strecke weit entgegenkommen, wenn sie von ihnen erkannt werden soll; sie muß herabsteigen von Gott aus dem Himmel[5].

Wir würden sehen, wie sie da erscheint in ganz neuem Festgewande, nicht blos für ihren Bräutigam geschmückt, sondern, wie Andere das Wort der Schrift erklären, geschmückt mit ihrem Bräutigam[6]. Die anderen Heiligen sind mit Licht geschmückt, sie aber mit der Sonne selbst, welche das Licht ausströmt, mit ihrem Bräutigam. Den anderen Heiligen, welche blos geschaffen sind, um von Gott Gaben zu empfangen, dienen eben diese Gaben im Himmel zur Zier; ihr aber, welche geschaffen wurde, um auch ihrerseits Gott etwas zu geben, wird der Geber selbst Schmuck und Zier.

---

[1]) S. Johann. Damasc. Or. *de dormit. Deip.*: „Inter matrem Dei et servos Dei infinitum est discrimen."

[2]) Suarez. in III. p., tom. II., disp. XXI., sect. ult.

[3]) Apocal. XXI. 9: Veni, ostendam tibi sponsam Agni.

[4]) Ibid. v. 10: Sustulit me . . . in montem magnum et altum.

[5]) Ibid.: Descendentem de coelo a Deo.

[6]) Ibid. v. 2: Ornatam viro suo.

„Sie ist geschmückt mit ihrem Bräutigam.“ Er selbst ist das Geschmeide ihres herrlichen Hochzeitfestes.

Wir würden sehen, wie ihr Glanz so außerordentlich ist, daß er keinem anderen ähnlicher erscheint, als dem Glanze eben Desjenigen, in dessen Nähe sogar das Licht, das ihn umgibt, nur Finsterniß ist: „Sie hat den Glanz Gottes[1].“

Wir würden sehen — oder besser gesagt, welche Schönheit würden wir nicht sehen bei solchem Anblicke? Aber es ist noch nicht Zeit für uns, so hoch hinaufzuschauen. Wenn daher das Auge seinen Blick da hinauf noch nicht heften darf, so senke es ihn ehrfurchtsvoll zur Erde und begnüge sich damit, daß für jetzt der Glaube das Schauen ersetzen muß.

22. In der That, wie vermöchten wir unser Leben besser zu verwenden, als indem wir es benützen, um jene himmlische Frau, in welcher Gott selbst so groß erscheint, auf das Höchste zu verehren? diese Jungfrau, stets liebenswerth und stets geliebt, Regenbogen des Heiles, ganz das Erzeugniß der reinsten göttlichen Sonne, Spiegel seiner Allmacht, Tempel seiner Gnade, Schauplatz seiner Herrlichkeit, nicht blos nach ihres Schöpfers Bild gemacht wie die anderen Geschöpfe, die ihm nur sehr unvollkommen ähnlich sind, sondern ihres Schöpfers schönstes Bild selbst, weil sie wunderbar ihm ähnlich ist; aus des neuen Adam Rippe gebildet, das heißt, mehr als Alle dem Herzen Christi nahe und daher mehr als Alle geeignet, in unzertrennlicher Gemeinschaft mit ihm zu leben, sowohl im Pilger=, als im Heimathlande[2]: — mit Einem Worte, seine Mutter, seine Schwester, seine Braut, seine Einzige!

Wir sind sicher, in der Liebe zu ihr nicht zu irren, da die Erste Liebe unsere Führerin in dieser Liebe ist. „Ein großer Ruhm ist es, dem Herrn zu folgen[3].“

---

[1]) Ibid. v. 11: Habentem claritatem Dei.

[2]) S. Thom. op. *de caritat.*

[3]) Eccli. XXIII. 38: Magna gloria est, sequi Dominum.

Zweites Hauptstück.

Zweiter Beweggrund zur andächtigen Verehrung der seligsten Jungfrau.

Ihre hohe Würde.

1. Der ganze Werth einer Muschel besteht in der schönen Perle, welche sie vermöge eines geheimnißvollen Verkehrs mit dem Himmel in ihrem Schooße empfing, der sonst für Niemand anderen sich öffnet. So liegt auch das ganze Maß der Ehre, welche wir Maria schulden, in dem göttlichen Kinde, das sie in Kraft des heiligen Geistes in ihrem jungfräulichem Schooße empfing; aber nicht, um es geizig nur für sich zu behalten, wie die Muschel ihren Schatz hartnäckig festhält, sondern um damit vielmehr binnen kurzer Zeit der Welt ein Geschenk zu machen zur allgemeinen Erlösung.

Dieses Maßstabes bediente sich der heilige Thomas, um die unvergleichliche Höhe dieser großen Frau zu bemessen. Die Würde der Gottesmutter, sagt er, trägt etwas Unendliches in sich; denn sie erhebt sich zu einer solchen Größe, daß Gott selbst sie nicht größer machen kann: „Die seligste Jungfrau hat, insofern sie Gottes Mutter ist, eine Art von unendlicher Würde — aus dem unendlichen Gute, welches Gott ist; und in dieser Beziehung kann nichts Besseres gemacht werden, da es nichts Besseres geben kann, als Gott[1].“

Damit die seligste Jungfrau an Würde zunehmen könnte, müßte Gott selbst an Vollkommenheit wachsen; so lange es also keinen Gott gibt, der größer ist, als der, welchen sie in ihrem Schooße trug, wird man auch keine Mutter finden, die größer wäre, als die Mutter Gottes. Indem er sie schuf, hat der Allmächtige die höchste That seiner unendlichen Macht vollbracht. Denn wohl kann er augenblicklich ein Himmelsgewölbe schaffen, das viel reicher ist an Sternen, ein Hochgebirg, das viel höher, einen Ocean, der viel weiter, ein Festland, das viel grüner ist; eine Mutter aber, die

---

[1]) S. Thom. I. p., q. 9. XXV, a. 7: „Beata Virgo ex hoc quod est mater Dei, habet quamdam dignitatem infinitam, de bono infinito quod est Deus; et ex hac parte non potest aliquid fieri melius, sicut non potest aliquid melius esse Deo.“

erhabener wäre, als die seligste Jungfrau Maria, kann er niemals schaffen. Indem er sie schuf, hat er dem bloßen Geschöpfe schon alle jene Vorzüglichkeit gegeben, deren es fähig ist, wenn es ein bloßes Geschöpf bleiben soll.

Würden wir daher auch den Fall uns möglich denken, daß die Zahl der Mütter Gottes sich vermehrte (wie dies geschähe, wenn auch die beiden anderen göttlichen Personen in menschliches Fleisch sich kleideten), so würde doch die Welt keinen höheren Grad von Wesensadel dadurch gewinnen. „Der Welt würde daraus nichts Edleres zuwachsen[1]," sagt der heilige Bernhardinus. Indem sie Maria besitzt, hat sie schon Alles, was sie empfangen kann, wenn nicht der Zahl, so doch wenigstens dem inneren Werthe nach.

2. Dieser hehre Titel „Gottesmutter" ist daher ein wahrer Abgrund von Vollkommenheit, und wie aus einer unversieglichen und unerschöpflichen Quellader fließen daraus alle die Ehren für Maria, welche ihr so zu sagen ohne Ende gebühren. Denn gleichwie darin, daß Christus von Natur aus Gottes Sohn ist, die Quelle aller außerordentlichen Ehren liegt, welche wir Christo schulden, so liegt auch eben darin, daß Maria wahrhaft die Mutter Gottes ist, die Quelle aller außerordentlichen Ehren, welche sie von Rechtswegen zu genießen verdient.

3. Wer wäre demnach im Stande, sich einen vollständigen Begriff von ihrer hohen Würde zu bilden? Nur Gott allein kann dies. „So groß ist die Vollkommenheit der seligsten Jungfrau," sagt wieder der heilige Bernhardinus, „daß ihre Erkenntniß Gott allein vorbehalten ist[2]."

All zu kühn sind wir, wenn wir uns vermessen, unseren Blick auf sie heften zu wollen. Oder wer möchte ihn auf einen ganz reinen Krystall heften, wann die Sonne ihn mit ihrem Lichte vollständig durchdrungen hat? Nur die Sonne selbst kann hineinschauen; für alle anderen Augen ist dessen Glanz so unerträglich, als der Glanz der Sonne selbst.

---

[1]) S. Bernardin. tom. I, serm. LXI: „Nihil inde cresceret orbi nobilitatis."
[2]) S. Bernardin. serm. LI. *de Concept.*: „Tanta est perfectio Virginis, ut soli Deo cognoscenda reservetur."

Es dürfen sich daher nicht einmal die Engel Hoffnung machen, daß sie je ganz und vollständig begreifen, was Maria ist. Sie ist für jedes Auge fast eben so unerfaßlich, als die göttliche Sonne selbst, welche mit ihrem ganzen Sein sie erfüllt.

In der That könnet ihr sehen, daß die heiligen Engel in ihrem Geiste von demselben Staunen ergriffen werden bei dem feierlichen Einzuge des Sohnes Gottes in die Herrlichkeit des Himmels, wie bei dem Einzuge seiner seligsten Mutter. „Wer ist der, so da kommt von Edom, in gerötheten Kleidern von Bosra? Er, prangend in seinem Gewande, einherschreitend in der Fülle seiner Kraft[1]?" — so lautet der Ausdruck des Staunens der Engel bei dem Einzuge Jesu Christi. „Wer ist diese, die heraufkommt von der Wüste, wonneüberströmt, gestützt auf ihren Geliebten[2]?" so sprechen nicht minder verwundert die Engel bei dem Einzuge Mariens.

Es besteht zwischen beiden keine andere Verschiedenheit, als daß Maria auf ihren Geliebten sich stützt, während Christus einherschreitet in der Fülle seiner Kraft. Im Uebrigen ist ihr Erscheinen von der Art, daß die Engel bei beiden gleichermaßen von Erstaunen erfaßt werden; denn sowohl das eine als das andere Licht — das Licht der Sonne sowohl, welche den Krystall erfüllt, als das Licht des Krystalles, der von der Sonne erfüllt ist — ist so stark, daß es das Auge so herrlicher Adler in gleicher Weise überwältigt.

4. Was sagte ich? das Auge der Engel? es überwältigte auch das Auge der seligsten Jungfrau selbst. Denn obwohl sie ein so wunderbar großes Fassungsvermögen hatte, daß sie einen menschgewordenen Gott in ihrem Schooße umfangen konnte; so war sie dessen ungeachtet nie im Stande, mit ihrer Denkkraft vollständig zu begreifen, was es Großes sei, einen Gott im Schooße zu tragen.

Als sie daher durch die Pflicht der Dankbarkeit getrieben war,

---

[1]) Is. LXIII. 1: Quis est iste, qui venit de Edom, tinctis vestibus de Bosra? Iste formosus in stola sua, gradiens in multitudine fortitudinis suae?

[2]) Cant. VIII. 5: Quae est ista, quae ascendit de deserto, deliciis affluens, innixa super dilectum suum?

die hohe Würde, zu welcher sie sich erkoren sah, zu bekennen, da vermochte sie, wie der heilige Augustinus bemerkt, keine Ausdrücke zu finden, um dieselbe angemessen zu schildern: „Nicht einmal sie selbst konnte erklären, was sie zu umfangen vermochte[1].“ Sie mußte das Ganze mit einer Art von Geheimsprache kurz andeuten, indem sie sagte: „Großes hat an mir gethan, der mächtig ist[2];“ gleich als ob man vergeblich nach einem anderen Maßstab, als Gottes Allmacht, sich umsehe, um die Größe jenes herrlichen Tempels zu bemessen.

Auf die nämliche Wahrheit spielte vielleicht der Engel an, als er, der seligsten Jungfrau die ausgezeichnete Würde, von welcher hier die Rede ist, verkündend, die Worte gebrauchte: „Die Kraft des Allerhöchsten wird dir überschatten[3].“

Ich übersetze absichtlich: dir überschatten, weil dies in der That mit dem Wortlaute des Urtextes übereinstimmt.

Der Engel sagte also nicht: „Die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten,“ weil das große Licht, welches in jenem Augenblicke über die seligste Jungfrau seinen Glanz ausbreiten sollte, sie durchaus nicht so dem Auge entziehen konnte, daß nicht wenigstens Gott sie vollkommen zu erkennen vermocht hätte.

Der Engel sagte vielmehr: „Die Kraft des Allerhöchsten wird dir,“ das heißt, „dich dir überschatten,“ weil dieses Licht sie so sehr jedem andern Blicke unzugänglich machen sollte, daß nicht einmal sie selbst sich mehr zu erkennen vermochte, wie dies bei Dingen geschieht, welche von einem mächtigen Lichtstrome ganz umflossen sind, der nur um so mehr dazu dient, das darauf schauende Auge zu blenden.

5. Obwohl nun die Würde der seligsten Jungfrau in ihrer Art unendlich ist, und obwohl deßhalb jede Hoffnung, sie in ihrem innersten Wesen zu durchschauen, vergeblich bleibt, weil, wie der große Philosoph des Alterthums sagt, das Unendliche stets unbegreifbar ist; so erscheint es doch immer als Pflicht ihrer Verehrer, daß sie sich bemühen, dieselbe so vollkommen als möglich zu erkennen und ihr durch eben diese Bemühung die erste Ehre zu erweisen.

---

1) S. Augustin.: „Nec ipsa explicare potuit, quod capere potuit.“
2) Luc. I. 49: Fecit mihi magna, qui potens est.
3) Luc. I. 35: Virtus Altissimi obumbrabit tibi.

Betrachten wir sie also Theil für Theil, und das Wenige, das wir von diesem so erhabenen Gegenstande erkennen, mag uns immerhin für viel gelten, gleichwie den Astronomen das Wenige, das sie nach wahrscheinlichen Berechnungen von den Sternen wissen, für mehr gilt, als den Geographen das Viele, das sie nach unbestreitbaren Vermessungen von unserer Erde zu sagen vermögen.

I.

6. Die Mutterschaft der seligsten Jungfrau kann man für's Erste, wenn ich so sagen darf, in ihrer **leiblichen** Wesenheit betrachten.

Obwohl dies nun ihr geringster Vorzug ist, so ist derselbe doch schon so erhaben, daß ein menschliches Auge ihn nicht zu erreichen vermag. Denn es bleibt unzweifelhaft, daß irgend ein Theil des jungfräulichen Leibes Mariä hypostatisch mit der göttlichen Person des Wortes verbunden war — sowohl bei der ersten oder anfänglichen Bildung des Leibes Jesu Christi, welche die Kraft des Allerhöchsten vollbrachte, als auch bei dem ersten Wachsthume und bei der ersten Ernährung derselben heiligen Frucht, nachdem sie in ihrem kleinsten Anfange gebildet war.

Dieses vorausgesetzt, ist es auch aus mehrfachen Gründen wahrscheinlich, daß jener erste körperliche Stoff, welchen Christus von seiner reinsten Mutter annahm, auch später in seinem verklärten Leibe verblieben sei, der zwar verherrlichet, aber nicht in einen anderen verwandelt wurde. „**Das Fleisch Jesu Christi ist das Fleisch Mariens; und obwohl es durch die Herrlichkeit der Auferstehung verklärt wurde, blieb es doch stets dasselbe, welches von Maria angenommen worden war**[1]," — schreibt der heilige Augustinus.

Als später der heilige Petrus Damianus dieselbe Wahrheit mit besonders tiefer Aufmerksamkeit betrachtete, gerieth er fast außer sich vor Staunen; und vor Verwunderung gleichsam sich selbst entrückt, rief er aus, es sei außer Zweifel, daß Gott durch Wesenseinheit mit Maria ver-

---

[1]) S. Augustin. Serm. *de Assumpt.* c. V.: „Caro Christi caro est Mariae; et quamvis gloria resurrectionis fuerit magnificata, eadem tamen mansit, quae assumpta est de Maria."

bunden war: „Während Gott in den übrigen Dingen auf dreifache Weise wohnt,“ nämlich durch seine Wesenheit, durch seine Macht und durch seine Gegenwart, „wohnte er in der seligsten Jungfrau auf eine vierte ganz besondere Weise, nämlich durch die Wesenseinheit, da er dasselbe, was sie, ist. Darum soll jedes Geschöpf schweigen und beben; denn wer dürfte die Unermeßlichkeit einer so hohen Würde zu erschauen wagen[1]?“

7. Mehrere sind der Ansicht, daß das Herz des Kindes im Mutterschooße keine eigene Bewegung habe, sondern sich mit dem Schlage des Herzens der Mutter bewege. Ich glaube nicht, daß dies wahr ist, wohl aber weiß ich, daß das Kind im Mutterleibe nicht athmet, so daß es keinen andern Odem als den der Mutter zu haben scheint; und demgemäß kann man in gewissem Sinne sagen, daß die seligste Jungfrau, so lange sie das menschgewordene göttliche Wort in ihrem Schooße trug, ihm als Leben diente, weil ihr Odem der seine war; und daß das menschgewordene göttliche Wort, so lange es im Schooße der Jungfrau blieb, sie als sein Leben betrachtete, weil sein eigener Odem kein anderer als der ihrige war. So war es „dasselbe, was sie war.“

Auch der heilige Thomas von Aquin hielt die Frucht und die Mutter gewissermaßen für eines und dasselbe, wie der Baum und seine Frucht gleichsam Eines ist[2]. Darum war er auch der Meinung, daß der heilige Schutzengel nicht schon von der Zeit unserer Empfängniß, sondern erst vom Tage unserer Geburt an, wenn nämlich die Frucht schon reif von dem Baume sich losmacht, uns beizustehen beginnt.

Nach dieser Lehre kann man in Wahrheit sagen, daß die gebenedeite Frucht dieser Mutter, welche nie genugsam gepriesen zu werden vermag, so sehr mit ihr Eins war, daß beide als ein und dasselbe Wesen erschienen. Jesus war dasselbe was Maria, weil er ihre Frucht, die Frucht ihres Leibes[3] war.

---

[1]) S. Petr. Dam. Serm. de *Nativit. Virg.*: „Cum Deus in aliis rebus sit tribus modis, in Virgine fuit quarto speciali modo, scilicet per identitatem, quia idem est quod ipsa. Hinc taceat et contremiscat omnis creatura, quis enim audeat aspicere tantae dignitatis immensitatem?“

[2]) S. Thom. I. p., q. CXIII, a. 2.

[3]) Luc. I. 42: Fructus ventris.

II.

8. Der hat kein Herz, der hier sich nicht von Staunen ganz fortgerissen fühlt. Und doch ist diese Mutterschaft in ihrer leiblichen Wesenheit betrachtet, nur der kleinste Vorzug, den Maria besitzt. Was werden wir also denken müssen, wenn wir diese Mutterschaft nach ihrer geistigen Seite betrachten, das heißt, in so fern als sie alle jene erhabenen Eigenschaften in sich schließt, welche ihr naturgemäß gebühren?

Ich gestehe, daß mein Verstand zu wanken beginnt, wenn ich mir dies alles vorzustellen versuche, und daß bei diesem seligen Schwindel meine ganze Denk- und Einbildungskraft betäubt sich verliert. Denn nach dieser Betrachtungsweise ist die göttliche Mutterschaft der erhabenste Rang, zu welchem irgend ein bloßes Geschöpf, das innerhalb der Schranken seines Wesens bleibt, emporzusteigen vermag; sie ist die höchste und größte Verbindung des Geschöpfes mit dem höchsten und größten Gute; sie ist eine so vollkommene Annäherung an Gott, der doch, weil von Allen unendlich abstehend, keinen Nächsten hat, daß der heilige Thomas sie mit keinem andern Ausdrucke zu schildern wußte, als indem er sagte, daß diese Mutterschaft durch den ihr eigenthümlichen Beruf den Grenzen der Gottheit am nächsten kommt[1].

In diesem Sinne nannte er auch die seligste Jungfrau mit Gott verwandt, oder, wie Cajetanus es näher bezeichnet[2], an Gott angrenzend, da man sie übrigens eben so wohl im strengen Sinne mit Gott verwandt nennen kann, als man sie im eigentlichsten Sinne seine Mutter heißen muß.

Deßhalb gebührt der seligsten Jungfrau auch eine ganz besondere und eigenthümliche Verehrung, eine Verehrung, die ohne Vergleich höher ist, als die, welche man jedem andern Heiligen erweis't, weil ihre Würde einem ganz anderen Bereiche angehört, einem Bereiche, das gewissermaßen zum Gebiete der hypostatischen Vereinigung gerechnet werden muß und mit dieser im nothwendigsten Zusammenhange steht.

---

[1]) S. Thom. II. II, q. CIV, a. 4, ad 2: „Sua operatione fines divinitatis propinquius attingit."

[2]) Cajetan. *in loc. cit.* affinis — confinans.

Daher bildet auch die seligste Jungfrau in der himmlischen Herrlichkeit eine ganz eigene Rangstufe, wie ich schon oben bemerkt habe. Sie steht viel erhabener über der ganzen Menge aller Fürsten des Himmels, als der höchste Himmel selbst, der Gott zur Wohnung dient, über alle jene niederen Himmel, welche zum Nutzen des Menschen da sind, weit emporragt.

9. Gerne, heiligste Mutter, möchte ich hier aussprechen, was ich in meinem Herzen von dir denke, aber all zu sehr mangeln dem Begriffe die Worte; vielleicht gibt indessen doch der folgende Gedanke mir einigen neuen Aufschwung.

Mit vollem Rechte zollen alle Gläubigen der berühmten Mutter der Machabäer die größte Ehre, weil sie der Welt sieben so hochherzige Söhne gab, welche die Grausamkeit eines stolzen Tyrannen, des Königs Antiochus, nicht bloß zu verachten, sondern sogar zu verhöhnen vermochten. Denket euch nun, diese Mutter hätte nicht bloß jenes so kleine, obwohl überaus edle Häuflein von Marthyrern geboren, sondern auch die Schaaren alle, zehntausend Seelen im Ganzen, welche, auf dem berühmten Ararat gekreuzigt, in den Hainen Armeniens durch ihr Blut viel schönere Palmen erblühen machten, als deren je Palästina sich rühmen konnte, — welch eine um so größere Ehre würde ihr dann wohl gebühren!

Und hätte sie nicht bloß diese Schaaren von zehntausend glorreichen Marthyrern, sondern das ganze unabsehbare Heer von eilf vollen Millionen Blutzeugen geboren, welche Genebrardus bis zu seiner Zeit in der Kirche zählte; — wie groß wäre dann ihre Ehre! Ja, wie groß wäre sie, wenn zu diesen Millionen von Marthyrern eine noch viel größere Zahl von Einsiedlern, Mönchen, Bischöfen, Predigern, Jungfrauen gefügt würde, welche die Friedenszeit der Kirche eben so durch ihre Werke verherrlichten, als jene Marthyrer die Zeit ihrer Kämpfe bewunderungswürdig gemacht haben!

Würde eine solche Mutter nicht verdienen, daß der heilige Geist wirklich selbst die Feder in die Hand nähme, noch unmittelbarer als er dies für die glaubensfeste Frau gethan, welche nur die Mutter der Machabäer war und daß er zu deren ewigem Ruhme den Nachkommen das hohe Lob von ihr überlieferte: „Ueber die

Massen ist die Mutter zu bewundern und des Andenkens der Guten würdig[1]."

Und doch — eine solche Mutter, welche die Mutter aller Heiligen und Seligen, ja, wenn dies möglich sein könnte, sogar aller Engelschaaren im Himmel wäre, — was wäre sie am Ende? Sie wäre nicht einmal würdig, die Magd der großen Mutter Gottes zu sein. Urtheilet nun, welche Ehre dieser zukommen muß!

10. Vielleicht ist aber die Mutterschaft, deren Maria sich erfreut, wohl eine glänzende, aber unfruchtbare Würde? Gewiß nicht. Sie gleicht vielmehr den Wäldern des Libanon, wo der Reichthum mit der Schönheit wetteifert.

Was will ich hiermit sagen? Die göttliche Mutterschaft war für die seligste Jungfrau keine Würde, welche ihr keine Frucht getragen hätte; ohne Ende waren vielmehr die Früchte derselben. Denn sie gewährte ihr ein überaus werthvolles Eigenthumsrecht nicht bloß über alle Schätze ihres Sohnes, die unermeßlich sind, sondern auch, was unendlich mehr bedeutet, über dessen Person selbst, da sie als wahre Mutter ihm gebot.

Als Josue, der seiner Zeit der oberste Feldherr des großen Gottes der Heerschaaren war, zu seinem Leidwesen sah, daß die einbrechende Dunkelheit seinem Schwerte die geschlagenen Feinde entzog, welche die Flucht ihm sonst nicht zu entziehen vermochte, da befahl er mit einer wahrhaft übermenschlichen Kühnheit der Sonne, daß sie stille stehen sollte, indem er sie so, ich weiß nicht, soll ich sagen zur Zuschauerin oder zur Genossin seines Sieges machen wollte. Zum Staunen der ganzen Natur, welche bis dahin niemals noch eine so bedeutende Abweichung von ihren Gesetzen gesehen hatte, stand die Sonne mitten in ihrem Laufe augenblicklich still: „Es stand also die Sonne in des Himmels Mitte während der Zeit eines Tages[2]."

Aber wie viel größer ist das Wunder, welches die Mauern des armen Hauses von Nazareth, wo Maria wohnte, nicht etwa nur einen einzigen Tag, sondern volle dreißig Jahre lang gesehen!

---

[1]) II. Mach. VII. 20: Supra modum autem mater mirabilis et bonorum memoria digna.

[2]) Jos. X. 13: Stetit itaque sol in medio coeli spatio unius diei.

Sie sahen da eine Sonne — bald stille stehen, bald sich bewegen, bald von Neuem stille stehen — auf den Wink einer Jungfrau: „indem der Herr der Stimme eines Menschen gehorchte[1]," mit dem Unterschiede jedoch, daß sie Josue gehorchte, weil sie es so wollte, der seligsten Jungfrau aber, weil sie dazu verpflichtet war. „Er war ihr unterthan[2]."

11. Fünffach, sagen uns die Meister der Wissenschaft, ist die Verehrung, welche jeder Sohn seiner Mutter schuldet; sie besteht in Liebe, Ehrfurcht, Unterstützung, Dankbarkeit und Gehorsam. Ich weiß nun wohl, daß Viele der Meinung sind, Christus sei wegen seiner Oberhoheit über alle Geschöpfe und daher auch über seine Mutter selbst, von dieser letzten Pflicht des Gehorsams entbunden gewesen. Aber ich weiß auch, daß Viele das Gegentheil behaupten[3]. Denn da er als Mensch den Gesetzen der Natur unterworfen war, so war er folgerecht auch dem so ehrwürdigen Gesetze unterworfen, welches ihm der zu gehorchen gebot, die ihn geboren hatte.

Dies that auch der Erhabenheit Jesu Christi nicht den mindesten Abbruch. Denn wie Aristoteles bemerkt[4], nimmt die älterliche Gewalt den Kindern durchaus nicht jene Freiheit, welche man die herrenmäßige nennt, und hat nicht zur Folge, daß dieselben minder erlaucht und hochgeboren seien. Es konnte demnach Christus unter der älterlichen Gewalt der seligsten Jungfrau stehen, und doch der sein, welcher er war; um so mehr, da er wohl von Geburt aus Herrscher und König war, aber das Scepter noch nicht ergriffen hatte.

Wollte man aber auch annehmen, daß die Gottheit Christus schon von den ersten Jahren seines Daseins an aus der älterlichen Gewalt seiner heiligsten Mutter so zu sagen befreit habe, so wird es doch zu ihrem Ruhme hinreichen, wenn die heiligste Schrift bezeugt, daß er ihr gehorchte, als wäre er ihr untergeben: „Er war ihr unterthan;" denn er gehorchte ihr nicht bloß ein einziges Mal,

---

[1]) Jos. X. 14: Obediente Domino voci hominis.

[2]) Luc. II. 51: Erat subditus illi.

[3]) Salazar *in Prov.* c. VIII, n. 14 etc., et *de Conc* c. XXX.

[4]) Aristot. *Politic.*

in Einem Falle, bei Einer Veranlassung, sondern fortwährend — wie ein Mensch, der im Unterthänigkeitsverhältnisse sich befindet. „Maria" — so lauten die Worte, deren der heilige Bonaventura sich bediente — „Maria hatte Gott sich unterthan[1]," so daß man ohne alles Bedenken die große Wahrheit zur Ehre der seligsten Jungfrau aussprechen darf: sie sei so erhaben in ihrer Würde, daß sie sogar über ihrem göttlichen Sohne stünde, und zwar nach dem ganzen strengen Laute des Gesetzes, wenn nur ihr Sohn nicht zugleich Gott wäre.

Wie aber, meine Leser, ist es euch um's Herz, da ihr von dieser schönen Stadt Gottes Dinge vernehmet, welche ihr zu so hoher Ehre gereichen? Ihr könnet keinen Funken von Andacht in euerer Brust haben, wenn ihr euch bei solchen Betrachtungen nicht allmälig in einen kleinen Feuerberg umgewandelt fühlet. Und doch habe ich keineswegs schon Alles gesagt.

12. Erwäget vielmehr noch, daß diese so überaus erhabene Würde nicht etwa einem Goldregen glich, der von freien Stücken der seligsten Jungfrau in den Schooß gefallen wäre; sie war vielmehr ein Schatz, den sie sich mit vielem Eifer errungen hatte. Denn Alle sind darüber einig, daß Maria sich diese ihre so hohe Mutterschaft wirklich verdient habe, — zwar nicht in dem Sinne einer strengen Rechtsgebühr, denn keinem menschlichen Verdienste hat Gott je eine größere Belohnung als die ewige Seligkeit verheißen; wohl aber im Sinne eines billigen Anspruches, weil sie sich zu dem Empfange dieser Würde so sehr vorbereitete und befähigte, daß Gott sehr gerecht handelte, indem er ihr dieselbe verlieh.

Daher sehet ihr auch, daß sie, als wunderbares Zeichen am Himmel aufgehend: „Ein großes Zeichen erschien am Himmel," nicht bloß von der Sonne überglänzt, sondern mit ihr bekleidet erschien: „Ein Weib, mit der Sonne bekleidet[2]." Oder was Anderes sollte mit diesen Worten angedeutet werden, als der Umstand, daß die unendlich glänzende Würde, vermöge welcher sie gleich der Sonne einzig in der Welt dasteht, sie in einer

---

[1]) S. Bonav. *Spec. Virg.* c. VII: „Maria Deum sibi subditum habuit."

[2]) Apoc. XII. 1: Signum magnum apparuit in coelo: mulier amicta sole.

Weise umgab, die ganz ihrer Form und Gestalt angemessen war? Es wäre sicher schon viel gewesen, wenn die Sonne dieser königlichen Jungfrau als Zelt gedient hätte. Welch ein erstaunliches Wunder ist es deßhalb, daß sie derselben als Kleid dient, welches niemals diesen Namen verdient, wenn es nicht der größeren oder kleineren Körperbeschaffenheit dessen, der es trägt, irgendwie angepaßt ist[1]!

Sprechen wir ohne Gleichniß.

Wäre die seligste Jungfrau nicht unendlich zu schätzen, wenn sie auch ohne irgend eine vorgängige Herzensbereitung von ihrer Seite zur Würde der Gottesmutter erhoben worden wäre? Ganz gewiß. Wir sehen ja, welche Ehre einer Bersabee zu Theil wurde, obwohl sie ohne irgend ein Verdienst, oder vielmehr in Folge eines schweren Verschuldens Mutter des Salomon geworden war. Um wie viel mehr muß demnach Maria an Größe und Werth in unseren Augen gewinnen, da sie zu jener hohen Würde sich in so vollkommener Weise vorbereitete, daß sie in Rücksicht auf dieses ihr Verdienst damit begabt und bekleidet wurde! Denn diese hehre Würde wurde einem so heiligen Leben, wie das ihrige war, verliehen, aber wie ein Kleid, welches dann gut steht, wann es die ganze Gestalt in angemessener Form schön umschließt: „Ein Weib, mit der Sonne bekleidet."

Gewiß ist es, daß die Kirche, sich mit der seligsten Jungfrau erfreuend, unabläßig das Zeugniß wiederholt, daß sie Jesus in ihrem Schooße zu tragen verdiente: „Den du zu tragen verdientest, ist erstanden," — so heißt es in dem marianischen Osterhymnus[2].

13. Möge man nun dieses Verdienst in was immer für einer Weise auffassen, gewiß ist es stets so groß, daß es eine überaus große Heiligkeit in der Gottesmutter voraussetzt. Daher finden wir, daß die Heiligen sie mit vollem Munde bald den würdigen Wohnsitz des Allerhöchsten, bald sein würdiges Zelt oder seinen würdigen Thron nennen. Denn wenn sie auch nicht nach strenger Rechtsgebühr Gott in ihrem Schooße aufzunehmen verdiente — wie dies in der That die wahrscheinlichste Meinung ist — so bleibt

---

[1]) Suarez. III. p., c. I., diss. X, sect. 7.

[2]) Antiph. Marian. temp. Pasch. vv. 2, 3:

Quem meruisti portare,
Resurrexit . . .

es doch wenigstens gewiß, daß sie auf die würdigste Art zu dieser Aufnahme sich vorbereitete: „Sie war würdig," sagt der heilige Ambrosius, „sie war würdig, daß Gottes Sohn aus ihr geboren wurde[1]."

14. Im Reiche der Natur zeugen die lebenden Wesen nicht früher, als bis sie in einen gewissen Zustand vollkommener Entwicklung gekommen sind. Wird nun dieselbe Regel auch im Reiche der Gnade beobachtet, wer könnte dann mir sagen, welch ein Zustand der Vollkommenheit wohl bei einem Menschen erforderlich sei, um aus seinem Schooße einen Gott, und zwar in würdiger Weise zu gebären?

Der heilige Bernhardinus deutet dies an, indem er sagt[2]: „Daß ein Weib Gott empfing, war ein Wunder über alle Wunder. Es mußte demnach die Jungfrau so zu sagen zu einer Art von Gottesgleichheit erhoben werden, durch eine gewisse Unendlichkeit und Unermeßlichkeit der Vollkommenheiten, welche nie ein Geschöpf noch erlangt hatte."

Wenn ein Eisen Feuer erzeugen soll, muß es nicht gleichsam das Wesen des Eisens im Ofen ablegen und sich in Feuer verwandeln? So muß demnach auch ein Geschöpf, welches Gott gebären soll, gleichsam aufhören, ein Geschöpf zu sein, und muß anfangen, ich sage nicht Gott, aber doch göttlich zu werden, wenn nicht der Natur nach, so doch durch eine überaus erhabene Mittheilung des göttlichen Wesens — so groß ist die Heiligkeit, so groß die Reinheit, so groß das Licht, so groß die Gnade, welche als Vorbefähigung zu einem so unendlich hohen Berufe gefordert wird.

Und doch sprechen wir auch so nur stammelnd. Der Verstand macht sich keinen oder wenigstens keinen zureichenden Begriff von dem, was er der Feder sagt.

Und darum will ich hier zuletzt es auch so machen, wie die umsichtigen Auskundschafter der gelobten Landes. Damit die Kinder

---

[1]) S. Ambros. lib. II. *de Virg.*: „Digna fuit, ex qua filius Dei nasceretur."

[2]) S. Bernardin. t. II, serm. LXI: „Quod foemina conciperet Deum, fuit miraculum miraculorum. Oportuit itaque Virginem elevari, ut ita dicam, ad quamdam quasi aequalitatem divinam, per quamdam infinitatem et immensitatem perfectionum, quam creatura numquam experta fuerat."

Israels sich von der Güte der Gewächse, welche dort blühten, recht lebendig überzeugten, „nahmen sie eine Rebe nebst einer Traube mit sich, welche zwei Männer an einer Stange trugen[1].“

Sehet hier die Mutter mit Gott, ihrem Sohne, auf den Armen — „die Rebe nebst der Traube!“ Dies ist die rechte Weise des Urtheils. Wollet ihr in Wahrheit erkennen, was Maria ist, so betrachtet sie niemals außer Verbindung mit Christus.

Drittes Hauptstück.

Dritter Beweggrund zur andächtigen Verehrung der Gottesmutter.

Ihre Heiligkeit.

1. Der Name mild und stark würde der göttlichen Vorsehung, welche doch dieser Eigenschaften selbst sich rühmt, wohl kaum gebühren, wenn sie zu den Zwecken, die sie mit großer Stärke verfolgt, nicht auch mit eben so großer Milde die geeigneten Mittel auszuwählen wüßte. Da nun Gott will, daß seine Mutter unter allen seinen Geschöpfen das geliebteste und geehrteste sei, so muß er sie auch der größten Liebe und Ehre am würdigsten machen[2].

Mit dieser hellen Leuchte in der Hand will ich euch zu der unergründlichen Tiefe der Heiligkeit Mariens führen, in welche ich euch jetzt hinabgeleiten muß, damit ihr sicher darin wandelt, ohne Gefahr, euch zu verlieren, obwohl auch ihr jenen Ueberzeugungen nahe kommen werdet, mit welchen die Heiligen einmüthig von der Gottesmutter sprechen, — Ueberzeugungen, welche auf den ersten Blick allerdings jähen Abstürzen ähnlich sehen mögen — so irrig oder übertrieben können sie euch erscheinen.

Drei Umstände bezeugen uns klar die Fülle der Gnade in Maria, einer Gnade, welche wohl auf andere Heilige tropfenweise sich niedersenken konnte: „Wie Süsse träufeln auf die Erde[3],“

---

[1]) Num XIII. 24: Tulerunt palmitem cum uva, quem portaverunt in vecte duo viri.

[2]) Cf. Sap. VIII. 1.

[3]) Ps. LXXI. 6: Sicut stillicidia stillantia super terram.

auf die seligste Jungfrau aber ganz ohne Rückhalt niederströmte: „Wie Regen auf das Vließ[1]," — so überschwänglich kam dieselbe auf sie herab.

Diese drei Umstände sind: der Zweck oder das Ziel dieser Gnade, die Quelle derselben, und die Mitwirkung, welche die seligste Jungfrau eben dieser Gnade leistete. Es heißt ja gerade deßhalb von Maria, daß sie wie ein Vließ die Gnade ganz in sich einsog, weil sie dieselbe niemals unverrichteter Dinge an sich abgleiten ließ, wie dies bei der Erde stets viel leichter der Fall ist.

I.

2. Für's Erste ersieht man die Fülle der Gnade in Maria aus dem Zwecke derselben.

Der Herr liebt es, seine Gaben je nach dem Verhältnisse der Pflichten auszutheilen, die er Jemand auferlegt. Deßhalb schüttete er seinem Vorläufer, dem heiligen Johannes dem Täufer, einem Petrus, dem obersten Haupte der Kirche, einem Paulus, dem ausgezeichnetsten Verbreiter des Christenthums, so viele herrliche Vorzüge in den Schooß; deßhalb sprach der Herr auch zu Moses: „Nehmen will ich von deinem Geiste und ihnen geben[2]," — jenen siebzig Männern nämlich, welche an seiner Statt die Regierung des Volkes zu führen hatten; denn da Gott ihnen dieses Amt mitgetheilt hatte, mußte er ihnen nothwendiger Weise auch die angemessene Gnade verleihen, um dasselbe gehörig zu verwalten.

Erinnert euch nun in Kürze alles dessen, was wir in dem vorhergehenden Hauptstücke über die Größe und Erhabenheit gesprochen haben, welche in der wunderbar hehren Würde der Gottesmutter liegt: erinnert euch, daß sie in der Ordnung der Dinge einen Rang einnimmt, welcher über alles bloß Geschaffene weit hinausragt, daß sie in den Bereich der hypostatischen Vereinigung in geheimnißvoller Weise eintritt und, wie der heilige Thomas sagt, „durch ihren eigenthümlichen Beruf als Mutter den Grenzen der Gottheit am nächsten kommt[3];" und ihr

---

[1]) Ps. LXXI. 6: Sicut pluvia in vellus.

[2]) Num XI. 17: Auferam de spiritu tuo, tradamque eis.

[3]) S. Thom. II. II, q. CIV, a. 4, ad 2: „Sua operatione fines divinitatis propinquius attingit."

werdet euch sogleich überzeugen, daß jedes Urtheil, welches man sich über die Gnadenfülle der seligsten Jungfrau bildet, und sei es auch noch so hoch, stets weit hinter der Wahrheit zurückbleibt, weil es auch allezeit eben so weit hinter dem unendlich erhabenen Berufe zurücksteht, der ihr auferlegt worden ist.

Ist die Höhe eines Obelisken bestimmt, so wissen die Baukünstler sogleich mit aller Sicherheit anzugeben, welches Piedestal für ihn passend sei. O der wunderbaren Höhe der Mutterwürde, welche Maria verliehen worden ist! Bist du gewissermaßen unendlich, welch ein Uebermaß von Heiligkeit wird dann erforderlich sein, um dir gleichsam als Fußgestell zu dienen?

Hätte ich ein Fußgestell zu errichten, das für jenen apokalyptischen Engel sich eignete, der wie ein Koloß von unerhörter Größe mit einem Fuße auf dem Festlande stand und den andern auf das weite Meer setzte[1], — wer könnte zweifeln, daß alle Berge der Apenninen und alle Riesenhöhen der Alpen zu klein wären für eine so gewaltige Last? Und ich sollte den Muth haben, den Grundriß eines Fußgestelles für ein Bild derjenigen zu entwerfen, welche mit der Unermeßlichkeit ihres Schooßes den umfing, der des Meeres und der Erde Schöpfer ist?!

3. Erwäget ferner, daß die gnadenverleihende Vorsehung bei der Heiligkeit, welche sie der Gottesmutter mittheilte, zwei Rücksichten zu nehmen hatte: die eine auf uns und die andere auf Christus; denn zur nämlichen Zeit bestimmte sie Maria sowohl Christus dem Heilande als uns Menschen zur Mutter.

Was nun fürs Erste uns betrifft, so durfte die seligste Jungfrau keineswegs nur zwei Völker in ihrem Schooße tragen, wie einst die Rebekka, welcher der Engel zu ihrer höchsten Ehre sagte: „Zwei Völker werden in deinem Schooße sein[2]," sondern alle Auserwählten mußte sie unter ihrem Herzen umfangen: „Dein Leib ist wie ein Weizenhaufen, umsteckt mit Lilien[3]."

So mußte sie als wahre Mutter der Lebendigen, das Verderben wieder heilend, welches Eva, die vielmehr eine Mutter der

---

[1]) Apocal. X. 1, 2.

[2]) Gen. XXV. 23: Duae gentes sunt in utero tuo.

[3]) Cant. VII. 2: Venter tuus sicut acervus tritici vallatus liliis.

Todten war, angerichtet hatte, eine Art von Vorrang erhalten, vermöge dessen sie das Haupt all der Ihrigen wurde, — einen Vorrang, ähnlich demjenigen, dessen Christus sich erfreut. Wie daher die Gnade, welche Christus als Mensch besaß — ich meine die ihm als Haupt der Erlös'ten eigenthümliche Gnade — zwar nicht unendlich war (denn eine solche kann nicht verliehen werden) wohl aber unaussprechlich groß sein mußte; so konnte auch die der seligsten Jungfrau gewährte Gnade nicht anders als unaussprechlich groß sein.

Als Mutter der Auserwählten hat sie, wie schon bemerkt, auch gewissermaßen Theil an dem Range und an der Würde eines Hauptes derselben. Es war demnach ganz geziemend, daß Gott sie in einem Verhältnisse, welches dieser Würde entsprach, mit seiner Gnade bereicherte; und wie er bei der Bildung des Meeres den Willen hatte, daß in dasselbe alle Flüße sich vereinigen sollten: „Es sollen sich sammeln die Wasser an Einem Ort[1]," so vereinigte er auch, als er Maria schuf, in Einem Herzen alle Gnadengaben, welche sonst unter den übrigen Menschen vertheilt sich finden; und wie das Meer nicht überfließt[2], so strömt auch Mariens Herz bei aller Gnadenfülle doch nicht über, weil jene Gnaden insgesammt ihr weites Bett — den großen Beruf, welcher ihr geworden ist — nicht übersteigen.

4. Was dann für's Zweite Christus anbelangt, so gebührte es sich unstreitig, daß seine Mutter ihm in Allem höchst ähnlich war und ihm überall zunächst stand, so weit das Wesen eines bloßen Geschöpfes, das stets an und für sich beschränkt ist, dies nur immer gestattet.

Aristoteles lehrt, daß die Gesetzgeber sehr auf die Trefflichkeit der Frauen Bedacht nehmen sollen, weil sie, wenn Mütter geworden, die Hälfte ihrer Kinder sind: „Eine geordnete Staatskunst muß nicht wenig Aufmerksamkeit den Frauen zuwenden, ja sehr viel sogar, weil die Mutter die Hälfte der Kinder ist[3]." Wer dürfte daher denken, daß der höchste

---

[1]) Gen. I. 9: Congregentur aquae in locum unum.

[2]) Eccle. I. 7: Non redundat.

[3]) Aristot. *Polit.* c. VIII: „Ordinatam politiam non modicum oportet attendere ad mulieres, imo valde multum, quia dimidium filiorum mater est."

Gesetzgeber nicht sehr auf die seligste Jungfrau Bedacht genommen habe, da er in ihr nichts Geringeres als die Mutter des göttlichen Wortes schuf, so daß man, wenn der Sohn, den sie gebar, nicht unendlich und deshalb auch untheilbar wäre, sie mit Recht die Hälfte dieses ihres Sohnes nennen könnte?

Die Mütter sind gewissermaßen die belebten Formen ihrer Kinder, und wie es daher nur selten vorkömmt, daß die Kinder ihnen nicht in den Gesichtszügen gleichen, so tritt der Fall noch seltener ein, daß dieselben in Sitte und Wandel nicht nahezu Eins mit den Müttern werden.

5. Nehmet an, daß die seligste Jungfrau nicht auserwählt worden wäre, um Jesus zu gebären, sondern bloß, um mit ihrer Milch ihn zu nähren, — wie viele Rücksichten hätten nichts desto weniger bei einer solchen Wahl beobachtet werden müssen!

Es ist allbekannt, wie viele Berathungen stets an königlichen Höfen gepflogen werden, wenn es sich darum handelt, für den erstgebornen Prinzen eine Amme zu bestellen: wie viele Aerzte zu diesem Behufe um ihr Gutachten gefragt, wie viele Erkundigungen eingezogen, wie viele Nachfragen angeordnet werden. Es ist dies ein ganz richtiges Verfahren, wie Plato behauptet, indem er den Persern sein Lob zollt, welche durch ein besonderes Gesetz verpflichtet waren, stets die angesehenste Prinzessin im Reiche zu jenem Amte zu berufen. Denn wer wüßte nicht, wie leicht sowohl die Tugenden als die Laster, welche der Amme nicht bloß von Natur aus, sondern auch vermöge ihrer freien Willensbestimmung eigen sind, durch die Brüste, wie durch zwei geheime Leitwege, in das Kind übergehen? So erzählen uns die römischen Geschichtschreiber, ihr Kaiser Tiberius sei ein Trunkenbold gewesen, weil seine Amme den Wein so sehr liebte, daß sie ihn bisweilen mit der Milch vermischt dem Kinde zu reichen pflegte. Ebenso stellen sie uns den Kaiser Caligula als ein grausames Ungeheuer dar, weil seine Amme häufig, wenn sie ihn säugte, ihre Brust an der Spitze mit Blut bestrich, als ob sie nicht einen Cäsar von Rom, sondern einen jungen Tiger nährte, der, einmal erwachsen, alle seine Krallen mit Rom's Blut beflecken sollte.

Ich wiederhole deshalb: wenn die seligste Jungfrau den Sohn Gottes auch nur einmal an ihre Brust hätte drücken müssen, um

ihn, nicht als Mutter, sondern als gewöhnliche Amme mit ihrer Milch zu nähren, so hätte es sich doch gebührt, daß die göttliche Vorsehung mit größter Sorgfalt bei ihrer Schöpfung zu Werke gegangen wäre. Um wie viel mehr wird also dies der Fall sein, da sie allein den ersten Stoff zur Bildung jenes heiligsten Leibes und die erste Nahrung dem göttlichen Kinde bieten mußte, indem sie es nicht einmal, sondern viele hundertmal an ihrer gesegneten Brust trinken ließ!

6. Entgegnet mir auch nicht, es sei eine eitle Furcht, daß etwa minder gute Sitten der Mutter in die Heiligkeit Jesu Christi, die keiner Verletzung unterworfen war, sich störend hätten eindrängen können. Denn diese Unverletzlichkeit ist nur ein besonderer Ausnahmsfall; wer wüßte aber nicht, daß man bei jeder That auf das schauen müsse, was die Natur der Dinge an und für sich mit sich bringt?

Auch das Blei kann niemals selbst nur das kleinste Theilchen seines schlechten Metallstoffes in einen Diamanten übertragen. Und doch — welcher Künstler hat je einen Diamanten in Blei gefaßt? Hättet ihr den Auftrag, jene wundervolle Perle, welche einst dem Könige Philipp III. von Spanien als unvergleichlich schöner Schwertknopf diente, in ein Geschmeide zu fügen, würdet ihr dann zu einem solchen Einsatze nicht den kostbarsten Schmelz wählen, der sich finden ließe? Gewiß, denn wenn auch eine so erstaunlich große Perle an und für sich schon werthvoll genug ist, so macht sie nicht desto weniger der Emaille und diese ihr hohe Ehre.

So mußte auch zwischen Christus und seiner Mutter ein gewisses Verhältniß, wenn nicht gleicher, so doch ähnlicher Heiligkeit bestehen, und er, als kostbare Perle sonder Gleichen, ehrt demnach die Mutter, und die Mutter, als prachtvolle Emaille, um so herrlicher, je glanzreicher sie ist, ehrt hinwieder den Sohn, obwohl derselbe dieser Ehre nicht bedarf: „Der Kinder Ruhm sind ihre Väter[1].“

II.

7. Die zweite Ursache der Gnadenfülle in der Gottesmutter liegt in der Quelle, von welcher diese ausgeht: in der Liebe nämlich, welche Christus gegen die seligste Jungfrau trägt, — eine

[1]) Prov. XVII. 6: Gloria filiorum patres eorum.

Liebe, welcher die Heiligkeit des geliebten Gegenstandes vollkommen entspricht. Denn bei Gott war Jemanden wohl wollen und diesem das Gewollte mittheilen, stets ein und dasselbe.

Um euch nun einen ausreichenden Begriff von dieser wunderbaren Liebe zu bilden, würde es schon genügen, wenn ihr euch in's Gedächtniß zurückriefet, was ich schon früher einmal gesagt [1], daß nämlich die göttliche Liebessonne mit viel huldvollerem Blicke den Mond betrachtet, als alle Sterne mit einander, obwohl deren Zahl so groß ist: „Gott liebt die seligste Jungfrau allein mehr, als alle übrigen Heiligen;" und daß der Herr als weiser Kaufmann, nachdem er einmal einen so reichen Schatz von Blut niederthauen lassen wollte, viel mehr darauf bedacht war, jene einzige ihm so liebe Perle zu gewinnen, als die ganze große Menge aller anderen kleineren Perlen.

Indessen, wenn auch diese Erinnerung schon genügte, was hindert mich denn, euch dasselbe Bild, das ich euch bei einer anderen Gelegenheit schauen ließ, in noch besseres Licht zu stellen? Auf diese Art werdet ihr euch ein noch trefflicheres Urtheil bilden, indem ihr die Gründe heiliger Kindespflicht betrachtet, welche Christus zur Liebe gegen seine reinste Mutter bestimmten: und zwar für's Erste die Gründe, die ihn im Allgemeinen als Sohn bestimmten, und dann diejenigen, welche für ihn insbesondere, nicht bloß in so fern er Sohn, sondern auch in so fern er gerade dieser Sohn war, bindend sein mußten.

8. Die größte Verbindlichkeit, welche sich in der Natur findet, ist offenbar diejenige, welche die Wirkungen gegen ihre Ursache haben.

Der Bach, der so eilig dahinrauscht — hätte er Verstand, o wie oft würde er mitten in seinem Laufe sich zurückkehren und die Quelle begrüßen, deren unversiegliche Ader ihn unaufhörlich mit neuem Silber bereichert! Und auch das Licht, das schöne Kind einer noch viel schöneren Mutter — hätte es Verstand, um seinen Ursprung zu erkennen, wie sollte es nicht zur Bezeigung seiner gerechten Dankbarkeit immer wieder alle seine glänzenden Strahlen zu ihr zurückwenden?

---

[1]) Erstes Hauptstück. I. 2.

Wenn nun diese Verpflichtung in allen Wirkungen so groß ist, so muß sie in denjenigen, welche ein edleres Sein empfangen, noch viel größer sein. Deßhalb hat die Pflicht eines Sohnes keine Grenzen, weil er niemals genugsam danken kann. „Gott und den Aeltern," sagt der große Philosoph, dem der heilige Thomas hierin beipflichtet, „Gott und den Aeltern können wir niemals nach Gebühr unseren Dank bezeigen[1]." Gott und den Aeltern kann man auf Erden nie eine angemessene Vergeltung erweisen, — so groß ist die Schuld, welche jeder Mensch gegen diejenigen hat, die ihm sein menschliches Sein gegeben haben.

9. Dieses allgemeine Band nun, welches jedes Kind so fest und enge umschlingt, mußte, wie mir scheint, aus zwei Gründen noch eine ganz besondere Kraft haben, um Christus desto stärker zu verpflichten.

Für's Erste war die Pflicht bei Christus nicht zwischen Vater und Mutter getheilt, wie bei allen übrigen Menschen, welche vom Weibe zwar, aber aus dem Manne, empfangen, hierin den Blumen im Garten gleichen, da diese auch einen Theil ihres Daseins der mütterlichen Erde verdanken, welche sie hervorbrachte, den anderen Theil dem Manne, der die Erde bebaute. Christus aber war keine Garten-, sondern eine Feldblume[2], wie das prophetische Bild sagt, und als solche ist er aus Maria der Jungfrau einer unberührten und unversehrten Erde, ohne irgend eines Mannes Werk, empfangen und verdankt ihr allein sein Dasein hier unter uns.

In diesem Sinne konnte er sie deßhalb auch ganz mit Recht so oft seine Einzige nennen[3].

10. Für's Zweite gab Maria ihrem Sohne, Christus dem Herrn, nicht blos das höchste aller Güter, das Dasein nämlich, sondern sie gab ihm dasselbe auch in der besten Weise, in welcher es gegeben werden kann, nämlich aus Liebe.

Die anderen Mütter kennen ihre Kinder nicht, bevor sie dieselben gebären; wie sie daher diesen Kindern nach deren eigener und

[1]) S. Thom. II. II, 9. LXXX: „Diis et parentibus parem gratiam referre non possumus."

[2]) Cantic. II. 1: Flos campi.

[3]) Ibid. VI. 8.

besonderer Persönlichkeit vor ihrer Geburt nicht wohl wollen können, so können sie dieselben auch nicht persönlich aus der ganzen unendlichen Menge von Kindern auswählen, welche aus ihrem Schooße an's Licht treten könnten.

Aus diesem Grunde verliert auch die Wohlthat, welche sie gerade Diesem und keinem Andern erweisen, viel von ihrer Größe, weil sie ihm dieselbe zufällig zukommen lassen.

Gewiß schulde ich dem Himmel großen Dank, der, während ich schlafe, mit eben so vielen Augen über mich wacht, als Sterne von ihm herniederfunkeln; aber wie viel mehr Dank würde ich ihm schulden, wenn jene Augen, die er zu meinem Besten über mir offen hält, mich unter allen übrigen so sehr bevorzugten, daß sie mir allein vor allen Anderen Hilfe und Glück spenden wollten!

Dies ist nun gerade bei Maria der Fall. Sie empfing ihren großen Sohn nicht, ohne ihn vorher zu kennen, zu lieben, zu bevorzugen. Ihm allein öffnete diese wunderbare Muschel wie einem himmlischen Thaue ihren jungfräulichen Schooß, der durch das vollkommenste Gelübde einem ganzen Meere, der ganzen übrigen Menge von möglichen Geschöpfen, verschlossen war.

Dies war für Christus so werthvoll, daß er, damit sie ja nicht wie andere gewöhnliche Mütter zu ihm sagen könnte: „Ich weiß nicht, wie du in meinem Schooße erschienen bist [1]," in diesen heiligen Raum nicht eintreten wollte, ohne vorher eine ausdrückliche Einwilligung von ihr erhalten zu haben: „Er wollte aus ihr nicht Fleisch annehmen, wenn sie nicht selbst es ihm gewährt hätte [2];" er wollte auf diese Weise sich selbst viel mehr dem Herzen, als dem Schooße seiner Mutter zu verdanken haben, dessen wahre Frucht er doch war.

11. Und wenn ich hier offen von einer Schuld spreche, welche Christus gegen Maria hatte, so nehme ich dieses Wort in der strengsten Bedeutung, in der es gebraucht werden kann. Denn darin besteht ja der eigenthümlichste Vorzug der seligsten Jungfrau, daß sie allein unter allen Geschöpfen die Gläubigerin Gottes ist.

---

[1]) II. Mach. VII. 22: Nescio qualiter in utero meo apparuisti.

[2]) Gulielm. *in Cantic.*: „Noluit carnem sumere ex ipsa, non dante ipsa."

„Den Gläubiger Aller," sagt der heilige Methodius, „hat sie zu ihrem Schuldner[1]."

Auch den anderen Heiligen gegenüber macht sich Gott zum Schuldner; dies ist ganz richtig; aber in welcher Weise? Durch sein Versprechen: „Nicht durch Nehmen, sondern durch Versprechen macht er sich zum Schuldner," wie der heilige Augustinus so schön bemerkt[2].

Der seligsten Jungfrau gegenüber machte er sich aber zum Schuldner, indem er von ihr das menschliche Dasein empfing; und darum ist sie allein es, an welche der Apostel nicht ungescheut die Frage stellen dürfte: „Wer gab ihm etwas zuvor, daß es ihm vergolten werden müßte[3]?" Denn wenn der Apostel die seligste Jungfrau so fragen würde, so müßte sie antworten: „Ich habe ihm, vor jedem menschlichen Willen von seiner Seite, das natürliche Sein gegeben, dessen er sich erfreut, indem ich ihn zum Menschen machte; ja ich habe es ihm nicht bloß gegeben, sondern sogar vor der Zeit mitgetheilt, indem ich durch mein Flehen seine Ankunft auf dieser Welt beschleunigte."

12. Haltet nun ein wenig inne, nachdem ihr diese Stelle gelesen, und erkläret mir, wenn ihr es vermöget, worin die Zeichen der Dankbarkeit und Anerkennung bestanden haben müssen, welche ein solcher Sohn einer solchen Mutter erwies.

Er, der für einen Becher voll Wasser, den man ihm auf Erden reicht, dort über den Sternen einen Strom von Lust und zwar einen ewigen Strom von Lust als Belohnung verheißt, — welch ein Meer von Gnaden wird er auf Jene ausgegossen haben, welche ihm sogar das Blut ihrer Adern gab, indem sie es in sein heiligstes Fleisch umwandelte, da sie ihn als zartes Kindlein empfing, und dasselbe Blut ihm später als Milch zu trinken reichte, da sie ihn säugte und nährte!

Wenn Jesus Christus sogar Dem, der ihm das Leben raubte — was der undankbare Mensch gethan — sich selbst gab; was wird er Derjenigen gewährt haben, die ihm sein Leben gab?

---

[1]) S. Method. Or. *de Purific.*: „Obnoxium habet sibi omnium foeneratorem."

[2]) S. Augustin. *in Ps. LXXXIII*: „Debitorem se facit, non accipiendo, sed promittendo."

[3]) Rom. XI. 35: Quis prior dedit illi, et retribuetur ei?

Ja fürwahr, dies sind Erkenntnisse, welche eine menschliche Zunge nimmer auszusprechen vermag. „Wie groß die unaussprechliche Gnade der Heiligkeit im Leibe der seligsten Jungfrau war, ist Dem allein bekannt, der aus ihrer Natur seine Natur empfing [1]," sagt der heilige Augustinus. Die Größe jener Morgengabe, welche das göttliche Wort mit sich brachte, als es sich mit Maria vermählte, ist bloß Dem allein bekannt, der diese Mitgift gab.

Hieran läßt sich nicht zweifeln. Es war dies die einzige Gelegenheit, bei welcher Gott einmal die schöne Tugend der Dankbarkeit ausüben konnte. Es war demnach geziemend, daß er sie auch seiner würdig übte und seinen allmächtigen Arm hiezu aufbot. Denn es handelte sich darum, eine so überschwängliche Schuld abzutragen, daß wenn der Gott, welcher Sohn der Jungfrau Maria wurde, nicht wie wahrer Mensch, so auch wahrer Gott gewesen wäre, er in seinem ganzen Schatze niemals eine hinreichende Summe gefunden hätte, um jener Schuld vollständig zu genügen.

13. Die Menschen erkennen unter sich diese Dankespflicht, obwohl sie so sehr von der Gerechtigkeit geboten ist, niemals in ihrer vollen Größe an, weil sie in ihrer Umgebung keine Beispiele einer vollendeten Erfüllung derselben zu sehen pflegen.

Gewöhnlich lieben die Aeltern ihre Kinder viel mehr, als sie von diesen geliebt werden; und die Liebe, obwohl ein Feuer, bewahrt hier die Natur des Feuers nicht, weil ihre Flamme abwärts brennt. Aber die Liebe, welche Christus zu seiner Mutter trug, unterlag, weil unendlich rein, wie ein Feuer in seiner Sphäre, nicht den unedlen Eigenschaften, welche von unserm Stoffe sich an dasselbe zu heften pflegen; und daher liebt Christus — im Gegensatze mit den anderen Menschenkindern — ohne Vergleich viel inniger, als er geliebt wird, und wollte in der ihm geziemenden Weise seine Mutter mit jener Fülle der Heiligkeit begabt sich bilden, wie eine größere nach Gott nicht gedacht werden

---

[1]) S. Augustin. Serm. *de Assumpt.*: „Ineffabilis sanctificationis gratia, quantum in corpore Virginis valuerit, illi soli notum est, qui de ejus natura naturam suscepit."

kann [1]; denn er hatte Weisheit und Macht, um sie so zu bilden, wie er sie wollte.

14. Hätte ein ausgezeichneter Maler sich nach eigener Idee seine Braut zu malen — unter der Bedingung, daß er sie gerade so im Original erhalten werde, wie er ihr Bild auf der Leinwand entwerfe, — saget, würde er wohl Fleiß, Nachdenken, Sorgfalt sparen, um sie schön zu machen? Welch einen Reiz des Antlitzes gäbe ihr ein Guido auf seinem Bilde! welch eine majestätische Haltung würde ein Raphael hinzufügen! welch eine Lebendigkeit des Ausdruckes wüßte ihr ein Tizian zu verleihen! Ich glaube, alle diese großen Künstler würden sich über die Natur beklagen, weil sie keine Farben bietet, die ihrer herrlichen Idee entsprächen; und über die Kunst würden sie sich beschweren, weil sie keine Ideen schafft, die ihren heißen Wünschen genügten.

Ich möchte nun sagen, daß der Fall, von dem wir sprechen, ein ähnlicher ist, wenn die menschlichen Dinge den göttlichen würdig als Gleichniß dienen können. Wer könnte aber dann denken, daß das ewige Wort in anderer Weise gehandelt habe? daß dasselbe, während es allein unter Allen die Macht besaß, sich nach Gefallen jene Jungfrau zu bilden, welche nicht bloß seine Braut, sondern auch seine Mutter sein sollte, dies nicht in der vollkommensten Art gethan habe?

Oder warum sollte Gottes Sohn dies nicht thun? fehlte es seiner Hand vielleicht am Können? fehlte es seinem Verstande am Wissen? oder gebrach es der höchsten Liebe an Dankgefühl?

Ich weiß, daß Er nicht so von sich sprach, wo er in der heiligen Schrift die Worte niederlegte: „Die Weisheit hat sich ein Haus gebaut [2].“ Habet ihr den Sinn wohl erwogen? Gottes Sohn nahm nicht ein beliebiges Haus, wie man zu sagen pflegt, zur Miethe, um darin zu wohnen: er berief nicht ein gewöhnliches Weib in seinen Dienst, damit sie ihm Mutter würde; sondern er machte sich jenes Haus selbst, und zwar nicht in was immer für einer Weise, sondern er baute es; das heißt, er machte es nicht, wie alle übrigen geschaffenen Dinge, ohne gleichsam über

[1]) S. Anselm. *De excell. Virg.*: „Qua nequeat major intelligi sub Deo.“

[2]) Prov. IX. 1: Sapientia aedificavit sibi domum.

das nachzudenken, was er machte: „Er sprach und die Dinge wurden[1];" sondern er machte es nach einem wohlüberlegten Plane, mit aller Sorgfalt, mit aller Kunst, nach sicherem Maße: er baute es und baute es sich.

Er baute es nicht, um es an Jemand andern zu vermiethen, sondern einzig und allein für sich; das heißt, er baute es, damit es ein Gottes würdiges Haus sei.

Ich sage: ein Haus. Denn er baute es nicht, um sich desselben als eines Tempels zu bedienen, wo er als Gott mit Majestät thronen wollte; sondern er baute es als Haus, um darin seine trauliche Wohnung zu nehmen, um seine Ruhe, sein stilles Glück darin zu finden. „Die Weisheit hat sich ein Haus gebaut?"

Und wenn dem so ist, wird sie nicht darauf bedacht gewesen sein, es mit allen jenen Vollkommenheiten, Vorzügen und Eigenschaften auszustatten, welche es ihr lieber und werther machen konnten?

15. Schließen wir also unsere Betrachtung über diesen Gegenstand folgendermaßen. Wer die ganze Menge der herrlichen Schätze kennen lernen will, welche Christus in Marias Schooß niederlegte, der suche sich die einzelnen Theile mittelst nachstehender Uebersicht zusammenzustellen: Ein Gott, der einer Mutter seine Gaben spendet; der sie ihr spendet, um der großen Liebe nachzukommen, welche er zu ihr trägt; und der sie ihr spendet, um die größte und einzige Schuld abzutragen, in welche er jemals seinen Geschöpfen gegenüber gerathen konnte.

Ich weiß, daß der König Salomon, der so reich war, nicht arm wurde, als bis er zu lieben begann. Aber von dir, großer König der Herrlichkeit! — was soll ich da sagen? Ich kann nicht sagen, daß du irgendwie arm wurdest, indem du jene Verbindlichkeiten erfülltest, welche dich an eine so unendlich geliebte Seele, wie Maria ist, ketteten; wohl aber sage ich, daß, wenn du nicht arm wurdest, der Grund hievon wahrlich nicht in der Kargheit der Gaben lag, welche du ihr spendetest, sondern in deiner unendlichen Größe, vermöge welcher du sowohl in der Weisheit, als im Reich-

[1]) Ps. XXXII. 9: Ipse dixit et facta sunt.

thumsbesitze hoch über Salomon stehst: „Sehet, mehr als Salomon ist hier[1]." Aber was Wunder, wenn du niemals arm wirst, da ja die Schätze, welche aus deiner Hand fließen, keine Spenden aus der Schatzkammer sind, wie Salomons Ausgaben, sondern Erzeugnisse eines Goldschachtes, und zwar einer Grube, die unerschöpflich ist!

III.

16. Werfen wir jetzt den dritten Blick von Babylon aus, wo wir noch in der Verbannung seufzen, auf die Heiligkeit unseres Jerusalem, indem wir den Eifer in's Auge fassen, mit welchem die seligste Jungfrau ihrer Seits sich befliß, aus der ihr verliehenen Gnade Nutzen zu ziehen, damit auch wir sie dann preisen und ausrufen: „Viele Töchter haben Reichthum gesammelt, Du hast alle übertroffen[2]."

Um aber die Größe dieses Gewinnes zu erkennen, ist es nothwendig, zuvor den Bestand des ersten Kapitals zu betrachten, auf welchem der reiche Wucher beruhte.

17. Ich halte es für ganz ausgemacht, daß die seligste Jungfrau im ersten Augenblicke ihrer Empfängniß mehr Gnade besaß, als nicht bloß irgend ein Heiliger auf Erden, sondern auch irgend ein Seraph im Himmel im letzten Augenblicke seines Erwerbes inne hatte.

Man kann dies nicht in Abrede stellen, ohne der Gottesmutter ein offenbares Unrecht zu thun, weil sowohl alle Männer der heiligen Wissenschaft hierin Einer Meinung sind[3], als auch weil die heilige Schrift selbst deutlich uns zum Glauben an diese Wahrheit einzuladen scheint, indem der Psalmist sagt: „Seine Grundfesten sind auf den heiligen Bergen; es liebt der Herr Sions Pforten mehr als alle Zelte Jakobs[4]." Schauet, wie hoch jene wunderbar erhabenen Geister emporragen, welche wir

---

[1]) Matth. XII. 42: Ecce plus quam Salomon hic.

[2]) Prov. XXXI. 29: Multae filiae congregaverunt divitias, tu suppergressa es universas.

[3]) Suarez, III. p. t. II, diss. IV, sect. 2.

[4]) Ps. LXXXVI. 1, 2: Fundamenta ejus in montibus sanctis; diligit Dominus portas Sion super omnia tabernacula Jacob.

gleich gewaltigen Bergen anstaunen! Auf ihren Spitzen steht der Grund des herrlichen Baues der seligsten Jungfrau Maria. Sie fängt da an, wo die Anderen alle aufhören. Und der Herr liebt viel mehr die Pforten, das heißt, die Anfänge jenes überaus hohen Bauwerkes von Sion, als alle schon vollendeten Gezelte Jakobs.

Staunet ihr über diesen Satz, so benimmt der Herr selbst euch alles Staunen durch eine noch wunderbarere Erscheinung, indem er euch sagt, daß alles dieses seinen Grund einzig darin hat, daß Er in Maria's Schooß Mensch geworden: „Der Mensch, der Gottmensch nämlich, ist in ihm geboren;" und daher gebührte es sich wohl, daß er Sion mit all der Pracht baute, die einem Könige, wie Er, sich geziemt: „Selber hat es gegründet der Allerhöchste[1]."

18. Als der König Salomon seinen so berühmten Tempel baute, machte er es nicht wie andere Bauherren, welche in den Grund jede Art von Steinen ohne besondere Auswahl und Ordnung werfen; er verwendete vielmehr hierzu nur Steine, welche, sei es wegen ihres Stoffes oder wegen ihrer Größe, von ausgezeichnetem Werthe waren: „Der König befahl, herbeizuschaffen große Steine, kostbare Steine zum Grunde des Tempels[2]."

Aber welche Verschwendung war dies doch, daß man unnützer Weise Steine von so großem Werthe unter die Erde vergrub! Wollte vielleicht der so weise König hier die Natur nachahmen, welche auch geflissentlich die herrlichsten Metalle in den Schachten und Bergen und die erlesensten Perlen in dem Schooße des Meeres zu verbergen scheint?

Eine solche Vermuthung aussprechen hieße eher scherzen als ernsthaft die Sache erörtern. Ich fürwahr, wenn mir nicht bekannt wäre, daß der Meister jenes wundervollen Baues am Ende kein anderer als Gott selbst gewesen, würde es schwer begreiflich finden, daß die Verschwendung bei diesen in den Grund geworfenen

---

[1]) Ibid v. 5: Homo natus est in ea, et ipse fundavit eam Altissimus.

[2]) III. Reg. V. 17: Praecepitque rex, ut tollerent lapides grandes, lapides pretiosos in fundamentum templi.

Steinen dem Werke nicht fast eben so viel Lob entziehen sollte, als ihm die Pracht seiner Mauern erwarb, in welchen selbst die Sonne ihre Strahlen, wenn sie darauf fielen, von dem Glanze des Goldes beinahe verdunkelt sehen mußte.

Aber vernehmet hier die zweifelsohne richtige Erklärung dieses tiefen Geheimnisses.

Jener alte Tempel war bekanntlich das Vorbild eines anderen, nicht leblosen, sondern lebendigen Tempels, in welchem, wie in seiner lieben Behausung, der Herr der Herrlichkeit neun Monate lang seine Wohnung nehmen wollte; er war ein Vorbild der seligsten Jungfrau Maria. Um nun den Werth jener Gnade anzudeuten, welche Maria gegen alle Gewohnheit schon bei ihrer Empfängniß gleichsam als Grundbau zu erhalten hatte, befahl Gott, daß der Tempel, welcher sie vorbilden mußte, auch gegen alle Gewohnheit mit einem reichen und kostbaren Grundbau versehen werden sollte; und man darf demnach einen Aufwand nicht verschwenderisch nennen, der zur Herstellung eines so würdigen Schattenrisses diente.

19. Indessen — so viel ich auch rede, ist es mir doch nicht möglich, euch den hohen Werth jenes ersten Gnadenkapitals, mit welchem Maria wucherte, klar zum Verständnisse zu bringen, wenn ich euch dasselbe nicht so zu sagen in Theile zerlege; denn außerordentlich große Geldsummen haben das Eigene, daß sie auf einem Haufen gesehen, niemals so gewaltig erscheinen, als sie in der That sind, und daß sie erst in ihrer ganzen Größe erkannt werden, wenn man Thaler um Thaler zählt.

Machen wir demnach folgende Erwägung.

20. Es ist unzweifelhaft, daß die Zahl der Engel so sehr allen Glauben übersteigt, daß unsere Arithmetik keine Ziffern hat, um sie berechnen zu können: „Ist eine Zahl wohl seiner Heeresschaaren [1]?“

O wie sehr würdet ihr euch täuschen, wenn ihr meintet, daß ihr jene himmlischen Streiter Mann für Mann gleichsam zur Heerschau in euren kleinen Geist herabrufen könntet! Der große Dionysius, der bekanntlich von dem heiligen Apostel Paulus selbst unterrichtet wurde und daher von ihm, der ja Augenzeuge ge-

[1]) Job. XXV. 3: Numquid est numerus militum ejus?

wesen, dies sehr wohl wissen konnte, schreibt, daß nicht bloß die einzelnen Streiter, sondern sogar die Schaaren jener seligen Geister, welche in den verschiedenen Rangesstufen sich finden, ihrer Zahl nach für unsere irdische Erkenntniß vollkommen unerfaßlich sind: „Die seligen Heerschaaren und höheren Geister übersteigen das Maß unserer schwachen Erkenntnißkräfte [1].“

Diese Worte, von dem heiligen Thomas wohl erwogen [2], veranlaßten diesen großen Kirchenlehrer zu der Behauptung, daß die englischen Wesen alle körperlichen Dinge an Menge so sehr übertreffen, als unter den körperlichen Dingen selbst die höheren, die Himmel nämlich, an Größe und Umfang die niederen übersteigen. Es ist dies ein Mehrverhältniß, das über alle Berechnung hinausgeht.

Nach dieser Voraussetzung muß man also annehmen, daß die Engel zahlreicher sind als alle Sterne am Himmel, als alle Sandkörnchen im Meere, als alle Atome in der Luft. Obwohl indessen ihre Zahl so groß ist, bilden sie doch nicht eine wirre Masse, wie die Sandkörner und die Atome; sondern mit ihrer Menge verbindet sich die schönste Ordnung, vermöge welcher immer Jeder stufenweise über den andern sich erhebt, gleichwie (bemerkt der englische Lehrer weiter) bei den Zahlen zwei höher steht als eins, drei höher als zwei, vier höher als drei und so fort und fort eine Ziffer die andere durch ein größeres Mehr übertrifft [3].

Ueberdies entsprechen den Gaben ihrer Natur auch jene, welche sie durch Gnade erhalten haben, so daß wir diejenigen von den Engeln, welche in der natürlichen Ordnung mit mehr Vollkommenheit begabt sind, auch in der übernatürlichen Ordnung mit einer größeren Gnade bereichert sehen.

21. Aber wozu diese ganze Darlegung? werdet ihr fragen.

Wozu? geduldet euch ein wenig, und ihr werdet euch, sofern ich nicht ganz irre, klar überzeugen, daß ich es gemacht habe, wie

[1]) S. Dionys. Areop. in *Coelest. Hierarch.*: „Sunt beati exercitus supernarum mentium infirmarum nostrarum mentium numerum excedentes.“

[2]) S. Thom. II. p., q. X, art. ult.

[3]) Cf. Suar. lib. I. de Angel. c. XI, n. 13.

der Falke, welcher zwar in den Lüften kreis't, aber doch keine Zeit verliert, weil er durch seinen Kreisflug nichts Anderes bezweckt, als sich immer mehr Stoßgewalt zu geben, um dann plötzlich auf seine Beute herabzuschießen.

Wenn die Engel, wie oben dargelegt wurde, ohne Zahl sind, wenn ein Engel stets vollkommener als der andere seiner Natur nach ist, und wenn, je mehr einer den andern der Natur nach an Vollkommenheit übertrifft, desto reicher auch verhältnißmäßig die ihm zugewendete Gnadenmenge erscheint, so folgt daraus, daß, so klein ihr auch den Grad der Gnade in dem untersten Engel voraussetzen wollet, demselben in dem höchsten Engel doch eine unglaubliche Größe entsprechen muß.

Der heilige Michael, welcher der allgemeinsten Meinung nach der Fürst aller Engel, das Haupt der Seraphim ist, muß demnach wenigstens so viele Grade der Gnade besitzen, als es Engel gibt, welche ihrer Natur nach unter ihm stehen, — also unzählige.

Nehmet ihr aber an, daß jener Niederste unter den Engeln, von dem wir eben sprachen, nicht bloß mit einem einzigen Grad der Gnade, sondern mit vielen tausenden begabt ist (wie man in Anbetracht der Vollkommenheit jeder englischen Natur wirklich zugestehen muß), sehet ihr dann nicht, wie sehr sofort der Gnadenreichthum jenes obersten Engels wächst, welcher der Führer der ganzen erhabenen Heerschaar ist? gleichwie, wenn die Astronomen ihre Grade verzeichnen, derselbe Grad, welcher auf unserer Erdkugel im größten Kreise keinen weiteren Raum als sechszig Meilen Landes einnimmt, auf den größten Kreis dort oben am höchsten Himmel übertragen einen so gewaltigen Raum faßt, daß er jede Vorstellungskraft übersteigt.

22. Und nun bin ich endlich auf dem Punkte angekommen, wo ich euch zeigen kann, was ich euch versprochen haben: die Größe des ersten Kapitals, welches die seligste Jungfrau Maria besaß. Es genüge euch zu bedenken, daß die erste Gnade, welche ihr verliehen wurde, die letzte Gnade des Höchsten aller Engel überstieg. Urtheilet demnach, ob sie wirklich reich und groß gewesen!

Möge euch aber nicht die Lust anwandeln, etwas weiter und eingehender zu forschen: um wie viel sie jene überstieg. Denn ich habe den Muth nicht, euch hierauf zu antworten. Fraget Den,

der sie spendete; er allein kennt ihre Größe; er allein hat sie berechnet.

Ich meinerseits will lieber den unterbrochenen Faden wieder aufnehmen. Aber da sehe ich, daß ich schon eine weite Strecke zurückgelegt habe und doch befinde ich mich noch immer am Anfange meines Weges. Folget mir indessen weiter mit den Gedanken und werdet nicht müde, denn ich will euch in ein weites tiefes Meer führen, wo wir, wenn am Ende nichts Anderes zu thun sich findet, dreist den Entschluß fassen werden, alle zugleich in einem süßen Schiffbruche des Staunens unterzugehen, um uns in der unerreichbaren Heiligkeit Maria's ganz zu versenken.

23. Die erste, schon so unermeßliche Gnade wurde dann der seligsten Jungfrau jeden Augenblick verdoppelt. Ich könnte dies als zweifellose Wahrheit voraussetzen; denn da eben diese Verdoppelung auch allen Engeln zu Theil wurde — während der kurzen Zeit, innerhalb welcher auch sie ihr Leben der Prüfung zu bestehen hatten, — wie wäre es möglich, daß sie an Maria, der Königin der Engel, nicht in noch ausgezeichneterer Weise hervorträte?

Albert der Große hielt es für eine sich ganz von selbst verstehende Wahrheit, daß man keinem Wesen, das niederer steht, als Maria, irgend einen Vorzug zusprechen könne, den man nicht zugleich auch ihr zuschreiben müßte: Es ist ein Grundsatz, der von selbst klar ist, daß der seligsten Jungfrau alle Gnaden der Heiligen in vollkommener Weise verliehen worden sind [1].

Nichts desto weniger — weil sich auf diese immerwährende Gnadenvermehrung meine ganze Darstellung wie auf ihre Grundlage stützt, ziehe ich es vor, sie hier nicht einfach vorauszusetzen, sondern zu beweisen.

24. Es läßt sich nicht läugnen, daß die seligste Jungfrau beflissen gewesen sei, im möglichst schnellen Fortschritte stets neue Gnadenerwerbungen zu machen; denn da sie frei von jeder sündhaften Neigung war, so ging sie ohne Widerstand vorwärts.

Ich will mich deutlicher mittelst eines Gleichnisses erklären, das sonnenklar ist.

---

1) Albert. M. lib. de *B. Mar.* c. LXIX—LXXII: „Principium ex terminis per se notum, Virgini perfectius collatas omnium sanctorum gratias."

Sehet ihr nicht, mit welch' unglaublicher Schnelligkeit unser Sonnenlicht bis an die entferntesten Grenzen des Erdballs dringt? Eine Kanonenkugel, obwohl auf des Feuers Flügeln getragen, fliegt in einer Minute nicht weiter als drei (italienische) Meilen. Dies ist die Berechnung, welche die erfahrensten Geschützmeister wiederholt gemacht haben. Nach derselben Berechnung würde sie, wenn sie stets gleichmäßig flöge und niemals ermüdete, innerhalb einer Stunde nicht mehr als hundertachtzig Meilen machen. Das Licht hingegen kömmt in weniger als in einem Augenblicke nicht blos von einem Ende des Horizonts zum andern, sondern könnte auch ebenso schnell die neunhundertvierunddreißig Millionen Meilen durchfliegen, welche die Entfernung zwischen den beiden Polen der Welt bilden.

Woher nun bei dem Lichte eine so außerordentliche Schnelligkeit — ohne Vergleich größer, als wir sie sonst irgendwo finden? Der Grund liegt darin, daß das Licht auf seinem Wege keinen Widerstand zu überwinden hat. So weit auch immer die Erde sich erstrecken mag, nichts gibt es, was ihm sich widersetzt, und darum gelangt es in einem Augenblicke an sein Ziel, weil es ohne Hinderniß sich bewegt.

Ein ähnlicher Unterschied nun besteht zwischen dem Wirken der seligsten Jungfrau und dem Wirken, wie es uns anderen Sterblichen eigen ist.

Wenn unter uns auch Jemand sich findet, der mit großen Schritten oder sogar auf Flügeln zur Heiligkeit eilt, so bewegt er sich doch nie mit vollendeter Geschwindigkeit; denn sein Lauf, sein Flug trifft stets auf einen Widerstand, der ihm Zögerung bereitet; er trägt in sich den Hang zur Sünde, jene böse Neigung der eigenen verderbten Natur, vermöge welcher er nicht Gott, dem wahren Mittelpunkte der Seele, sondern sich selbst zustrebt.

Bei der seligsten Jungfrau war dies nicht der Fall. Denn da sie von dem ersten Augenblicke ihrer Empfängniß an ganz frei von jeder sündigen Neigung war, so stieß sie nie auf einen Widerstand, der sich ihrem glücklichen Fortschritte in den Weg gelegt hätte.

Gleichwie sie daher im Reiche der Gnade das erste Geschöpf war, welches aus dem Munde des göttlichen Wortes hervorkam: „Die Erstgeborene aus dem Munde des Allerhöchsten[1],"

[1]) Primogenita ex ore Altissimi.

und wie das erste Geschöpf im Reiche der Natur, welches aus demselben Munde hervorging, das Licht war; so war Maria auch hierin, daß ihre Verdienste in einem Augenblicke auf das Schnellste sich ausbreiteten, dem Lichte überaus ähnlich.

Sehet demnach, worauf die hohe Ueberzeugung sich gründet, welche die andächtigen Verehrer der Gottesmutter von deren Verdiensten haben, indem sie behaupten, daß sie jeden Augenblick die ihr verliehene Gnade verdoppelte. Einerseits ist die innewohnende Tugendfertigkeit, verbunden mit dem einwirkenden Gnadenbeistande, wie die Schulen sagen, eine vollkommen hinreichende Kraft, um eine That hervorzubringen, welche ihrer inneren Mächtigkeit nach der schon vorhandenen Tugendfertigkeit gleichkommt; und andererseits war die seligste Jungfrau, weil von keinem Hindernisse berührt, so thätig, als sie nur konnte, und ließ nie, auch nur für einen Augenblick, das reiche Talent vergraben, welches Gott ihr fort und fort vermehrte, um damit zu wuchern.

Daraus folgt, daß Maria mit dem zweiten Akte das Verdienst des ersten verdoppelte, die Tugendfertigkeit doppelt mächtig und so sich fähig machte, durch den dritten Akt das Verdienst des zweiten wieder zu verdoppeln.

25. Ich sehe wohl ein, daß diese Darstellung kein Licht für jedes Auge ist, aber was liegt daran? Um die Sache recht zu erklären, muß mir hier eben der Umstand dienen, daß ich nicht vollkommen verstanden werden kann. Wer eine derartige Berechnung nicht gänzlich begreift, möge sich nur freuen, daß die Herrlichkeiten der seligsten Jungfrau seinen Verstand übersteigen oder seine Fassungskraft verwirren, und möge um so mehr das lieben, was er nicht begreift, um eines Tages desto besser verstehen zu können, was er gegenwärtig zu lieben sich begnügt.

Nichts desto weniger will ich jedes Mittel versuchen, um euch diese unermeßliche Gnadenvermehrung wo möglich noch anschaulicher zu schildern.

26. Ein ausgezeichneter Reitmeister hatte durch seine Kunst einem jungen Rosse alle jene Vorzüge beigebracht, deren ein zu edlem Dienste bestimmtes Pferd fähig zu sein pflegt, und bot es dann zum Kaufe aus. Bei der ersten Vorführung zeigte sich dasselbe so vortrefflich, daß ein Mann von hohem Adel es um jeden

Preis an sich bringen wollte, und dem Besitzer sogleich jede Summe, die er verlangen würde, zu bezahlen versprach. „Herr!" entgegnete der Reitmeister, „ich schätze das Pferd, das Sie begehren, so hoch, wie einst Alexander seinen Bucephalus. Um es mir nach seinem wahren Werthe zu bezahlen, würde ein Landgut nicht hinreichen. Wir wollen es daher, wenn es Ihnen gefällt, so machen: ich schenke Ihnen alles Uebrige und Sie bezahlen mir von dem Pferde nichts als die Hufnägel, unter der Bedingung jedoch, daß der erste blos einen Gulden koste, der zweite zwei, der dritte vier, der vierte acht, der fünfte sechzehn und so weiter, indem bis zum letzten der Preis jedes Nagels immer verdoppelt wird."

Der Edelmann lächelte und nahm, mehr im Kriege als im Rechnen gewandt, den Vorschlag bereitwillig an. Er glaubte auf diese Weise das Pferd nicht zu bezahlen, sondern um einen Spottpreis zu gewinnen. Als aber die Berechnung gemacht wurde, fand es sich, daß der zweiunddreißigste Nagel, der unter der Bedingung bezahlt wurde, daß der nächstfolgende immer das Doppelte des vorhergehenden kosten sollte, auf die ungeheure Summe von 214,748,364 Gulden stieg, — eine Geldsumme, wie sie gegenwärtig wohl in keiner Kasse eines Privatmannes, ja nicht einmal in der Kasse aller Fürsten von Europa zusammen genommen baar vorhanden ist.

Hier wünschte ich nun, verehrte Leser, daß ihr, wenn ich so sagen darf, insgesammt eben so gute Rechner seiet, als ich euch für fromm halte; denn keiner geringeren Geübtheit bedarf es wohl nun meinen Gedanken recht zu verstehen. Indessen, wenn ihr mit der Feder nicht den Rechenkünstler machen könnet, so versuchet es wenigstens mit der Hand.

Setzet euch vor eines jener Schachbretter, auf welchem ihr im Spiele vielleicht mehr als einmal das beste Gold, ich meine das unwiederbringliche Gold der Zeit, verloren habet, — und machet es so: auf das erste jener vierundsechzig Felder, in welche das Schachbrett getheilt ist, setzet einen Sack voll Getreide, auf das zweite zwei, auf das dritte vier, auf das vierte acht und so weiter, immer die Zahl verdoppelt bis zum letzten Felde — wie ich oben schon erklärt habe; und ich sage euch, daß nicht blos auf eurer Tenne, sondern nicht einmal in der ganzen Welt so viele Getreidsäcke sind, als das vierundsechzigste Feld, das letzte auf dem Schach-

brette, erfordern würde. Denn die Schiffe, welche nothwendig wären, um, auf jedes dreitausend Lasten gerechnet, eine so ungeheure Menge Getreide zu laden, würden sich auf nicht weniger als 1,779,199,852 belaufen. Eine solche Zahl von Fahrzeugen hat aber der Ocean bisher noch niemals auf seinem Rücken getragen und wird sie wohl bis an's Ende der Welt niemals zu tragen haben.

Legen wir nun diese nämliche Berechnung zu Grunde, so ist es offenbar, daß die seligste Jungfrau, hätte sie auch bei ihrer unbefleckten Empfängniß von dem ewigen Worte, als erstes Unterpfand jener Mitgift, die dasselbe ihr bereitete, vorläufig nicht mehr als nur einen einzigen Grad von Gnade empfangen (so viel nämlich als ein Kind besitzt, welches unmittelbar nach der Taufe stirbt), doch, selbst wenn sie dieses ihr Kapital nicht öfter als nur in jeder Viertelstunde einmal verdoppelte, schon innerhalb vierundsechzig Viertelstunden des ersten Tages, oder in sechzehn Stunden, zu einem so unaussprechlichen Reichthume gelangt wäre, daß nicht blos unser menschlicher Verstand, der so blöde ist, sondern sogar der Verstand der Seraphim Mühe hätte, die ganze Summe zu überschauen, — eine Summe so endlos, daß man den Athem verliert, wenn man sie aussprechen will. Sehet nur, wie oft man absetzen muß, um alle diese Ziffern mit einem Male zu sagen, denn die volle Summe lautet: 18,446,744,073,709,551,616.

Erwäget nun, was herauskommen muß, wenn man nicht blos einen einzigen Grad von Gnade als erstes Kapital, das der Gottesmutter verliehen wurde, voraussetzt, sondern so viele Grade, als der heilige Erzengel Michael besaß, und mehr noch als dieser: wenn man betrachtet, daß Maria diese Gnade nicht blos während zweier Drittheile eines Tages, sondern während ihres ganzen Lebens, also zweiundsiebenzig Jahre hindurch — die Zeit, welche sie im Mutterschooße zubrachte, ungerechnet — stets verdoppelte und vermehrte: wenn man bedenkt, daß sie wegen der vollkommenen Herrschaft, welche sie über alle ihre Handlungen besaß, niemals etwas that, was nicht bewußt oder überlegt gewesen wäre: wenn man endlich voraussetzt, daß, wie bewährte Männer der Wissenschaft lehren, ihr Geist sogar im Schlafe nicht aufhörte, zu verdienen, gleichwie unser Herz selbst im Schlafe nicht aufhört, sich zu bewegen; wer

vermag dann je einen so großen Schatz zu beschreiben? wer vermag ihn zu begreifen?

27. Clavius berechnet, zum Beweise seines großen mathematischen Talentes, die Zahl aller Sandkörnchen, welche nothwendig wären, um in voller Rundung den ganzen Raum auszufüllen, welcher von der Erde bis zum Firmamente reicht. In der Voraussetzung nun, daß jedes Sandkörnchen so klein sei, daß zehntausend von ihnen kaum einem kleinen Mohnsamenkörnchen gleichkommen, weist er nach, daß die ganze Summe mit einer Einheitszahl, an welche sich eine Reihe von einundfünfzig Nullen schließt, ausgedrückt werden könnte.

Und doch, was wäre dies Alles im Vergleiche mit der seligsten Jungfrau? Bei der so raschen und fortwährenden Gnadenvermehrung, welche nicht blos alle Stunden, sondern beinahe alle Minuten, jeden Augenblick stattfand, müssen wir sagen, daß sie schon binnen einer kurzen Zeit ihres Lebens zu einer so überschwenglichen Ziffer gelangte. Ich bin demnach der Meinung, daß man nicht blos am Schlusse dieser Lebenszeit, als das ewige Wort persönlich erschien, um an das hehre Bild der seligsten Jungfrau die letzte Hand anzulegen, und wie große Künstler zu thun pflegen, mit eigener Hand des Bildes Namen darunter zu setzen: „Werk des Höchsten[1]," — von ihr sagen konnte, sie sei dem ganzen Himmel an Schönheit gleich: „Schön bist du und lieblich wie Jerusalem[2]"; sondern daß man dies auch schon viel früher von ihr sagen mußte, als sie nämlich noch in der Ausarbeitung begriffen war. Und sie besaß deßhalb nicht blos im Augenblicke ihres Todes, sondern auch während ihres Lebens eine größere Gnade, als alle himmlischen Bewohner zusammen genommen.

28. So sind wir nunmehr auf die höchste See hinausgekommen. Aber wie soll es uns da ergehen? Liebreichste Jungfrau, erlaube mir, daß ich auf einen Augenblick an dich selbst mich wende! Du sprachst einst von dir, du seiest nicht mehr als ein Wasserbächlein: „Ich bin wie ein Wasserbach[3]." Aber du thatest wohl, daß du hinzusetztest: ein unermeßlicher Wasserbach. Denn

---

[1]) Eccl. XLIII. 2.: Opus excelsi.

[2]) Cant. VI. 3.: Pulchra es et decora sicut Jerusalem.

[3]) Eccl. XXIV. 41.: Ego quasi trames aquae immensae.

im Vergleiche mit Gott, dem Ocean der Heiligkeit, bist du nicht mehr als ein Bächlein, dies gebe ich zu; aber im Verhältnisse zu uns bist du ein Bach voll unermeßlichen Wassers; denn es gibt Niemand, der sich rühmen könnte, daß er jemals einen so großen Wasserstrom von einem Ufer zum andern durchschritten habe.

Wie sollen also wir, die wir uns jetzt mitten in diesem Strome befinden, wieder aus demselben kommen? Aber das brauchen wir nicht. Deine Liebe, o Maria, hat uns hieher geführt, sie lasse uns auch hier bleiben. Wir werden freudig in diesem Strome uns verlieren, um desto mehr die Allmacht Gottes in dem schönsten Werke zu preisen, das aus ihrer Hand hervorging.

29. Was muß man aber erst sagen, wenn man in Erwägung zieht, daß ich bei jener wundervollen Vermehrung der Verdienste, von welcher ich oben sprach, dasjenige bisher gar nicht in Betracht nahm, was man vielleicht den besten Theil des herrlichen und wesentlichen Gnadenschatzes der Gottesmutter nennen kann, und das immer fruchtbringend sich weiter entwickelt!

Und worin besteht dieses? Es besteht in jener Gnade, welche nicht in Ansehung des Eifers gegeben wurde, den jene höchstbeglückte Seele ihrerseits durch ihre Mitwirkung bethätigte, sondern einzig und allein in Ansehung Jesu Christi, der in ihr nach seinem Willen wirkte, was ihm gefiel[1].

Gewiß, wenn auch diese Gnade noch zu der so vielfach vermehrten Summe gerechnet wird, dann hat nicht blos die ganze Algebra der Erde, sondern nicht einmal die des Himmels Ziffern genug, um sie vollständig darzustellen, — wenn man nicht in Gottes Geist eindringt, um dort die Ziffern zu entholen, welche daselbst verborgen sind.

Wer vermöchte zu begreifen, wie viele Güter das ewige Wort über Maria ausgoß, als sie ihn das erste Mal in ihrem jungfräulichen Schooße aufnahm? wie viele, während sie ihn unter ihrem Herzen trug? wie viele, als sie ihn gebar? wie viele, als er, vom Tode wieder erstanden, sie nach seinem glorreichen Siege besuchte? wie viele, als er sie verließ, um zum Himmel aufzufahren? wie viele, als er vom Himmel herab den heiligen Geist mit allen Strömen seiner reichsten Gaben auf sie niedersendete? wie

[1]) Die Schule nennt diese Gnade ex opere operato.

viele endlich, als er in eigener Person herabstieg, um ihren Geist aufzunehmen, der wie ein himmlisches Feuer nicht mehr außerhalb seiner Sphäre bleiben wollte und daher die Erde verließ?

30. Und doch ist noch mehr zu sagen. Denn man nimmt an, daß die seligste Jungfrau nach der Himmelfahrt ihres göttlichen Sohnes noch vierundzwanzig Jahre und einige Monate gelebt habe, während welcher Zeit sie, wie es die damalige Sitte der Gläubigen mit sich brachte, höchst wahrscheinlich jeden Tag die heilige Communion empfing. Wenn man daher richtig zählt, wird man finden, daß sie mehr als achttausend achthundert und fünfzig Mal neuerdings ihren Sohn im Sacramente in sich aufnahm.

Nun weiß aber Jedermann, daß im heiligsten Altarssacramente die Gnade je nach der Würdigkeit gewonnen wird, mit welcher die Seele zu demselben hinzutritt. Und wenn daher die Würdigkeit der heiligsten Gottesmutter jeden Begriff überstieg, so war nicht minder unbegreiflich der Schatz, welchen ihr göttlicher Sohn aus dem unermeßlichen Schachte seines kostbarsten Blutes stets in ihr Herz gießen mußte, da er unter dem Schleier der geweihten sacramentalischen Gestalten ihr wohl seine sichtbare Gegenwart, aber nicht seine Liebe verbergen konnte.

Mag nun der weise Mann fragen, ob es Jemand gibt, der den Muth hat, die Sandkörner im Meere, oder alle Wassertropfen, die es auf die Fluren und Berge regnet, zu zählen: „Den Sand im Meere und die Wassertropfen — wer wird sie zählen[1]?" — mir wäre es viel leichter, alle diese Dinge zu berechnen, als nur einen einzigen Theil der Verdienste Maria's. Nein, es gibt kein Tau, das hinreichte, um ein so tiefgehendes Senkblei zu tragen. Nach wenigen Schritten, nahe am Ufer, fände ich schon keinen Grund mehr.

31. Wohl hatte demnach der heilige Johannes von Damaskus Recht, als er die seligste Jungfrau — nicht, wie es ihr Name mit sich zu bringen scheint[2], ein Meer, sondern vielmehr einen unermeßlichen Abgrund der Gnade nannte[3]; denn jedes Meer kann man am Ende auf irgend eine Weise ausmessen, den Abgrund

---

[1]) Eccli. I. 2 : Arenam maris et pluviae guttas quis dinumerabit?

[2]) Im Lateinischen und in den verwandten Sprachen: mare — Maria.

[3]) S. Joh. Damasc. Or. II. *de Assumpt.*: „Gratiae abyssus immensa."

aber niemals. „Wer hat des Abgrundes Tiefe gemessen[1]?" frägt die heilige Schrift.

So sehet ihr denn — nach keiner Seite hin finde ich eine Grenze, und so lasse ich euch, die ihr Maria liebet, wo ich selbst mich verliere. Aus jedem Meere könnte ich vielleicht am Ende euch zu ziehen im Stande sein, — aus dem Abgrunde vermag ich es nicht.

32. Nur will ich schließlich zu bemerken nicht unterlassen, daß die vorgetragene Lehre, die Gnade, welche die seligste Jungfrau besitzt, sei größer, als die Gnade aller Heiligen mitsammen genommen, der Gottesmutter selbst so wohlgefällig war, daß sie eigens dem Suarez ihren Dank ausdrücken ließ, der unter den Scholastikern zuerst diese fromme Meinung offen aussprach und auf der ausgezeichneten Hochschule von Salamanca vertheidigte[2].

Es gilt mir dies als ein überaus mächtiger Grund, um auch meinerseits ihr zu folgen.

Zwar fehlte es später nicht an Solchen, welche, den Ansichten eines so großen Mannes wenig zugethan, zu behaupten sich nicht scheuten (denn andere Beweise, um seine Lehre zu widerlegen, standen ihnen nicht zu Gebote), er habe hierin sich fein erfundenen Muthmaßungen hingegeben. Ich indessen weiß, daß die seligste Jungfrau dem Manne, der jene Lehre aussprach, ihren Dank kundgeben ließ; ob sie aber je Einem, der dieselbe bestritt, ihren Dank zu bezeigen für gut fand, weiß ich nicht.

Wenn daher eine wissenschaftliche Folgerung, welche mit so viel Nachdenken zur Reife gebracht wurde, welche von so vielen Gründen der Angemessenheit unterstützt, durch die Ueberzeugung so vieler Väter begünstigt, und dann durch die Zustimmung einer ganzen Schule, wie der von Salamanca, getragen und bestätigt wird, eine fein erfundene Muthmaßung ist, so können wir uns dies gefallen lassen, da Suarez mit so viel Glück schrieb, daß er selbst da, wo er muthmaßte, geradezu in's Schwarze traf.

Freilich ist die seligste Jungfrau auch ein so großes Ziel, daß es, wenn man ihr hohes Lob verkündet, selbst einem Blinden schwer hält, nicht das Richtige zu treffen — geschweige denn einem so gewandten und scharfsinnigen Schützen.

---

1) Eccl. I. 2.: Profundum abyssi quis dimensus est?

2) Cf. *Vitam* ipsius.

Viertes Hauptstück.

Vierter Beweggrund zur andächtigen Verehrung der seligsten Jungfrau.

Die allgemeine Uebereinstimmung der Kirche in der Verehrung derselben.

1. Die Ehre ist kein so vollgiltiges Zeugniß für die Tugend, daß ihr unbedingt Glauben geschenkt werden dürfte. Sie hat vielmehr auch hierin die Eigenschaft des Schattens, daß sie häufig die Größe des Verdienstes nicht erreicht und eben so oft sie übersteigt. Dieser Uebelstand greift indessen nicht Platz, wo bei Dem, welcher die Ehre erzeigt, weder eine Unwissenheit vorhanden sein kann, die seinen Verstand bethört, noch eine Leidenschaft, die seinen Willen verkehrt. In diesem Falle ist die Ehre nicht mehr ein Schatten, welcher den Gegenstand ungetreu nachbildet, sondern ein schönes Bild, welches ihn nach der Wirklichkeit darstellt; und wollen wir doch sagen, daß die Ehre auch alsdann nichts weiter als ein Schatten des Verdienstes ist, so gleicht sie dem Schatten der Sonnenuhr, welche nicht täuscht.

Diese vorausgeschickte Bemerkung soll dazu dienen, daß man klar erkenne, wie sehr die seligste Jungfrau verehrt werden muß, da sie von der Kirche mit so hoher Ehre bedacht ward.

Denn da die Kirche der Thron ist, welchen die Wahrheit auf der Erde sich errichtet hat, so kann bei den von ihr vorgeschriebenen Ehrenbezeigungen weder Täuschung noch Schmeichelei jemals stattfinden, und wir können daher aus diesem Schatten, welcher die seligste Jungfrau stets begleitet, in sehr sicherer Weise ihre Größe ermessen.

Bei jeder Ehre nun, welche der Tugend erwiesen wird, müssen drei Eigenschaften vorzüglich zusammenwirken, wenn sie in der That von Bedeutung sein soll: die lange Dauer, die weite Ausdehnung, die Erhabenheit. Alle diese drei Eigenschaften finden sich aber auf erstaunlich glänzende Weise in der Verehrung, welche die Kirche der Gottesmutter zollt.

I.

2. Für's Erste ist die Verehrung dieser großen Jungfrau überaus alt, da man in Wahrheit behaupten kann, dieselbe habe schon

bei dem Anfange der Dinge begonnen. Wenn man daher den Ursprung dieses Niles aufsuchen will, so wird man sich überzeugen, daß man bis zum Paradiese, und zwar nicht blos zum irdischen, sondern sogar zum himmlischen aufwärtsgehen muß[1].

Denn wie die Engel vom Anfange ihrer Erschaffung an Christus durch den Glauben erkannten, und wie sie von dem Anfange ihrer Seligkeit an Christus in dem ewigen Worte sahen; so erkannten und sahen sie auf dieselbe Weise auch die seligste Jungfrau, das wunderbare Gewächs nämlich, welches eine so schöne Frucht hervorbringen sollte: und wenn sie Maria erkannten und sahen, so ist es gewiß, daß sie in ihrem zweifachen Zustande, sowohl während ihrer Prüfung als nach ihrer Vollendung, dieselbe sogleich als die Mutter ihres gemeinsamen Herrn verehrten: „Denn es geziemt sich," bemerkt der heilige Johannes von Damaskus, „es geziemt sich, daß die Mutter Gottes Alles, was ihrem Sohne gehört, besitze und von Allen demüthig verehrt werde[2]."

3. Ebenso wurde sie auch seit dem Anfange der Welt von den Menschen verehrt; denn die Erde konnte kein Bedenken tragen, der seligsten Jungfrau jene Ehrenbezeigung zu leisten, welche sie von dem Himmel empfing.

Unsere beiden ersten Stammältern, Adam und Eva, insbesondere — jenen überaus hohen Bergen gleich, welche vier Stunden vor den tief unter ihnen liegenden Fluren die Morgenröthe gewahren, wie dies bei dem Kaukasus und Cassius der Fall ist[3] — sahen jene göttliche Morgenröthe mehr als vierzig Jahrhunderte früher, als sie vor Aller Augen über den Horizont heraufstieg. Denn da Gott nach der von ihnen begangenen Sünde sogleich das Heilmittel für die frische Wunde anwenden wollte, gab er, zum Troste der unglücklichen Verbannten, ihnen Kunde von einem andern Weibe, welches mittelst eines Mannes, der aber mehr als ein bloßer Mensch ist, ihren Verlust auf sehr vortheilhafte Weise wieder ersetzen würde. Und damit sie von der Heiligkeit dieses verheißenen Weibes

---

[1]) Cf. Suar. III. p., t. II. disp. XXII. sect. 1.

[2]) S. Johann. Damasc. Or. I. *de Nativ. Virg.*: „Decet enim Dei matrem ea quae filii sunt possidere et ab omnibus adorari."

[3]) Arist. *Meteor.* c. LXIII; Solin. c. XXXVII.

und von der Ehre, welche ihr deshalb gebührte, einen sehr hohen Begriff erhielten, verkündete er ihnen, daß zwischen ihr und der Schlange, welche mit ihrem bösen Odem die Menschheit so sehr vergiftet hatte, eine unversöhnliche Feindschaft bestehen würde, — und zwar keine einfache Feindschaft, sondern eine solche, welche unzählige andere in sich begreifen mußte. Darum sprach er zu der verführerischen Schlange in Gegenwart unserer Stammältern die unbedingten Worte: „Feindschaft will ich setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen[1]," und beschränkte die Feindschaft nicht auf irgend eine bestimmte Art oder Gattung, sondern schloß alle insgesammt ein[2].

4. Diese erfreuliche Kunde, welche den ersten Aeltern zu Theil wurde, erweiterte sich dann allmälig bei den Patriarchen sowohl als bei den Propheten, in deren Geist die Erkenntniß Maria's ebenso klar war wie die Erkenntniß des zukünftigen Messias selbst.

Gleich Schildwachen, welche von der Zinne eines hohen Thurmes herab die ersehnte Verstärkung von Truppen von Weitem anrücken sehen und ihren belagerten Kampfgenossen frohe Mittheilung davon machen, sahen viele der genannten heiligen Männer die Mutter mit ihrem göttlichen Kinde von Weitem kommen und brachten zu gleicher Zeit von der einen wie von dem andern glückselige Nachricht den übrigen Menschen, welche in diesem Thale der Zähren von sovielen, sonst unüberwindlichen Uebeln, erdrückt, geschweige denn belagert waren.

5. Auch war diese nämliche Erkenntniß keineswegs so in engen Räumen verschlossen, daß gar kein Schimmer davon zu den Heiden hinübergelangt wäre.

Es ist zweifellos, daß die Sibyllen, deren wir zehn kennen, alle einige Angaben über die seligste Jungfrau niedergeschrieben haben, und dies mit so bestimmten und zutreffenden Worten, daß einige sogar sie ganz offen und deutlich mit ihrem Namen Maria bezeichneten. Denn da sie die allgemeine Mutter nicht blos für Israel, sondern für alle Völker werden mußte, so wollte Gott, daß

[1]) Gen. III. 15: Inimicitias ponam inter te et mulierem, et inter semen tuum et semen illius.

[2]) Cajetan. *in loc. cit.*

nicht allein die Israeliten herrliche Weissagungen über sie empfingen, sondern daß auch die Heiden eigene Vorkunde von ihr erhielten, damit sie alle zu einem sehnsuchtsvollen Verlangen nach ihrer Ankunft bestimmt würden.

Daher finden wir, daß schon viele Jahrhunderte bevor Maria in der Welt erschien, auch unter den Heiden mehrere Tempel und Altäre zu ihrer besonderen Verehrung bestanden, sowie es auch an Verehrern derselben nicht fehlte, indem Gott schon damals nicht ermangelte, in Rücksicht auf sie wohlthuende Wunderwerke zu verrichten.

Von einem solchen Tempel thut Cedrenus Erwähnung[1] und sagt, er sei von den Argonauten erbaut und Maria gewidmet worden — in Folge eines Rathes, den sie von dem Orakel erhielten. Der Tempel wurde später ungerechter Weise seiner Bestimmung entrissen, aber unter dem Kaiser Zeno zu besserer Verherrlichung der Gottesmutter wieder hergestellt[2]. — Die Aegyptier stellten sie fast überall bildlich dar — mit einem Kinde, das vor ihr in einer ärmlichen Krippe liegt. — Die Druiden, diese so berühmten gallischen Priester, weihten hundert Jahre vor der Ankunft Jesu Christi, als sie eben gewohnheitsgemäß, wie Cäsar erzählt, zu Chartres ihre Versammlungen hielten, ihr unter der Erde einen Tempel mit der Aufschrift: „Der Jungfrau, die gebären wird[3];" und hier stellten sie Maria in einem Steinbilde dar, bei welchem sie sich so wunderthätig erzeigte, daß sie sogar einem verstorbenen Sohne Melenkarial's, eines sehr hochangesehenen Mannes, das Leben wiedergab.

Durch diese und andere Gnadenerweise stieg sie bei jenen Völkerschaften so sehr in der Verehrung, daß König Priscus, wie sie ihn nannten, unter einer öffentlichen Feierlichkeit sein ganzes Reich ihr zu Füßen legte und als Schankung übergab, gleich als hätte er schon damals die Beispiele der christlichen Könige gesehen, welche so viele Jahrhunderte später sich ihr als Untergebene weihten.

Hieraus geht klar hervor, wie sehr dem Herrn an Maria's Ehre gelegen sei, indem er zu diesem Zwecke sogar ihren Schatten,

---

[1]) Th. Boz. *De sign. eccles.*, sign. 37.

[2]) Canis. *D. b. Virg.* lib. II., c. VII.

[3]) „Virgini pariturae."

obwohl sie noch nicht erschienen war, für die Welt heilvoll machen wollte, so daß nicht blos die Frucht dieses herrlichen Baumes, sondern sogar dessen Blätter zur Heiligung der Völker dienen mußten, sofern diese nur unter ihren Schutz sich bergen wollten.

6. Aber um von diesem Schatten zum hellen Tageslichte zurückzukehren, — nachdem die Fülle der Zeiten gekommen, lernte die streitende Kirche von der triumphirenden so sehr die seligste Jungfrau ehren, daß noch bei ihren Lebzeiten die Gläubigen der entstehenden Christenheit wetteifernd nach Nazareth kamen, um sie kennen zu lernen, und einen einzigen Blick von ihr betrachteten sie als einen hinreichenden Gewinn für alle Schritte, welche sie von einem Ende der Welt zum andern deshalb gemacht hatten.

Und es war diese frommsinnige Verehrung nicht etwa blos dem gemeinen Volke eigen, das stets geneigt ist, in's Uebermaß zu verfallen. Die Apostel selbst waren, wie die höchsten an Würde unter den Gläubigen, so auch die ersten, um das rechte Beispiel der Verehrung gegen die seligste Jungfrau zu geben.

So bezeugt der große Dionysius, er habe selbst gesehen, daß viele von den Aposteln aus verschiedenen Ländern herbeikamen, und unter ihnen der heil. Petrus, ihr Oberhaupt, selbst, — aus keinem andern Grunde, als um neuerdings das größte Werk der göttlichen Herrlichkeit zu betrachten und dessen Schöpfer zu preisen: „Aus keinem andern Grunde, als um Maria zu betrachten, und nach dieser Betrachtung die mit unendlicher Macht begabte Güte, so weit ihre Schwachheit es vermochte, zu lobpreisen[1].“

Bekannt sind ferner die erhabenen Ehrentitel, welche der heilige Jakobus in seiner Liturgie ihr gab, und der Tempel, den er selbst in Cäsaraugusta ihr weihte; dasselbe that später der heilige Johannes in Asien und der heilige Petrus zu Rom, um der vielen anderen nicht zu erwähnen, welche ihr noch bei ihren Lebzeiten mit gleichem Wetteifer die Jünger des Propheten Elias auf dem Berge

---

[1]) S. Dionys. areopag. *De divin. nominib.* c. III.: „Non alia de causa, quam ut Mariam contemplarentur, et ex ejus contemplatione, infinita potentia praeditam bonitatem, quantum ferret imbecillitas eorum, laudarent.“

Karmel, Martha in Marseille, die drei Weisen in Kranganor und die Königin Kandace in Aethiopien errichteten [1].

Dies war die Milch, mit welcher die aufwachsende Kirche genährt wurde: die Verehrung Maria's. In demselben Maße, als die Anbetung Jesu Christi sich verbreitete, breitete sich auch die Andacht zu seiner großen Mutter aus. Und obwohl uns der Alles fressende Zahn der Zeit die genaueren Denkmale dieser anfänglichen Verehrung neidisch versagt hat, so reicht dessen ungeachtet das Wenige, was wir von der Andacht zur Gottesgebärerin aus jenen besonders glücklichen Zeiten wissen, vollkommen hin, um uns auf die rege Gluth derselben schließen zu lassen, gleichwie die geringen Ueberbleibsel, welche von den alten Bauwerken sich erhalten haben, immer noch genügen, um uns die einstige Pracht derselben zu bekunden.

7. Indessen blieben hierin die Gläubigen keineswegs allein. Auch viele von den Heiden — wie sie vor der Ankunft des Heilandes jene große Frau gekannt und verehrt hatten — thaten bekanntermassen dasselbe auch später.

Man besitzt glaubwürdige Nachrichten von einem sehr alten Tempel in Calcutta, von einem andern auf Ceylon, von einem dritten auf den kanarischen Inseln, und von einem besonders prachtvollen, mit mehreren berühmten Bildern der seligsten Jungfrau geschmückten unter den Chinesen in Großkatai, in welchen das Volk, indem es einer jungfräulichen Mutter seine Huldigung erwies, eigentlich ohne es zu wissen, Maria verehrte. So erfreuten sich diese Heiden inmitten ihrer dichten Finsternisse doch auch eines schwachen Strahles jenes bessern Mondes, der jenen Himmelsstrichen noch verborgen war [2].

8. Was aber bei dieser Verehrung der Gottesmutter als das Wunderbarste gelten dürfte, ist der Umstand, daß dieselbe bei ihrem fortwährenden Wachsen nicht nur nicht veraltet, sondern vielmehr stets frischer zu werden scheint.

Obwohl die heut zu Tage lebenden Christen sich der gleichen Wiedergeburt in der heiligen Taufe rühmen, wie die Gläubigen der

---

[1]) Cf. Nieremb. *Troph. Mar.* lib. V. c. II.; Boz. lib. IX., c. IX.; Locrius, lib. III., c. III.

[2]) Apud. eosdem.

alten Zeit, so sind sie von letzteren doch in ihren Sitten so sehr verschieden, als das Blei von dem Golde, mit welchem es sich bisweilen zu seinem Vortheile in einem und demselben Schachte zusammenfindet. Nur in der Verehrung gegen die seligste Gottesmutter scheinen die heutigen Christen die alten übertreffen zu wollen, indem zu diesem Behufe der Vater der Lichter täglich eine größere Wärme verleiht, weil er, die einst gegebene Verheißung erfüllend, will, daß Diejenige, welche seinem Sohne auf Erden das Leben gab und den Unterhalt reichte, für diesen Dienst auch die gebührende Ehre empfange: „Wenn Jemand mir dienen wird, wird ihn mein Vater ehren[1].“

II.

9. Durch das Gesagte glaube ich nebst dem hohen Alter der Marienverehrung auch zugleich deren Ausdehnung, zum großen Theile wenigstens, nachgewiesen zu haben. Denn aus Allem, was bisher berichtet worden, läßt sich leicht entnehmen, daß, wie alle Jahrhunderte in den Ehrenbezeigungen gegen die erhabene Frau gleichsam wetteifern — der hohen Weissagung gemäß: „Ich will dich setzen zum Stolze der Jahrhunderte;“ so auch alle Völker den nämlichen Wetteifer an den Tag legen, weshalb auch der Prophet hinzufügt: „Und zur Freude von Geschlecht zu Geschlecht[2].“

O daß die Grenzen, welche ich dieser kleinen Schrift vorgesetzt habe, nicht allzu enge wären — mit welcher Lust würde ich euch alle Völker vorführen, wie sie die seligste Jungfrau eifrig verehren, und mit allen Völkern zugleich ihre Fürsten und Herrscher, deren Andacht noch größer, noch glühender ist!

Welch' wundervolle Dinge könnte ich euch in dieser Hinsicht erzählen von einem Constantin dem Großen, von einem Karl dem Großen, von einem Heinrich dem Zweiten — lauter Kaiser! Was von einem Ludwig dem Neunten und von einem Robert dem Einzigen — unter den Königen von Frankreich! Was von einem Alphons dem Dritten und von einem Ferdinand dem Dritten —

[1]) Joh. XII. 26: Si quis mihi ministraverit, honorificabit eum Pater meus.
[2]) Is. LX. 15: Ponam te in superbiam saeculorum, gaudium in generationem et generationem.

unter den Königen von Spanien! Was aus der Geschichte eines Eduard von England, eines Boleslaus von Polen, eines Wenzeslaus von Böhmen, eines Stephan von Ungarn, und von so vielen anderen Fürsten, welche vom Throne auf die Altäre stiegen, nachdem sie sich nicht minder in der Liebe zu Jesus Christus als zu seiner heiligsten Mutter ausgezeichnet hatten!

Ein einziger Blick, den man über die Blätter der Kirchengeschichte gleiten läßt, reicht hin, um sich die vollste Ueberzeugung zu verschaffen von der inbrünstigen Liebe, welche alle Personen, die zumeist in der Kirche durch hohe Würde, durch Gelehrsamkeit oder Heiligkeit hervorragten, zu der hohen Himmelskönigin trugen, und von den erhabenen Lobpreisungen, mit welchen sie dieselbe verherrlichten.

Gewiß ist, daß alle Väter von ihr häufig in Worten und Ausdrücken reden, die einer freundlichen Erklärung bedürfen, damit sie nicht als übermäßig erachtet werden müssen. Und die Federn alle, welche fort und fort verbraucht wurden, um ihr zu Ehren zu schreiben — welch eine ausgedehnte Büchersammlung hätten sie seither gebildet! Sie findet man überall im Bilde dargestellt zum frommen Troste derer, welche auf der Erde noch fern von ihrem Antlitze leben: sie auf edlem Holze, sie auf Marmor, sie auf Erz und jedem Metalle, sie auf den meisterhaftesten Gemälden. Ihr lobsingen immerwährend die heiligen Lieder. Sie preisen stets mit lauter Stimme die Unglücklichen als ihre sicherste Zuflucht: sie die Schifffahrer als ihren Hafen mitten im Sturme, sie die Unwissenden als ihre Führerin, sie die Kranken als ihr Heil, sie die Krieger als die Geberin des Sieges.

Darum stiegen oft sogar Kaiser von ihren Siegeswagen herab und wollten, daß an ihrer Statt die seligste Jungfrau den Triumphzug feiere; und vor ihr hingen sie die eroberten Fahnen, hingen sie Schwerter und Pfeile und alle erbeuteten Siegeszeichen auf.

Noch mehr. Die Ordensgenossenschaften — bilden sie nicht die einsichtsvollsten und gesündesten Glieder am Leibe der Kirche? Dies läßt sich nicht läugnen. Alle diese nun bringen insgesammt der großen himmlischen Frau unabläßige Huldigungen, verkünden ihre Vorzüge, verbreiten die Andacht zu ihr, rühmen sich, unter ihrem Schutze zu streiten — und sind daher, man darf wohl sagen,

eine lebendige Zunge, welche stets die allgemeine Gesinnung der ganzen Kirche in Bezug auf die seligste Jungfrau ausspricht.

Wenn nun — einem bekannten Satze des Meisters der Philosophie zufolge — das wahr ist, was Allen wahr scheint[1], so müssen wir am Ende den Schluß ziehen, daß, da allen Völkern, allen Fürsten, allen Lehrern der heiligen Wissenschaft, allen Heiligen, allen Verständigen und allen Ordensgesellschaften in übereinstimmender Weise Maria jeder Ehre würdig scheint, sie auch in der That jeder Ehre würdig ist.

10. Und während ich dieses niederschreibe, tritt mir die schöne Esther vor die Seele, welche vor Assuerus erscheinend, um wie ein Friedensregenbogen das Gemüth des erzürnten Königs aufzuheitern, sich mit zarter Weichheit auf ihre beiden Dienerinen stützte, welche ihren Arm hielten und ihre Schleppe trugen. So, sage ich bei mir selbst, so erscheint gegenwärtig die seligste Jungfrau vor dem göttlichen Richterstuhle — sich stützend auf die englische und auf die menschliche Natur, welche wie gehorsame Mägde ihr gemeinschaftlich Dienste leisten; und während die englische Natur es ist, welche vorangeht und ihr den Arm reicht und auf welcher ruhend die seligste Jungfrau sich wonnig fühlt, ist es die menschliche, welche hinter ihr einhergeht und ihr die Schleppe trägt, und von welcher die seligste Jungfrau auch die Nachahmung ihrer königlichen Tugenden verlangt.

Wenn nun eine solche Erscheinung sogar das Herz eines erzürnten Gottes zur Liebe bewegen kann, muß sie dann nicht auch das unsere ganz entzücken?

III.

11. Es bleibt jetzt von der Ehre, welche die Kirche der seligsten Jungfrau erweis't, noch das Trefflichste zu schildern übrig: ihre Größe und Erhabenheit. Ohne diese wären die beiden anderen besprochenen Eigenschaften am Ende doch nur von geringer Bedeutung, gleichwie man an den Münzen weder das Alter ihrer Prägung, noch ihren Umfang hochschätzt, wenn beiden nicht auch der innere Gehalt entspricht.

---

[1] Aristot.: „Quod omnibus videtur, verum est."

Wenn ich nun die Erhabenheit der der Gottesmutter schuldigen Verehrung darlegen soll, so kommt es mir vor, als sähe ich Anfangs die ganze Kirche in staunender Betrachtung sich die Frage stellen, welche einst der König Assuerus an seinen vornehmsten Günstling richtete: „Was soll dem Manne geschehen, welchen der König ehren will[1]?" Welche Art von Ehre soll jener großen Frau erwiesen werden, welche ein Gott — ihr Sohn — so hoch erhoben sehen will?

Einerseits scheint es zu wenig, sie als einfaches Geschöpf zu ehren, da sie eine Würde besitzt, die gewissermaßen unendlich ist. Andererseits ist es zu viel, ihr göttliche Ehre zu erzeigen, denn dies hieße Jemand einen Namen mittheilen, der nur einem Einzigen zukommen kann. Was soll man also thun? „Was soll geschehen?"

So fürwahr, scheint mir, müßten auch die Wolken unter sich in Zweifel bleiben, wenn sie — so fern ich das Gleichniß wählen darf — zusammenberufen würden, um über den Platz zu entscheiden, den eine Nebensonne am Himmel einnehmen soll. Sie behandeln als einfache Wolke, wie sie dies selbst sind, ist viel zu wenig, da die Nebensonne eine ganz von der Sonne erfüllte Wolke ist; sie als Sonne behandeln, ist zu viel, da man den Namen Sonne keiner Erscheinung geben kann, die von Natur aus keine Sonne ist, sondern nur Theil hat an den Schönheiten der Sonne, wenn gleich in ganz außerordentlichem Grade.

Da man nun, wie die Wohlthaten, so auch die Ehren vielmehr über, als unter Verdienst erweisen soll, so dürfte es scheinen, daß die Kirche sich am Ende dem Beschlusse des Assuerus anschließen werde, welcher dem Mardochäus königliche Ehren zuerkannte; und daß sie demnach in diesem Falle des Zweifels der seligsten Jungfrau auch dieselben Ehren, welche dem König der Könige, ihrem Sohne, eignen, mit Einem Worte: göttliche Ehren, zu Recht zusprechen werde.

12. Denn wenn die nämliche Kirche kein Bedenken trug, an diesen Ehren das Holz theilnehmen zu lassen[2], welches dem Heilande

[1]) Esth. VI. 6: Quid debet fieri viro, quem rex honorare desiderat?

[2]) Segneri hat hier die liturgische Uebung im Auge, daß man vor dem

das Leben entriß, wie hätte sie fürchten sollen, dieselben auf Maria auszudehnen, die ihm das Leben gab? Am Kreuze that am Ende Christus nichts Anderes, als zur Erlösung der Welt sein Blut vergießen, jenes Gold hingeben, das er von seiner Mutter empfangen hatte. Wenn nun schon die Bank, auf welcher Christus ein so unendlich werthvolles Lösegeld ausbezahlte, mit den Zeichen der höchsten Huldigung verehrt wird, wie sollte man nicht noch viel mehr dieselbe Huldigung jener Goldgrube darbringen dürfen, welche dem Heilande das Geld lieferte, mit welchem er uns loskaufte?

Aber die Kirche wollte bei der seligsten Jungfrau mit der größten Strenge verfahren, indem sie ihr verweigerte, was sie einem Holze, einem leblosen Kreuzstamme gewährt.

13. Indessen — hat sie dadurch etwa zu erkennen gegeben, daß sie die Gottesmutter nicht nach Gebühr hochachte? Ganz das Gegentheil. Sie hat dadurch vielmehr gezeigt, daß sie Maria unendlich hochschätzt.

Denn indem sie dem Kreuze göttliche Ehrenbezeigungen erweisen ließ, wußte sie wohl, daß hierbei keine Gefahr des Irrthums obwaltete; indem es sogleich Jedermann kund wird, daß man jene Ehren doch **nicht** dem Holze erzeigt, das derselben nicht fähig ist, sondern dem Heilande, welcher auf jenem Holze sterbend siegte.

Nicht so verhielt sich hingegen die Sache, wenn man jene Huldigungen auch auf Maria ausdehnte. Es konnte dann der Wahn entstehen, daß man sie nicht wegen des äußeren Vorzuges, daß sie Christus einst auf ihren Armen getragen, an jenen Ehren Theil nehmen lasse, wie das Kreuz wegen seiner Verbindung mit ihm, wegen der engen leiblichen Berührung, wegen des Dienstes, den es ihm zur Erlösung der Welt gewissermaßen leistete; sondern vielmehr wegen einer wahren Göttlichkeit, zu deren Besitz sie durch eine wesenhafte Mittheilung der Natur ihres Sohnes gelangt sei. Darum hat ihr die Kirche dergleichen Ehren, die ihr sonst mit Recht zukommen mochten, geradezu versagt.

Wer sähe aber nicht, daß die Kirche Maria eben dadurch auf's Höchste geehrt hat?

Kreuze und insbesondere vor einem Theile oder Splitter des wahren Kreuzes das Knie beugt, überhaupt dem Kreuze den sogenannten cultus latriae gewährt und Aehnliches. Der Uebers.

14. Sie verfuhr in dieser Beziehung nach derselben Regel eines verständigen Handelns, welche einst die Engel bei dem todten Moses beobachteten. Sie verbargen seinen Leichnam, damit das jüdische Volk nicht Anlaß davon nehme, sich einer schrecklichen Abgötterei schuldig zu machen. Aber weit entfernt, daß dadurch Moses einer hohen Ehre unwürdig erklärt worden wäre, war diese That vielmehr ein offener Beweis, daß er wirklich ganz außerordentliche Ehren verdiente; denn sie gab zu erkennen, daß man Grund hatte zu fürchten, seine Größe könnte Ursache sein, daß die Menschen — allerdings immer aus Irrthum, aber nicht ohne daß dieser Irrthum auf einen hohen Schein sich stützte, — ihn als einen Gott betrachteten.

Hätten demnach die Engel mit eigener Hand jenem großen Propheten einen Tempel als Grabmal gebaut, der viel weiter, viel schöner, viel prachtvoller gewesen wäre, als einst Salomons Tempel, so hätten sie ihn meines Erachtens nicht so sehr geehrt, als sie in der That ihn ehrten, indem sie ihn den Blicken der Menschen entzogen und ihn auf dem Berge Sinai verbargen.

So verfuhr auch die Kirche mit der seligsten Jungfrau. Durch die Ehren, welche sie Maria gewährt, gibt sie Zeugniß von deren Größe; aber mehr noch gibt sie hievon Zeugniß durch die Ehren, welche sie Maria versagt.

Denn sie enthält ihr dieselben nicht deshalb vor, weil sie ihr nicht mit Recht zugestanden werden könnten, sondern weil der Grund, sie zu gewähren, all' zu stark ist. Die Vollkommenheit der Gottesmutter ist nämlich so groß, daß so schwachen Augen, wie wir Sterbliche sie haben, es all zu schwer fiele, die Huldigungen recht zu unterscheiden, welche nicht ihrer Person als solcher, sondern bloß so fern sie ein Abbild der göttlichen Sonne ist, gebührten; all zu leicht würden sie vielmehr bei dieser so großen Nebensonne die Würde des Abbildes mit der Würde des Abgebildeten verwechseln.

15. Wenn sogar trotz des Umstandes, daß die Kirche der seligsten Jungfrau die höchsten Ehren so ausdrücklich verweigert, doch, wie der heilige Epiphanius bezeugt, nicht wenige Christen und insbesondere die häretischen Collyridianer sie wahnwitziger Weise als Göttin betrachteten, was wäre geschehen, wenn die Kirche jene Art der Huldigung ihr zuerkannt hätte?

Ich bin der Meinung, daß sogar ein heiliger Dionysius der Areopagite, der gelehrteste Mann, den es damals auf Erden gab, in eine nicht geringe Gefahr der Abgötterei gerathen wäre. Er schreibt ja selbst von sich, als er das erste Mal Maria besucht, habe er in ihrem ganzen Wesen so viel Uebermenschliches bemerkt, daß, wenn nicht der Glaube ihn bei diesem Anblicke aufrecht erhalten hätte, er sicher sogleich auf den Boden gefallen wäre, um sie wie eine Gottheit anzubeten.

16. Im Uebrigen erweis't die Kirche der seligsten Jungfrau alle jene Ehrerbietung, welche sie ihr ohne Gefahr, an die oben bezeichnete Klippe zu stoßen, nur immer gewähren kann.

Sie bestimmt für sie allein eine besondere und eigenthümliche Weise der Verehrung, die immerhin weit über jener steht, welche allen Heiligen, auch wenn man sie miteinander betrachtet, erwiesen wird[1]. Sie erkennt ihr jene allgemein lautenden, höchst erhabenen Bezeichnungen zu, welche sonst Gott allein eigen sind, — die Ehrennamen: unsere Hoffnung, unser Leben, unser Weg, unsere Süßigkeit. Sie ehrt dieselbe bei allen täglichen Opfern und, damit noch nicht zufrieden, ruft sie dieselbe auch sogleich nach Gott an — in den feierlichen Preisgesängen, welche in den kirchlichen Tagzeiten Gott selbst täglich dargebracht werden: ihrem Namen wird jede Woche ein Tag gewidmet, ihrem Andenken weiht die Kirche nicht bloß ein, sondern mehrere Feste des Jahres, und darunter solche, deren Feier geboten ist: jeden Tag ladet sie mit dem einhelligen Schalle ihrer Glocken die Gläubigen insgesammt dreimal ein, die Gottesmutter zu grüßen: bei allen ihren größeren Nöthen nimmt sie stets ihre Zuflucht zu ihr — bald durch Prozessionen, bald durch gemeinsame Gebete, bald durch öffentliche Gelübde — um zu zeigen, in welch hohen Rang nach Gott sie Maria setzt.

So ehrt demnach die Kirche die seligste Jungfrau, und Gott selbst, dessen Sache es ist, die Kirche zu leiten, will, daß Maria gerade so von ihr geehrt werde: „So wird Der geehrt, den der König geehrt wissen will[2]."

17. Und damit es um so klarer erhelle, daß wirklich Er es

[1]) Es ist dies die sogenannte Hyperdoulia.

[2]) Esth. VI. 9: Sic honoratur, quem rex voluerit honorari.

ist, der Maria so geehrt sehen will, hat er die Ordnung getroffen, daß alle jene Verehrung der Kirche fortwährend zum höchsten Nutzen gereichte. So haben auch die Päpste, die obersten Ausleger der göttlichen Absichten, durch ihr eigenes Beispiel Allen zu erkennen gegeben, daß bei allgemeinem öffentlichen Unglücke die Verehrung der Gottesmutter das wirksamste, das vorzüglichste Mittel ist, um vom Himmel eine schleunige Hilfe zu erlangen. Ich werde mich begnügen, hier einige der augenfälligsten Beweise anzuführen.

Kaiser Friederich der Zweite, einer jener Fürsten, die so eifersüchtig ihre Alleinherrschaft zu bewahren suchen, daß sie nicht einmal mit Gott ihren Thron theilen wollen, hatte einen Plan ausgedacht, wie er die Kirche mit einem einzigen Streiche am besten tödten könnte. Er beschloß ihr das Haupt abzuschlagen, indem er zu diesem Ende nach Cölestin's des Vierten Tode die Wahl eines neuen Papstes zu verhindern suchte. Nichts desto weniger konnte er weder durch Gewalt noch durch List und Trug vereiteln, daß nach einundzwanzig Monate langem Streite endlich Innocenz, gleichfalls der Vierte dieses Namens, zum Papste gewählt wurde. Was that nun aber dieser alsbald, um für die Zukunft so furchtbaren Schlägen vorzubeugen? Er machte Maria zu seinem Schilde, indem er an das Fest ihrer glorreichen Geburt auch die Oktavfeier fügte. So lös'te er noch in dem nämlichen Jahre, welches ihn auf den päpstlichen Thron steigen sah, im Jahre 1243 nämlich, das Gelübde, welches der gesammte Klerus feierlich der großen Mutter des Heilandes gemacht hatte, um die ersehnte Wahl durch ihre Fürbitte zu erlangen [1].

Paul der Zweite, — wo fand er mitten in den entsetzlichsten Stürmen seiner so unruhigen Zeiten endlich einen sicheren Hafen, als im Schooße der Verehrung der seligsten Jungfrau, indem er im Jahre 1464 zu diesem Zwecke verordnete, daß das Fest der Opferung Mariä im Tempel allgemein gefeiert werden sollte [2]?

Und als nach fünfzigjährigem Schisma der Leib der Kirche zerrissen und zerfleischt, nach so vielen Seiten hin klaffende Wun-

---

[1]) Baron. ann. 1243.

[2]) Molan. *Addit. Martyrolog.*

den zeigte, mit welch anderem Balsam heilte sie endlich Bonifacius der Neunte, als indem er die Verehrung Maria's, dieser Königin des Friedens, erweiterte und zu diesem Behufe das bisher nicht übliche Fest ihrer Heimsuchung neu einführte[1]?

Leo der Vierte fügte zu dem uralten Feste Maria Himmelfahrt die Octavfeier, um einen giftigen Basilisk zu vertilgen, der durch seinen Anblick, seine Wuth und seinen Pesthauch Rom verheerte und mit Todten erfüllte[2].

Schon lange vor ihm setzte Hilarius der Erste, um die lupercalischen Spiele zu unterdrücken, welche ärger als irgend ein Drache die ganze christliche Welt verpesteten, das Fest der Reinigung Derjenigen ein, welche, viel reiner als die Sonne, wohl Anderen ihre Reinheit mittheilen, aber von Niemand anderem sie empfangen konnte[3].

Gregor der Neunte endlich befahl, um die von Kaiser Friederich unterdrückte Kirche zu befreien, daß alle Gläubigen mit einander dreimal des Tages bei dem Geläute der Glocken den Schutz der seligsten Jungfrau anrufen sollten[4].

Urban der Zweite, der einen starken Damm gegen den gewaltigen Strom der türkischen Wuth aufführen wollte, gab die Verordnung, daß alle Kleriker und Priester täglich die Tagzeiten der Mutter Gottes beten sollten[5], — um nicht von dem zu sprechen, was Papst Pius der Fünfte, der erst in neuester Zeit zu den Ehren des Altars erhoben wurde, gethan, um aus dem ottomanischen Rachen die Christenheit zu entreißen, die theils durch die schon gemachten, theils durch die gehofften Eroberungen soviel als verschlungen war[6].

---

[1]) Baron. in *Notis* ad 2. Jul. — Pius IX. hat bekanntlich zum Danke für seine glückliche Rettung aus den Gefahren der Revolution des Jahres 1848 dasselbe Fest in seiner kirchlichen Feier erhöht und zu einem sogenannten duplex secundae classis erhoben. D. Uebers.

[2]) Sigeb. ann. 887.

[3]) Baron. ann. 469.

[4]) Arn. lib. V.; Lign. *Vit.* c. XX.

[5]) Baron. ann. 1095.

[6]) Hieher gehört bekanntlich die Einführung des Rosenkranzfestes und später das Fest des heiligen Namens Mariä. Das Fest Mariä-

18. Und wollen wir nach allem diesen noch deutlichere Beweise, um zu erkennen, wie sehr die Kirche, diese gerechteste Beurtheilerin der Tugend, allezeit die Verehrung der seligsten Jungfrau befördert und welch großen Nutzen sie aus dieser unabläßigen Beförderung gezogen habe?

Ist dies aber wahr, wie sollte es dann nicht allein schon hinreichend sein, um euch zu bewegen, daß ihr mit den Herzen Aller Diejenige eifrig ehret, welche von Allen verehrt wird, als wären alle nur ein einziges Herz?

Fünftes Hauptstück.

Fünfter Beweggrund zur andächtigen Verehrung der Gottesmutter.

Die Wohlthaten, welche aus ihren Händen uns zukommen.

1. Der Erste, welcher die Freiheit der Menschen in Banden legte, war nicht ein barbarischer Sieger mit seinem vergewaltigenden Eisen, sondern ein gefälliger Freund mit seinen Wohlthaten. „Wer die Wohlthat erfand, hat die Fesseln erfunden," sagt scharfsinnig der große Philosoph [1]. Wer die Gunstbezeigungen ersann, hat die Fesseln erfunden und zwar so feste Fesseln, daß, wer ihre engschließende Stärke nicht fühlt, kein Herz hat oder keines zu haben verdient, da er ein Gefühl von sich abwehren kann, das sogar bis in die Brust der Tiger sich Bahn bricht, — ich meine die Dankbarkeit.

Sollte daher Jemand auch nicht geneigt sein, unsere liebe Frau um jener Vorzüge willen zu lieben, welche sie im höchsten Grade gut und vollkommen in sich und daher auch einer höchsten Liebe würdig machen; wie könnte er sich dann aber sträuben, ihr wenigstens um der Gunstbezeigungen willen, die in gleich hohem Grade ihre Güte gegen uns bekunden, sein Herz zuzuwenden?

Hilf verewigt die Befreiung des Papstes Pius VII. aus den Händen des Kaisers Napoleon I. und seine feierliche Rückkehr nach Rom. D. Uebs.

[1]) Aristot.: „Qui invenit beneficium, invenit compedes."

I.

2. Was diese durch die seligste Jungfrau uns gewährten Huld-erweise betrifft, so lassen sich alle leicht in die markigen Worte zusammenfassen, welche gewissermaßen den ganzen und vollen Inbegriff aller ihrer großen und herrlichen Vorzüge bilden: „Aus welcher Jesus geboren ist[1].“ Sie hat uns Jesus Christus geboren, und welcher Schatz ist demnach für sie in den weiten Goldkammern der Gottheit zurückgeblieben, der nicht schon uns gehörte? „Wie hat er nicht auch mit Ihm uns Alles gegeben[2]?“

Um aber dieses Alles nach gerechtem Gewichte zu wägen, müßte man vorher in Gedanken das überaus finstere Chaos ganz überblicken, in welchem man jetzt, wenn Christus nicht wäre, das gesammte Menschengeschlecht begraben finden würde. Wäre dies einmal begriffen, o wie würde es dann so schnell gelingen, mit einem einzigen Blicke wohl zu erkennen, wie groß und zahlreich die Güter sind, welche unsere liebreiche Morgenröthe uns durch ihr hocherhabenes Kind zugebracht hat!

3. Stellet euch vor, die äußerste Spitze von Grönland, eine Gegend, die theils unbekannt ist, theils nicht gekannt zu werden verdient, hätte nicht blos sechs Monate des Jahres hindurch, wie dies dort wirklich der Fall ist, sondern sechs ganze Jahrhunderte lang niemals eine Sonne gesehen, so daß die Erzeugung aller gemischten Körper gehemmt, das Meer zu Eis erstarrt, die Bäume unfruchtbar geworden, die Wiesen ausgedorrt wären; daß die Thiere kaum zu leben vermöchten, wenn sie nicht alle schon gestorben wären und die Einwohner selbst bei dieser langen Nacht in ihrem Antlitze nicht mehr so fast Menschen, als vielmehr Gespenstern glichen; und dann saget mir: wenn mitten in dieser Finsterniß, so verderblich für das Sehvermögen und so gefährlich für das Leben, mit einem Male eine schöne Morgenröthe über dem unglücklichen Lande emporstiege, um ihm die Sonne zu bringen und zwar eine so wohlthätige Sonne, daß in kurzer Zeit die ganze Gestalt des Landes geändert würde, die Erde sich verjüngte und in frischer Kraft sich

---

[1]) Matth. I. 16: De qua natus est Jesus.

[2]) Rom. VIII. 32: Quomodo non etiam cum illo omnia nobis donavit?

regte, die Wasser wieder flößen, die Bäume wieder trieben, die Wiesen wieder grünten, die Thiere wieder auflebten und die Menschen nahezu eines Paradieses der Wonne an dem nämlichen Orte sich erfreuten, welches erst kurz zuvor gleichsam ein Grab des Grauens gewesen, — welch eine Dankbarkeit, welch eine Liebe würden diese Menschen alle jener wohlthätigen Morgenröthe schulden! Es wäre viel, wenn sie nicht, durch so viele gleichzeitig sich ergießende Strahlen des Lichtes, der Freude und des Glückes geblendet, jene Sonne sowohl als die Morgenröthe anbeteten — gleich als wären sie das Urbild der Gottheit, obwohl sie nichts weiter als schwache Abbilder derselben sind. Gewiß ist wenigstens, daß, wie alle Erzeugnisse der Natur Wohlthaten der Sonne sind, so auch alle gewissermaßen als Wohlthaten derselben Morgenröthe betrachtet werden müssen, welche nach einer so traurigen und so langen Zeit die Sonne endlich geboren hat.

Hier aber muß ich mich gar sehr über unsere Sinne beklagen, die uns täuschen, indem sie uns zur Erkenntniß der Wahrheit dienen zu wollen versprechen, dann aber uns doch hintergehen. Sie sind es, die mir den eben angeführten Vergleich, obwohl derselbe mehr auf der Phantasie als auf der Wirklichkeit beruht, an die Hand gaben, um mich verständlicher machen zu können. Aber was hieß dies im Grunde Anderes, als mir eine Kohle reichen, um Gold und Purpur zu malen?

In der That, welch ein Vergleich besteht zwischen der Finsterniß der Augen und der Finsterniß der Sünde? Oder welche Eigenschaft der unerschaffenen Sonne läßt sich je durch unsere sichtbare Sonne ausdrücken, — durch diese Sonne, sage ich, die nur in so fern schön und wohlthuend sein kann, als sie ein Schatten von jener ist?

4. Und nun — wer hat unserer Nacht eine um so viel herrlichere Sonne gebracht? Die seligste Jungfrau war es. „Ich machte, daß aufging am Himmel ein unversiegbares Licht[1].“ Ich, spricht sie, ich war die wohlthuende Morgenröthe, welche über die menschliche Hemisphäre jene Sonne heraufführte, die zuvor nur auf der englischen das Tageslicht verbreitet hatte

---

[1]) Eccli. XXIV. 6: Ego feci, ut oriretur in coelis lumen indeficiens.

— Christus den Heiland. Durch mich wurde er endlich den leiblichen Augen sichtbar, nachdem er früher nur mit den geistigen Augen gesehen werden konnte. In diesem Schooße milderte er den Glanz seiner Strahlen, um dieselben annehmlicher zu machen: in diesem Schooße verkleinerte er seine Größe: in diesem Schooße beugte er seine Majestät: in diesem Schooße wurde er so liebreich gegen den vor ihm fliehenden Menschen, daß er, um wie ein niedriger Knecht ihm nachzueilen, kein Bedenken trug, sich weiter, als die körperliche Sonne zu thun pflegt, in die ärmliche Hütte zu wagen, wo ich ihn empfing, in den Stall, wo ich ihn gebar, in die Wälder, wohin ich ihn flüchtete, in die Werkstätte, wo ich ihn ernährte und sogar tief unter die Erde, wo ich ihn begrub, als er — die göttliche Sonne — für eine kurze Nacht im Leiden unterging, um dann desto leuchtender zu jenem ewigen Tage wieder aufzuerstehen, dessen er sich jetzt in seiner Herrlichkeit erfreut: „Ich machte, daß aufging am Himmel das unversiegbare Licht."

So kann mit vollem Rechte Maria sprechen.

5. Und wenn jene göttliche Sonne auch jetzt noch, verborgen hinter den Wolken der eucharistischen Gestalten, nicht aufhört, das irdische Jerusalem fast ebenso herrlich zu erleuchten, als sie das himmlische bestrahlt, wo sie ohne Hülle glänzt, — haben wir dies nicht wieder der großen Mutter des Herrn zu verdanken? Aus ihr wurde das heilige Fleisch angenommen, welches uns zur Speise gereicht wird; aus ihr jenes heilige Blut, welches man uns zum Tranke bietet.

Und weil demnach sie so großen Theil daran hat und so viel von dem Ihrigen dabei mitinbegriffen ist, so kann auch sie mit allem Rechte zu diesem so herrlichen Gastmahle uns einladen, da sie es ist, die uns dasselbe zugerichtet hat. Sie kann in Wahrheit ausrufen: „Kommet, esset mein Brod, und trinket den Wein, den ich euch gemischt habe[1]!"

Und so — denkt man aufmerksam alles Uebrige durch — wird man sich leicht von der Wahrheit des Satzes überzeugen: so zahl-

---

[1]) Prov. IX. 5: Venite, comedite panem meum, et bibite vinum, quod miscui vobis.

reich die Wohlthaten sind, welche wir von Christus und in Christus besitzen, ebenso groß an Zahl sind die Verpflichtungen, welche wir gegen die seligste Jungfrau haben.

II.

6. Dies muß aber auch um so höher angeschlagen werden, als Maria nicht bloß die materielle, sondern auch die moralische Ursache so vieler und so großer Güter für uns gewesen ist; denn sie empfing, wie oben schon bemerkt wurde, Christus nicht, ohne ihn zu kennen, wie dies bei anderen Frauen der Fall ist, sondern sie kannte ihn zuvor und wollte gerade ihn, vor so vielen tausend Anderen, in ihren Schooß aufnehmen und wollte in ihm zugleich all' das Gute, welches von ihm uns zufließen sollte.

Wer vermöchte daher je nach Gebühr zu begreifen, wie viel wir ihr zu verdanken haben?

7. Wenn des Moses glückliche Mutter alle Wohlthaten hätte vorhersehen können, welche ihr Sohn einst ihrem armen Volke bringen sollte, nachdem er, zum Manne herangewachsen, ein Gott der Rache für Pharao, des Heiles für Israel geworden: hätte sie in der Erkenntniß dieser Dinge ihn als Kind unter so großen Gefahren verborgen, mit so großer Sorgfalt genährt, mit so großer Liebe erzogen und dabei stets auf das Lebhafteste den Gedanken vor Augen gehabt, daß sie in ihm einen Erretter ihres Volkes rettete, — welch ein Dank jenes ganzen Volkes gegen sie wäre nicht viel zu karg für eine so große Wohlthat gewesen?

Denket euch, jene Mutter habe noch gelebt, als die Juden unter Salomons Regierung das verheißene Land vollkommen im Besitze hatten und ringsum des tiefsten Friedens sich erfreuten. Hätten dann Alle, voll von Freude über einen so glücklichen Zustand, ihren Blick rückwärts gewendet, um ihn mit der harten Knechtschaft in Aegypten zu vergleichen: um ihres ehemaligen Ausganges aus jenem Lande zu gedenken, der mehr mit Wundern als mit Fußstapfen gezeichnet war: um die Nächte zu betrachten, die durch eine lichte Wolke erhellt waren, damit sie sicher ihren Weg geführt würden: die Meere, die sich für sie zum Durchgange öffneten: die Felsen, welche zu ihrer Erquickung Wasser spendeten: den Thau, der zu ihrer Nahrung zu festen Körnern wurde: die Heere, welche

bei dem bloßen Erscheinen ihrer Waffen geschlagen die Flucht ergriffen: die Städte, welche zerstört, die Reiche, welche erobert, die Könige, welche zinspflichtig gemacht, die Nationen, welche unterjocht wurden; mit welchem Neide wäre wohl in diesem Falle eine so erhabene Frau von den übrigen Müttern angesehen worden!

Wann hätte das Volk je aufgehört, jenen Leib selig zu preisen, der den Kindern Israels einen so großen Mann gebar; jene Hände glücklich zu nennen, welche ihn vor Pharaos Grimm verbargen; jene Brüste zu segnen, welche ihn nährten? Alle Wunder, welche Moses vollbrachte — würde man sie nicht als eben so viele Schulden betrachten, die man an eine, so reiche Wohlthaten spendende Mutter abzutragen habe?

Der Vergleich scheint richtig, und doch ist er von der Wahrheit so weit entfernt, als Palästina von dem Himmel.

Nein, ich erwarte niemals, die ganze Größe meiner Verpflichtungen gegen Dich, o meine höchste Wohlthäterin, zu begreifen, bis ich endlich einmal mit Deiner Hilfe aus dem Schattenthale des Todes in das Reich der Lebendigen gelange. Bei dem ersten Schritte über diese glückliche Schwelle werde ich dann, mich rückwärts kehrend und mit Einem Blicke den unermeßlichen Abstand zwischen Sünde und Gnade überschauend, in diesem endlosen Raume sogleich alle meine Schuldbeträge einzeln aufgezeichnet finden.

8. In der That, wäre die seligste Jungfrau nicht eine Ursache, sondern nur ein Anlaß zu dem Heile gewesen, das uns durch sie zu Theil geworden ist, wären nicht selbst in diesem Falle unsere Herzen zu enge, um alle unsere Verpflichtungen zu begreifen? Um wie viel mehr wird dies also gesagt werden müssen, da sie dieses unser Heil verursacht und gewollt, und nicht bloß gewollt, sondern durch ihre feurigen Gebete sogar beschleunigt hat! Man muß hier fürwahr an der Möglichkeit verzweifeln, ihr jemals den gebührenden Dank zu erstatten. Und doch ist das eben Gesagte buchstäblich wahr. „Aller Heil hat sie begehrt, gesucht, erlangt, ja das Heil Aller ist durch sie geworden," sagt der gelehrte Richard vom heiligen Victor; „weßhalb sie auch das Heil der Welt genannt wird [1]."

---

[1]) Rich. a. s. Vict. *in Cant.* c. XXVI: „Omnium salutem desideravit,

III.

9. Bisher habe ich nur bewiesen, daß die seligste Jungfrau uns Alles in so fern gegeben hat, als sie uns Jesus Christus gab, „der Allen Alles ist[1].“ Nichts desto weniger wollen die heiligen Lehrer unserer Kirche uns noch etwas besonderes sagen, indem sie mit vollem Munde Maria die Befreierin von unseren Uebeln, die Mittlerin zwischen Gott und den Menschen, das Rinnsal jener Gnaden nennen, deren Quelle Christus ist.

Sie wollen dadurch zu verstehen geben, daß Maria nicht bloß Alles auf einmal im Großen und Ganzen gab, wie wir es oben dargelegt haben, sondern daß sie auch fortfährt, uns Alles im Einzelnen zu spenden, indem sie bei jeder von jenen besonderen Gnaden, die uns die göttliche Barmherzigkeit um Christi willen verleiht, auch ihrerseits vermittelnd mitwirkt.

Weil aber die eine Wahrheit von höchster Wichtigkeit und deren Verständniß von größtem Werthe ist, so wird es angemessen sein, dieselbe noch gründlicher zu erhärten und zu diesem Behufe so weit als möglich vorzudringen, um die Quellmündungen dieses wohlthätigen Stromes zu entdecken, der, aus dem Paradiese des Herzens Mariä entsprungen, mit seinem goldenen Gewässer die ganze Erde befruchtet.

Diese Quellmündungen sind zwei, das zweifache Verdienst nämlich, welches die seligste Jungfrau bei der göttlichen Barmherzigkeit sich erworben hat, das eine bei der Menschwerdung, das andere bei dem Leiden Jesu Christi.

1.

10. Was das erste betrifft, so ist zu bemerken, daß unser Gott, obschon so reich an Erbarmen[2], wie ihn der Apostel schildert, nichts desto weniger in seinem ganzen Schatze keine Barmherzigkeit hatte, welche nach unserer Auffassungsweise vollständig und vollendet wäre.

---

quaesivit, obtinuit; immo et salus omnium per ipsam facta est; unde et mundi salus dicta est.“

[1]) I. Cor. IX. 22: Qui est omnibus omnia.

[2]) Eph. II. 4: Dives in misericordia.

Denn zwei Bestandtheile sind es — nach des Englischen Lehrers Darstellung [1] — welche jene so herrliche Tugend bilden. Der eine dient ihr so zu sagen zum Leibe und liegt sein Wesen darin, daß man das Elend Anderer fühlt; der andere dient ihr gewissermaßen zur Seele und hat zum Zwecke, dem fremden Leiden abzuhelfen.

Diese zweite Eigenschaft nun besaß Gott wohl allzeit in unendlichem Maße und kam deßhalb dem Menschengeschlechte liebreich in seinem Elende zu Hilfe; aber die erste besaß er nicht und hat folglich kein Mitgefühl mit dem menschlichen Leiden: „Denn über eines Anderen Unglück sich betrüben, kömmt Gott nicht zu; aber des Anderen Noth vertreiben, das kömmt zu allermeist ihm zu [2]."

Daher schien es, daß wir Unvollkommene in jener höchsten Barmherzigkeit unseres Gottes gewissermaßen eine Unvollkommenheit erblicken konnten, da wir wohl sahen, wie gut, gütig und wohlthuend sie gegen uns war, aber zugleich wußten, daß sie kein Mitgefühl mit unseren Nöthen hatte. Da kam die seligste Jungfrau, kleidete das göttliche Wort in menschliches Fleisch, und machte es, wie bekannt, mitleidsfähig, indem es dasselbe leidensfähig machte.

11. Es war deßhalb ganz geziemend, daß dieser Mutter, welche der göttlichen Barmherzigkeit so zu sagen ihre Vollendung gab, auch eine werthvolle Vergeltung zu Theil wurde. Welche aber mußte wohl als die geeignetste erscheinen? Ohne Zweifel diese: daß Gott der Barmherzigkeit der seligsten Jungfrau eben so viel Kraft uns zu helfen verlieh, als die seligste Jungfrau der Barmherzigkeit Gottes zartes Mitgefühl mit unserm Leiden mitgetheilt hatte.

Dies war in der That die Vergeltung, welche sie erhielt. „Unsere Schwester," heißt es im hohen Liede, „ist klein und hat keine Brüste [3]." Diese Herrin ist noch nicht zu der ihrem Stande gebührenden Vollendung gediehen: „Sie ist klein," und hat daher zwar ein weites Herz — ganz fähig, mit allen Sündern der ganzen Welt Mitleid zu tragen: aber „sie hat keine

---

[1]) S. Thom. I. p., q. XXI, a. 3.

[2]) Ibid.: „Tristari enim de alterius miseria non competit Deo, sed repellere miseriam alterius, hoc maxime competit."

[3]) Cant. VIII. 8: Soror nostra parva est et ubera non habet.

Brüste," die im Stande wären, dieselben mit ihrer Milch zu nähren. Was ist deßhalb zu thun? Sie soll Christus von ihrem Mitgefühle und Christus soll ihr von seiner Macht mittheilen. So werden beide in ihrer Art vollkommen barmherzig sein, indem sie das Gefühl sowohl als die That dieser so schönen Tugend besitzen, — Christus als das Haupt, Maria als der Hals; Christus als Quelle, Maria als Rinnsal; Christus als Urheber der Hilfe, Maria als Helferin.

12. In dieser Hinsicht hat die göttliche Weisheit, wenn man ihr Verfahren wohl erwägt, ein ganz ähnliches Ergänzungsverhältniß eingehalten, wie einst im irdischen Paradiese. Dort, erzählt uns Moses, „nahm Gott eine von Adams Rippen und füllte Fleisch hinein an deren Stelle, und bauete die Rippe, welche er von Adam genommen hatte, um zu einem Weibe[1]."

Wer sollte hier das Geheimniß nicht bewundern? Bei der Bildung der Eva nimmt Gott dem Adam eine Rippe und ersetzt sie durch Fleisch; er nimmt ihm Stärke und gibt ihm Schwäche. Bei der Bildung Christi dagegen wird von der seligsten Jungfrau Fleisch genommen und dieses durch eine Rippe ersetzt: es wird von ihr Schwäche genommen und ihr dafür Stärke gegeben: ein Gott, der schwach ist, wird geboren, und ein Weib wird geschaffen, das, fast möchte ich sagen, allmächtig ist; die unerschaffene Barmherzigkeit erhält das Gefühl des Mitleidens, und die erschaffene Barmherzigkeit empfängt die Kraft zu helfen.

Wie daher in Moses' erstem Buche gesagt wurde: „Gott nahm eine Rippe und füllte Fleisch hinein an deren Stelle," so kann man hier in wundersamem Gegensatze sagen: „Er nahm Fleisch und füllte eine Rippe hinein an dessen Stelle." Das Wort nahm von der seligsten Jungfrau keine Macht, sondern Schwäche; und statt der Schwäche, die es von ihr nahm, gab es ihr Macht.

13. Das ist eben die Art unseres Gottes: er läßt sich niemals durch Freigebigkeit überbieten. Die Königin von Saba

---

[1]) Gen. II. 21, 22: Tulit Deus unam de costis Adae et replevit carnem pro ea; et aedificavit costam, quam tulerat de Adam, in mulierem.

brachte dem Könige Salomon so außerordentliche Geschenke, daß ganz Jerusalem darüber staunte: „Es gab kein Gewürze gleich denen, welche die Königin von Saba dem Könige Salomon gegeben hat[1].“ Aber trotz der außerordentlichen Pracht der Geschenke, welche sie in Jerusalem ließ, erhielt sie bei ihrem Weggange viele andere von noch größerem Werthe: „Der König Salomon gab der Königin von Saba Alles, was sie wollte und noch viel mehr, als sie zu ihm gebracht hatte[2].“

So gab auch unsere Königin ihrem göttlichen Salomon so herrliche Geschenke, wie man sie früher niemals im himmlischen Jerusalem gesehen hatte: Gaben, deren allein er bedurfte, um jenes große Werk, welches ihm aufgetragen war, die Erlösung des Menschengeschlechtes, in Vollzug zu setzen: sie umkleidete ihn mit Fleisch, erfüllte ihn mit Mitleiden, und machte ihn in Allem eben Denen ähnlich, welchen er Barmherzigkeit zu erzeigen sich entschloß: „Er mußte in Allem den Brüdern ähnlich werden, damit er barmherzig würde[3].“

Zu gleicher Zeit aber empfing sie noch viel größere Gaben; „Noch viel mehr, als sie zu ihm gebracht hatte.“ Denn für das, was sie dem göttlichen Herzen gab, als sie ihm die Barmherzigkeit, sofern sie Sache des Gefühles ist, mittheilte, empfing sie von ihm das Recht, über jede Wohlthat, welche von derselben Barmherzigkeit uns zukommen soll, zu entscheiden.

So sehet ihr hier die erste Quelle der so allumfassenden freigebigen Güte der seligsten Jungfrau gegen das Menschengeschlecht: das Verdienst, welches sie bei der Barmherzigkeit des Herrn in seiner heiligen Menschwerdung sich erworben.

2.

14. Betrachten wir nun die zweite Quelle, die in einem

---

[1]) II. Par. IX. 9: Non fuerunt aromata talia ut haec, quae dedit regina Saba regi Salomoni.

[2]) Ibid. v. 12: Rex Salomon dedit reginae Sabae cuncta quae voluit, et multo plura quam attulerat ad eum.

[3]) Hebr. II. 17: Debuit per omnia fratribus assimilari, ut misericors fieret.

anderen Verdienste besteht, das sie bei der nämlichen Barmherzigkeit in dem heiligen Leiden ihres Sohnes erlangt hat.

Bei diesem schmerzvollen Trauerspiele, welches vor den Augen eines unzählbaren Volkes auf der Bühne der schimpflichen Schädelstätte aufgeführt wurde und mit dem grausamen Tode eines Gottes endete, war die seligste Jungfrau nicht eine einfache Zuschauerin am Fuße des Kreuzes, sondern sie nahm wirklich Theil an der großen Handlung.

Aber wie dies, wenn es wahr ist, daß Christus allein ohne irgend eines Anderen Hilfe das schwere Werk vollbrachte? „Die Kelter habe ich allein getreten[1].“

Vernehmet, wie dies zuging.

Der Sohn, welcher sich als Opfer für die ganze Welt auf dem Altare jenes schaurigen Schmachholzes hinschlachten ließ, war nicht minder wahrhaft der Sohn dieser jungfräulichen Mutter, als er der Sohn Gottes des Vaters war. Wie daher der Vater zu seiner Ehre und zu des Menschen Heil diesen seinen Eingebornen zum Tode hingab, so gab ihn zum Tode auch Maria hin — zu des Vaters Ehre und zu der Menschen Heil. „Um den Knecht zu erlösen, gab sie den gemeinschaftlichen Sohn hin[2],“ ruft staunend über das, was beide vollbrachten, der heilige Bernhard aus.

In der That ist es sehr leicht zu glauben, daß das ewige Wort, welches die Zustimmung dieser hehren Mutter ausdrücklich vernehmen wollte, bevor es in ihrem Schooße zu leben begann, noch viel mehr jene Zustimmung einzuholen nicht unterließ, bevor es hinging, um freiwillig zu sterben — zu sterben auf einem ehrlosen Kreuzstamme. Der Abschied, welchen Christus vor seinem Leiden von seiner Mutter nahm, war daher kein einfacher Abschied, sondern der Herr wollte zugleich ihre Einwilligung vernehmen, daß er sein Leben hinopfern dürfe, welches als das Leben ihres Sohnes gewissermaßen auch ihr gehörte, da sie seine Mutter war.

Und weil die seligste Jungfrau sowohl damals, als auch und noch mehr später, da sie zu den Füßen des Kreuzes stand, den

---

[1]) Is. LXIII. 3: Torcular calcavi solus.

[2]) S. Bernhard. lib. III. serm. LI. c. IV.: „Ut servum redimerent, communem filium tradiderunt.“

Theil, welchen sie an dem göttlichen Sühnopfer Jesus Christus hatte, von ganzem Herzen darbrachte und zwar mit solcher Bereitwilligkeit, daß sie, wenn es des ewigen Vaters Wille gewesen wäre, ihn mit eigener Hand geschlachtet und in ihm mit Mannesmuth die eigene Seele durchbohrt hätte; deßhalb wurde ihr, zur Vergeltung für diese hochherzige Gesinnung, das Recht verliehen, bei der Zuwendung der Verdienste jenes großen Opfers thätigen Antheil zu haben und für die göttliche Barmherzigkeit das Werkzeug zur Ausführung der anderen zum Heile des Menschengeschlechtes dienenden Veranstaltungen zu sein, gleichwie sie es bei dem höchsten und größten Werke gewesen.

15. Dies unterliegt keinem Zweifel. Für den guten Willen, seinen unschuldigen Sohn Isaak Gott auf dem Berge zum Brandopfer zu bringen, empfing Abraham keinen geringeren Lohn, als daß er der Vater aller Gläubigen wurde.

Und betrachtet, mit welch großartigen Ausdrücken ihm dieser neue Vorzug kundgegeben wurde! „Weil du das gethan und nicht geschont hast deines Sohnes, des eingebornen, um meinetwillen, will ich dich segnen und zahlreich machen deine Nachkommenschaft gleich den Sternen des Himmels und wie den Sand, der da ist am Gestade des Meeres [1].“ Hätte man mehr sagen können, wenn Abraham nicht das Leben eines einzigen Sohnes, sondern so vieler, als die ihm verheißenen Nachkommen waren, hingegeben hätte?

Urtheilet nun selbst, welcher Worte die göttliche Barmherzigkeit bei der seligsten Jungfrau sich bedienen mußte, nachdem sie mit so erhabenem Sinne ihren Eingebornen zu Ehren des himmlischen Vaters hingeopfert und zur Erlösung des Menschengeschlechtes jenes Leben dargebracht hatte, das seinem Wesen nach unendlich werthvoller war, als das Leben — nicht bloß eines Isaaks, sondern aller derjenigen mitsammen, für welche es hingeopfert wurde.

„Weil du dies gethan,“ mußte zu ihr der Vater sagen, „und nicht geschont hast deines Sohnes, des eingebornen, um meinetwillen, so gibt es nichts, was ich für dich

---

[1]) Gen. XXII. 16, 17: Quia fecisti hanc rem et non pepercisti filio tuo unigenito propter me, benedicam tibi, et multiplicabo semen tuum sicut stellas coeli et velut arenam quae est in littore maris.

nicht thun will. Du hast nicht die Stimme der Natur, sondern die meinige zur Richtschnur deiner Gefühle gemacht und deinen Eingebornen mir zum Opfer gebracht; und siehe, zum Lohne für diese so große That will ich dir eine unzählbare Nachkommenschaft von Auserwählten geben. Dich will ich bestellen zur Mutter aller Lebendigen, dich zur Schatzmeisterin meiner Freimüthigkeit, dich zur Ausspenderin meiner Gnade, dich zur Leiterin meiner Gerechtigkeit, dich zur Gebieterin meines Herzens. Meine Huld, welche bisher kein anderes Gesetz als meinen Willen kannte, wird von nun an dein Wort zum Gesetze haben; denn die Erde soll fortan von mir so viel Gutes erhalten, als zu deren Heil du im Himmel begehren wirst."

16. So mußte der himmlische Vater zu Maria sprechen. Und darum sehe ich an der Spitze der Ehren dieser großen Mittlerin ohne Einschränkung die Worte geschrieben: „Das Gesetz der Huld ist auf ihrer Zunge[1]," damit Alle erfahren, daß, so viel Christus durch seinen Befehl vermag, eben so viel auch die seligste Jungfrau durch ihre Fürbitte erreicht; und daß sie durch ihre Fürsprache zu all den Thaten erbarmender Liebe mitwirkt, deren Ursache Christus selbst kraft seiner Verdienste ist.

Möge man dem, was ich sage, den Glauben verweigern, wenn ich hier Vorzüge anführe, welche irgendwie über die Würde Marias hinausgehen. Wenn hingegen jeder Vorzug den hohen Rang, den sie als Mutter Gottes einnimmt, nicht nur nicht übersteigt, sondern vielmehr stets weit hinter demselben zurückbleibt, so muß man glauben, daß das Heil des Menschengeschlechtes, welches nach dem strengen Rechte Niemand anderem, als dem Blute des Erlösers zu verdanken ist, aus Gründen verdienter Rücksicht den Bitten Marias gewährt wurde[2]; man muß glauben, daß der heilige Bernhard nicht übertrieb, als er sprach: „So ist sein Wille, der bestimmte, daß wir Alles durch Maria haben sollen[3];" man muß es der demüthigsten Jungfrau selbst glauben,

---

[1]) Prov. XXXI. 26: Lex clementiae in lingua ejus.

[2]) Auch hier ist der Unterschied zwischen dem meritum *de condigno* (Christi) und dem meritum *de congruo* (auf Seite Maria's) wörtlich bezeichnet.

[3]) S. Bernhard. Serm. *de Nativ. Virg.*: „Sic est voluntas ejus, qui omnia nos habere voluit per Mariam."

welche zur heiligen Brigida folgendermaßen von sich sprach: „Wie Adam und Eva die Welt um einen Apfel verkauft haben, so haben Christus und ich wie mit Einem Herzen sie erlös't [1]."

Hiermit ist, wenn ich nicht irre, die unversiegbare Quelle jener Macht, welche Maria besitzt, um uns Gutes zu erweisen, zur Genüge enthüllt.

IV.

17. Wer wird aber jetzt jene Fülle von Wohlwollen schildern, mit dem sie dieser ihrer Macht sich bedient?

Sie sieht in dem göttlichen Worte, wie in einem unendlich reinen Spiegel, alle unsere Nöthen; darüber läßt sich kein Zweifel erheben. Denn wenn Gott den Engeln, welche er uns zu Schutzgeistern gibt, sie alle zu wissen macht, damit sie uns beispringen; wie könnte er sie vor seiner Mutter verborgen halten, welcher er das Heil Aller dringender an's Herz gelegt, als er jedem Engel das Heil des Einzelnen empfohlen hat?

Und andererseits, wenn sie unsere Nöthen alle so klar erkennt, — wer dürfte dann jemals sagen, daß sie bei diesem Anblicke kein Mitleid empfinde, nicht im Innersten bewegt werde und sogleich zu ihrem Sohne sich wende, um uns Hilfe zu leisten? Dies hieße der seligsten Jungfrau ein Herz gegen ihre Kinder zuschreiben, wie es nicht einmal eine Tigermutter hat.

Fürwahr, könnte sie unbewegten Auges fort und fort unsere Leiden betrachten, ohne ihnen entgegenzutreten, so nehme ich keinen Anstand zu sagen, daß sie vor Salomons Richterstuhle schon viele Jahrhunderte vor ihrer Geburt nicht als Mutter, als welche sie sich uns gegenüber darstellt, sondern als Fremde durch richterliches Urtheil erklärt worden ist. Wie daher der heilige Epiphanius Maria ganz Auge nannte [2], um unsere Nöthen zu sehen, so konnte er sie auch ganz Herz nennen, um Mitleid bei denselben zu empfinden, und nicht minder auch ganz Hand, um uns daraus zu befreien.

---

[1]) S. Brigid. *Revel.*: „Sicut Adam et Eva vendiderunt mundum pro pomo, sic Christus et ego redemimus quasi uno corde."

[2]) Epiphan. *De Laud. Virg.*

18. O könnte ich hier einen allgemeinen Ueberblick über alle die Wohlthaten gewähren, welche die seligste Jungfrau jedem Alter, jedem Lande, jeder Person zukommen ließ! welcher Undank würde nicht, von Staunen bei diesem Anblicke erfaßt, die Waffen zu den Füßen einer so liebevollen Wohlthäterin niederlegen und sich für besiegt erklären?

Man kann in Wahrheit sagen: gleichwie die Milchstrasse dort oben am Himmel eine fortgesetzte Reihe von verschiedenen Sternen ist, welche durch ihre Zahl und Menge jenen so leuchtenden Pfad bilden; so ist das Leben jedes Menschen nichts Anderes, als eine ununterbrochene Freigebigkeit der Gottesmutter, welche durch die häufige Mittheilung und die große Zahl der himmlischen Gnaden ihm zum glänzenden Heilswege wird.

Von dieser Wohlthätigkeit zeugen in unwidersprechbarer Weise alle Völker, welche durch die Menge ihrer, der seligsten Jungfrau geweihten Tempel, durch ihren fortwährenden Eifer in der Verehrung derselben, durch die unablässigen Beweise ihrer Hingebung und durch ihre unaufhörlichen Bitten seither offen bekundet haben, daß sie Maria als die Mittlerin aller himmlischen Gaben erkennen.

19. Niemals indessen wird diese Erkenntniß eine genügende sein, denn in der Nacht dieser Welt werden nur jene Wohlthaten sichtbar, welche unseren schwachen Sinnen nahe liegen. Es wird aber einmal, ja es wird lichter Tag werden, und dann wird im Sonnenglanze der Liebe Jeder, über seine frühere Unwissenheit erstaunend, mit hohem, von reiner Dankbarkeit erzeugtem Jubel ausrufen: „Mir ging voran diese Weisheit, und ich wußte nicht, daß sie die Mutter aller dieser Dinge ist[1].“ Keinen Schritt that ich in meinem sterblichen Leben, ohne daß die Mutter mir durch ihre Gnaden den Weg gezeichnet hätte; und doch war mir sowohl die Größe ihrer Liebe als die Menge der Wohlthaten unbekannt, welche jene Liebe mir gebar: „Ich wußte nicht, daß sie die Mutter aller dieser Dinge ist.“

Wäre die Erde in allen ihren Theilen durchsichtig, wie würde sie staunen über die Wohlthätigkeit des Meeres gegen sie! Sie

---

[1]) Sap. VII. 12.: Antecedebat me ista sapientia, et ego ignorabam, quoniam horum omnium mater est.

würde sich überzeugen, daß die Regengüsse, welche vor aller Augen vom Himmel niederkommen, um sie zu erquicken, nur den kleineren Theil des Wassers bilden, das vom Meere in ihren Schooß geschüttet wird. Denn wie viel reichhaltiger als aller Regen ist die Menge jener Zuflüsse, welche nicht von Zeit zu Zeit, sondern immerwährend und von allen Seiten her aus dem Meere ihr zuströmen, um ihren Schooß zu befruchten! Sie würde sich überzeugen, daß sie keinen Theil an sich hat, der nicht dem Meere Alles verdankte, was er an Feuchtigkeit und folglich an Leben besitzt. Sie würde sich überzeugen, daß dieses Meer, überall eindringend und sich ausbreitend, so sinnreich im Wohlthun ist, daß es Mittel und Wege findet, seine Wasser, sogar wider deren Natur, bis auf die höchsten Spitzen der unbesteigbarsten Berge zu treiben. Dies Alles würde sie sehen — die Erde — wenn sie Augen hätte und durchsichtig wäre.

Aber wie viel mehr würden wir alle von der Freigebigkeit der seligsten Jungfrau sehen, wenn nicht bald die Menge und bald die Größe ihrer Gaben von unseren unbehilflichen Sinnen uns verdeckt würde!

Wir würden mit einem Male erkennen, daß die herrlichen Siege, welche unter dem offenkundigsten Schutze der seligsten Jungfrau von Heraklius gegen die Perser, von Narses gegen die Gothen, von Zemisces gegen die Bulgaren, von Pelagius gegen die Araber, von den Portugiesen gegen die Angolaner, von Alphons gegen die Mauren und von den Oesterreichern gegen die türkische Flotte erfochten wurden, — wir würden erkennen, sage ich, daß alle diese und andere ähnliche, durch Marias offenbare Gunst errungene, hochgefeierte Siege — wenn sie mit anderen, mehr verborgenen, aber zugleich mehr schätzenswerthen Siegen verglichen werden, in welchen sie, für uns streitend, alle Augenblicke die Hölle überwindet und niederwirft — nur wie eine kleine Schaar Angesichts eines unzählbaren Heeres erscheinen. Wir würden erkennen, daß der Beistand, welchen die Gläubigen in so vielen Gefahren von ihr empfingen, daß die Gesundheit, welche sie nach so vielen Krankheiten wider gewannen, das Leben, welches sie unter so vielen Todesnöthen wieder errangen, — daß alle diese Thatsachen, wenn auch unzählbare Weihgeschenke zu Zeugen haben, welche an den

Wänden aller ihr geweihten Tempel hängen, doch nur wenige Tropfen von der Wohlthätigkeit der Mutter Gottes sind — im Vergleiche mit jenen immerwährenden Strömen, welche sie still und unbemerkt in unsern Schooß ausgießt.

Mit Einem Worte, wir würden erkennen, daß es keinen Ort in der Kirche gibt, so unwirthlich er auch sein mag, der von den Gnadenerweisungen dieser großen Herrin unberührt bliebe, da sie in Aller Herzen einzugehen versteht, die härtesten erweicht, die wildesten bewässert, die unfruchtbarsten urbar macht, und sogar auf die Spitzen der stolzen Berge, das heißt Derer, welche sich vor ihr weniger mit Bitten beugen wollen, häufig mit ihren Gaben und Gunstbezeugungen zu bringen weiß und unversiegbare Wasser der Andacht, der Reue, der Thränen dort hervorsprudeln macht.

20. Dies wären die Gegenstände des Staunens für unsere Augen, wenn die Gesammtheit aller Verpflichtungen, welche wir gegen die seligste Jungfrau haben, unserm Blicke enthüllt würde, — Verpflichtungen so groß und so zahlreich, daß, um ihnen auch nur einen leisen Ausdruck zu geben, die ganze Erde zu ihrem Tempel geweiht werden müßte, in welchem alle Bewohner, so viele ihrer sind und sein werden, bei der Betrachtung einer so wunderbaren Güte und Freigebigkeit in Staunen versunken, wie eben so viele Bildsäulen sich ausnähmen, die durch ein Uebermaß von Verwunderung zu lebendigen Marmorgestalten geworden.

Da aber ein so klarer Blick in der tiefen Finsterniß dieses Lebens nicht zu hoffen ist, so möge ihn der Glaube ersetzen, kraft dessen wir ehrfurchtsvoll nicht bloß den Arm verehren, der uns so viele offenkundige Wohlthaten erzeigt, sondern noch viel mehr den, der uns so viel Gutes im Verborgenen erweis't, und unsere Herzen in die Hände Maria's übergeben und ganz darin ruhen lassen, in welche Gott selbst die ganze Fülle seiner Schätze hinterlegt hat.

Sechstes Hauptstück.

Sechster Beweggrund zur andächtigen Verehrung der seligsten Jungfrau.

Die Liebe, welche sie zu uns trägt.

1. Was die Wohlthaten in wundersamer Weise adelt, ist die Liebe. Ohne die Liebe mangelt ihnen gleichsam die Seele, und die herrlichste Gabe sinkt ohne sie hin wie ein Leichnam, der uns nie zur Gegenliebe zu bewegen vermag.

Und mit allem Rechte. Denn wer bloß eine Wohlthat erweis't, gibt nur einen und zwar sehr kleinen Theil seiner Güter; wer aber liebt, gibt sie alle, indem er sich selbst gibt. Wenn wir daher dem Freigebigen schon mit der Hand allein vergelten können, so läßt sich der Freund mit nichts Anderem nach Gebühr bezahlen, als mit dem Herzen.

Da wir nun der seligsten Jungfrau schon eine so herrliche Dienstergebenheit schulden — wegen der großen Güter, welche fort und fort aus ihrem Schooße in den unsrigen fließen, welch eine vollendete Hingabe werden wir ihr dann schulden für jenen Willensact, kraft dessen sie allen Gütern, die sie uns mittheilt, eine Beigabe von so hohem Werthe, wie die Liebe ist, hinzufügt?

Wahr ist es, wenn meine Feder Maria's Liebe schildern will, so fühlt sie sogleich dieselben Schwierigkeiten, welchen die Pinsel unterliegen, wenn sie das Feuer malen sollen. Sie haben zu dessen Darstellung keinen Strich, der nicht matt und schwach wäre. Nichts desto weniger glaube ich, euch von dem Herzen der seligsten Jungfrau wenigstens einen Schattenriß bieten zu können, wenn ich sie darstelle, wie sie so geneigt ist, in heiligem Feuer sich zu entzünden, daß sie, wohin immer ihr Blick sich kehrt, ob sie auf sich selbst, oder auf uns, oder auf Gott schaut, von allen Seiten her von Liebesflammen erfaßt wird, dem Phönix gleich, dem Alles, was er um sich hat, sein Gefieder, sein Nest und die Sonne, am Ende insgesammt zum Scheiterhaufen dienen muß.

I.

2. Sieht Maria für's Erste auf sich selbst, so sieht sie sich

durch ein öffentliches Geheiß, das ihr von dem Throne des Kreuzes herab gegeben wurde, als unsere Mutter bestellt.

Indem sie sich nun erinnert, daß die letzten Worte, welche ihr sterbender Sohn an sie richtete, gerade der bedeutsame Auftrag waren: „Weib, siehe da deinen Sohn[1]!“ indem sie sich erinnert, daß kein anderer als dieser der Ausdruck seines letzten Willens, daß dies seine letzte Anempfehlung, dies seine letzten Erinnerungen waren; wie sollte sie da nicht mit einem Uebermaße unaussprechlicher Liebe sich barmherzig uns zuwenden?

Denn beachtet für's Erste, daß Christus bei dieser seiner letzten Willensmeinung die seligste Jungfrau dem Johannes nicht als seinem geliebten Freunde, sondern als seinem Schüler und Jünger hinterließ: „Er sprach zu dem Jünger: Siehe da deine Mutter[2]!“ Folglich hinterließ er sie ihm nicht wie ein Sonder-Vermächtniß, das ihm allein zugewiesen war, sondern wie ein Erbe, das im Allgemeinen allen denen gehörte, welche Christus dem Herrn anhängen. Daher nahm sie auch Johannes als Jünger, das heißt, im Namen aller Gläubigen, in seinen Besitz[3]. „Und von dieser Stunde an nahm sie der Jünger zu sich[4].“

Beachtet für's Zweite, daß Christus vom Kreuze herab die seligste Jungfrau uns nicht als Herrin, sondern als Mutter hinterließ. Hätte Christus gesagt: „Weib, erhalte durch deine Gegenwart die Welt, welche binnen Kurzem in Folge meiner Entfernung sonst zusammenstürzen müßte;“ so hätte die Gegenwart der seligsten Jungfrau, hätte ihr Verstand, hätte ihre Hand, hätten die durch sie vermittelten Gnaden hiezu genügt. Aber da Christus zu ihr sprach: „Sei Mutter!“ so ist dem nicht so; um die Mutterpflicht zu erfüllen, reichen die Wohlthaten nicht hin; es bedarf der Liebe.

Und wäre daher die Liebe nicht ohnehin schon ein allgemeines, Alle verpflichtendes Gesetz, so scheint es, daß dasselbe nichts desto weniger die seligste Jungfrau uns gegenüber verpflichten würde — wegen des ebengenannten ganz besonderen Grundes.

---

[1]) Joh. XIX. 26: Mulier, ecce filius tuus.

[2]) Ibid. v. 27: Dicit discipulo: ecce mater tua.

[3]) Ibid.: Et ex illa hora accepit eam discipulus in sua.

[4]) Tolet. *in cap. XIX. Joh.;* S. Antonin. IV. p., t. XV, c. 2.

Und ebenso — hätte die seligste Jungfrau damals jene überaus zarten Gefühle der Erbarmung nicht besessen, welche so unbedingt nothwendig sind, um der ihr übertragenen Würde als allgemeiner Mutter der Kirche ihrem Range gemäß nachzukommen; so, scheint es, wäre es nicht bloß eine Forderung der Ziemlichkeit, sondern auch der Gerechtigkeit gewesen, ihr dieselben mitzutheilen.

Und wie dem Salomon, damit er ein würdiger König eines so zahlreichen Volkes würde, als damals Israel war, ein Herz gegeben wurde — so weit wie das Gestade des Meeres, um sein Land zu regieren; so hätte auch Maria, damit sie die würdige Mutter eines um so viel größeren Volkes würde, als die Zahl aller Gläubigen das Volk Israel übersteigt, ein Herz empfangen müssen — so weit als die Weite der Himmel, um Alle mit einer Liebe zu empfangen, die ihres Gleichen nimmer hat.

Wer könnte daran zweifeln? Die Natur macht nicht einmal Tiger zu Müttern, ohne eine entsprechende Liebe in ihre Brust zu legen, und wir sollten sagen, daß die Gnade eine Mutter schaffe ohne eine solche Liebe? Vielmehr war die seligste Jungfrau schon von dem Augenblicke an, da Christus sie zu seiner Mutter machte, von ihm auch zu einem so innigen Gefühle zarter Liebe gegen uns bewogen.

3. Den Aerzten ist bekannt, daß mittelst der Milchreichung nicht bloß die Eigenschaften der Amme leicht auf das Kind übergehen, sondern auch die Zustände des Kindes der Amme sich mittheilen, obwohl dies mehr von den schlimmen, als von den guten Beschaffenheiten gilt. In der That geschah es nicht selten, daß ein Kind, welches unbewußter Weise mit einer ansteckenden Krankheit behaftet war, auch die Amme, die es säugte, alsbald ansteckte.

Ist dies aber richtig, was werden wir dann von dem Jesus-Kindlein sagen? Wird es nicht vielmehr geeignet gewesen sein, seine guten Eigenschaften in die S e e l e der hehren Mutter, die ihm eine so einzige Ernäherin war, überzutragen, als jene Kinder ihre schlimmen Zustände dem L e i b e ihrer Ammen mitzutheilen vermögen?

Ich denke mir, daß schon der erste Augenblick, in welchem die seligste Jungfrau diesen Gluthofen der Liebe, „d e r f e u r i g e S t r a h l e n a u s s t r ö m t e [1]," das Herz ihres Sohnes nämlich, an

---

[1]) Eccli. XLIII. 4: Radios igneos exsufflantem.

ihre Brust legte, vollkommen hinreichte, um zu bewirken, daß sie alsbald ganz für unser Heil entbrannte, so daß sie schon damals reif befunden wurde für die schwere Bürde, welche sie seiner Zeit als unsere Mutter auf sich zu nehmen hatte.

Eine Mutter, welche der Sonne, wenn ich so reden darf, ihre Brust reichte, — von was für einer Gluth würde sie erfaßt werden! Urtheilet also, welche unermeßliche Gluth der Liebe gegen uns folgegemäß die seligste Jungfrau in sich aufnehmen mußte, als sie ihr erhabenes Kind, den Sohn Gottes, der uns so sehr liebt, an ihre Brust legte!

Wenn sie daher auf sich selbst schaut, kann sie nicht umhin, uns mit einer unbeschreiblichen Innigkeit der Liebe zu lieben.

II.

4. Aber vielleicht erlischt diese Flamme, sobald Maria auf uns ihren Blick wendet?

Im Gegentheile — glücklich wir, bei denen sogar die Schuld, welche Maria an uns gewahrt, dazu beiträgt, uns die Liebe dieser Mutter zu verdienen!

Aristoteles erörtert unter anderen Fragen auch diese: woher es denn komme, daß die Mutter ihre Kinder gewöhnlich mit größerer Zärtlichkeit liebt, als der Vater; und einer der scharfsinnigsten Gründe, welche er in dieser Beziehung anführt, ist folgender: Die Kinder werden von den Vätern mit Lust, von den Müttern aber mit Schmerzen gewonnen; und darum werden sie durch das, was sie ihren Müttern mehr kosten, nur um so liebenswerther in deren Augen, gleichwie man unter sonst ebenmäßigen Umständen stets jene Waaren lieber zu haben pflegt, welche man theuerer bezahlt hat.

Nach diesem Grundsatze müssen wir der seligsten Jungfrau alle überaus liebenswürdig erscheinen, da sie uns mit so namenlos großen Wehen unter dem Kreuzesbaume geboren hat.

Der Erstgeborne dieser schönen Rachel, der nicht nur Aegypten, sondern die ganze Welt erlösen sollte, wurde von ihr in einem Meer von Freuden geboren. Aber die Aengsten, welche ihr bei der ersten Geburt erspart wurden, sind ihr bei der zweiten viel tausendfach gehäuft worden.

5. Damit sie unsere Mutter würde, mußte sie durch ein Meer von so ungeheueren Schmerzen gehen, daß sie mit den Qualen der Martyrer vergleichen so viel heißt als die Unbequemlichkeiten einer kurzen Schifffahrt mit dem Leiden eines furchtbaren Schiffbruches in Vergleich stellen.

Die anderen Martyrer litten ihre Qualen am Körper, die seligste Jungfrau aber litt sie an der Seele[1]: „Deine eigene Seele wird das Schwert des Schmerzes durchbohren[2].“ Wer wüßte aber nicht, daß die Seele viel mehr als der Körper geeignet ist, Schmerz zu empfinden, da wir ja sehen, daß der Körper keinen Schmerz zu fühlen vermag ohne die Seele, während die Seele ihn fühlen kann, und zwar sogar den bittersten, ohne den Körper!

Zudem diente bei den anderen Martyrern die Liebe selbst als ein so starkes Linderungsmittel gegen ihre Peinen, daß unter den grausamsten Geißelhieben, auf den Kreuzen, auf den Richtstätten, auf den Scheiterhaufen, der, welcher litt, und der, welcher redete, nicht ein und derselbe Mann, nicht ein und derselbe Martyrer schien. „Es war, als ob ein Anderer gequält würde, und ein Anderer spräche[3],“ so hieß es von dem heiligen Laurentius, und so konnte man in gewissem Verhältnisse von Jedem sagen.

Die Liebe im Herzen der seligsten Jungfrau hingegen war nicht nur kein Balsam, um ihre Wunden zu heilen, sondern vielmehr Galle, um dieselben noch empfindlicher zu machen. Für die Qualen der Martyrer war die Grausamkeit das Maß, für die Schmerzen Marias aber die Liebe; und in demselben Grade als die Liebe der seligsten Jungfrau die Grausamkeit der Tyrannen überstieg, ging auch ihr Leid weit über alle Henkerpeinen hinaus.

Als sie daher der Prophet Jeremias an der Spitze eines unzählbaren Heeres von Martyrern als Königin der Schmerzen sah, rief er voll Erstaunen aus: „Wem soll ich dich ähnlich heißen, oder wem dich gleich stellen, Jungfrau, Sions

---

[1]) Luc. II. 35: Tuam ipsius animam pertransibit gladius.

[2]) Cf. s. Anselm. *de Assumpt.* c. V; et al. PP.

[3]) Tamquam alius esset qui torqueretur, alius qui loqueretur.“

Tochter [1]?" Und nachdem er einige Zeit lang still im Herzen nachgedacht, schloß er folgendermaßen: „Groß ist, wie das Meer, dein Jammer [2]." Ich weiß nichts Anderes zu sagen, o hehre Jungfrau, als daß du, wie ein wahres Meer der Liebe, so auch ein Meer der Leiden bist.

6. Und der Grund von allem diesem liegt darin, daß das Leiden des Sohnes als gemeinschaftlich mit der Mutter betrachtet werden muß, wegen der großen Gefühlseinheit (sagt der heilige Augustinus), welche zwischen beiden bestand — wie zwischen zwei Saiten, welche gleichtönig auf die Harfe gespannt sind. Man kann keine berühren, ohne daß die andere, obwohl gar nicht betastet, es gleichfalls fühlte.

Wir können wohl auch noch ausdrucksvoller, einer eigenen Aeußerung der seligsten Jungfrau gegen die heilige Brigida uns bedienend, sagen: Gleichwie, wenn Jemand seines Herzens Eine Hälfte in der Brust, die andere aber außer der Brust trüge, nothwendiger Weise Alles, was die äußere Hälfte leidet, auch die andere innere Hälfte leiden müßte; so fühlte die seligste Jungfrau, die, gewissermaßen getheilt, sowohl in ihrem göttlichen Sohne als in sich selbst lebte, augenblicklich alle Schläge in sich, welche von Außen über ihren Sohn sich entluden.

Und es war dies eine tief geheimnißvolle Anordnung der göttlichen Vorsehung. Denn da Christus kein Mitleid finden konnte — weder von Seite des ihm freundlich gesinnten Himmels, der seine Qualen wollte, noch von Seite der undankbaren Erde, welche derselben nicht achtete; so geziemte es sich, daß Ein Geschöpf wenigstens die Stelle Aller vertrat, indem es in seiner Brust ein so großes Meer des Mitleides mit dem Herrn aufnahm, daß es dem Meere des Leidens, welches er selbst duldete, ähnlich war: „Groß ist, wie das Meer, dein Jammer."

Und wenn dieses Meer des Mitleidens jenem Meere des Leidens nur ähnlich und nicht gleich war, so lag der Grund hiervon einzig darin, daß es, um das hehre göttliche Blut, welches für uns vergossen wurde, in vollkommen gleichem Leide zu beweinen, keines geringeren als wieder eines göttlichen Schmerzes bedurft hätte.

---

1) Thren. II. 13: Cui assimilabo te aut cui exaequabo te, Virgo filia Sion?
2) Ibid.: Magna est velut mare contritio tua.

7. In diesem so peinvollen Zustande also zu den Füßen des Kreuzes stehend, in einen unaussprechlichen Abgrund von Schmerzen versenkt, wie sie später in des heiligen Johannes Offenbarung erschien, war sie in Wehen zur Geburt[1]; und nichts desto weniger bat sie, ihrer selbst ganz vergessend, Gott mit inbrünstigem Flehen nur um das Leben dieses ihres neuen Kindes, das ihr so viel Schmerz verursachte, indem auch sie mit Rachel sprach: „Gebe mir der Herr noch einen zweiten Sohn[2]!"

Und gerne opferte sie Gott für dieses zweiten Sohnes Heil ihren Erstgebornen, die Seele ihrer Seele, hin; „sie gab" — und es war dies das Höchste, was sie je zu unserem Besten zu thun vermochte — „sie gab ihre geliebte Seele hin in die Hände ihrer Feinde[3]."

Sehet, dies sind die großen Ansprüche, welche wir auf die Liebe der seligsten Jungfrau haben: die Schmerzen, welche wir ihr verursachten.

Indessen, eine schwache Liebe unterhält man mit Wohlthaten, eine starke hingegen mit Leiden, gleichwie eine große Flamme durch den gewaltigen Windstoß, der ein kleines Feuer ohne Weiteres auslöscht, zu noch größerem Brande angefacht wird. Und darum muß gerade jenes Uebermaß von Leiden, welches für die seligste Jungfrau ein so mächtiger Beweggrund, uns zu lieben, war, recht dazu dienen, daß wir deutlich erkennen, wie sehr sie uns liebt.

8. Es war ein weises Wort, das einst ein Alter sprach: im Glücke kommen die Freunde, im Unglücke aber lernt man sie kennen. Denn die Freundschaft hat in der That kein festeres Bewährungsmittel, als das Leiden.

Wer sollte nicht sagen, daß das Quecksilber ein treffendes Bild einer vollendeten Freundschaft sei, da es dem Golde allenthalben mit so unverwüstlicher Beharrlichkeit nachfolgt, daß es sogar wider sein natürliches Wesen in die Luft sich erhebt, um sich ihm anzuschließen? Und doch ist es nur ein ungetreuer Freund; denn es geht dem Golde wohl nach, aber nur so lange, bis dieses in's

---

[1]) Apoc. XII. 2: Cruciabatur ut pareret.

[2]) Gen. XXX. 24: Addat mihi Dominus filium alternm.

[3]) Jerem. XII. 7: Dedit dilectam animam suam in manus inimicorum ejus.

Feuer kömmt. Sobald das Quecksilber die Flamme verspürt, läßt es den Freund allein bei seinen Qualen im Schmelztiegel.

Wir nun aber — welche andere Beweise von der Liebe Maria's wollen wir noch, nachdem wir gesehen, wie diese Liebe bei so argen Schmerzen nicht nur nicht wankt, sondern sogar noch stärker wird? Es bleibt uns nur übrig, sie wieder zu lieben. Denn wenn jede Liebe ein Magnet ist, der eine andere Liebe an sich zieht, so muß eine Liebe, welche so Unaussprechliches duldete, einem mit Eisen verstärkten Magnete gleich, — uns nicht bloß bewegen und rühren, sondern gänzlich mit fortreißen.

III.

9. Indessen, so viel wir auch von der Liebe Maria's seither gesagt, wir haben doch das Hauptsächlichste noch nicht berührt.

Der wahre Ursprung dieser Alles übersteigenden Liebesgluth ist, wenn wir genau forschen, nicht in ihr selbst und auch nicht in uns. Wer ihn finden will, muß ihn in Gott suchen. Gott ist es, der durch einen gewaltigen Strahl seiner unendlichen Liebe dieses große Feuer in dem Heiligthume jenes reinen Herzens entzündet.

In einem Theile von Afrika, der von den Strahlen der Sonne senkrecht getroffen wird, soll diese eine so mächtige Kraft haben, daß sie häufig den Sand, geschweige denn die Wälder in Brand setzt. Urtheilet demnach, welch eine heftige Gluth die seligste Jungfrau in ihrem Herzen entflammt fühlen mußte, da sie den senkrechtesten Strahlen der göttlichen Sonne so unmittelbar ausgesetzt, ja so unmittelbar nahe war!

10. Um aber die überzeugende Kraft dieser Schlußfolgerung noch eindringlicher zu fühlen, muß man mit dem heiligen Thomas auch noch in Betracht ziehen, daß die Gottesliebe und die Nächstenliebe nicht zwei von einander verschiedene Tugenden, sondern nur eine einzige sind.

Würde ich daher diese doppelte Liebe mit den zwei berühmten Zwillingen vergleichen, welche, zur nämlichen Stunde geboren, nicht bloß, wie dies gewöhnlich der Fall ist, in ihren Gesichtszügen, in ihrer Gemüthsart, in ihrer geistigen Befähigung, wie in ihrer äußeren Gestalt sich ganz ähnlich waren, sondern zudem alle Gefühle der Trauer und der Freude gemeinsam hatten und die Er-

eignisse ihres ganz gleichartigen Lebens nach derselben Schnur bemaßen; so hätte ich doch noch immer keinen vollkommen richtigen Vergleich gefunden. Denn jene zwei Arten der Liebe, von welchen wir sprechen, gleichen nicht einem Zwillingspaar, so innig Eins dasselbe auch sein mag, sondern sind nur ein einziges Wesen. „Eines nur der Zahl nach ist das übernatürliche Liebe-Vermögen, kraft dessen beide Akte, der Gottes- und der Nächstenliebe, erweckt werden[1].“ Sie sind, wie der gerade Strahl und der Widerschein, ein und dasselbe Licht; und hat dieses Licht auch nicht dieselbe Richtung, so hat es doch den nämlichen Ursprung.

Je mehr deßhalb in uns die Liebe zu Gott zunimmt, desto mehr wächst auch die Liebe zu dem Nächsten, da für beide auch das nämliche untheilbare Gebot gegeben ist: „Das Gebot haben wir von Gott, daß wer Gott liebt, auch seinen Bruder liebe[2].“ Eher wird man daher in der Geometrie zwei Linien in einem und demselben Mittelpunkte zusammenlaufen sehen, ohne daß sie auch gegenseitig sich nahe kommen, als daß wir je das Unerhörte zu schauen hätten, daß zwei Herzen, indem sie Gott lieben, sich beide in ihm vereinen, ohne daß sie zugleich selbst einander sich nähern, indem sie sich wechselweise lieben.

11. Dies vorausgeschickt, komme nun, wer da einsehen will, wie sehr die Gläubigen von der seligsten Jungfrau geliebt werden. Hier habet ihr das Maß. Man sehe nur, wie sehr Maria Gott liebt und sogleich wird man daraus das Richtige entnehmen.

Wenn das Herz der Gottesmutter dort oben im Himmel ein Gluthofen göttlicher Liebe ist, siebenmal stärker brennend, als das Herz aller Heiligen zusammengenommen; so wird man sagen müssen, daß, wenn man auch die Liebe aller Heiligen zu dem Menschengeschlechte zusammennimmt, diese Liebe doch nur wie eine schwache Flamme erscheinen wird — im Vergleiche mit dem unermeßlichen Feuer, welches im Herzen der seligsten Jungfrau lodert.

Dieses nämlichen Vergleiches bedient sich auch der heilige Augustinus, um dieselbe Wahrheit in's Klare zu setzen: „Wie Maria

---

[1]) S. Thom. II. II, q. XIII, a. 1: „Idem numero est habitus caritatis, ex quo uterque actus elicitur.“

[2]) I. Joh. IV. 21: Mandatum habemus a Deo, ut qui diligit Deum, diligat et fratrem suum.

höher steht, als alle Heiligen, so ist sie auch mehr besorgt für uns, als alle Heiligen [1]." In demselben Maße, will der Heilige sagen, als die seligste Jungfrau die Himmlischen alle an Liebe zu Gott überragt, übertrifft sie auch alle in der Sorgfalt für uns.

Sie gleicht hierin dem höchsten Sphärenkreise. Wie dieser alle kleineren Sphären an Höhe übersteigt, so überbietet er sie auch in der Schnelligkeit, mit welcher er zum Frommen unserer Erde sich dreht [2].

12. Fürwahr, ich begreife nicht, wie unser Herz nicht vor Freude aus unserer Brust springt, so oft wir uns erinnern, daß wir von der großen Mutter des Herrn in so hohem Grade geliebt werden.

Wenn daher ihre von Wohlthaten überfließende Güte gegen uns unaussprechlich groß ist — wie dies im vorhergehenden Hauptstücke bewiesen wurde, — und eben so groß ihre Liebe zu uns, wie wir dies gegenwärtig bewiesen haben, — von welchem Porphyrsteine muß dann jenes undankbare Herz gemacht sein, das von ihr mit Wohlthaten überhäuft ihr nicht die innigste Dankbarkeit zeigt, und das von ihr so sehr geliebt sie nicht wieder liebt?

Siebentes Hauptstück.

Siebenter Beweggrund zur andächtigen Verehrung der seligsten Jungfrau.

Dieselbe ist ein Zeichen der Vorherbestimmung.

1. Die große Begierde, welche der Mensch hat, eine Kunde über das Loos zu erfahren, welches auf dieser armseligen Erde ihm zufallen soll, treibt ihn oft, darüber sogar in den Sternen zu for-

---

[1]) Apud. s. Bonav. in *Spec. Mor.* c. V: „Sicut omnibus sanctis est potior, ita omnibus sanctis pro nobis est sollicitior."

[2]) Segneri hält sich in seinen Reden und Schriften bekanntlich noch an das ptolomäische System, welches damals das allgemein verbreitete war. D. Uebs.

schen — in jenem hohen Buche, in welches Gott diese Dinge entweder gar niemals schrieb oder doch gewiß nicht so, daß sie hier unten von einem sterblichen Auge gelesen werden könnten.

Wie viel weiser würde man daher, dieser unnützen Neugier entsagend, seine Gedanken der Erkundung jenes zukünftigen Looses — sei es gut oder schlimm — und seiner Begebnisse zuwenden, welche uns sehr bald in der nahe bevorstehenden Ewigkeit erwarten! Gewiß, würde diese wichtige Angelegenheit von uns gewürdiget werden, wie sie es verdient, — sie würde alle Gedanken unseres Geistes einnehmen, alle Gefühle unseres Herzens fesseln, das, wie ein Verurtheilter mit den verhängnißvollen Würfeln in der Hand, zu keiner anderen Freude mehr fähig wäre, als zu der Hoffnung eines glücklichen Wurfes, und zu keiner anderen Angst, als zu der Furcht eines unglücklichen Schicksals in seinem Wurfe.

O wie sehr würde man dann sogleich in der Welt begreifen, welch hohen Werth man auf die andächtige Verehrung Maria's legen müsse, da dieselbe ein so beglaubigtes Vorzeichen des Heiles für die Gläubigen ist!

2. Um die Wahrheit dieses Satzes zu beweisen, würde es, wie ich wohl weiß, hinreichend sein, wenn ich das Zeugniß all der Lehrer der heiligen Wissenschaft anführte, welche denselben behaupten [1]; nichts desto weniger will ich nicht bei ihrem einfachen Worte stehen bleiben, sondern durch eingehende Erörterungen auch ernstlich die Sicherheit des Grundes, auf dem wir uns befinden, untersuchen, bevor wir einen so wichtigen Anker, wie dieser hier ist, auf denselben hinabsenken.

I.

3. Die seligste Jungfrau ist also ein ganz verläßiges Wahrzeichen des Heiles. Und wer könnte daran zweifeln, da sie dies schon seit dem Anfange der Welt gewesen?

Bei der so entsetzlichen Fluth des Verderbens, in welche die

---

[1]) S. Anselm. *De laud. Virg.;* s. Petr. Dam. Op. XXXII, c. II; Ricc. *De Deip.* lib. II, c. III; s. Antonin. IV. p., tom XV, c. XIV; Rainaud. in *Maria lib. Plebar.;* Stell. lib. XII, p. II, c. I; Spinell. in *Throno*, c. CCXLI; Recup. *De sing. praedest.* V.; Mend. *Flor.* lib. II.

Sünde mit einem Male das gesammte Menschengeschlecht zu tiefst begrub, war der erste Schimmer des Trostes, welcher unseren beiden unseligen Voraltern aufging, die heilige Jungfrau Maria, — wie wir schon bei einer anderen Gelegenheit dargethan haben. Sie war der Regenbogen, welcher ihnen von Gott als Unterpfand des künftigen heiteren Himmels verheißen wurde. Und darum kann man auch sagen, daß Maria das erste Vorzeichen des Heiles gewesen, welches ihnen für ihre Seelen zu Theil wurde, die eines ewigen Todes schuldig geworden waren.

Dem Adam entging auch das Verständniß dieses Zeichens keineswegs. Aus der Feindschaft, welche, wie er vernahm, das verheißene große Weib gegen die Schlange tragen sollte, begriff er vielmehr sogleich, wie mächtig das Heilmittel sein werde, das sie in ihrem Schooße barg — nicht bloß zu seiner, sondern auch zu aller seiner Nachkommen Rettung.

Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß er, „die Gegenwart berührend und die Zukunft voraussehend [1]," in dem Namen, welchen er der Eva gab, als er sie nach vollbrachter Sünde „die Mutter der Lebendigen [2]" nannte, jenes andere Weib, das unendlich schätzenswerther als Eva war, wenn auch nur in sehr weiter Ferne vorbezeichnen wollte. Denn wie hätte er sonst mit gutem Grunde „Mutter der Lebendigen" eine Frau nennen dürfen, welche ihre Kinder früher getödtet als geboren hatte?

4. Man kann demnach sagen: gleichwie Christus vom Anfange der Welt an der Heiland war, „das Lamm, geschlachtet vom Beginne der Welt an [3];" so war auch die seligste Jungfrau vom Anfange der Welt an ein Zeichen des Heiles, und zwar das günstigste, welches nach der Sonne der Gerechtigkeit je in irgend einem Himmelskreise erschienen ist.

5. Es darf uns daher nicht Wunder nehmen, wenn man unter dem glücklichen Einflusse dieses Zeichens später auch die Kirche in die Welt treten sah.

---

1) „Praesentia tangens et futura prospiciens."

2) Gen. III. 20: Et vocavit Adam nomen uxoris suae Heva, eo quod mater esset cunctorum viventium.

3) Apoc. XIII. 8: Agnus occisus ab origine mundi.

Gewiß ist, daß bevor die Kirche dort auf dem Calvarienberge aus der geöffneten Seite Jesu Christi hervorging, ihr schon von Christus Maria als Mutter gegeben worden war. Und nicht ohne ein besonderes Geheimniß ordnete der Herr es so, daß der Erste, welcher jene so große Mutter in seinen Besitz nahm, gerade der ihm theuerste Jünger war, um dadurch anzudeuten, daß die seligste Jungfrau unter den Gläubigen stets ein Glücksgestirn für alle Lieblingsseelen Jesu Christi, das heißt, für alle Vorherbestimmten sein werde.

6. Es läßt sich daher nicht leicht schildern, wie groß die Wirksamkeit sei, welche die Heiligen stets den Einflüssen dieses hehren Zeichens zugeschrieben haben. Statt aller werden hier die Worte des heiligen Anselmus genügen, deren kraftvoller Inhalt so bedeutsam erscheint: „Wie es unmöglich ist, daß diejenigen, von welchen die Jungfrau Maria die Augen ihrer Barmherzigkeit abwendet, gerettet werden; so ist es nothwendig, daß diejenigen, zu welchen sie ihre Augen kehrt, Fürsprache für sie einlegend, gerechtfertiget und verherrlichet werden [1]." Gleichwie es nicht möglich ist, daß Leute zum Heile gelangen, welche von der Barmherzigkeit der seligsten Jungfrau nicht mit gütigem Auge angesehen werden; so ist es umgekehrt eine nothwendige Erscheinung, daß alle diejenigen, zu deren Fürsprecherin sie sich machen will, zuerst hier auf Erden der Gnade der Rechtfertigung und dann seiner Zeit im Himmel der ewigen Verherrlichung theilhaftig werden.

7. Es sind dies so gewichtige Worte, daß man, um sie nicht als Uebertreibung betrachten zu lassen, ihnen den Ausspruch des heiligen Geistes an die Seite stellen muß, der von der Kirche auf die seligste Jungfrau angewendet wird: „Wer mich haßt, liebt den Tod [2];" und hinwieder: „Wer mich gefunden, wird das Leben finden [3]." Wer Maria verläßt, geht dem Tode

---

[1]) S. Anselm.: „Sicut impossibile est, quod illi, a quibus Virgo Maria oculos suae misericordiae avertit, salventur; ita necessarium est ut hi, ad quos convertit oculos suos, pro eis advocans, justificentur et glorificentur."

[2]) Pro. VIII. 36: Qui me oderunt, diligunt mortem.

[3]) Ibid. v. 35: Qui me invenerit, inveniet vitam.

entgegen, weil er jener lebenerzeugenden Einflüsse beraubt ist, welche uns nur durch ihre Vermittlung zuströmen; und eben so ist es auf der anderen Seite wahr: wer Maria gefunden, wird das Leben finden. Denn wenn auch die seligste Jungfrau das Leben nicht ist, wenn vielmehr Christus das Leben ist, so scheint doch „Maria finden" nicht verschieden von „Christus finden," — so mächtig sind die Kräfte, welche diesem himmlischen Gestirne die ewige Sonne mitgetheilt hat.

Die Juweliere sind höchst erfreut, wenn sie den Saphir treffen, denn in seinem Innern findet sich der Karfunkel, welchen sein eigenes Licht wie einen König unter der niederen Schaar der übrigen Edelsteine krönt. Ebenso können die andächtigen Verehrer Maria's frohlocken, wenn sie dieselbe finden; denn sie finden heißt so viel als in ihr den König, ihren Sohn, finden: „Wer mich gefunden, wird das Leben finden."

II.

8. Weil aber die Behandlung eines so trostvollen Gegenstandes für die Diener Maria's gleichsam ein süßes Spiel auf einer Harfe ist, welche, im Gegensatze mit den andern, um so lieblicher erklingt, je tiefer man in ihre Saiten greift; so geziemt es sich, daß wir etwas mehr in die Sache eingehen und gründlicher die besonderen Beziehungen erklären, welche die seligste Jungfrau zu unserem Heile hat. Diese Beziehungen lassen sich auf zwei zurückführen: die eine entnimmt man aus dem Zwecke der Vorherbestimmung, die andere aus den Mitteln zu diesem Zwecke.

1.

9. Was nun den Zweck der Vorherbestimmung anbelangt, so ist es gewiß, daß die große Zahl der Auserwählten, denen das Glück beschieden war, daß sie aus der übrigen Masse der Verworfenen erkoren wurden, keine edlere Bestimmung im Himmel hat, als den Hofstaat Jesu Christi, des eingebornen Sohnes des ewigen Vaters zu bilden und dazu beizutragen, daß er in Mitte aller Auserwählten als herrliche Sonne mit einem prächtigen Gefolge zahlloser kleinerer Sterne erscheine: „Die er vorhergesehen hat, die hat er auch vorherbestimmt, gleichförmig zu wer-

den dem Bilde seines Sohnes, damit Er der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern [1]."

Ist dies aber richtig, so ergibt sich daraus als sichere Folge, daß, wie diese große, so glückselige Schaar einst auserkoren wurde, um das Gefolge Jesu Christi zu bilden, so dieselbe zu gleicher Zeit auch die Bestimmung erhielt, der seligsten Jungfrau, als der Mutter jenes hohen Erstgebornen, zum Gefolge zu dienen, da wir ja wissen, daß er, in kindlicher Liebe noch viel größer als Salomon, Maria, um sie desto mehr zu ehren, stets zu seiner Rechten stehen läßt, — in einer Würde, die ihr als Mutter und Braut zugleich gebührt: „Es stand die Königin zu Deiner Rechten [2]."

Niemals trennt er sich von ihr; und wenn er unter so vielen ihm dienstbaren Sternen als die herrliche Sonne erscheint, so will er, daß sie der Mond sei, — aber so, daß sie, um in schönem Lichte zu glänzen, nicht nöthig hat, sich von der Sonne fern zu halten, sondern daß sie gerade dann um so leuchtender strahlt, wenn sie ihr am nächsten sich befindet.

10. So sehet ihr auch, daß jene Jungfrauen im Evangelium, welchen, weil sie sich klug erwiesen, das Glück beschieden war, an der Hochzeitfeier Theil nehmen zu dürfen, dem Brautpaare zu dem Zwecke entgegenzogen, um für beide zugleich, für den Bräutigam sowohl als für die Braut, das Ehrengeleite zu bilden: „Sie zogen entgegen dem Bräutigam und der Braut [3]." Aus diesem Grunde wurden sie eingelassen in das hochzeitliche Haus, während die anderen, die thörichten Jungfrauen, weil zu jenem Ehrendienste nicht geeignet, insgesammt ausgeschlossen wurden, damit man ersehe, daß die in gnädiger Vorherbestimmung auserwählten Gläubigen der ewigen Glückseligkeit theilhaftig werden — zu größerer Verherrlichung des göttlichen Bräutigams und folglich auch zu größerer Verherrlichung der Braut, die zugleich seine Mutter war: „Sie zogen entgegen dem Bräutigam und der Braut;" — so wahr ist es, daß alle Heiligen zu größerer

[1]) Rom. VIII. 29: Quos praescivit, et praedestinavit conformes fieri imaginis Filii sui, ut sit ipse primogenitus in multis fratribus.

[2]) Ps. XLIV. 10: Astitit regina a dextris tuis.

[3]) Matth. XXV. 1: Exierunt obviam sponso et sponsae.

Zierde nicht bloß Jesu Christi, sondern auch der seligsten Jungfrau bestimmt sind.

11. Niemand staune über eine solche Rede, als wäre sie all zu gewagt. Von dem Höchsten der Seraphim sagt der Prophet Ezechiel, daß alle erlesenen Edelsteine ihm zum Schmucke dienen mußten: „Alles kostbare Gestein ist deine Bedeckung[1].“ Und er zählt neun Edelsteine auf, welche, nach des heiligen Gregor des Großen Meinung, ein Bild der neun Chöre sind, in welche die Engel sich theilen, gleich als ob alle Engel eines unteren Ranges zu größerem Glanze des Höheren gemacht wären.

Mit viel mehr Grund kann man demnach von der seligsten Jungfrau sagen, daß nicht bloß die himmlischen Heerschaaren, sondern auch die ganze Menge der übrigen Heiligen zu ihrer Ehre, zur Vermehrung ihres Glanzes, zur Erhöhung ihrer Herrlichkeit, zur Pracht ihres Hofstaates dienen! Denn wie sie in zweiter Reihe die Ursache unseres Heiles war, so geziemt es sich auch, daß sie in zweiter Reihe das Endziel unserer Vorherbestimmung sei.

12. Ist aber dies wahr, wer sähe dann nicht, daß, da alle Auserwählten einst das Gefolge der Gottesmutter bilden werden, Nichts die zukünftige Aufnahme in ihren glückseligen Hofstaat mehr fördern kann, als wenn man gegenwärtig schon ihr Dienstkleid trägt, ihren Wünschen freudig nachkömmt, um ihre Huld sich ernstlich bewirbt, und hier auf Erden schon an allen äußeren Zeichen als ihr treuer Pflichtergebener erkannt wird? „Dein Antlitz werden verehren alle Reichen des Volkes[2].“

Wo sah man je für eine große Königin den Hofstaat bilden, ohne daß hierbei besondere Rücksicht auf Jene genommen worden wäre, welche in ganz vorzüglicher Weise von ihr abhängen?

13. Wendet mir auch nicht ein, daß die seligste Jungfrau in keinerlei Weise an der Auserwählung ihrer Verehrer zur himmlischen Herrlichkeit Theil nehmen konnte, da ja dieselben ohne irgend ein Vorwissen von Seite Maria's von Ewigkeit her in dem geheimen Rathschlusse auserkoren wurden, welchen die drei göttlichen Personen miteinander faßten.

---

[1]) Ezech. XXVIII. 13: Omnis lapis pretiosus operimentum tuum.

[2]) Ps. XLIV. 13: Vultum tuum deprecabuntur omnes divites plebis.

Denn ich finde, daß sehr beachtenswerthe Männer der Wissenschaft lehren, der Vater habe diejenigen vorherbestimmt, um welche der Sohn seiner Zeit ausdrücklich und im Besonderen bei ihm bitten würde — dem umfassenden Anerbieten gemäß, welches er demselben gestellt hatte: „Begehre von mir und ich werde dir geben die Völker zu deinem Erbe[1];" damit Christus so zu seiner größeren Ehre nicht bloß Spender, sondern auch Herr und Gebieter des menschlichen Heiles sei, Herr im Himmel und Herr auf Erden; Herr im Himmel, indem er dasselbe im Einzelnen bestimmte; und Herr auf Erden, indem er es vollbrachte: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden[2]."

Ist diese Ansicht richtig, dann antworte ich euch folgendermaßen: Scheint es euch nicht, daß der Sohn unter so vielen Anderen von seinem himmlischen Vater jene erbeten und für sie auch in ganz besonderer Weise alle seine Verdienste aufgeopfert haben werde, von welchen er in den Tiefen seines unendlichen Wissens voraussah, daß sie sich durch ihre frommen Huldigungen die Liebe seiner großen Mutter mehr und mehr erwerben würden?

2.

14. Es ist demnach augenscheinlich, daß die Andacht zur seligsten Jungfrau uns in wundersamer Weise zu dem Ziele unserer Vorherbestimmung führt. Nicht minder sicher führt sie aber den Menschen auch zu dem starken Mittel, durch welches man jenes Ziel erlangen kann, — ich meine ihre überaus mächtige Fürsprache.

Indessen, um dies schnell nachweisen zu können, wird es gut sein, etwas weiter auszuholen. Denn bei einem Beweise geht es wie bei der Schifffahrt: nicht immer stellt sich der geradeste Weg auch als der kürzeste heraus.

15. Ich finde bei dem himmlischen Gerichtshofe einen Brauch, der allen Satzungen unserer irdischen Gerichtshöfe gänzlich zuwider ist.

---

[1]) Ps. II. 8: Postula a me, et dabo tibi gentes haereditatem tuam.
[2]) Matth. XXVIII. 18: Data est mihi omnis potestas in coelo et in terra.

Bei uns gebietet das Gesetz, daß die Frauen nicht als Anwalte zugelassen werden [1]; nicht etwa deßhalb glaube ich, weil viele von ihnen nicht im Stande wären, die übernommene Sache eben so gut wie die Männer zu vertreten, sondern vielmehr, weil sie stets ihre Sache gewinnen würden. Denn all zu siegreich wirkt die Ueberredungskraft da, wo sie mit dem Zauber des Reizes verbunden ist.

Würden die Frauen die Anwaltschaft führen, dann verhüte der Himmel, daß eine Helena auf der Rednerbühne erscheine, um einen Angeklagten zu vertheidigen. Ein Antlitz, welches ganz Asien in Aufruhr zu versetzen vermochte, würde wohl kaum viele Mühe haben, um die Wagschale in des Richters Hand aus ihrer richtigen Haltung zu bringen und sie wider alles Gesetz umschlagen zu machen.

Gewiß ist es eine große Schmach für unsere Natur, wenn wir gestehen müssen, daß schon das erste Mal, als das Weib im irdischen Paradiese den Mann zu überreden versuchte, ihr dies auch so gut gelang, daß es denselben verleitete, alle seine Größe gegen eine armselige Baumfrucht umzutauschen.

Was immer aber der Grund hiervon sei, so viel ist gewiß, daß, da man bei dem himmlischen Gerichtshofe solche Einflüsse nicht zu fürchten hat, auch das oben erwähnte irdische Verbot keine Geltung vor ihm hat. Im Gegentheile, im Himmel ist gerade eine Frau zur vorzüglichsten Sachwalterin für unsere Angelegenheiten bestellt; und um ihrer Vermittlung ein desto größeres Gewicht zu verleihen, wurde zugleich bestimmt, daß diese Frau die Mutter des Richters selbst sein sollte, damit, wo die Güte der Sache selbst nicht hinreichte, um ihn ihr günstig zu machen, wenigstens die Liebe und das mütterliche Ansehen Derjenigen, welche fürsprechend für sie eintrat, — zwei in der That erhabene Gründe — entscheidend bei ihm wirkten.

16. Maria nahm Besitz von diesem Amte in demselben Augenblicke, als sie Mutter Gottes wurde; und wer vermöchte zu schildern, mit welchem Eifer und mit welcher Beflissenheit sie es übernahm?

Sehet nun zu, und ihr werdet euch überzeugen, daß die bei-

---

[1]) L. *Foeminae*, ff. de reg. jur.; L. I. ff. de postul.

den ersten Wunder, welche Christus vollbrachte — das eine, um von den Gesetzen der Gnade abzugehen, das andere, um von den Gesetzen der Natur eine Ausnahme zu machen — in gleicher Weise durch die Verwendung dieser unserer Sachwalterin veranlaßt wurden.

Wer mit dem Lichte des Glaubens die seligste Jungfrau gesehen hätte, wie sie überaus raschen Schrittes — „in Eile[1]," bemerkt der Evangelist — über die Gebirge von Judäa dahinwandelte, was hätte er wohl gesagt? Diese, hätte er gesagt, ist eine Morgenröthe, die mit der Sonne in ihrem Schooße sich beeilt, vor der Zeit dem Geiste des Vorläufers das Licht des Tages zu bringen.

Und bei der Hochzeit zu Kana — obwohl für Christus die Stunde noch nicht gekommen war, um seine Lehre durch jene Wunder zu beglaubigen, welche er später so häufig verrichtete, indem er sogar die Elemente verwandelte, um die Aenderung der Herzen zu bewirken: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen[2]," — vermochte die seligste Jungfrau doch so viel, daß sie dieselbe herbeirief. Denn auf den Schwingen ihrer feurigen Bitten kam diese überaus glückselige Stunde zum Heile der Welt viel schleuniger, als sie bei dem gewöhnlichen Gange der Dinge hätte kommen müssen.

17. Im Himmel aber — wer könnte zur Genüge uns schildern, wie groß da die Wirksamkeit der Bitten der jungfräulichen Gottesmutter sei? Je größer das Verdienst dieser unserer Fürsprecherin geworden ist, desto mehr ist dort oben auch das Gewicht der Fürbitten gewachsen, welche sie zu unserm Besten erhebt.

Ohnehin hat die göttliche Vorsehung, indem sie das Gebet als allgemeines Werkzeug zur Durchführung aller ihrer Rathschlüsse erkor, demselben eine so gewaltige Kraft beigelegt, daß man von einem Menschen, der bittlich an Gott sich wendet, in einem gewissen Sinne sagen darf, er befehle Gott; und daß man ebenso von Gott, der dem Menschen die Bitten gewährt, in Wahrheit den Ausspruch thun kann, er gehorche dem Menschen — wie wir in dem heiligen Buche lesen: „Es gehorchte Gott der Stimme des Menschen[3]." Und doch — von welchem Manne ist in

[1]) Luc. I. 39: Cum festinatione.
[2]) Joh. II. 4: Nondum venit hora mea.
[3]) Jos. X. 14: Obediente Domino voci hominis.

dieser Stelle die Rede? Von Josue, — von einem Menschen also, der noch in dem Stande der geistigen Knechtschaft lebte und von dem es deßhalb gewiß ist, daß er Gott nicht gebieten, sondern ihn nur anrufen durfte.

Wenn nun die Grenzen, welche der Allerhöchste den Gebeten eines Gerechten vorzeichnet, so weit gedehnt sind, daß man sie einem Befehle gleichkommend erachten darf, welche werden dann die Grenzen sein, die Gott den Bitten seiner Mutter zieht?

Diese werden so weit ausgedehnt sein, daß die Stimme einer so ansehnlichen Fürsprecherin dem ganzen himmlischen Hofe wie das Wort einer ihr mitgetheilten Allmacht erscheint: „Was Gott durch sein Machtgebot, das, o Jungfrau, vermagst du durch deine Bitten[1].“ Wer kann sich daher ihr widersetzen, wenn Gott selbst sich ihr zu Willen gibt?

18. Den Bitten des Erzengels, welcher Israels Schutzgeist war und in heißem Flehen die Rückkehr des Volkes aus Persien, wo es in Knechtschaft lag, nach Palästina betrieb, widersetzte sich ein anderer Erzengel, Persiens Schutzgeist, zwanzig Tage hindurch, so lange nämlich, bis Gottes Wille in Bezug auf jene Rückkehr sich deutlicher kund gab.

Wer könnte aber den Bitten, die von der seligsten Jungfrau ausgehen, je einen ähnlichen Widerstand leisten, als ob der Wille des Herrn alsdann noch zweifelhaft wäre? Denket euch den Fall, daß, ich sage nicht bloß ein Erzengel, sondern alle seligen Geister höheren wie niederen Ranges, so viele ihr sind, daß alle Heiligen jedes Geschlechtes, mit Einem Worte, daß alle Bewohner des großen himmlischen Jerusalem sich vereinigen, um meine Verdammung zu erlangen. Trotz alle dem sage ich euch offen: würde die seligste Jungfrau allein auf der entgegengesetzten Seite um Erbarmen für mich bitten, so würde ich mich für gesichert halten[2]. Jene ganze große Sturmfluth, die wider mich anbrausen wollte, würde nicht im Stande sein, einen so starken Damm niederzuwerfen. Denn wenn Maria allein alle Heiligen miteinander im Verdienste über-

---

[1]) Der bekannte lateinische Vers lautet:

„Quod Deus imperio, tu prece, Virgo, potes.“

[2]) Suarez: tom. II. in III. p., disp. II, sect. 2.

ragt, so gebührt es sich wohl, daß sie auch allein alle insgesammt an Machtvollkommenheit übertrifft.

19. So vernehme ich, wie sie in der That sich rühmt, daß sie allein im Himmel zu unserer Hilfe rührig sei: „Des Himmels Kreis umlief ich allein[1];" nicht weil sie allein für uns bittet, sondern weil sie Alle hinter sich herzieht, um ihr zu folgen, und zwar so, daß wenn Einige oder auch Alle sich ihr widersetzen wollten, sie ihrer Macht doch nicht zu wiederstehen vermöchten, — gleichwie auch die erste Sphäre sich rühmen könnte, daß sie allein zum Besten der Erde sich bewege: „Des Himmels Kreis umlief ich allein;" nicht weil sie sich allein bewegt, sondern weil alle ihr untergebenen Sphären sich so vollkommen nach ihrer Bewegung richten müssen, daß, wenn sie auch Widerstand leisten möchten, sie doch nicht im Stande wären, den Umlauf derselben zu verzögern, geschweige denn ihn aufzuhalten.

Was haben demnach die andächtigen Verehrer der seligsten Jungfrau zu fürchten? Nichts Anderes, fürwahr, als daß sie den Schutz Maria's verlieren, indem sie Mißbrauch mit demselben treiben; — im Uebrigen, wenn die Gottesmutter sie beschützt, sind sie ihres Heiles sicher.

20. Obwohl die Bewohner der Niederlande in Deutschland wohl wissen, daß das Meer höher steht, als ihre Häuser, schlafen sie daselbst doch ruhig, weil sie sich fest auf den unentwegten Damm verlassen, der durch die Verflechtung seines Holzwerkes sie gegen einen so gewaltigen Feind sichert, bei der langen Belagerung von Seite so zahlloser, hartnäckig anprallender Wogen nicht unterliegt und trotz der so häufig wiederholten Angriffe nicht einstürzt. Und doch wird diese ihre Zuversicht bisweilen schrecklich getäuscht und es ist noch nicht lange her, daß das Meer einmal plötzlich die so starken Befestigungen durchbrach und siegestrunken bis auf die schönen Plätze des holländischen Hauptmarktes stürmte und sie verwüstete — zu ungeheuerem Schaden der Kaufleute, welche mit ihren Waaren nicht etwa im Hafen, sondern sogar auf den Marktplätzen Schiffbruch leiden mußten.

Wie viel sicherer ist demnach der Hort, welchen die andächtigen

---

[1]) Eccli. XXIV. 8: Gyrum coeli circuivi sola.

Verehrer in dem Schutze dieser heiligsten Jungfrau haben! „Ich bin eine Mauer," sagt sie von sich selbst[1], „seitdem ich vor seinem Angesichte geworden bin die, welche den Frieden gefunden."

Nachdem Maria, die Jungfrau, den Frieden gefunden, welcher vergebens während so vieler Jahrhunderte gesucht worden war, wurde sie eine so unbezwingbare Schutzwehr, daß nicht einmal die Wuth der ganzen Hölle zusammengenommen je im Stande war oder sein wird, sie zu überwältigen.

Was mich anbelangt, so wolle mich Gott für immer unter den Schatten dieser Mauer stellen! Dann mögen meine Feinde zu Tausenden wachsen, sie mögen mich umlagern, mich angreifen, — ich fürchte sie nicht.

21. Gassenda, eine Frau nicht minder hochgestellt durch ihre Herkunft, als berühmt wegen ihrer Frömmigkeit, war so innig besorgt für ihren Neffen Eleazarus, daß sie sich niemals beruhigen wollte und um seinetwillen das göttliche Herz immerfort mit einer liebenswürdigen Gewaltthätigkeit von Bitten bestürmte. Vernehmet nun die Antwort, welche sie am Ende von Gott hierauf erhielt: „Meine Tochter! ich thue dir kund, daß ich Eleazarus den Händen meiner Mutter übergeben habe; sei also darüber vollkommen beruhigt."

Es war, als wollte er zu ihr sagen: Worüber willst du noch länger besorgt sein? Die Jungfrau, welche einen Gott vom Himmel auf die Erde herabziehen konnte, wird sie nicht viel mehr im Stande sein, einen Menschen von der Erde zum Himmel hinaufzuziehen? „Wenn sie gegen Gott stark war, um wie viel mehr wird sie gegen einen Menschen obsiegen[2]!"

22. So ist es fürwahr. Sie ist jener Morgenstern, welcher die wahre Sonne einlud, über unserer armen Erde aufzugehen, und heut zu Tage noch bewahrt sie dieselbe Geneigtheit, uns Gutes zu thun: „Früh kommt sie und spät geht sie[3]." Sie ist die erste, welche in das Herz der Sünder kommt und sie ist die letzte,

---

[1]) Cant. VIII. 10: Ego murus, ex quo facta sum coram eo quasi pacem reperiens.

[2]) Gen. XXXII. 28: Si contra Deum fortis fuit (Jacob), quanto magis contra hominem praevalebit!

[3]) „Cito venit, sero recedit."

welche aus demselben weicht. Sie gebar uns den Erlöser und jetzt macht sie es überdies wie die Palme: sie macht aus sich selbst gleichsam eine Stiege, damit wir auf derselben hinaufgelangen, um die hehre Frucht zu pflücken, welche sie gebar.

Und o welch ein Glück für mich, wenn ich auf eine so freundliche Palme zu steigen vermag! „Auf die Palme will ich steigen," und dort werde ich zweifelsohne finden, was ich wünsche: „Und ich werde deren Frucht erfassen[1]." Dies heißt so viel als: ich werde das ewige Leben ergreifen[2].

In der That stieg der heilige Jüngling Eleazarus so trefflich auf diese himmlische Palme, daß er bis zu deren Gipfel gelangte, indem er es durch die Hilfe der seligsten Jungfrau dahin brachte, daß er die Ehe mit der Jungfrauschaft vermählte, — eine Tugend, welche sogar die Engel im Himmel mit Neid erfüllen könnte, die wohl seliger, aber nicht keuscher sind, als ein sterblicher Mensch, dem auf Erden Maria ihren Schutz verleiht.

III.

23. Sehet demnach, in welcher Weise die seligste Jungfrau mit unserer Vorherbestimmung zusammenhängt — zuerst als Ziel und dann als Mittel: als Ziel, was die Auserwählung anbelangt, und als Mittel, was die Verwirklichung jenes göttlichen Rathschlusses betrifft; und schließet daraus, wie verständig es sei, sie als segensreiches Zeichen des Heiles zu betrachten.

Es gab Leute, welche der Meinung waren, daß der Mond vorzüglich deshalb geschaffen sei, damit er der Sonne als Genosse diene, so daß er, vollglänzend von ihrem Scheine, gleichsam eine zweite, kleinere Sonne sei — für den Himmel durch sein Licht, und für die Erde durch seine wirksamen Einflüsse. Daher finde ich, daß sogar der Meister der Philosophie hierüber schrieb: „Der Mond ist, weil er als der Genosse der Sonne erscheint und von ihr sein Licht empfängt, gleichsam eine zweite kleinere Sonne, und wirkt deßhalb auf alle Zeugungen und Entwickelungen ein[3]."

[1]) Cant. VII. 8: Ascendam in palmam, apprehendam fructus ejus.

[2]) Cf. I. Tim. VI. 12: Apprehende vitam aeternam.

[3]) Aristot. *De gen. anim.* lib. IV, c. ult.: „Luna propter solis societa-

Aber wie viel lieber würde ich der Meinung aller dieser Denker beipflichten, wenn sie mit ihren Aussprüchen höher gegriffen und sie von einem viel herrlicheren Monde verstanden hätten, dem als Fußschemmel zu dienen die edelste Bestimmung ist, welche unserem sichtbaren Monde je zu Theil geworden!

Jener herrlichere Mond fürwahr wurde vorzüglich deßhalb geschaffen, um der unerschaffenen Sonne zu jeder Zeit, sowohl während der Pilgerschaft auf Erden als auch dort im Heimathlande, als Genosse zu dienen. Voll von ihrem Lichte, aber niemals voll für sich allein, sondern voll für sich und voll für Andere[1], erscheint auch er Jedem, der ihn betrachtet, wie eine zweite kleinere Sonne und wirkt mit der Barmherzigkeit Gottes mit zur Wiedergeburt aller Sünder, zur Vervollkommnung aller Gerechten. Ja es bleibt zweifelhaft, ob dieser Mond in Ansehung des Lichtes, mit welchem er so reichlich versehen ist und in Ansehung der Einflüsse, welche er übt, mehr dem Himmel zur Zierde oder mehr unserer niederen Welt zum Troste und zur Hilfe dient.

24. Man könnte gegen diese unsere Darstellung nur einwenden, daß sie der Herrschaft Jesu Christi eben so viel Macht und Obergewalt entzieht, als sie der Herrschaft seiner Mutter zuwendet.

Aber diese Stimme — wäre sie nicht nahezu dem Gezische einer jener Schlangen aus dem Norden ähnlich, welche, zur Verfolgung der großen himmlischen Frau geboren, insgesammt dem bösen Drachen nachzuahmen scheinen, der in der Offenbarung des heiligen Johannes sich wüthend auf sie stürzte[2]?

Das römische Volk zeigte sich dann am größten in seiner Macht, als es gewöhnliche Leute in Könige umzuwandeln vermochte; und die Herrschermacht Jesu Christi lieferte dadurch die stärksten Beweise für ihre Größe, daß sie ein bloßes Geschöpf, wie die seligste Jungfrau, mit solcher Gewalt bekleidete.

Gereicht dem Magnete vielleicht die Anziehungskraft zur Unehre, welche er dem Eisen mittheilt, das er berührt? Im Gegentheile — es gilt bei dem Magnete gerade als ein Beweis von

---

tem, receptumque lucis est quasi sol minor; quamobrem conducit ad omnes generationes perfectionesque."

[1]) „Plena sibi atque aliis."

[2]) Apocal. XII.

größter Stärke, wenn er jene Kraft in so hohem Grade besitzt, daß er sie sogleich auch anderen Körpern mittheilen kann, ohne selbst etwas davon zu verlieren.

25. Dies vorausgeschickt, mache man folgenden Schluß: „Herrliches ist von dir gesagt worden, o du Stadt Gottes[1].“ Große Vorzüge, das läßt sich nicht läugnen, habe ich von dir, o hocherhabene Stadt Gottes! in wenigen Blättern gemeldet. Noch größere werden einst Andere von dir melden, welche mehr als ich dich betrachten, dich erkennen und — was ich nicht ohne ein lebhaftes Gefühl des Neides hinzufügen kann — dich lieben.

Nichts desto weniger wird weder diese meine geringe Feder, noch die bessere Feder anderer Schriftsteller, welche in der Welt sich hervorthun werden, je das geeignete Mittel sein, um den wahren Umriß deiner Größe hinzuzeichnen.

Denn wie man mit Recht sagen kann, daß die Spitzen unserer Berge, selbst der höchsten Alpen, eben so weit von dem Himmelsgewölbe entfernt sind, als die Tiefen der Thäler, welche zu deren Füßen liegen, so kann man gleicherweise in Wahrheit sagen, daß der hohe Geist der großen Meister der Wissenschaft sowohl als die niedere Erkenntniß des gewöhnlichen Volkes alle gleich weit von dir entfernt sind, die du als höchster Himmel, ja als Himmel der Himmel zum lieblichen Wohnsitze deines Herrn geschaffen wurdest: „Des Himmels Himmel ist für den Herrn[2].“

Wie daher unter den Sternkundigen, da man doch einmal die Stellung, die wundervollen Bewegungen und wechselseitigen Entfernungen der Sphären nicht ganz genau bestimmen kann, der am besten spricht, welcher, wie man zu sagen pflegt, mit den äußeren Beobachtungen am besten im Einklange steht, so müssen auch wir, indem wir von dir, o Himmelskönigin, sprechen, an dieselbe Regel uns halten, da wir niemals mit voller Genauigkeit den Platz, welchen du in Gottes Nähe einnimmst, die Bewegungen deiner unerhört großen Liebe, und den unermeßlichen Abstand ermitteln können, welcher zwischen dir und den Anderen sich findet, die doch auch nur bloße Geschöpfe sind wie du: wir müssen glauben, daß, wo es sich

---

[1]) Ps. LXXXVI, 3: Gloriosa dicta sunt de te, civitas Dei.

[2]) Ps. CXIII. 16: Coelum coeli Domino.

um deine hehre Person handelt, derjenige der Wahrheit am nächsten kommt, der am trefflichsten die großen äußeren Erscheinungen erklärt, welche dich uns zeigen als die höchste Beschützerin der Kirche, als die Befreierin von den durch Eva's Schuld entstandenen Uebeln, als die Genossin des Heilandes, als die Mitwirkerin bei unserer Erlösung, als die erhabene Mutter Gottes.

Nach der sorgfältigen Beobachtung dieser so großen Erscheinungen bilde man also das System, welches durch dieselben für den Himmel der seligsten Jungfrau als geboten sich ausweis't, und dann sage man mir, ob dasjenige, welches ich auf diesen Blättern entworfen habe, an Uebermaß leide — sei es bezüglich der Größe, welche hier ihrem Verdienste zuerkannt, oder bezüglich der Wirksamkeit, welche ihrer Macht zugeschrieben wird.

Zweiter Theil.

Mittel, welche uns dienen sollen, um die wahre Andacht zur seligsten Jungfrau zu erlangen.

1. Das Gold hat keinen Werth, wenn es die Probe nicht besteht. So hat auch die Liebe, unter allen Gefühlen das kostbarste, wie das Gold unter den Metallen, keinen inneren Werthgehalt, wenn sie bei der ihr eigenen Probe nicht bewährt befunden wird. Der Prüfstein sind die Werke. „Die Bewährung der Liebe ist das Vorweisen des Werkes," sagt ein altes Wort [1].

Durch welches Merkmal werdet ihr besser das gemalte von dem wirklichen Feuer unterscheiden, als durch dessen Wirksamkeit? Ein gemaltes Feuer bleibt auf seiner Leinwand immer ruhig; es greift nicht um sich, es frißt nicht weiter, es verletzt nicht einmal das trockene Holz, in welches es eingerahmt wurde. Ein wirkliches Feuer hingegen kann keinen Augenblick sich ruhig verhalten: es möchte, wenn es könnte, das ganze Weltall in Brand stecken.

2. Es ist also nicht bloß jene Andacht zur seligsten Jungfrau keine wahre, welche wir schon im Eingange als heiligthumsschänderisch verabscheut haben, sondern auch jene, welche unfruchtbar sich zeigt und höchstens einen leeren Schwall von Worten, Betheuerungen oder äußeren Opfergaben hervorbringt. Denn eine solche Andacht kann man nicht mit Recht einen bereiten Willen, der seligsten Jungfrau zu gefallen, nennen, da der Wille vielmehr tief im Schlafe liegt.

Wer wahrhaft ein andächtiger Verehrer der Gottesmutter ist, muß sich thätig zeigen, und ebenso muß auch der thätig sein, wel-

[1]) „Probatio dilectionis exhibitio est operis."

cher, wenn er noch kein solcher Verehrer Mariens ist, es doch wenigstens zu sein wünscht. Denn er muß sorgfältig alle Mittel aufsuchen, welche, wohlgebahnten Wegen gleich, zu einem so schönen Ziele führen.

3. Fraget ihr mich aber, was dies für Mittel seien, so will ich sie euch nennen, wobei ich sie jedoch bloß auf vier beschränke. Ich bin fest überzeugt, daß ihr, wenn ihr muthig auf denselben vorwärts schreitet, binnen Kurzem das glückselige Land des Lebens, das Paradies des Heiles, den Hafen der Sicherheit entdecken werdet, den der hochpreiswürdige Schutz der seligsten Jungfrau euch verschafft.

Hier sind sie alle vier: Maria zum Gegenstande der Betrachtung machen, von ihr lesen, sie anrufen, irgend ein besonderes Zeichen der Verehrung ihr geben.

Der Weg ist nicht lang und nicht beschwerlich; nichts desto weniger braucht es Muth.

Beginnen wir mit den beiden ersten Mitteln, welche, weil fast unzertrennlich von einander, in einem einzigen Hauptstücke behandelt werden sollen.

Erstes Hauptstück.

Erstes und zweites Mittel, um die wahre Andacht zur seligsten Jungfrau zu erlangen:

man mache sie häufig zum Gegenstande der Betrachtung und der geistlichen Lesung.

I.

1. Die Betrachtung ist, dem Ausspruche des heiligen Thomas zufolge, die erste Nahrung der wahren Andacht.

Denn unser Wille ist, wie Jeder weiß, ein an und für sich blindes Vermögen, das keinen Schritt zu thun vermag, wenn nicht der Verstand ihm stets dabei zum Führer dient. „Der Wille entspringt aus der Einsicht[1],“ sagt der heilige Augustinus.

[1]) S. Augustin. *de Trinit.* lib. XIV, c. 8: „Voluntas oritur ex intelligentia.“

Andererseits ist der Verstand selbst, wenn auch an und für sich nicht blind, doch sehr schwachsichtig und erkennt daher die Dinge alle nicht mit einem Male, sondern nur nach und nach. Will er sie vollständig erkennen, so muß er es machen wie jener Wächter, welchem Gott befahl, zur Nachtszeit die Wagen zu erspähen, welche nach Babylon kamen. Er muß sie genau mehr als einmal betrachten: „Er schaute scharf mit beharrlichem Hinblicken[1].“

Sehet hier den Nutzen, welchen man aus der Betrachtung zieht. Jene Wahrheiten, welche uns Anfangs wegen der Schwäche und Unvollkommenheit unserer Augen ganz anders erschienen, als sie in Wirklichkeit waren (wie dem Blinden, der sagte: „Ich sehe die Menschen wie Bäume wandeln[2]“), treten allmälig, wenn wir sie festen Blickes beschauen, in ihrer wahren Gestalt vor uns, ganz geeignet, jedes Herz zu gewinnen.

Deshalb sagt der heilige Augustinus: „Der nachdenksame Verstand ist der Anfang alles Guten[3].“ Wer eine Wahrheit betrachtet, dem geht es wie dem Künstler, welcher das Antlitz einer schönen Frau zu malen hat. Sehr leicht wird er davon eingenommen, weil er es bedächtig Theil für Theil beschaut; während Andere, welche flüchtig auf dasselbe blicken, von seinem Reize nicht gefesselt werden, sondern es bisweilen sogar verachten.

2. Diese Betrachtung nun müßte sich, meines Erachtens, zwei Hauptgegenstände vorsetzen, um desto besser mitten in das Ziel zu treffen. Den ersten bildet die Größe der Mutter Gottes, ihre Herrlichkeiten, ihre Vorzüge, ihre Tugenden; den zweiten die unaussprechliche Liebe, welche sie gegen uns trägt, begleitet von den unzählbaren und überaus großen Wohlthaten, welche sie fortwährend auf die Menschen, selbst auf die undankbarsten, huldvoll niedersendet.

Durch diese zwei Hauptarten von heiligen Erwägungen wird, wenn sie wiederholt in rechter Weise stattfinden, in eueren Herzen eine vollkommene Liebe zur seligsten Jungfrau rege werden,

---

[1]) Js. XXI. 7: Contemplatus est diligenter multo intuitu.

[2]) Marc. VIII. 24: Video homines, veluti arbores ambulantes.

[3]) S. Augustin.: „Intellectus cogitabundus initium est omnis boni.“

die Alles in sich schließt, was sowohl zum Wesen dieser Liebe gehört (wovon wir schon im Anfange ausführlich gesprochen), als auch was zu deren besonders herrlicher Entwicklung beiträgt; und ebenso wird eine ganz vollendete Andacht zur Gottesmutter, wie eine von zwei Seiten angefachte Flamme, im Gemüthe sich erheben.

Der Vater Franz Suarez aus unserer Gesellschaft, ein Mann, ebenso groß in der Schule der Wissenschaft wie in der Schule der Heiligkeit, pflegte an den hohen Festtagen der seligsten Jungfrau zwei volle Stunden ununterbrochen in solchen frommen Betrachtungen hinzubringen, wie ich sie euch hier vorschlage, indem sein Geist die Wahrheit des Satzes recht erkannte: „Ueber sie nachdenken ist vollendete Klugheit[1].“

3. Denn dies ist eine geistige Thätigkeit, welche Gott überaus wohlgefällig und uns äußerst nützlich ist.

Sie ist Gott überaus wohlgefällig, weil es ihm viel mehr Freude macht, wenn er sieht, mit welchem Eifer wir die ausgezeichneten Eigenschaften Mariens erforschen, als wenn er selbst sie uns offenbart.

Sie ist äußerst nützlich für uns — wegen der himmlischen Vergeltung, welche Maria uns dann für jene Huldigung gewähren muß, wie sie dies dem oben genannten ausgezeichneten Gelehrten that, welcher dankbar erkannte, daß das Wasser einer so heilvollen Weisheit, wie die seinige war, aus derselben Quelle stammte, aus der sie einem Albert dem Großen, einem Bernhard und einem Bernhardinus[2] zufloß, — aus der seligsten Jungfrau nämlich, welche ihm plötzlich auf wundersame Weise den früher beschränkten Blick des Geistes öffnete, so daß er jene herrlichen Bäche zu überschauen vermochte, welche so zu sagen das Weltall mit ihrem Wasser befeuchteten.

Lasset euch also angelegen sein, von Weitem wenigstens den Spuren eines so großen Mannes zu folgen, indem ihr euch so tief als möglich in die oben erwähnten Betrachtungen versenket. Die Bienen, welche am längsten auf den Blumen verweilen, sind die vorzüglichsten.

---

[1]) Sap. VI. 16: Cogitare de illa sensus est consummatus.

[2]) In *Vita* ipsius.

II.

4. Das zweite Nahrungsmittel, welches die Andacht zur Gottesmutter großzieht, ist die geistliche Lesung.

Gleichwie bei dem rohen, des Lesens unkundigen Volke die heiligen Bilder die Stelle der Bücher vertreten, so dienen auch den Anfängern, welche ein heiliges Geheimniß zu betrachten noch nicht verstehen, jene Bücher, die hierüber handeln, statt der Betrachtung.

Dies gerade war auch der Rath, welchen die heilige Theresia den Neulingen im betrachtenden Gebete gab: sie sollten sich mit der Lesung geistlicher Bücher behelfen, damit sie sich, wie solches unfruchtbare Länder zu thun pflegen, mit den aus anderen Orten eingeführten Waaren bereichern, — ein Rath übrigens, der nicht blos für die Anfänger, sondern überhaupt für Alle, für die Fortschreitenden so gut, wie für die Vollkommenen, von höchstem Nutzen ist. Darum schrieb auch der Apostel an seinen Timotheus: „Sei bedacht auf die Lesung[1]!"

Viel nothwendiger ist sie aber immerhin für Jene, welche, von ihrem eigenen Himmel nicht bethaut, der Trockenheit ihres Geistes in keiner anderen Weise sich entledigen können, als indem sie aus fremden Brunnen Wasser schöpfen.

5. In jenem allberühmten Buche, in welchem der heilige Augustinus Allen die Nebelflecken seines Geistes aufdeckte und sich eben dadurch mehr denn je als eine Sonne zu erkennen gab, erzählt der große Kirchenlehrer von einem cyprischen Könige, der ebenso mißgestaltet im Gesichte, als scharfsinnigen Geistes war. Aus Furcht nun, die Königin, seine Gemahlin, möchte ihn mit ebenso unschönen Kindern beschenken, wendete er folgendes Mittel an. Er ließ in allen Zimmern der königlichen Wohnung zahlreiche Bilder aufhängen, auf welchen die reizendsten Köpfe dargestellt waren, indem er sich dachte, der fortwährende Anblick jener Gemälde werde die schönen Züge so stark in den Geist seiner Gemahlin einprägen, daß, wie es schon mehrmals geschah, die zu erhoffenden Kinder in ihrer Gesichtsbildung mehr jenen Meisterwerken der Kunst als dem Vater ähnlich erscheinen würden.

---

[1]) I. Tim. IV. 13: Attende lectioni.

Warum nun bedienet nicht auch ihr euch in heiliger Weise dieses Mittels? Ich weiß, daß ihr gar häufig darüber Klage führet, daß ihr eine so bösgeartete Einbildungskraft habet, welche euch sogar mitten im Gebete, trotz eures Widerwillens, nur unschöne Bilder von, wenn nicht schlechten, so doch sehr irdischen Dingen vorzustellen weiß.

Verfahret also, wie ich euch sage: Sorget dafür, daß in jedem euerer Zimmer sich ein Buch befinde, welches von den Herrlichkeiten Maria's handelt, von den Würden, welche sie besitzt, von den Schätzen, welche sie verheißt, von der Dankbarkeit, welche wir ihr schulden. Heftet dann bisweilen den Blick auf dieses Buch, und ihr werdet durch die Erfahrung euch überzeugen, welch schöne Gestalten von andächtigen Gedanken dann aus eben demselben Herzen hervorgehen, das früher so häßliche Gebilde erzeugte.

6. Indessen ist doch nicht jede Lesung von geistlichen Büchern für Alle gleich heilsam. Damit sie es sei, muß sie einer Speise gleichen, wie sie für Gesunde gehört. Diese ist, nach dem Urtheile der Aerzte, dann am gedeihlichsten, wenn sie folgende drei Eigenschaften hat: sie muß auserlesen, gut gekocht und in jener Menge genossen sein, welche der Magen des Essenden wohl verdauen kann.

Wählet deshalb die Bücher sorgfältig aus, welche von Maria sprechen; nehmet sie nicht, so zu sagen, nach Zufall in die Hand; denn es kann leicht geschehen, daß manche von ihnen in einer grossen Schale bisweilen nur einen sehr kleinen Kern haben.

Leset sie aufmerksam und gehet sie nicht flüchtig durch, wie es Leute machen, die aus leerer Neugierde ein Buch zur Hand nehmen. Erinnert euch dabei, daß die darin enthaltene Speise um so gesünder ist, je besser sie gekäut wird.

Leset auch so viele dieser Bücher, als ihr, je nach den Verhältnissen eures Standes, zu lesen Gelegenheit habet. Ihr sehet ja, daß jener Sommerregen, welcher die Gewächse wohl benetzt, aber nicht trunken macht, nicht von der Art ist, daß er ihnen ein starkes und kräftiges Leben zu geben vermöchte.

7. Uebrigens — wer weiß, ob nicht eine solche, in rechter Weise vorgenommene Lesung euch eines Tages von unermeßlichem Nutzen sein werde.

Es gibt gewiß Niemand, der nicht die wundersamen Flüge

bewunderte, welche einst Columbus machte, als er mitten unter tausend augenscheinlichen Todesgefahren so weit über die Grenzen hinauszufahren wagte, wo einst die römischen Adler ihren Flug eingestellt hatten, — und dies um eine so zweifelhafte Eroberung zu machen, wie die einer neuen Welt war.

Woher verschaffte sich aber Columbus die Schwingen, die einem so großen Unternehmen gewachsen erschienen? Aus Platons „Timäus."

Er las dort die Stelle, in welcher jener Weltweise mit tiefgedachten Worten ein gewisses Land, Namens Atlantis, bespricht, das zuerst mit unserem Erdtheile zusammenhing, dann aber eine Insel wurde — in Folge eines heftigen Stoßes, den dasselbe durch ein äußerst starkes Erdbeben erlitt. Bei dem Lesen dieser Stelle ergriff ihn die Lust, jenes Land, obwohl so unbekannt, um nicht zu sagen so zweifelhaft, aufzusuchen und zu erforschen. So berichten uns Cirza's Denkwürdigkeiten über Indien [1].

Ist dies aber wahr, so wird man auch genöthiget sein zu bekennen, daß alle Flotten, welche gegenwärtig unser Europa so reich machen, daß alle Metalle der besten und reinsten Art, daß alle besonders gerühmten Arzneimittel und alle die auserlesensten Gewürze am Ende dem Lesen eines Buches zu verdanken sind.

Mag man aber auch diese Ansicht nicht als richtig, sondern als übertrieben bezeichnen, — immer bleibt es doch ganz gewiß wahr, daß jene Bücher, welche ich euch hier zu lesen rathe, die Augen eueres Geistes öffnen werden, um neue Welten, die bisher eueren Sinnen unbekannt waren, neue Waaren, neue Goldgruben zu entdecken, solche nämlich, in welchen der einzig wahre Reichthum verborgen liegt.

8. Es ist mir nicht unbekannt, daß mehr als Einer dem häufigen Zurhandnehmen eines zu Ehren Maria's geschriebenen Büchleins gegenwärtig seine Berufung zum Ordensleben verdankt — das sicherste Unterpfand, daß man eines Tages in jenes überaus glückselige Land gelangen werde, das Allen verheißen ist und doch nur so Wenigen zu Theil wird.

Seid ihr aber nicht in der Lage, jemals noch die so kostbare Gnade einer solchen Berufung zu empfangen, so will ich euch wenigstens Eines Vortheiles versichern.

---

[1]) Petr. Cirza, *Rer. indicar.* T. I.

Wenn ihr häufig euere Gedanken und Wünsche auf solche Schriften sich heften lasset, welche Maria zum Gegenstande haben, so werdet ihr in kurzer Zeit dahin gelangen, daß die frommen Begierden, euch ganz der Gottesmutter zu weihen, ihr wohlzugefallen, sie zu verherrlichen, sie zu lieben, sich in euerem Herzen immer mehr vervielfältigen, — mehr noch als einst der Patriarch Jakob binnen Kurzem seine Heerden durch das berühmt gewordene schlaue Mittel vermehrte, daß er vor die Augen derselben verschiedenfarbige Stäbchen bei jedem Brunnen in das klar sprudelnde Wasser legte [1].

Und dasselbe Mittel sollte nicht sehr viel beitragen, um auch euch reich zu machen?

Zweites Hauptstück.

Drittes Mittel, um die wahre Andacht zur seligsten Jungfrau zu erlangen:

die häufige Anrufung derselben.

1. Die Astrologen sind der Meinung, daß alle Tage der Woche von gewissen Planeten beherrscht werden und zwar so, daß der Planet, welcher jedem Wochentage seinen Namen leiht, demselben Tage auch seine besondere Kraft mittheilt. Deshalb rathen einige von ihnen — als hätten sie ein höchst wichtiges Geheimmittel inne — daß man während des Tages sein Antlitz häufig dem herrschenden Gestirn zuwende, um von dieser Seite her günstigere und reinere Einflüsse zu erlangen und, so zu sagen, das Beste von jenem Lebenstranke zu schlürfen, welchen der Planet von seiner Sphäre aus auf die Erde niederströmen läßt [2].

Ich glaube, daß die Astrologie unter so vielen anderen Lügen, die sie erfand, niemals eine größere sich zu Schulden kommen ließ; und indem wir deßhalb jene Fabel nach Gebühr mit Füßen treten, soll sie uns nur, weise benützt, als Stufe dienen, um zu einer überaus heilsamen Wahrheit emporzusteigen.

Der Stern, welcher nicht von Zeit zu Zeit, sondern alle Tage

---

[1]) Gen. XXX.

[2]) Georg. Venet. in *Harm. mundi.*

am Himmel herrscht, ist die seligste Jungfrau. Zu ihr muß man also auch täglich zu wiederholten Malen die Augen und den Sinn erheben, um aus ihrem Schooße jene himmlischen Gnadenströmungen auf uns herabzuziehen, die jede Seele glücklich machen, welche dieselben in sich aufnimmt: „Glückselig der Mann, der wachet an meinen Thüren Tag für Tag, und der Acht hat an den Pfosten meines Thores[1]."

2. Und darin besteht gerade das dritte Mittel, um eine wahre Andacht zur seligsten Jungfrau zu erlangen, — daß man sie recht häufig anruft. „In zweifelvollen Dingen, in Nöthen, in Gefahren, denke an Maria, Maria rufe an; nie weiche sie von deinem Munde, von deinem Herzen weiche sie nie[2]!" so lautet der Rath jenes Mundes, der von der reinsten Milch eben jener Mutter so voll der Süßigkeit geworden.

Ja, wie der Schlag der Pulsader ein ganz unzweifelhaftes Zeichen des Lebens ist, so wird auch jene häufige Erinnerung an die seligste Jungfrau nicht blos ein Mittel sein, um die Andacht zu ihr zu erlangen, sondern auch ein Zeichen, daß man sie schon erlangt hat.

3. Und darum muß nicht bloß der Gedanke an unseren Vortheil uns bestimmen, häufig die Himmelskönigin anzurufen, sondern viel mehr gebührt es sich, daß eine aufrichtige Liebe zu ihr uns dazu antreibe, so daß sich mit den Bitten auch andere Gefühle — der Ehrfurcht, der Theilnahme, des Lobes und der Huldigung, der Dankbarkeit — verbinden, wie wir sie der hohen Würde jener großen Frau und Herrin schuldig sind.

4. Die Aufgabe, welche ich mir einmal gestellt habe, denen, welche Maria lieben, als Führer zu dienen, scheint mir auch die Pflicht aufzulegen, den Schwächeren unter ihnen die Hand zu reichen. Darum folgt hier eine fertige Anleitung, wie man die seligste Jungfrau an jedem Tage der Woche je nach ihren verschiedenen

---

[1]) Prov. VIII. 34: Beatus homo, qui vigilat ad fores meas quotidie et observat ad postes ostii mei.

[2]) S. Bernhard. hom. II. super *Missus est:* „In rebus dubiis, in angustiis, in periculis, Mariam cogita, Mariam invoca; non recedat ab ore, non recedat a corde."

Eigenschaften anrufen soll. Zugleich ist euch hiermit das weiteste Feld geöffnet, auf welchem euer Herz nach Wunsch sich ergehen kann, indem ihr häufig während des Tages dieselben Anmuthungen, zwar in kürzerer Form, aber mit nicht minder warmem Gefühle erneuert.

Um also zu beginnen, rufet Maria gleich am ersten Tage als Mutter an, wie folgt:

Am Sonntage.

Maria als Mutter.

O große Mutter Gottes, die du an hoher Würde über jedes geschaffene Wesen weit erhaben bist, — wie ist es möglich, daß ich dich noch Mutter nennen darf, indem ich mich als so niedrig vor deinen Augen erkenne? Und doch ist dem so. Du, die du die Mutter Gottes bist, du selbst, sage ich, bist auch meine Mutter, als solche mir hinterlassen in dem feierlichen Vermächtnisse, durch welches Jesus Christus am Kreuze sterbend all' das Seinige mir gab.

Ich will deshalb nicht, daß mein Elend mich hindere, an dem Besitze eines so großen Gutes festzuhalten, da ich die Verdienste deines Sohnes, begleitet von seinem letzten Willen, zu meinen Gunsten aufzuweisen habe. Ich will dich Mutter heißen und will hoffen, daß du mich, obwohl ich dessen so unwürdig bin, doch als dein Kind anerkennest. Wohlan denn, erzeige dich mir als diejenige, die du bist: „Zeige, daß du Mutter bist[1]!"

Und willst du meine Bitten nicht hören, so vernimm die Stimme meines Herrn, der mitten unter seinen unendlich furchtbaren Leiden, seiner selbst ganz vergessend, mich dir übergab — mit den süßen Worten: „Siehe hier deinen Sohn[2]!" Ja, siehe hier dein Kind, o große Frau! sieh' es hier zu deinen Füßen. Zürne nicht, daß ich über eine so große Ehre mich freue, da jener Erstgeborne sie mir verdient hat, welcher mir zu Liebe aus dir in einem armen Stalle geboren wurde, mir zu Liebe mit dir in einer armen Werkstätte lebte und unter deinen Augen an einem Kreuze mir zu Liebe

---

[1]) Brev. Rom., Off. B. M. V. Hymn. in *Vesp.* v. 13: „Monstra te esse matrem."

[2]) Joh. XIX. 26: Ecce filius tuus.

auch starb. So mögest du ihn einst von allen Völkern angebetet sehen, wie ich es sehnlichst wünsche, und so mögest du auch dich als seine große Mutter geehrt wissen!

Verleihe mir indessen, daß ich als dein Kind lebe; verleihe mir, daß ich meine Würde erkenne; verleihe mir, daß ich meine Pflicht erfülle; verleihe mir, daß ich die Sünde mehr als alles Uebel verabscheue, die allein mich deiner Kindschaft und deiner Liebe unwürdig macht. Amen.

Am Montage.

Maria als Königin.

O Königin des Weltalls, die du als Tochter, Mutter und Braut des Allerhöchsten ein so großes Recht über alle Geschöpfe hast, auch ich gehöre dir an aus tausend Gründen, auch ich bin dein Eigenthum.

Wenn ich aber dein bin wegen des hohen Herrscherrechtes, welches du über Alle besitzest, so ist mir dies noch nicht genug; ich will auch dein sein wegen eines mehr besonderen Grundes, nämlich aus freier Willenswahl.

Siehe demnach — vor dem Throne deiner Größe niedergeworfen, erwähle ich dich als meine Herrin und will durch diese vollständige Hingabe meines ganzen Selbst das Besitzrecht in dir verdoppeln, welches du ohnehin über jeden Menschen inne hast. Von diesem Augenblicke an, will ich, sollst du kraft eines neuen Rechtsgrundes mich besitzen: ich will gänzlich von dir abhängen und verlange, daß du die Vollstreckerin alles dessen seiest, was die göttliche Vorsehung über meine Person beschlossen hat.

Verfüge von nun an über alle Angelegenheiten meines Lebens, wie es dir wohlgefällig ist: vermische das Glück mit dem Unglücke, das Unglück mit dem Glücke — in der Weise, wie es dir beliebt: Alles wird mir, wenn nicht süß, so doch wenigstens minder bitter sein, da es durch die Hände einer so liebenswürdigen Frau geht, wie du bist.

Mir genügt das allein, daß ich nach den Wechselfällen dieser trügerischen Zeit vermittelst deiner Hilfe in das Reich der Ewigkeit eingehe, um dich zu schauen, dich zu verehren, dich zu lieben und

mich über jene Herrlichkeit zu freuen, welche Gott dir als Königin durch alle Ewigkeit verliehen hat. Amen.

Am Dienstage.

Maria als Lehrerin.

O Jungfrau aller Jungfrauen, o Lehrerin der Reinigkeit! welch treffliche Schule hast du hier auf Erden durch dein Beispiel eröffnet! Du warst die Erste, welche Gott durch ein Gelübde die heilige Jungfräulichkeit zum Opfer brachte, und zwar durch ein so unerschütterliches Gelübde, daß du, um es zu halten, auf das Willigste sogar jener höchsten Ehre zu entsagen bereit warest, deren du dich gegenwärtig als Mutter Gottes zu erfreuen hast. Dir sehe ich eine unermeßliche Schaar von Jungfrauen folgen, welche durch deine Lehren in der Tugend unterwiesen, sogar den Engeln im Himmel Neid einflößen, indem sie im Leibe so leben, als wären sie des Leibes bar.

Und ich Armseliger, der ich dieses sehe, — was soll ich thun? Ich wage zwar nicht, den Fuß über die Schwelle einer so hochheiligen Schule zu setzen, wie die deine ist, damit ich sie nicht beflecke. Aber doch, so gleichsam von Weitem her, will ich eine Bitte an dich richten.

Sie lautet: Ein Sünder — ganz mit Schmutz bedeckt, niedergeworfen vor der Mutter der Reinigkeit, bittet sie mit der allergrößten Demuth, daß sie ihm so viele Thränen erlange, als hinreichen, um alle Flecken seines vergangenen Lebens abzuwaschen: so viel Gnade, als nöthig ist, damit er die Kraft erhalte, lieber zu sterben, als sich jemals wieder mit einer Sünde zu beflecken.

Darf ich wohl fürchten, daß du diese Bitte nicht erhören werdest? O nein, denn sie ist zu sehr nach deinem eigenen Herzen. Würdest du mich nicht lieben, so könntest du deshalb doch nicht aufhören, jene Reinigkeit zu lieben, um welche ich zu dir flehe, und dich zu ihrer Beschützerin zu machen, wie du einst ihre Lehrerin gewesen.

Hefte daher deine Augen auf diesen armseligen Sünder, und wende sie so lange nicht weg, bis ich mich in einen anderen Menschen umgewandelt habe und du mir dann gestattest, dir jetzt im

Leben nachzufolgen und einst nach dem Tode dich in deiner Herrlichkeit zu begleiten. Und wenn ich dann auch dort oben das hehre Preislied der Jungfrauen nicht singen darf, welches du zu so großer Ehre durch alle Ewigkeit anzustimmen hast, so darf ich es doch wenigstens vernehmen. Amen.

Am Mittwoche.

Maria als Fürsprecherin.

O Mutter der heiligen Liebe, o unser Leben, unsere Süßigkeit, unsere Hoffnung! Es war also dem Heilande nicht genug, daß er sich selbst zu meinen Fürsprecher bei dem Vater machte; er wollte auch noch dich zu meiner Fürsprecherin bei sich selbst machen.

Wohl sieht man daraus, wie sehr er mein Heil liebt. Denn nachdem er durch so viele Mittel es errungen, ist er damit noch nicht zufrieden, sondern will, daß mit seinen Verdiensten auch deine Bitten sich vereinen, um es mir zu verschaffen, — jene Bitten, sage ich, welchen er selbst eine so große Kraft beigelegt hat, daß sie wie Gesetze geachtet werden.

Da dem so ist, siehe, so komme ich, um einer so erbarmungsvollen Anordnung meines Herrn Folge zu geben, zu deinen Füßen wie zu einem schützenden Altar, und hier mich niederwerfend, obwohl ich mich als das unwürdigste aller Geschöpfe erkenne, betheuere ich doch, daß ich auf deine Hilfe hoffe und so sehr baue, daß, wenn mein Heil ganz in meinen eigenen Händen läge, ich es sogleich aus den meinigen in die deinen übergeben würde, — um so viel größer ist gerechter Weise mein Vertrauen auf dich, als auf mich selbst.

Wohl weiß ich, daß ich durch meine Sünden jenen hilfreichen Gnadenspenden den Weg abschneide, welche du mir durch deine Bitten vom Himmel herab verschaffest; nichts desto weniger hoffe ich, daß du auch dieses Hinderniß überwinden wirst, das ich mir selbst lege, und daß du mir die Gnade erlangest, daß ich durch einen guten Wandel deine Fürsprache unterstütze und sie nicht durch einen schlechten Wandel störe.

Es ist nicht erhört worden, daß irgend eine Sache, welche von dir wirksam beschützt wurde, seither je verloren ging, und ich

sollte fürchten, daß die erste, welche verloren geht, die meinige sei? Wahrlich nein. Mag die ganze Welt meiner vergessen, — wenn nur du dich meiner erinnerst, o meine liebreichste Beschützerin! Würdige dich nur, einen Blick auf mich zu werfen und wenn dein Herz nicht sogleich vom Mitleide mit mir Armseligen ergriffen wird, dann will ich es ertragen, daß ich von dir verlassen werde. Sage nur zu Gott, daß ich dein bin, und dann — wenn dies nicht hinreicht, mich zu retten — weigere ich mich nicht, zu Grunde zu gehen.

Diese Hoffnung gibt mir Zuversicht, mit dieser will ich leben und in dieser will ich sterben: „Meine einzige Hoffnung ist Jesus und nach Jesus die seligste Jungfrau Maria[1].“ Amen.

Am Donnerstage.

Maria als Wohlthäterin.

Die gerechteste Strafe, welche einem Undankbaren gebührt, ist die Wegnahme der Wohlthat. Dies ist es also, was auch ich mit Recht zu erfahren hätte, der ich von dir so viele Wohlthaten empfangen und mit so großem Undank vergolten habe.

Ich hätte wohl verdient, große Mutter Gottes! daß du anderswohin jene Augen voll der Barmherzigkeit kehrtest, mit welchen du so oft mitleidig mein Elend angesehen und mitfühlend mir zu Hilfe gekommen bist. Ich hätte es verdient, das ist gewiß, — ich hätte es verdient. Aber siehe doch auch, welch hohe Meinung ich von deiner Güte gefaßt habe. Ich hoffe, daß du dich nicht einmal von meiner argen Bosheit wirst besiegen lassen, sondern dir selbst die Ehre anthun wirst, nicht nach meinem Verschulden, sondern nach der Neigung deines Herzens zu handeln. Und sollte ich in dieser meiner frommen Hoffnung mich getäuscht sehen? Das sei ferne.

Wohlan denn, Mutter der Liebe, Schatzmeisterin der göttlichen Gnaden, Zuflucht der Sünder! wohlan, werde nicht müde, mich zu ertragen! Ich trete vor dich hin als das armseligste aller Geschöpfe. Höre die Stimme dessen, der zu dir fleht: öffne den Schooß deiner Barmherzigkeit einem Menschen, der so überaus elend ist: reiche

[1]) „Unica spes mea Jesus, et post Jesum Virgo Maria.“

deine Hand dem, der gefallen ist und dich anruft, um wieder aufstehen zu können.

Gedenke, daß du, wie die Mutter des Heilandes, so auch die Mutter meines Heiles bist; und je mehr also in mir selbst alle Ansprüche fehlen, die dich verpflichten könnten, mir deinen Beistand zu leisten, desto mehr wirst du in dir Gründe im Uebermaße finden, um mir zu Hilfe zu kommen.

Unterdessen verspreche ich dir, daß, wenn endlich auch ich durch deinen Beistand zum Heile gelangt bin, ich gewiß nie mehr undankbar gegen dich sein, sondern mit ewigem Lobe für meinen früheren Undank genugthun und mit allen Heiligen jene Erbarmungen preisen werde, welche mir von Gott so reichlich durch deine Hände gespendet worden sind. Amen.

Am Freitage.

Maria als Retterin.

Was wäre jetzt wohl aus mir geworden, o meine große Frau und Herrscherin, wenn du nicht so mitleidsvoll wärest? Wie könntest du noch länger die schlimme Beschaffenheit meines Herzens ertragen, das weder durch die Wohlthaten sich erweichen läßt, welche du ihm erwiesen, noch durch das Uebel, von welchem du es befreit hast?

Wie oft bin ich schon bis zu dem Rande des schrecklichen Abgrundes der Hölle gerathen, und du, o Königin der Barmherzigkeit — während die bösen Geister schon mit offenen Armen dort unten in dem entsetzlichen Schlunde hohnlachend meine dem Sturze nahe Seele erwarteten; während meine Sünden einen wüthenden Stoß mir versetzten, um meinen Fall zu beschleunigen; während die göttliche Gerechtigkeit schon den entscheidenden Endspruch wie einen Blitz über mich herabschleudern und meinen Sturz geschehen lassen wollte, — da bist du, sogar ungerufen, in meiner großen Gefahr mir zu Hilfe geeilt und hast, indem du dem Vater die Wunden deines Sohnes und deinem Sohne selbst deine mütterliche Brust zeigtest, meine Rettung erwirkt, als ich eben schon in mein Verderben zu eilen im Begriffe stand! Einen Augenblick länger wenn du mit deiner Hilfe gezögert hättest, wie stände es wohl jetzt um mich? Ich wäre auf ewig verloren.

Und dies alles sollte nicht hinreichen, um mein Herz weicher zu machen? es sollte nicht hinreichen, um mich zu bestimmen, daß ich zur Ehre einer so mildherzigen Helferin alle Tage meines Lebens weihe? Gewiß wird es hinreichen. Ich will mich diesmal als überwunden bekennen. Ich will, daß du, o Jungfrau, die Ehre genießest, ein so empörerisches Herz, wie das meinige war, gebändiget zu haben.

Ich bitte dich nur, daß du fortfahrest, meine beständige Retterin zu sein. Rette mich vor einer noch schlimmeren Hölle, vor der Sünde nämlich: rette mich vor mir selbst, der ich mir so häufig ein böser Engel, schlimmer als irgend ein anderer bin: rette mich vor einem Leben des Undankes gegen jenen Gott, der mich mittelst deiner so barmherzig von allen meinen Uebeln befreite. Amen.

Am Samstage.

Maria als Trösterin.

In welch schönem Einklange stehen in dir, o Mutter der Barmherzigkeit, die Erhabenheit deiner Würde und die Güte deines Herzens! Richte ich meine Augen hinauf zu der Höhe jenes Thrones, zu welchem du emporgehoben wurdest, so wankt mein Gedanke und zittert mein Geist. Du im unermeßlichen Vorzuge weitaus das größte aller bloßen Geschöpfe, du Gott allein an Größe nachstehend, du das schönste Werk, welches aus Gottes Händen hervorging, — du, sage ich, bildest im Himmel gesondert und allein genommen eine eigene Rangstufe und trittst vermöge des so engen Blutverbandes mit Christus gewissermaßen in eine göttliche Würde ein.

Nichts desto weniger vergissest du inmitten einer so außerordentlichen Größe der Armen nicht; ja deine Macht ist dir gerade deshalb um so werthvoller, weil du sie zum Troste der Unglücklichen verwenden kannst. Die anderen Freunde verlassen uns in unseren Bedrängnissen, du hingegen schaust bei denselben mit um so liebevolleren Augen auf uns herab: ruft man dich an, so eilest du sogleich herbei, um uns zu trösten; und oft kömmst du sogar unseren Bitten zuvor, bemühest dich, selbst nicht angerufen, die über uns hereingebrochenen Stürme zu stillen und selbst mitten im

Schiffbruche machst du dich für uns vom schweren Jammer Betroffene zu einem Hafen des Friedens.

Gepriesen sei daher tausendmal die Hand jenes Gottes, der dich so mächtig und so mitleidsvoll zugleich machte und in dir ein so zärtliches Mutterherz mit einer so ehrwürdigen Majestät als Königin verband.

Erfreue dich nur deiner Herrschaft, o himmlische Frau; denn sie steht dir wohl an. Ich hier unten, entzückt von deinem überaus liebenswürdigen Geiste, freue mich deiner Größe, als wäre sie auch die meinige; und ich betheuere, daß ich jeden Augenblick bereit bin, mehr als Ein Leben hinzugeben, wenn ich deren mehrere hätte, damit dir auch nicht Ein Strahl jenes höchsten Lichtes mangle, das dich umfließt.

Du nun, die du unter so vielen überaus erhabenen Namen auch den einer Trösterin nicht verschmähst, stärke mich immer mehr in den Trübsalen, welche auf mich losstürmen; und in der größten aller Nöthen, im Augenblicke meines Todes nämlich, rechne es dir zum Ruhme, daß du ein Elend getroffen, welches mehr als jedes andere im entsprechenden Verhältnisse zu deiner Barmherzigkeit steht. Amen.

Drittes Hauptstück.

Viertes Mittel, um die wahre Andacht zur seligsten Jungfrau zu erlangen:

man erweise ihr in besonderen frommen Werken seine Verehrung.

1. Das letzte Mittel, welches ich euch vorschlage, um die wahre Andacht zur seligsten Jungfrau sicher zu erlangen, besteht darin, daß man ihr in besonderen frommen Werken recht viele Beweise der Verehrung gibt.

Es ist dies ein so geeignetes Beförderungsmittel der Andacht, daß diese von mehreren Männern der heiligen Wissenschaft ausdrücklich und förmlich als die Liebe zu frommen Erweisen der Verehrung[1], als der eifrige Wille, durch fromme Werke seine Verehrung zu bekunden, bezeichnet wird.

[1]) Suar. III. p., lib. II: „Amor obsequiorum."

Es kam mir daher, weil diese Erweise so nothwendig sind, von selbst der Gedanke, euch zwölf solcher frommer Werke namentlich anzugeben, gerade so viele nämlich, als hinreichen, um der Himmelskönigin als Ehrenkrone zu dienen, — eine Krone, welche, ich darf es wohl sagen, ihr so lieb und werth sein wird, als ihre andere berühmte Krone von zwölf Sternen[1].

2. Damit ihr aber um so mehr euch angetrieben fühlet, diese frommen Werke fleißig zu vollbringen, will ich euch hier, bei einer kurzen und einfachen Behandlung der Sache, stets auch das Beispiel andeuten, welches besonders ausgezeichnete Persönlichkeiten in dieser Art der werkthätigen Verehrung der Gottesmutter gegeben haben. Denn ich nehme an, daß ich für Solche schreibe, welche in dieser Schule die Liebe zur seligsten Jungfrau noch nicht, wie schon vollendete Meister, durch eine eigene Erfindung sich hervorzuthun vermögen, sondern, Anfängern gleich, mit guten Nachbildungen sich begnügen.

Erstes Werk der Verehrung.

Man erwähle sich Maria zur Mutter.

Der erste Beweis frommer Verehrung, welchen ihr der großen Mutter Gottes schuldet, muß darin bestehen, daß ihr sie zu euerer Mutter erwählet.

Ja, es ist wahrhaft heilige Pflicht, diesem Erweise der Liebe den ersten Platz einzuräumen, da Christus selbst uns nicht bloß vom Lehrstuhle des Kreuzes aus hierüber belehrt hat, sondern, um sein Wort noch tiefer in unser Herz einzuprägen, gerade dies sein letztes Geheiß sein lassen wollte: „Siehe deine Mutter[2]!" gleich als ob er andeuten wollte, daß er nun getröstet sterbe, nachdem er seine Mutter zur Erbin der Liebe gemacht, mit welcher er uns umfing, und uns hinwieder zu Erben der Liebe, die er gegen seine Mutter im Herzen trug.

Es wird aber gut sein, daß ihr diese Wahl zum ersten Male an einem der Hauptfeste der seligsten Jungfrau vollziehet, und euch durch die Abhaltung einer neuntägigen Andacht darauf vorbereitet.

---

[1]) Apoc. XII. 1.

[2]) Joh. XIX. 27. Vgl. das 6. Hauptstück im ersten Theile.

Jedes Jahr dann, an dem Tage, an welchem das Gedächtniß der von euch getroffenen Wahl wiederkehrt, bittet jene so gute Mutter ehrerbietigst um Verzeihung wegen all des Ungehorsames, welchen ihr euch zu Schulden kommen ließet, und versprechet ihr, daß ihr in Zukunft durch um so größeren Eifer und durch um so vollkommenere Treue das begangene Unrecht wieder gut machen wollet.

Zum Ersatze dessen aber, was ihr gegen euere himmlische Mutter gefehlt habet, opfert ihr unterdessen jenen wundersamen Gehorsam auf, welchen ihr hochgelobter Sohn ihr bezeigte, als er hier auf Erden sich ihr zum Untergebenen machte: „Er war ihr unterthan[1].“

Dieses Verhalten lehrte Christus mit eigenem Munde seiner geliebten Gertrudis[2].

Ueberdies muß man, nach Art wohlgesitteter Kinder, das ganze Jahr hindurch, sowohl des Morgens als des Abends, Maria um ihren mütterlichen Segen bitten, wie dies der heilige Stanislaus zu thun pflegte, der sich in dieser frommen Uebung in ganz besonderer Weise auszeichnete.

Als kurzer Spruch können hiezu auch die Worte des heiligen Martyrers Ignatius dienen, welche lauten: „Wahre Mutter des Erlösers, Mutter des Sünders, der dir an Kindesstatt übergeben ist, in den Schooß deiner mütterlichen Liebe schließe mich ein[3]!“

Zweites Werk der Verehrung.

Man ehre Maria in ihren Bildern.

Den Verlust, welchen der höllische Geist in dem Sturze des Götzendienstes erlitt, wußte er nicht besser zu rächen, als indem er die heiligen Bilder und insbesondere die Bilder Jesu Christi und seiner gebenedeiten Mutter verfolgte. Gegen diese kehrte er, wie ein rasendes Tigerweib, dem man seine Jungen geraubt, seine ganze Wuth; er verfluchte sie mit der Zunge unzähliger Häretiker,

---

[1]) Luc. II. 51: Et erat subditus illi.

[2]) d. Gertrud. *Revel.* lib. V., c. XXXIII. in fin.

[3]) Pleb. lib. XI., p. II., art 3: „Mater vera Salvatoris, mater adoptata peccatoris, in gremio maternae tuae pietatis claude me.“

er zerstach sie mit dem Griffel so vieler Irrlehrer, er stürmte wider sie mit der Verfolgung von Seite fünf mächtiger Kaiser.

Aber je mehr sie ihm verhaßt und ein Gegenstand der Verunehrung sind, desto mehr werden sie bei jedem frommen Diener Maria's stets in Ehren sein.

Die heilige Herzogin Hedwig von Polen hatte ein solches, in einem Ringe gefaßtes Bild der seligsten Jungfrau so lieb, daß man auch nach ihrem Tode kein Mittel fand, ihr den Ring vom Finger zu ziehen.

Kaiser Ludwig der Fromme trug ein solches Bild an seinem Halse — zu seinem Schutze in den Schlachten, zu seiner Freude bei den Jagden, und oft, während seine Hofleute am hitzigsten das Wild verfolgten, stahl er sich von ihnen weg in den Wäldern, knieete sich vor dem Bilde nieder und opferte da, statt nach Beute zu jagen, sich selbst dieser Herzensjägerin als ewige Beute auf[1].

Am besten wird es vielleicht für Alle sein, ein Bild der seligsten Jungfrau in der Kammer zu haben, ihr bei dem Ein- und Ausgehen demüthig die Füße zu küßen, und ihr so die schuldige Unterwürfigkeit zu bezeigen.

Es ist dies eine sehr lobenswürdige Sitte der Karthäuserväter, welche sich der Liebe der seligsten Jungfrau in so hohem Grade erfreuen.

Drittes Werk der Verehrung.

Man besuche andächtig die der seligsten Jungfrau geweihten Kirchen.

Obwohl es in jedem Orte sich geziemt, Gott den Herrn den Zoll der Anbetung zu entrichten, so muß dies nichts desto weniger noch mehr in den Kirchen geschehen, wo er fortwährend die deutlichsten Zeichen seiner göttlichen Gegenwart gibt. Ebenso ist es gebührend, daß wir, obwohl die seligste Jungfrau in jedem Bilde geehrt werden soll, dieselbe doch auf ganz besondere Weise in jenen, allem Volke zugänglichen Bildnissen ehren, welche in den geheiligten Stätten sich befinden und ihr als Werkzeuge dienen, um den Gläubigen sogar wunderbare Gnadengaben zu spenden.

---

[1]) Barry in *Parad.*

Zu diesen Tempeln, welche in der That die Zufluchtsstätte für die Sünder sind, sollen die andächtigen Verehrer Maria's, wenn sie ferne von ihnen wohnen, ihre Wallfahrten anstellen; wohnen sie aber in der Nähe, so sollen sie das heilige Haus wo möglich jeden Tag besuchen.

Der Kaiser Heinrich der Heilige, den Gott in der Welt erscheinen ließ, um durch sein Beispiel zu zeigen, daß auf dem Throne zu gleicher Zeit die Majestät und die Frömmigkeit Platz haben können, lenkte bei seinem Einzuge in irgend eine Stadt seine ersten Schritte immer zu dem größten, den Namen Unserer Lieben Frau führenden Tempel, welcher sich dortselbst befand [1].

Eben so finden wir fromme Christen, welche niemals ihr Haus verlassen, ohne zugleich eine der Gottesmutter geweihte Kirche zu besuchen, wie dies seiner Zeit Thomas Sanchez, dieser berühmte Schriftsteller, gleichsam als unverletzliches Gesetz zu beobachten pflegte.

Und gestattet Anderen ihr Stand oder sonstige Verhältnisse den Ausgang nicht, so sehen wir sie jenen Besuch dadurch ersetzen, daß sie, wie der heilige Stanislaus that, sich in ihrem Zimmer gegen eben diese Kirchen wenden und knieend der großen Mutter Gottes auf den Flügeln des Verlangens jene Huldigungen zusenden, welche sie ihr durch das körperliche Erscheinen in ihrem Hause nicht darbringen können.

Viertes Werk der Verehrung.

Man bete täglich die Tagzeiten der seligsten Jungfrau und den Rosenkranz.

Die beiden verehrungswürdigen Ordensgenossenschaften der Karthäuser und der Dominikaner sind ein lebendiges Siegeszeichen der Güte Maria's und beide sind zugleich eine treffliche Schule, um die Art und Weise kennen zu lernen, die wir bei dem Lobe und Preise der seligsten Jungfrau einhalten sollen.

Denn die erste, die Genossenschaft der Karthäuser, welche dadurch in schlimme Lage gerieth, daß Niemand sich fand, der unter ihrem Kleide eine so strenge Lebensweise unter Fasten und

---

[1]) In *Vita* ipsius.

Schweigen in der Einsamkeit ergreifen mochte, wußte, um dieser Gefahr zu entgehen, kein anderes Mittel, als daß sie sich Unserer Lieben Frau durch ein öffentliches Gelübde weihte, vermöge dessen die Mitglieder täglich die Tagzeiten Maria's zu beten haben. In der That sorgte sie dadurch so glücklich und vollständig für deren Dauer, daß nun, nach schon mehr denn fünfhundert Jahren, die seither verflossen sind, ihre sehr strengen Regeln noch immer unversehrt in Geltung blieben — trotz der Zeit, welche sonst jeden Mächtigen niederschlägt, aber dem nichts anhaben kann, der sich dem Schutze Maria's anvertraut.

Die zweite kirchliche Ordensgenossenschaft, die der Dominikaner, trat zu den allerschlimmsten Zeiten in die Welt ein; aber mit welch himmlischer Ackerbaukunde verwandelte sie binnen Kurzem in einen wonnigen Garten unser Europa, welches, in Folge des Verderbnisses böser Thaten und falscher Lehren, eine schauerliche Wildniß geworden war! Wodurch anders brachte sie aber dies zu Stande, als indem sie den verwilderten Herzen die Andacht des Rosenkranzes aufpropfte?

Ihre Jahrbücher erzählen: als eines Tages der heilige Dominikus, auf's Höchste betrübt durch die geringe Ernte, welche er aus so vielen in dem Bisthum Toulouse aufgewendeten Bemühungen zog, hierüber demüthig vor dem Altare der seligsten Jungfrau, seiner Beschützerin, klagte; da empfing er von ihr folgende Antwort: „Dominikus! du bebauest ein Land, das immer unfruchtbar sein wird, so lange nicht der Regen darauf fällt." Zugleich erkannte er, daß die Andacht des heiligen Rosenkranzes, verbunden mit der Betrachtung jener göttlichen Geheimnisse, die derselbe in sich schließt, — jener ersehnte Regen sein sollte.

Ich glaube nicht, daß ein Diener Maria's noch eines anderen Beweggrundes bedarf, um sich der beiden eben genannten Werke frommer Andacht, einzeln oder zusammengenommen, zu befleißen, da wir hierin zwei heilige Ordensgesellschaften zu Führerinen und die ganze katholische Welt zur Begleiterin haben.

Fünftes Werk der Verehrung.

Man bereite sich durch eine neuntägige Andacht auf die vorzüglichsten Feste Maria's vor.

Eine liebreiche Mutter, die ihre Brust voll Milch hat, wünscht nichts sehnlicher, als sie ihrem geliebten Kinde zu reichen. So, dürfet ihr denken, macht es auch die seligste Jungfrau, die ohne Vergleich viel zärtlicher als jede andere Mutter ist. Sie wiederholt stets, zu dem Herzen ihrer Verehrer sprechend, die Worte: „Oeffne deinen Mund und ich will ihn füllen [1].“

Darum ertheile ich euch hier folgenden Rath: Neun Tage vor den größeren Festen der seligsten Jungfrau bereitet euch mit heiliger Begierde vor, ihre Gnadengaben zu empfangen. Rufet sie täglich neunmal an, und nehmet dabei einen von den neun Engelchören zum Vermittler, um euere Bitten vor ihren Thron zu bringen.

Dann sei diese Zeit besonders dazu bestimmt, mit regerem Eifer als je alle anderen Mittel anzuwenden, welche ich euch hier vorlege und welche geeignet sind, die wahre Andacht zur seligsten Jungfrau zu erlangen. Insbesondere wird es dann angemessen sein, mit höherer Aufmerksamkeit euer Haben und Sollen, Maria's Wohlthaten und euere Dankbarkeit, einer Prüfung zu unterstellen, um euch desto mehr zu befleißen, wenigstens einen kleinen Theil jener so großen Schuld abzutragen.

Die heilige Gertrudis sah an dem Feste der Himmelfahrt Maria's unter dem Mantel der Himmelskönigin eine Schaar der schönsten kleinen Mädchen, welche von den Engeln bedient und von Maria selbst mit Liebkosungen überhäuft wurden. Zugleich vernahm sie, daß diese glückliche Schaar aus den Seelen bestand, welche durch eine besondere Andachtsübung sich während der vergangenen Tage vorbereitet hatten, um jenes Fest würdig zu feiern, und welche deßhalb, zur Belohnung für ihren Eifer, von der seligsten Jungfrau fortan mit besonders gütigen Augen angesehen und von den Engeln mit besonders liebevoller Wachsamkeit beschützt wurden.

---

[1]) Ps. LXXX. 11: Dilata os tuum et implebo illud.

Sechstes Werk der Verehrung.

Man verehre in besonderer Weise die Heiligen, welche der seligsten Jungfrau am nächsten stehen oder sich durch Andacht zu ihr am meisten auszeichneten.

Die erste Bedingung der Freundschaft ist die Eintracht des Willens. Demnach sind wir verpflichtet, nicht bloß dem Freunde selbst, sondern auch den Freunden desselben herzlich wohl zu wollen.

Dieses Gesetz verpflichtet deßhalb auch alle Verehrer Maria's, jene Heiligen, welche Unserer Lieben Frau aus irgend einem eigenthümlichen Grunde besonders theuer waren, desto eifriger zu verehren. So den heiligen Joseph, ihren geliebtesten Gemahl; die heiligen Joachim und Anna, ihre glücklichen Aeltern; den heiligen Evangelisten Johannes, den Erstgebornen unter ihren angenommenen Kindern; den heiligen Johannes den Täufer, der zuerst durch ihre Vermittlung geheiliget wurde; den heiligen Bernhard, den sie an ihrer Brust nährte; den heiligen Herman, den sie der hohen Ehre der Verlobung mit ihr würdigte; den heiligen Johannes von Damaskus, den großen Vertheidiger ihrer Bilder; den heiligen Hildephons, den großen Kämpfer für ihre Jungfrauschaft; alle Ordensstifter, welche ihr in besonderer Weise die von ihnen in's Leben gerufenen Genossenschaften weihten; und so noch viele Andere, welche hier angeführt werden könnten.

Daß aber diese Art von Huldigung der seligsten Jungfrau sehr angenehm sei, ersehe ich namentlich auch daraus, daß sie selbst bisweilen zu einer solchen Verehrung aufforderte.

In Neapel erschien sie im Jahre 1648 einem armen Mohrensclaven mit so lieblicher Majestät, daß sie sogleich dessen ganzes Herz an sich riß, welches sich zuvor auf's Aeußerste gesträubt hatte, dem Glauben Jesu Christi sich zu unterwerfen. Sie bekehrte ihn und hieß ihn dann bei der heiligen Taufe den Namen Joseph annehmen zum Andenken an ihren innigst geliebten Bräutigam[1].

Einem edlen Manne in Rheims empfahl sie die Andacht zur heiligen Anna, ihrer geliebten Mutter, indem sie ihn ein beson-

---

[1]) Chrys. in *Mundo Mar.* p. II.

deres Gebet lehrte, mit welchem er sie begrüßen sollte, und welches man noch immer, in sehr alten Marmor eingegraben, in einer Kirche der genannten berühmten Stadt lesen kann[1].

Wenn wir daher jemals sicher sind, daß wir dem Lieblingswunsche der seligsten Jungfrau selbst begegnen, so ist dies gerade bei dem hier besprochenen Schritte der Fall, bei welchem wir nichts Anderes thun, als dem vor ihr uns gezeigten Wege folgen.

Siebentes Werk der Verehrung.

Man lasse heilige Messen zu Maria's Ehre lesen, oder wohne ihnen in dieser Meinung bei.

Was Christus ganz besonders im Auge hatte, als er seiner Kirche das mit heiligem Schauer zu feiernde Opfer der Messe hinterließ, war die Befreiung des Menschengeschlechtes von der traurigen Nothwendigkeit, fortwährend im Undanke gegen seinen himmlischen Vater zu leben.

Denn da der Vater uns in seinem Sohne ein Geschenk von unendlichem Werthe gemacht hatte, wo hätte unsere Armuth je einen jener Gabe entsprechenden Dank hernehmen können, wenn nicht der Sohn selbst mitleidsvoll unseren schwachen Kräften zu Hilfe geeilt wäre, indem er sich zum Dankopfer auf unserem Altare hergab? Mochten alle Engelschaaren mit einander uns ihre Herzen leihen, ihre Zungen uns anbieten, — wie konnte dies alles seiner Wohlthaten würdig sein[2]? welch ein Verhältniß bestand zwischen einer immerhin beschränkten Dankbarkeit, wie diese war, und einem Geschenke von unermeßlichem Werthe, das wir von Gott empfangen hatten? Es gab kein anderes Mittel, — der Geber selbst mußte sich als Dank hergeben, wenn er einen würdigen Dank empfangen wollte.

Hier aber ist neuerdings ein weites Feld eröffnet, um Maria zu ehren.

Lasset oft die heilige Messe feiern (wenn ihr nicht selbst im Stande seid, dieses wunderbare Opfer darzubringen), in der Meinung, hierdurch der hochheiligsten Dreieinigkeit für die unvergleich-

---

[1]) Bary in *Parad.*

[2]) Tob. XII. 2: Quid dignum poterit esse beneficiis ejus?

lichen Schätze zu danken, welche sie in die Seele dieser großen Erstgebornen unter den Geschöpfen gelegt hat.

O wie wohlgefällig ist diese That der seligsten Jungfrau! Alle Heiligen mit einander vereint könnten ihr kein größeres Liebesgeschenk bieten.

Seid ihr aber nicht in der Lage, das heiligste Opfer in dieser Meinung feiern zu lassen, oder kann dies wenigstens nicht so häufig geschehen, so ersetzet dies dadurch, daß ihr der heiligen Messe beiwohnet. Der König Sebastian von Portugal hörte jeden Samstag eine heilige Messe zu Ehren der seligsten Jungfrau und diente bei einer zweiten, indem er sich einen Dienst zur Ehre rechnete, durch welchen sogar die Seraphim im Himmel sich geehrt fühlen müßten.

Ahmet auch ihr diesem großen Könige nach, und wenn ihr eine Formel wünschet, in welcher ihr die heilige Messe recht angemessen zu dem obengenannten Zwecke aufopfern könnet, so mag euch die folgende hierzu dienen:

O Vater voll der höchsten Majestät, Meer alles Guten, unermeßliches, unerschöpfliches Meer, — Meer, das du deine Gaben so reichlich in den Schooß der seligsten Jungfrau niederströmen ließest, — in Demuth erniedrigt bis zu der tiefsten Tiefe meines Nichts danke ich dir für die Erbarmungen, welche du ihr erwiesen hast. Ich danke dir, als ob sie mir selbst erwiesen wären. Weil aber der Dank eines so niedrigen Geschöpfes keinen Werth hat, so bringe ich dir dieses unendlich werthvolle Opfer zur Danksagung dar, welches gegenwärtig auf dem Altare geschlachtet wird und nehme von seinem anbetungswürdigen Herzen den gebührenden Dank her, um in würdiger Weise und pflichtgemäß meine Schuld gegen dich abzutragen. Amen.

Achtes Werk der Verehrung.

Man bereite sich auf die Feste Maria's durch Fasten oder andere ähnliche Bußübungen vor.

Wann das zarte Kindlein auf die Arme seiner Mutter gehoben zu werden verlangt, so erhält es diese Vergünstigung nicht immer; immer aber erhält es dieselbe, wenn es weinend darum bittet.

Wie wirksam müßten daher unsere Gebete sein, wenn mit dem Weihrauche derselben die Myrrhe irgend einer freiwilligen Bußübung sich verbände! Es wäre nicht anders möglich, — das Mitleid Derjenigen, welche die Mutter der Barmherzigkeit ist, müßte augenblicklich rege werden.

Die heilige Königin Elisabeth von Portugal erinnerte an allen Vorabenden der Feste Maria's, indem sie nur ein wenig Brod und Wasser sich als Nahrung gönnte, ihren zarten Leib an die Dienstbarkeit, welche er Maria schuldete, und durch dieses Mittel erlangte sie auf ihre Bitten stets einen günstigen Bescheid.

Wenn ihr aber so viel nicht ertraget, so bereitet euch auf solche Feste wenigstens durch irgend eine Art von Enthaltung vor und folget hiedurch der seligsten Jungfrau selbst nach, welche als Kind nicht öfter als einmal in der Woche an der Mutter Brust trank, wie dies Nicephorus[1] anzudeuten scheint, — gleich als ob sie von dieser Zeit an schon durch dieses strenge Fasten dem Sohne Gottes einen Ort der Wonne in ihrem Schooße bereiten wollte.

Was aber von dem Fasten gesagt worden, muß im entsprechenden Verhältnisse auch von allen anderen Arten körperlicher Abtödtung verstanden werden, welche wir bei den Heiligen gemeinhin unter dem nämlichen Namen Fasten bezeichnet finden.

Neuntes Werk der Verehrung.

Man spende Maria zu Ehren Almosen.

Die Angel macht keine Beute, wenn sie sich nicht zuvor selbst als Beute fassen läßt. Sehet hier einen andern Grund, weßhalb die Gebete, welche wir an die seligste Jungfrau richten, bisweilen erfolglos sind. Es geschieht dies, weil unsere eigene Hand offen zum Nehmen und geschlossen zum Geben ist. Was sagt aber der Herr? „Nicht sei deine Hand zum Nehmen ausgestreckt und zum Geben geschlossen[2]!"

Alexander von Hales, der seiner Zeit der erste Meister in der göttlichen Wissenschaft war, nahm, um nichts abzuschlagen, was man von ihm Maria zu Ehren verlangt hatte, das Kleid des

[1]) Niceph. lib. I.

[2]) Eccli. IV. 36: Non sit porrecta manus tua ad accipiendum, et ad dandum collecta.

heiligen Franciscus — auf die bloße Bitte hin, welche ein einfacher Laienbruder jenes so strengen Ordens im Namen der seligsten Jungfrau an ihn gestellt hatte. So schenkte er der Gottesmutter nicht bloß all das Seinige, sondern auch sich selbst — zur Beschämung derer, welche ihr oft einen armseligen Pfennig verweigern, den sie von ihnen durch den Mund eines Armen begehrt.

Vielleicht aber gehöret ihr zu der Zahl jener Glücklichen, welche durch eine freiwillige Armuth sich schon das Himmelreich erkauft haben. Ist dem so, dann rathe ich euch statt dessen ein viel glänzenderes Almosen. Schenket alle in eueren guten Werken liegenden Genugthuungen jenen leidenden Seelen im Fegfeuer, welche der Gottesmutter unter allen die theuersten sind.

O welchen Nutzen würdet ihr auch für euch selbst aus diesem Almosen ziehen! Gewiß, der Preis, welchen man zur Befreiung dieser Fürstinen des Himmels hinterlegt, ist gleichsam auf Wucherzinsen in die Hand Derjenigen gelegt, welche Andere reich machen als ihren Reichthum betrachtet: „In den höchsten Höhen wohne ich, um zu bereichern, die mich lieben, und ihre Schatzkammer zu füllen[1].“

Zehntes Werk der Verehrung.

Man gehe an den Festen Maria's zum Tische des Herrn.

Es ist bei allen Völkern stehende Sitte, große Feste durch Gastmähler zu verherrlichen. Ist dies richtig, so wird zur Schaar der besonderen Verehrer der seligsten Jungfrau sicher der nicht zu rechnen sein, welcher ihren Festtag nicht auch durch jenes himmlische Mahl feiert, das auf dem heiligen Altare das unbefleckte Gotteslamm aus sich selbst für unsere Seelen bereitet.

Man kann Maria nicht höher ehren, als indem man sie in Jesus ehrt. Welch ein Liebeszeichen soll demnach dieser jungfräulichen Erde, welche, ohne eines Mannes Bebauung, allein durch des Himmels Einwirkung ihre Frucht hervorbrachte, ein Mensch geben können, der eben diese Frucht nicht einmal genießen mag, gleich als wäre sie bitter für ihn?

[1]) Prov. VIII. 21, coll. Eccli. XXIV. 7.: Ego in altissimis habito, ut ditem diligentes me, et thesauros eorum repleam.

Der heilige Karl brachte zu seiner Zeit diese Wahrheit so zur allgemeinen Ueberzeugung, daß in Mailand die Festtage der Mutter Gottes, was die Menge derer betrifft, welche zum Tische des heiligsten Altarssakramentes hinzutraten, sich nicht mehr von dem hohen Osterfeste unterschieden.

Eilftes Werk der Verehrung.

Man ehre Maria hoch in der Ausübung ihrer Tugenden.

Wo viele Ungleichheit, da kann nicht viel Freundschaft bestehen. „Die Liebe findet entweder Gleiches oder macht es[1].“

Um sich daher die Liebe der seligsten Jungfrau stetig zu erwerben, gibt es kein anderes Mittel, als daß man Maria in ihren Tugenden nachahme und dadurch bewirke, daß die Gleichheit in den Sitten und die Vereinigung der Herzen in engem Bunde sich zusammenfinden. „Meine Tochter, wenn du dich mir verbinden willst, so liebe Jesus, meinen Sohn,“ so lautet das unwidersprechliche Zeugniß aus ihrem eigenen Munde, wie sie es ihrer geliebten heiligen Brigida gegenüber aussprach[2].

Die ihr wohlgefälligste Huldigung, viel angenehmer, als alle vorher genannten, wird demnach darin bestehen, daß man recht viele Handlungen wahrer Tugend zu Ehren der großen Frau vollbringe, welche alle Tugenden in so erhabenem Grade besitzt.

Margaretha von Oesterreich, Tochter des Kaisers Maximilian II., weit größer als die Welt, von der sie in der schönsten Blüthe ihres Jugendreizes schied, kam eines Tages, durch einen Strahl des Glaubens erleuchtet, zu der überaus klaren Erkenntniß, um wie viel kostbarer als alle ihre Perlen die Perle der Jungfrauschaft sei, welche im Evangelium so sehr gepriesen wird, und brachte sie Maria sogleich als Weihgeschenk dar. Der Königin der Jungfrauen war diese Gabe so werth, daß sie gleichsam zum Danke dafür an einem ihrer Standbilder das Haupt neigte und so selbst sichtbar der frommen Geberin ihr Wohlgefallen ausdrückte. Diese wurde bei einer so wunderbaren Erscheinung von staunen-

---

[1]) „Amor aut pares invenit, aut facit.“

[2]) S. Brigid. in *Revel.*: „Filia, si te mihi vis devincire, ama filium meum Jesum.“

dem Entzücken ergriffen: in ihrer Ueberfülle von Freude und Eifer brachte sie sich auf der Brust in der Gegend des Herzens unerschrocken eine leichte Stichwunde bei und schrieb mit dem daraus hervorquellenden Blute in der vollgiltigsten Form die Urkunde, in welcher sie sich selbst, ihr Vermögen, ihre Herrschaften und ihre Hand, welche von mehreren Monarchen der Erde gesucht war, der großen Gottesmutter zum Eigenthume hingab. In der That zeigte sie sich im Vollziehen ihres Versprechens nicht minder hochherzig, als sie sich in dem Entschlusse dazu gezeigt hatte, und zog sich in ein strenges Kloster der unbeschuhten Karmeliterinen in Spanien zurück, wo sie heilig ihre Tage unter einem Kleide endete, das jetzt für sie gewiß viel glorreicher sein wird, als der Purpur, dessen sie sich entäußerte[1].

Wer nicht das Vermögen hat, auf einmal ein so großes Opfer Maria zu bringen, der beginne mit kleineren, indem er sich gewöhnt, die rechte Abtödtung zuerst in leichteren Dingen zu üben, um sich dadurch die Fähigkeit zu erwerben, dieselbe dann auch in beschwerlicheren Dingen zu bethätigen. So pflegen auch die Jäger die jungen Hunde schon vom frühesten Alter an zu gewöhnen, wider das todte Fell eines Bären zu bellen, damit sie dann, groß geworden, den lebendigen Bären im Walde anzugreifen den Muth haben.

Zwölftes Werk der Verehrung.

Man enthalte sich aus Liebe zu Maria von irgend einer sündhaften Handlung.

„Mein Freund ist meines Feindes Feind[2]," so lautet ein Grundsatz, der bei den Rechtsgelehrten in allgemeiner Geltung ist. Jene unversöhnliche Feindschaft, welche zwischen der seligsten Jungfrau und der Sünde besteht, verpflichtet demnach auch ihre Verehrer, einen ganz besonderen Haß gegen jenes höllische Scheusal zu bekunden.

Dieser Beweis der Verehrung ist zwar der Reihenfolge nach in diesem unsern Buche an die letzte Stelle gesetzt, er ist aber nichts desto weniger der erste, wenn man den Zweck des Buches betrachtet. Denn ohne ihn steht nicht zu hoffen, daß jemals im

---

[1]) Joh. a Palma in ejus *Vita*.

[2]) „Amicus meus inimicus inimici mei."

Herzen eine wahre Andacht zu Maria Platz greifen könne, auch wenn ihr alle übrigen frommen Huldigungen fortwährend erwiesen würden.

Die Philister erzeigten der Bundeslade hohe Ehre: sie stellten dieselbe in ihren Tempel, führten sie durch ihre Gebiete und bereicherten sie sogar mit vielen Geschenken. Und doch hatten sie keinen Segen von ihr. Weßhalb dies? Weil sie nebst der Bundeslade auch den ihr feindlichen Götzen anbeten wollten.

Daraus sollen die Verehrer der lebendigen Bundeslade, der seligsten Jungfrau Maria, die Ueberzeugung gewinnen, daß der, welcher ein Knie vor ihr und das andere vor der Sünde beugt, niemals ihre Huld verdient; wohl aber der, welcher sich offen als Feind eines so häßlichen Götzen erklärt.

Sehen wir, wenn es euch lieb ist, eine neue Bestätigung dieser Wahrheit in einem berühmten Ereignisse.

Ein französischer Ritter, der nach der Sitte der damaligen Zeiten seine Tüchtigkeit in einem feierlichen Kampfspiele erproben wollte und zu diesem Behufe sich auf den Weg gemacht hatte, kehrte einmal während seiner Reise in dem Hause eines schlechten Weibes ein. Hier faßte er eine böse Neigung zu dessen Tochter nnd bot der Mutter sogleich eine große Summe Geldes an, damit sie dieselbe seinem Willen überlasse. Ich weiß nicht, ob bei diesem Handel die schnöde Lust oder die Habsucht schmutziger war; ich weiß nur, daß der scheußliche Vertrag abgeschlossen wurde — ohne Wissen des unschuldigen Mädchens. Als dieses sich wie eine betrogene Taube in den Klauen jenes Bösewichtes sah, schrie es, schauderte, bebte, weinte, bat, bedrohte sogar den schlechten jungen Mann. Aber vergebens. Endlich, kühner geworden durch ihre Furcht, klug durch ihre Gefahr, sprach sie: „Heute ist Samstag, der Tag ist Maria geweiht. Ich trage ihren Namen und ihr habe ich auch das Gelübde meiner Jungfrauschaft gemacht. Ich will nun sehen, ob du den Muth hast, viele Heiligthumsschändungen mit Einem Male zu begehen." Bei diesen muthigen Worten fühlte sich der Ritter betroffen, faßte die Zügel wieder, welche er der Leidenschaft gänzlich hatte schießen lassen, und antwortete: „So möge mir die Jungfrau Maria gnädig sein, wie ich aus Liebe zu ihr gerne nicht bloß dich unversehrt lasse, sondern auch will, daß jenes Geld, welches deine Ehrbarkeit erkaufen sollte, zur Sicherung

derselben diene. Ich schenke es dir als Mitgift, damit es dir behilflich sei, das von dir gemachte Gelübde durch den Eintritt in ein Kloster zu vollziehen." Er blieb dann noch drei Tage im Hause, bis das Mädchen in einem Orden den Schleier genommen hatte. Hierauf verfolgte er seine ursprüngliche Absicht und reiste weiter zum Turnier, das für ihn ein all zu verderbliches Ende genommen hätte, wenn die seligste Jungfrau nicht mit all ihrer Macht ihm zu Hilfe geeilt wäre. Denn bei einem Lanzenbrechen wurde er unglücklicher Weise tödtlich verwundet und starb ohne Beichte — sicher auf ewig verloren, wenn nicht die seligste Jungfrau, um jenen seinen herrlichen Sieg über sich selbst zu belohnen, ihm in diesem letzten Augenblicke eine so vollkommene Reue über seine Sünden erbeten hätte (wie sie dies mit eigenem Munde einer heiligen Seele offenbarte), daß sie dem Sterbenden gleichsam zur zweiten Taufe wurde, und er dadurch alle seine Schuld sühnen konnte, bevor er hinüberging in die andere Welt, um dort für sie zu büßen [1].

Dies ist der Lohn, welchen die große Mutter Gottes dem gewährt, der ihr zu Ehren gegen die Sünde kämpft. All zu feigherzig muß man deßhalb einen Menschen nennen, der weder aus Liebe zu ihr, noch aus Liebe zu sich selbst, sich entschließen will, in einem so gerechten Kriege tapfer zu streiten.

Wer weiß, ob von irgend einem ähnlichen Siege nicht auch euer ewiges Heil, meine Leser! eines Tages abhängen wird?

Schluß.

Hier verläßt euch euer Führer, werthe Leser, die ihr die seligste Jungfrau Maria liebet. „Dies ist der Weg, wandelt auf ihm [2]!" Wandelt auf ihm mit großen Schritten und ihr werdet in kurzer Zeit zu dem ersehnten Ziele der wahren Andacht zu unserer großen Frau und Mutter kommen.

Ich verweile nicht länger mehr bei euch, nicht als ob ich nicht gerne einen so süßen Gegenstand mit größerer Ausführlichkeit behandeln möchte, sondern um mich durch die Kürze dem Wunsche der Mehrzahl der Menschen anzubequemen, gleichwie sich dem Geschmacke der meisten Kranken der Arzt fügt, welcher die

[1]) Vinc. *Spec. hist.* lib. VI, c. 102.

[2]) Is. XXX. 21: Haec est via, ambulate in ea.

Heilkraft vieler Kräuter in einem einfachen Safte zusammenzieht. Nehmet daher in dem engen Umfange dieser wenigen Blätter ein viel weiteres Verlangen, euch nützlich zu sein, wohlwollend auf.

Noch viel mehr nimm du, o allezeit unbefleckte Jungfrau, diese Huldigung eines deiner Diener gnädig an, der von dir in so hohem Grade mit Wohlthaten überhäuft worden ist. Bist du ein Meer der Gnade, so nimm in deinen Schooß dieses arme Bächlein mit derselben Güte auf, mit welcher du die herrlichen Ströme aufzunehmen pflegst, welche dir den Zoll eines größeren Lobes bringen.

Klein ist dieses Buch. Aber o wie sehr wäre es gewachsen, wenn ich die ganze Menge all der Erbarmungen hinzugefügt hätte, welche du einem so elenden Sünder, wie ich bin, angedeihen ließest! Könnte ich sie erzählen, so würde ich allen deinen Verehrern wie ein lebendiges Buch erscheinen, „beschrieben von innen und von außen[1]," — beschrieben am Leibe, beschrieben an der Seele — mit den Buchstaben von tausend Erweisen deiner Huld.

Weil aber dies mir nicht gestattet ist, so bleibt nichts übrig, als daß du, o große Frau! mit der Gabe auch den Geber hinnehmest und beider als Werkzeug dich bedienest, um auf Erden deine Ehre zu fördern. Es ist dies ein äußerst schwaches Werkzeug — ich verkenne es keineswegs — aber in deiner Hand wird es, viel mehr als einst der Kinnbacken eines gemeinen Lastthieres in Samsons Hand, nicht bloß eine große, sondern auch eine siegreiche Waffe werden.

Wenn ich mich um deinetwillen hier zum Führer für jene frommen Gläubigen gemacht habe, welche deinen liebreichen Schutz ersehnen; so mache nun auch du dich (ich flehe darum mit tief gedemüthigtem Geiste vor dem Throne deiner Größe), — so mache, wiederhole ich, auch du dich zu meiner Führerin auf dieser kurzen Pilgerfahrt des sterblichen Lebens, die mir noch übrig bleibt. Und noch viel mehr, ja ganz besonders mache dich zu meiner Führerin in der Stunde meines Todes, damit ich durch deine Vermittlung das Glück erlange, dich zu sehen, meine einzige Hoffnung nach Jesus, dich zu verehren, dich zu genießen, dich zu verherrlichen durch alle Ewigkeit. Amen!

---

[1]) Apoc. V. 1: Scriptus intus et foris.

Auslegung

des

Magnificat.

Die Vollendung dieser Schrift wurde durch den Tod des Verfassers unterbrochen.

Auslegung des Magnificat.

Erster Vers.

Magnificat anima mea Dominum.

Hoch erhebt meine Seele den Herrn. Luk. 1, 46.

I.

1. Hoch erhebt, oder, wörtlicher nach dem Lateinischen übersetzt: groß macht meine Seele den Herrn.

Betrachte, in wie sehr verschiedener Weise Gott den Menschen und umgekehrt der Mensch Gott groß macht.

Gott erhebt den Menschen, indem er ihn wirklich groß macht: „Was ist der Mensch, daß du ihn groß machst[1]?" ruft der fromme Job aus. Und er sagte: groß machst, und nicht: groß gemacht hast; weil, wenn man Gott in sich selbst betrachtet, er von diesem Werke niemals abläßt: immer macht er den Menschen groß; denn, nicht zufrieden, ihn in seiner Natur groß gemacht zu haben, ist er stets bereit, ihn unaufhörlich größer in der Gnade, am größten in der Herrlichkeit zu machen.

Der Mensch hingegen erhebt Gott, macht Gott groß, indem er sich selbst klein macht vor ihm, und dies um so mehr, je mehr er sich von Gott erhoben sieht; indem er sich demüthigt, indem er sich selbst gering achtet und indem er auf Gott allein alle Gnaden zurückführt, die er von dessen Huld empfangen hat. „Ich will ihn erheben im Lobe[2]," spricht der königliche Prophet, — nicht mich, sondern ihn.

---

[1]) Job. VII. 17: Quid est homo, quia magnificas eum?

[2]) Ps. LXVIII. 31: Magnificabo eum in laude.

Und dies ist es auch, was die seligste Jungfrau vor Allem thun wollte. Denn da sie sich von Elisabeth so hoch preisen hörte in den Worten: „Selig bist du, daß du geglaubt hast; denn es wird erfüllt werden, was dir von Gott verkündet worden ist[1];" so läugnete sie die großen Gnaden nicht, welche ihr von Gott verliehen worden waren; ja sie konnte und durfte dieselben nicht läugnen.

Sie konnte es nicht, weil die Demuth die Seele nicht blind macht für die Gaben, mit welchen sie bereichert worden ist; und sie durfte es nicht, da sie gerade auserkoren war, um den großen Geheimnissen, welche in ihr gewirkt werden sollten, Zeugniß zu geben. Deßhalb wäre ein Verschweigen derselben bei jeder Gelegenheit so viel als ein Verrath an ihnen gewesen.

Was that also Maria? Sie erklärte feierlich, daß bei den Werken, welche in ihr geschehen, Gott allein als groß erkannt, Gott allein gepriesen werden müsse, weil alle gleichermaßen von ihm allein ausgingen: „Hoch erhebt meine Seele den Herrn."

2. Du lerne daraus, wie ungerecht deine Klage ist, wenn du sagst, daß du nicht weißt, was du zur Ehre Gottes thun sollst. Vernimm es kurz gesagt in den Worten des weisen Mannes: „Demüthige sehr deinen Geist[2]!" Erniedrige dich selbst so tief als möglich in deinen eigenen Augen: erkenne es auf das Durchdringendste, daß du aus dir selbst nichts bist, nichts weißt und nichts Gutes kannst: sage, daß, wenn du irgend etwas Werthvolles an dir hast, dies alles von Gott ist. Dadurch wirst du ihm sogleich jene Ehre geben, welche ihn wachsen macht — nicht in sich selbst, sondern in dir.

Gott kann nicht wachsen in sich selbst, weil seine Größe kein Maß hat: „Seiner Größe ist kein Ende[3]," sagt der Psalmist. Wohl aber kann er wachsen in dir, und zwar bis zu jedem Grade; denn in dem Maße der geringen Meinung, welche

---

[1]) Luc. I. 45: Beata quae credidisti, quoniam perficientur ea quae dicta sunt tibi a Domino.

[2]) Eccli. VII. 19: Humilia valde spiritum tuum.

[3]) Ps. CXLIV. 3: Magnitudinis ejus non est finis.

du bei den Gnaden, die Gott dir erweist, von dir selbst hast, wächst in dir die hohe Meinung von Gott.

3. Indessen war die seligste Jungfrau nicht damit zufrieden, in sich selbst Gott auf das Höchste zu erheben; sie erhob ihn eben so auch in den anderen Menschen. Denn der Gott, welcher vor der Menschwerdung nicht weiter als in einem Winkel der Erde bekannt war: „Gekannt in Judäa ist Gott[1],“ — wurde nach der Menschwerdung in kurzer Zeit auf der ganzen Welt bekannt: „Erhaben ist der Herr, denn er wohnet in der Höhe[2],“ das heißt, wie Hugo es erklärt: er hing hoch am Kreuzholze[3]; „er füllte Sion mit Recht und Gerechtigkeit,“ — mit Recht in den Vorstehern der Kirche, mit Gerechtigkeit in den Untergebenen.

Dies vorausgesetzt, konnte die seligste Jungfrau mit Recht sagen: „Hoch erhebt meine Seele den Herrn;“ denn sie war es ja, welche Gott jenes Fleisch gab, vermöge dessen er um so viel mehr in aller Zukunft gepriesen, hoch erhoben werden sollte.

4. Aber noch mehr. Denn die seligste Jungfrau erhob und verherrlichte Gott nicht bloß in ihr selbst, wie ich schon sagte; sie verherrlichte Gott auch nicht bloß in den andern Menschen, sondern ich möchte beinahe sagen: sie verherrlichte ihn gewissermaßen in sich selbst.

Denn vor der Menschwerdung, welche in Maria sich vollzog, war Gott — Gott; dies läßt sich nicht läugnen. Aber wessen Gott? Bloß der Menschen, — der „Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs[4];“ nachher aber wurde Gott sogar der Gott eines Gottes, da er der Gott Jesu Christi wurde.

So siehst du, daß Christus in seiner letzten Stunde klar und deutlich am Kreuze die Worte sprach: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen[5]?“ Er begnügte sich

---

[1]) Ps. LXXV. 2: Notus in Judaea Deus.

[2]) Is. XXXIII. 5: Magnificatus est Dominus, quoniam habitavit in excelso, implevit Sion judicio et justitia.

[3]) Hugo: „Quoniam pependit in ligno.“

[4]) Exod. III. 6: Deus Abraham et Deus Isaac et Deus Jacob.

[5]) Matth. XXVII. 46: Deus meus, Deus meus, ut quid dereliquisti me?

nicht zu sagen: „Gott!“ sondern wollte noch ausdrücklich hinzufügen: „Mein Gott!“ damit Jedermann sehe, daß er ihn nicht bloß als den allgemeinen Gott aller Menschen, sondern auch als den eigenen anrief.

Läßt sich wohl je eine größere Verherrlichung, als diese, denken? Und doch wurde diese Gott durch die seligste Jungfrau zu Theil. Freue dich daher mit ihr über das Glück, das ihr vor jedem anderen bloßen Geschöpfe beschieden war; noch mehr aber soll es dich freuen, daß sie dann auch mehr als jedes bloße Geschöpf für ihr Glück sich dankbar zu verhalten wußte.

II.

5. Betrachte, daß die seligste Jungfrau, zum Beweise ihres vollkommenen Dankes, nicht sagte: „Hoch erhebt meine **Zunge** den Herrn (was sie übrigens ganz mit Recht hätte sagen können), sondern: „Hoch erhebt meine **Seele** den Herrn.“

Warum aber sagte Maria nicht, daß sie mit der Zunge, sondern, daß sie mit der Seele Gott hoch erhebe? Weil die Ehre, welche die seligste Jungfrau Gott durch ihre inneren Kräfte erwies, ohne Vergleich viel größer war, als sie auszudrücken vermochte.

Wenn sie mit den Menschen von Gott redete, war die seligste Jungfrau genöthiget, auch die bei Allen üblichen Worte zu gebrauchen; keineswegs aber, wenn sie von Gott in ihrem Innern mit Gott selbst sprach, wenn sie ihm ihren Dank zu erkennen gab, ihn bewunderte, ihn liebte, ihm Lobpreisungen darbrachte. Bei allen diesen Gelegenheiten bediente sie sich, weil unseren Sprachgesetzen nicht unterworfen, stets einer innerlichen Ausdrucksweise, wie sie ganz besonders ihr eigen war.

6. Aber könntest du wohl begreifen, wie dieselbe beschaffen war? Um dies zu begreifen, müßte man zuvor erfassen, welch eine Seele die Gottesmutter und Jungfrau Maria hatte. Wer vermöchte indessen dies je zu erfassen?

„Viele Töchter haben Reichthümer gesammelt; du hast sie alle übertroffen[1],“ — sagt von ihr der weise

[1]) Prov. XXXI. 29: Multae filiae congregaverunt divitias, tu supergressa es universas.

Mann voll von Staunen. Er sagt: alle, nicht: jede einzelne. Denn wenn man in Eine Schale der Wage die reichen Schätze aller übrigen auserwählten Seelen zusammengenommen, und in die andere Schale die Reichthümer der Seele Maria's allein legen würde, so würden diese letzteren die ersteren alle sogleich überwiegen, wie eine größere Goldmenge die kleinere aufwiegt.

7. Um indessen nicht in unergründliche Meerestiefen dich zu versenken, beachte hier nur das Eine, daß kein anderes von den bloßen Geschöpfen über die ganze eigene Seele so zur Ehre Gottes verfügen konnte, wie die seligste Jungfrau dies vermochte. Der Grund liegt darin, daß sie allein stets in der vollkommensten Weise die Herrin und Gebieterin über ihre Seele war, — so gänzlich hatte sie dieselbe immer frei von allen ungehörigen Zerstreuungen, von Empörungen, von Widersetzlichkeiten, von minder geordneten Empfindungen und Gefühlen.

O wie wahr und richtig sprach demnach die seligste Jungfrau, als sie sagte: „Hoch erhebt meine Seele den Herrn." Sie sagte hier, was kein anderes von allen bloßen Geschöpfen in gleicher Weise sagen konnte, da kein anderes seine Seele so sehr eigen nennen durfte, wie Maria es hier that.

8. Kannst etwa du jemals sagen, daß deine Seele dein eigen sei? Wie ist sie dein eigen, wenn du so wenig darüber verfügen kannst? Der Ehrgeiz, der Zorn, der Neid, die Eitelkeit — haben sie nicht die Gewaltherrschaft über dieselbe errungen? Wie kannst du sie also in Wahrheit die deinige nennen? Bis du sie nicht den Händen so vieler Wütheriche entrissen hast, als Leidenschaften in dir sitzen, so lange rühme dich nicht, daß du Herr über dieselbe seiest; denn ist sie auch dein dem Rechte nach, so ist sie es doch nicht in der That.

Ist sie es aber in der That nicht, wie kannst dann auch du mit der seligsten Jungfrau offen und frei sagen: „Hoch erhebt meine Seele den Herrn"? Sage es nicht! denn die bösen Geister werden wenigstens über dich lachen, weil sie sehr wohl wissen, daß ihnen thatsächlich der Besitz jener Seele zusteht, von welcher du sagst, sie sei dein. Dieses Besitzwort steht in wenigen Munden unbedingt gut, in vielen sehr übel; im Munde der seligsten Jungfrau aber war es im vollkommensten Sinne berechtigt.

Deßhalb war für sie die Seele auch wie ein herrliches Grundstück, das niemals aufhörte, sie in hohem Grade zu bereichern; denn was sie hier Heiliges und Frommes pflanzte oder säete, — Alles wuchs in ihrem Eigenthume.

9. O wie sehr ist es dagegen wahr, daß von deiner Seele bisweilen Andere viel größeren Vortheil ziehen, als du selbst daraus schöpfest! Du predigst vielleicht, schreibst, lässest drucken, rathest zum Guten. Aber was würde dir dies alles frommen, wenn du es thätest, nachdem du schon nicht mehr dein eigen bist, sondern deinen Feinden angehörst? Nur sehr wenig würde es dir nützen.

Der Löwe, welchen einst Samson erwürgte, hatte einige Tage später eine Honigwabe voll der Süße in seinem Rachen. Aber wer genoß dieselbe? Jeder andere, nur der Löwe selbst nicht. Es genoß davon Samson selbst, es genoß davon Samsons Vater, es genoß davon Samsons Mutter; der Löwe allein erhielt nichts davon. Höchst trauriges Loos! Gott gebe aber, daß nicht auch du einem ähnlichen verfallest!

III.

10. Betrachte: indem die seligste Jungfrau Den preisen wollte, welcher sie mit so vielen Gaben reich ausgestattet hatte, konnte sie mit allem Rechte sagen: Hoch erhebt meine Seele meinen Sohn; und nichts desto weniger sagte sie: meinen Herrn.

Warum aber dies? Um sich von jedem Schatten eines Eigenlobes fern zu halten. Dies ist die Meinung der Heiligen.

Der Ausdruck: mein Sohn — hätte etwas für sie all zu Ehrenvolles bedeutet; denn sie konnte ihren Sohn nicht nennen, ohne zu gleicher Zeit in Bezug auf sich selbst zu erinnern, daß sie seine Mutter sei. Sie wollte deshalb lieber sagen: meinen Herrn; denn dem Worte Herr konnte kein anderer Name entsprechen und als ihr zukommend gedacht werden, als der Name Magd; weshalb sie auch sprach: „Siehe die Magd des Herrn[1]!"

Dies war aber gerade die Benennung, welche der seligsten Jungfrau mehr als jede andere wohlgefiel. Ja, wenn sie sich

---

[1]) Luc. I. 38: Ecce ancilla Domini.

freute, daß sie die Mutter des ewigen Wortes geworden, so freute sie sich dessen nicht wegen der Herrschaft, welche ihr dadurch über die ganze Welt zu Theil wurde; sondern sie freute sich dessen wegen der ganz besonderen, zu noch strengerer Pflicht gewordenen Dienstbarkeit, welche sie ihrem hochgelobten Sohne bezeigen mußte, indem sie ihm ihre Brust reichte, ihn groß zog, ihn bewachte und ihm alle jene unaufhörlichen Dienste leistete, die eine arme Frau ihrem Kinde zu erweisen pflegt, das deren um so mehr bedarf, je zarter es ist.

11. Glücklich deßhalb der Mensch, der nichts höher schätzt, als den Dienst Gottes. Seiner auserlesensten Liebeserweise im Gebete, seiner Erleuchtungen, der Emporhebungen des Geistes zu ihm, seiner Besuche, und so weiter, sich erfreuen zu dürfen, ist gewiß etwas Werthvolles, aber es ist doch kein gar so großes Gut. Der kleinste Dienst, den man Gott erweist, ist viel mehr werth, als jede Gabe, welche von Gott uns zu Theil wird.

Du also, nachdem du vernommen, wie die seligste Jungfrau sich verhielt, lerne von ihrem so erhabenen Beispiele, daß du an Gott keine andere Eigenschaft mehr liebest, als diese: daß Er dein Herr ist. Diese ist es, welche dich stets an deine Pflicht erinnert, dich ganz ihm hinzugeben — ohne Rücksicht auf irgend einen Nutzen, der dir daraus entspringt.

Wenn du Gott dienst, so fern er mächtig, so fern er gütig, so fern er mildthätig ist, so kannst du immerhin fürchten, ob nicht irgend eine verborgene Eigenliebe dich dazu bewegt; dienst du ihm aber, so fern er der Herr ist über dein ganzes Selbst, so bist du vollkommen gesichert, weil du ihm nach dieser Eigenschaft auch dann gleichermaßen dienen müßtest, wann er dir jede Belohnung versagte.

Darum steht das Wort so treffend geschrieben: „Glückselig das Volk, dessen Gott der Herr ist[1].“ Denn nicht Alle, welche den wahren Gott anbeten, sind glückselig; glückselig sind nur Jene, welche, indem sie Gott anbeten, ihn auch stets als den behandeln, der Er ist, das heißt, als ihren unbeschränkten Herrn.

12. Bemerke jedoch, daß nicht einmal die seligste Jungfrau sagen wollte: Hoch erhebt meine Seele **meinen** Herrn; sondern einfach: **den** Herrn, ohne irgend ein beschränkendes Bei-

---

[1]) Ps. XXXII. 12: Beata gens, cujus est Dominus Deus ejus.

wort; damit man erkenne, daß Gott nicht mehr des Einen oder des Anderen Herr, sondern der gleiche Herr Aller sei. „Einer und derselbe ist Aller Herr," sagt der Apostel[1]. Und deshalb gibt es Niemand, der nicht verpflichtet wäre, ihm gleichermaßen zu dienen.

Sprich also auch du aus dem Innersten deiner Seele zu Gott: „Der Herr Aller bist du[2];" und zugleich fühle die tiefste Beschämung, indem du bedenkst, daß dieser Herr, der Herr voll unendlicher Majestät, sich so sehr erniedrigte, daß er aus Liebe zu dir sogar Knechtsgestalt annahm: „Er hat sich selbst entäußert, indem er Knechtsgestalt annahm[3]."

13. Dies war auch der Grund, weßhalb die seligste Jungfrau lieber sagen wollte: „Hoch erhebt meine Seele den Herrn," als daß sie sich in anderer Weise ausgedrückt hätte. Sie wollte nämlich andeuten, daß sie nicht aufhörte, ihren Sohn auch dann als ihren Herrn anzuerkennen, nachdem sie ihn in den Stand eines Knechtes erniedrigt sah.

Nie liest man in der heiligen Schrift, daß irgend ein Engel aus dem Chor der „Herrschaften" zum Dienste eines Menschen gesendet worden sei; denn, bemerkt der heilige Dionysius, wem die Herrschaft natureigen ist, für den würde die Dienstbarkeit etwas Gewaltsames sein. Was war es also Großes, daß zum Dienste — nicht eines einfachen Menschen, sondern Aller, auch der Niedrigsten, Der gesendet wurde, welchem die Herrschaft nicht bloß natureigen, sondern wesentlich ist, so daß er sie unabhängig und unbeschränkt besitzt, und sie nicht wie die Engel als Geschenk erhalten hat!

Gewiß konnte ein solches Werk nicht ohne die äußerste Gewaltsamkeit vor sich gehen. Aber es war die Gewaltsamkeit einer unendlichen Liebe.

Es ist daher nicht zu verwundern, daß die seligste Jungfrau, ein solches Uebermaß von tiefster Selbsterniedrigung betrachtend, in den lauten Ruf ausbrach: „Hoch erhebt meine Seele den

---

[1]) Rom. X. 22: Idem Dominus omnium.

[2]) II. Mach. XIV. 35: Dominus universorum tu es.

[3]) Philipp. II. 7: Semetipsum exinanivit, formam servi accipiens.

Herrn." Wenn ein Mensch dann von Allen am meisten erhoben zu werden verdient, wann er am meisten sich demüthigt; um wie viel mehr verdient dies ein Gott!!

Zweiter Vers.

Et exultavit spiritus meus in Deo salutari meo.
Und mein Geist frohlockte in Gott meinem Heilande.

I.

1. Erwäge, daß Gott erheben, Gott verherrlichen, eine Pflicht ist, welche von uns mit allen unseren inneren und äußeren Kräften vollbracht werden muß, da wir niemals, auch nur annähernd, so viele Kräfte haben können, als zu einer so großen That hinreichend wären: „Preiset den Herrn und erhebet ihn so viel ihr könnet; denn er ist größer als jedes Lob. Ihn zu erheben, bietet auf die volle Kraft[1]!"

Nicht so, wo es sich um das Frohlocken in Gott handelt. Dies kann nur geschehen in dem tiefsten Innern unserer ganz von ihm eingenommenen Seele. „Frohlocken wird ihr Herz in dem Herrn," sagt der Prophet[2].

Daher kommt es auch, daß wir zu jener Verherrlichung und Erhöhung Gottes leicht Jedermann einladen, Jedermann anspornen können: „Verherrlichet den Herrn mit mir und lasset uns mitsammen erheben seinen Namen[3]!" Zur Theilnahme an dem geistigen Frohlocken aber, das wir empfinden, können wir eigentlich Niemand anderen rufen: „In seine Freude wird kein Fremder sich mischen[4]." Wer es in sich zu haben wünscht, muß sich selbst fähig und würdig machen, es zu fühlen.

---

[1]) Eccli. XLIII. 33, 34: Benedicentes Dominum exaltate illum quantum potestis; major enim est omni laude. Exaltantes eum replemini virtute.

[2]) Zach. X. 7: Exultabit cor eorum in Domino.

[3]) Ps. XXXIII. 4: Magnificate Dominum mecum et exaltemus nomen ejus in idipsum.

[4]) Prov. XIV. 10: In gaudio ejus non miscebitur extraneus.

2. Dies vorausgeschickt, wirst du sogleich den Grund erkennen, weßhalb die seligste Jungfrau, wo es sich um die Verherrlichung Gottes handelte, in weise gewählten Worten sagen wollte, daß sie mit der Seele ihn erhebe: „Hoch erhebt meine Seele den Herrn;“ wo sie aber auf das Frohlocken in Gott zu sprechen kam, eines anderen Ausdruckes sich bedienend sagte, daß sie mit dem Geiste in ihm frohlockt habe: „Und mein Geist frohlockte in Gott, meinem Heilande.“

Aber — entgegnest du — sind denn nicht die Seele und der Geist Eines und dasselbe? Gewiß, sie sind ganz Eins, was ihr Wesen betrifft, aber nicht, was ihre Verrichtungen anbelangt.

Die Seele ist Geist, der Geist ist Seele; wer wüßte dies nicht? Aber die Seele heißt vorzugsweise Seele, wenn sie Thätigkeiten vollbringt, welche in Verbindung mit dem Leibe stehen; wie zum Beispiele: beleben, Wachsthum geben, ihn zu den ihm eigenen Handlungen bewegen. Sie heißt aber Geist, wenn sie von dem Leibe absieht, und sich in sich selbst, als wäre sie für sich allein, betrachtet. „Ein und derselbe Geist ist es; in Bezug auf sich heißt er Geist, in Bezug auf den Leib — Seele[1].“

Als es sich nun um die Verherrlichung und Erhebung Gottes handelte, gab die seligste Jungfrau ihrem Geiste den Namen Seele, weil sie zu dieser Erhebung auch den Leib mitwirken ließ durch so viele Stimmen des Preises, zu welchen sie ihn in dem gegenwärtigen Lobgesange aufforderte, den sie zu Ohren des ganzen Weltalls anstimmte.

Wo es sich aber um das Frohlocken in Gott handelte, gab sie der Seele den Namen Geist, weil dieses Frohlocken in ihr blieb und nur ihr selbst, die es fühlte, bekannt war. Niemand anderer konnte es wissen, geschweige denn begreifen.

3. Erwäge ferner: Gott erheben, Gott verherrlichen wird von der seligsten Jungfrau in die gegenwärtige Zeit gesetzt: „Hoch erhebt meine Seele den Herrn;“ das Frohlocken in ihm wird aber in die vergangene Zeit gestellt: „Und mein Geist frohlockte in Gott meinem Heilande.“ Denn

---

[1]) S. Augustin. *super Magnificat:* „Unus et idem spiritus, et ad se ipsum spiritus dicitur, et ad corpus anima.“

aus dem tiefinnersten Frohlocken in Gott, das der Geist der seligsten Jungfrau bei der Menschwerdung des ewigen Wortes empfand, kam es, daß derselbe Geist, nicht mehr zufrieden, bloß als Geist zu handeln, auch als Seele in Thätigkeit trat und der Zunge sich bediente, um Gott zu verherrlichen.

4. Kennst du den Grund, weshalb du Gott so wenig verherrlichest und erhebst? Weil du zu wenig in Gott frohlockst. Kehre ein wenig in dein Inneres ein und siehe zu, welcher Art deine Freuden sind, wenn du irgend welche genießest. Sind sie sinnlich, oder geistig?

Was sage ich? im Geiste allein weißt du sie schwerlich zu finden. Du willst vielmehr, daß der Geist in dir stets als Seele wirke, indem er den Sinnen jeden von ihnen gewünschten Genuß gewährt; und daß er niemals als Geist sich bethätige, indem er jene Genüsse versagt. Was Wunder dann, wenn du der wonnigen Genüsse des Geistes bar bist?

Der Geist kann in Wahrheit niemals frohlocken, als nur in Gott; und dann allein frohlockt er in Gott, wann er als Geist thätig ist.

Du mußt demnach diese Scheidung der Seele von dem Geiste, die so fein ist, in dir herzustellen suchen. Wer wird sie aber vornehmen? Derselbe, der sie in der seligsten Jungfrau vornahm, — das rechtverstandene Wort Gottes: „Denn lebendig ist das Wort Gottes und kräftig und durchdringend bis zur Scheidung von Seele und Geist[1].“

Halte fest im Sinne die Grundsätze des Glaubens, welche die ganze von Gott geoffenbarte Wahrheit, das Wort Gottes, in sich schließen, und siehe, alsbald ist jene Scheidung in dir vollbracht. Denn je mehr dann dein Geist als Geist sich mit seinem Gott beschäftiget und sich so vollkommen als möglich in ihn umgestalten wird, um sich seiner recht zu erfreuen, desto weniger wird er als Seele mit seinem Leibe zu thun haben wollen, außer nur in so fern er denselben verpflichtet, sich so sehr als möglich für Gott hinzuopfern.

---

[1]) Hebr. IV. 12: Vivus est sermo Dei et efficax, pertingens usque ad divisionem animae et spiritus.

II.

5. Erwäge: die geistige Freude hat zwei Quellen, die beide von dem heiligen Thomas näher bezeichnet sind[1]. Die eine ist das Gute, welches Gott in seinem eigenen Wesen in so unendlichem Maße besitzt; die zweite ist das Gute, welches Gott uns mittheilt.

Die Freude nun, welche aus der ersten Quelle entspringt, ist ihrer Natur nach stets viel größer. Denn sie ist die Freude über ein höchstes, unermeßliches, unendliches und unaufhörliches Gut. Daher kann der in Gottes Liebe versenkte Geist sich jenes Gutes stets vollkommen erfreuen.

Die Freude hingegen, welche aus der zweiten Quelle kömmt, ist ihrer Natur nach immer kleiner (denn sie ist eine Freude über ein beschränktes Gut), obwohl sie dem Geiste bisweilen fühlbarer erscheinen mag, weil sie ein Gut zum Gegenstande hat, an welchem auch er seinen Antheil besitzt. Gewiß ist indessen, daß die erste Art der Freude, weil edler, den Vorrang besitzt, und daß die zweite ihr zu folgen hat.

Nun siehe, dies alles ist von der seligsten Jungfrau auf bewunderungswürdige Weise ausgedrückt in den Worten: „Und mein Geist frohlockte in Gott meinem Heilande." Mit dem Worte: in Gott bezeichnete sie uns die erste Quelle der Freude, welche sie fühlte; und indem sie hinzufügte: meinem Heilande, deutete sie uns die zweite Quelle an.

Die erste Quelle war Gott in sich selbst betrachtet, ohne irgend eine Beziehung zu den Geschöpfen; und um diese auszudrücken, sagte Maria: „Mein Geist frohlockte in Gott." Die zweite Quelle war der nämliche Gott, aber sofern er für sie der Gott des Heiles durch seine Menschwerdung geworden war; und um diese zu bezeichnen, setzte sie hinzu: in Gott, meinem Heilande.

6. Da es nun aber unter den bloßen Geschöpfen keines gab, welches besser als Maria erkannte, was das für ein Gut ist, in dessen Vollbesitz Gott seinem Wesen nach lebt; da es keines gab,

---

[1]) S. Thom. II. II, q. XXVIII, a. 1.

welches mehr als Maria daran Theil hatte, so saget: wer kann wohl begreifen, wie groß die Freude war, welche aus jenen beiden Quellen zugleich in den Geist der seligsten Jungfrau sich ergoß? Es war eine Freude wie jene, welche die Heiligen im Himmel genießen; und darum siehst du, daß sie in Maria sogleich das hervorbrachte, was die Heiligen thun: das Frohlocken. „Frohlocken werden die Heiligen in der Herrlichkeit[1].“

Wenn die Heiligen auf Erden mit festem Geistesblicke den menschgewordenen Gott betrachten, so freuen sie sich wahrhaft, aber sie frohlocken nicht; denn sie sehen ihn immer nur unter einer Art von Hülle. So sehr sie daher in Einer Beziehung Freude empfinden, eben so groß ist zu gleicher Zeit in anderer Beziehung ihr Leid. Sie möchten unverhüllt das schauen, was ihnen doch niemals anders als nur verhüllt erscheint. Dem stehen aber all zu sehr die Sinne im Wege.

Bewunderung und Liebe erwecken daher in ihnen die heiße Sehnsucht, jene Sinne abzustreifen; und statt in dem ihre Ruhe zu finden, was sie sehen, streben sie vielmehr mit aller Gewalt nach dem, was sie nicht schauen, so daß sie eben deßhalb bisweilen durch die stärksten Entzückungen außer sich gerathen — was nicht geschähe, wenn sie in sich jenes unermeßliche Gut besäßen, welches sie nun außer sich suchen, indem sie gleichsam aus sich selbst heraustreten.

Nicht so verhielt es sich bei der seligsten Jungfrau. Maria sah, daß sie jenes Gut in sich hatte, und deßhalb war es für sie nicht nöthig, in Entzückung sich zu erheben.

Wenn die Seligen einst wieder mit ihrem Leibe bekleidet sein werden, werden sie vielleicht in den Zustand der Entzückung, des geistigen Entrücktseins von dem Körper sich versetzen, um Gott zu schauen? Nichts weniger als dies. Und der Grund hievon ist leicht zu erkennen. Denn das Licht, welches ihnen die Kraft gibt, Gott zu schauen, steht durchaus in keiner Beziehung zu den Sinnen und läßt daher dem seligen Geiste die volle Freiheit zu dem Akte des Schauens.

7. So nun, denke, verhielt es sich auch mit Maria.

---

[1]) Ps. CXLIX. 5: Exultabunt sancti in gloria.

Es ist eine sehr wahrscheinliche Meinung, daß die seligste Jungfrau, indem sie die ersehnten Worte sprach: „Siehe die Magd des Herrn; mir geschehe nach deinem Worte[1],“ Gott den Herrn unverhüllt herniedersteigen sah, um in ihrem Schooße Mensch zu werden. Wie sie daher hiezu nur durch ein Licht befähiget werden konnte, das dem glich, welches man das Licht der Herrlichkeit zu nennen pflegt, so kam sie auch nicht von Sinnen, sie wurde nicht entrückt, sondern indem sie Gott schaute, that sie nichts Anderes, als sogleich frohlocken — nicht in sich, sondern in ihm, ihrem Heilande; wie dies auch die Verklärten im Himmel thun — bei dem ersten beseligenden Blicke, den sie auf Gott werfen. „Mein Geist frohlockte in Gott, meinem Heilande.“

8. Entgegne mir nicht, daß auch David ein ähnliches Frohlocken fühlte, als er dasselbe Geheimniß des menschgewordenen Gottes, wiewohl verhüllt, sah. Denn David — wenn wir seine Worte recht beachten — frohlockte wohl empor zu ihm, aber nicht in ihm: „Mein Herz und mein Fleisch frohlockten empor zu dem lebendigen Gott[2].“

Er sagte: empor zu Gott, aber nicht: in Gott; weil er, nach Hugo's gelehrter Bemerkung, „frohlockte in der Hoffnung, und nicht im wirklichen Besitze[3].“

Daher sehen wir auch, daß bei David nicht allein der Geist es war, welcher frohlockte, sondern daß auch die Sinne, Herz und Fleisch mitfrohlockten. Denn David frohlockte wohl empor zu Gott, wie er mittelst einer dunklen Erkenntniß von den Menschen hier auf Erden begriffen werden kann, aber er frohlockte nicht in Gott, und zwar in Gott, wie er von Angesicht zu Angesicht von den Heiligen im Himmel geschaut wird: „Jetzt schauen wir durch einen Spiegel in einem dunklen Bilde, einst aber von Angesicht zu Angesicht[4].“

Wie sehr mußt du dich also mit der seligsten Jungfrau und Gottesmutter freuen über jenes Frohlocken, dessen sie gewürdiget

---

[1]) Luc. I. 38: Ecce ancilla Domini; fiat mihi secundum verbum tuum.

[2]) Ps. LXXXIII. 3: Cor meum et caro mea exultaverunt in Deum vivum.

[3]) Hug. *in loc. cit.*: „Exultavit in spe, non exultavit in re.“

[4]) I. Cor. XIII. 12: Videmus nunc per speculum in aenigmate, tunc autem facie ad faciem.

wurde! ein Frohlocken, wie kein ähnliches von irgend einem bloßen Geschöpfe im sterblichen Kleide jemals gefühlt wurde. Und wenn du ein ähnliches Frohlocken hier auf Erden niemals kosten kannst, so bitte wenigstens die seligste Jungfrau, daß sie dir das Glück verschaffe, es einst im Himmel ewig zu genießen.

III.

9. Erwäge, daß das ewige Wort nicht bloß für die seligste Jungfrau der Gott des Heiles war, sondern auch für das gesammte Menschengeschlecht.

Wem wäre diese Wahrheit nicht bekannt? Und nichts desto weniger machte Maria ihn so ganz sich zu eigen, daß sie ihn lediglich nur als ihren Heiland betrachtete: „Mein Geist frohlockte in Gott, meinem Heilande." Aber konnte sie etwa nicht mit Recht dies thun?

Für's Erste gab sie hiedurch das schönste Beispiel dessen, was jeder Gläubige thun sollte.

Jeder Gläubige muß es in seinem Herzen als unzweifelhafte Wahrheit festhalten, daß Christus für alle Menschen vom Himmel kam und gestorben ist: „Er gab sich selbst hin als Lösepreis für Alle[1]." Nichts desto weniger muß Jeder ihm so dankbar sein, als wäre Christus nur für ihn allein gekommen und gestorben. Und hierin kann niemals Jemand Gefahr laufen, sich zu irren. Denn der Heiland kam für Alle so, wie für jeden Einzelnen, und für jeden Einzelnen so, wie für Alle.

Für's Zweite: obwohl Christus für Alle in die Welt kam, so ist es doch gewiß, daß er zugleich vor Allen die seligste Jungfrau so sehr auszeichnete, daß er, wenn wir dem heiligen Bernhardinus Glauben beimessen, viel mehr zu dem Zwecke kam, um sie allein zu erlösen, als um alle übrigen Menschen, so viele ihrer waren: die Patriarchen, die Propheten, die Martyrer, die Apostel, die Einsiedler und alle anderen Auserwählten zusammen genommen, mit der Gnade der Erlösung zu beglücken.

Dies vorausgesetzt — mußte da nicht die seligste Jungfrau Den ihren Heiland nennen, der, wenn er sich (was allerdings

---

[1]) I. Tim. II. 6: Dedit redemptionem semetipsum pro omnibus.

unmöglich) in der Nothwendigkeit befunden hätte, entweder sie, oder alle Uebrigen zu verlieren, lieber den Verlurst aller Uebrigen zu ertragen, als Maria zu verlieren sich entschlossen hätte?

Endlich konnte die seligste Jungfrau den Heiland auch deßwegen geradezu den ihrigen nennen, weil er ihr wahres Kind war.

Jede Mutter kann zweifelsohne jeden Sohn, den sie gebar, den ihrigen nennen, — welche Mutter aber mit mehr Recht, als Maria?

Die anderen Mütter geben ihren Kindern in solcher Weise das Dasein, daß sie hierbei auch den Vätern einen großen Theil zugestehen müssen. Nicht so Maria. Denn ihr Sohn hatte auf Erden keinen Vater, er hatte nur eine Mutter; und darum kann man mit Recht sagen, daß er dem Fleische nach ganz Maria gehörte.

Da ferner die anderen Mütter ihre Kinder nicht kennen, bevor sie denselben das Leben geben, so kann man in Wahrheit sagen, daß sie nach Zufall gestalten, was sie in ihrem Schooße tragen, und doch nennen sie es ihr eigen. Um wie viel mehr konnte demnach die seligste Jungfrau jenen Sohn den ihrigen nennen, welchen sie mit Kenntniß und Wahl in ihrem Schooße empfing!

Wir kennen ja alle die Botschaften, welche in dieser Beziehung ihr vorher von dem Engel gebracht worden sind. Und so wußte sie nicht bloß in Folge derselben, wer der war, welchem sie das Dasein zu geben sich bereit erklärte, sondern sie liebte ihn auch, sie zog ihn Allen vor, sie wollte ihn allein — wie eine Muschel, welche nur ihm, wie einem himmlischen Thautropfen, ihren keuschen Schooß öffnete und ihm zugleich versprach, denselben jedem anderen Wesen geschlossen zu halten.

Das aber vorausgesetzt — durfte sie dann nicht mit mehr Recht als jede andere Mutter den den ihrigen nennen, welchen sie vor allen Anderen als ihren Sohn haben wollte?

10. O wie viel deutete demnach die seligste Jungfrau an, indem sie sprach: „Mein Geist frohlockte in Gott meinem Heilande!“ Indem sie sagte: meinem Heilande, drückte sie das Süßeste aus, was sie aussprechen konnte, denn sie sprach das aus, was am meisten geeignet war, ihre Liebe zu Gott, Gottes Liebe zu ihr und die natürliche Verbindung zu zeigen, auf welche diese wechselseitige Liebe sich gründete.

Wenn nun aber der Gott, welcher der Gott des Heiles ist, in so vollem Maße der ihrige war, wer könnte dann schildern, um wie viel mehr ihr von jenem Heile zu Theil werden mußte, als jedem anderen Geschöpfe?

Für sie war Jesus der Heiland in der vollkommensten Weise, die es geben kann. Denn während er alle Uebrigen dadurch von der Schuld erlöste, daß er sie davon befreite, nachdem sie in dieselbe gestürzt waren; erlöste er Maria im Gegentheile dadurch, daß er sie vor der Sünde bewahrte.

Und damit noch nicht zufrieden, — was gab es Gutes, das er ihr später nicht verlieh? Es genüge, hier zu sagen, daß er nicht aufhörte, sie mit Gnaden zu überhäufen, bis er sah, daß sie schon ganz bis auf's Aeußerste voll davon war, — voll in sich, voll für Andere, und voll über alle Anderen: voll in sich durch das Ausfüllen ihrer ganzen Fassungsweite; voll für Andere durch die Fülle des Ueberflußes, und voll über alle Anderen durch die Fülle des Uebermaßes: „In der Fülle der Heiligen ist mein Aufenthalt[1].“

Und doch bemerke zu deinem Frommen, daß die seligste Jungfrau nicht frohlockte in dem ihr zu Theil gewordenen Heile, sondern in dem Urheber des Heiles: in dem Heilande und nicht in dem Heile.

Daraus sollst du lernen, daß du niemals in die von Gott dir gewährten Gaben, sondern nur in Gott selbst dein Glück und deine Freude setzen sollst. Setzest du deine Freude in die Gaben, so wird es dir niemals möglich sein, zu frohlocken; denn du thust dann das, was auch jeder Sünder auf Erden zu thun weiß. Setzest du aber deine Freude in Gott allein, so mußt du frohlocken, weil du das thust, was fortwährend die Seligen im Himmel thun.

[1]) Eccli. XXIV. 16: In plenitudine sanctorum detentio mea.

Dritter Vers.

Erster Absatz.

Quia respexit humilitatem ancillae suae.

Weil er angesehen hat die Niedrigkeit seiner Magd.

I.

1. Erwäge: würde man an die dunkle Wolke, welche, in gerader Richtung von der Sonne durchstrahlt, eine Nebensonne bildet, die wißbegierige Frage stellen, woher denn in ihr die so große Schönheit kömmt, welche fast hinter der Schönheit der Sonne selbst nicht zurücksteht; so müßte sie, wenn sie Verstand besäße, zweifelsohne die Antwort geben, sie habe diese ihre Schönheit lediglich dem Umstande zu verdanken, daß sie von der Sonne mit einem liebreichen Blicke angesehen worden sei. Und nichts anderes in sich findend, als die eigene Werthlosigkeit, müßte sie die Herrlichkeit der Strahlen, welche sie in solcher Menge von sich ausströmt, ganz und gar der Sonne zuerkennen.

Siehe hier ein Bild der Dankbarkeit, welche Gott dem Heilande seine heiligste Mutter bezeigte, indem sie in bedeutsamer Verbindung mit einander die Worte sprach: „Hoch erhebt meine Seele den Herrn und mein Geist frohlockte in Gott, meinem Heilande, weil er angesehen hat die Niedrigkeit seiner Magd.“ Sie wollte sagen, daß sie fürwahr viele Ursache habe, den Herrn zu preisen und sich zu freuen; daß sie aber alles dieses nur ihm selbst verdanke, dem es in seiner unschätzbaren Güte gefiel, einen Blick auf sie zu werfen: „Weil er **angesehen** hat die Niedrigkeit seiner Magd.“

Ja, sie sagte nicht einmal, daß es dem Herrn gefallen habe, sie anzusehen, sondern vielmehr ihre Niedrigkeit: „Weil er angesehen hat die **Niedrigkeit** seiner Magd;“ um anzudeuten, daß in ihr selbst gar nichts war, was den Blick des Herrn auf sich ziehen konnte, so arm an allem Guten war sie aus sich selbst.

2. Der Mensch gewinnt zu denen, auf welche er die Augen heftet, Zuneigung wegen der Schönheit, wegen der Güte, wegen des angenehmen Wesens oder wegen anderer Eigenschaften, welche

er an ihnen gewahrt; Gott hingegen gewinnt sie lieb wegen der Eigenschaften, die er ihnen mittheilen will. Deshalb war in unserem Falle jener so gnädige Blick nichts Anderes, als der zuvorkommende Wille, kraft dessen Gott von Ewigkeit her beschlossen hatte, die seligste Jungfrau in so hohem Grade auszuzeichnen.

Dieser Blick setzt keinerlei Verdienst voraus, sondern gibt es; und darum nennt man ihn einen Blick des Wohlwollens und der Gnade, wie dies gerade auch der Blick der Sonne wäre, wenn sie das Vermögen hätte, mit freier Wahl lieber diese als jene Wolke anzusehen. Gott ist frei, diejenige Seele anzusehen, welche er ansehen will.

Welch eine Huld bezeigte er deßhalb der seligsten Jungfrau, indem er unter allen den Vielen, welche er überging, sie dazu bestimmte, eines Tages die Gebärerin seines Sohnes zu sein, den er vom Himmel niedersenden wollte, damit er in menschliches Fleisch sich kleide!

Es war dies fürwahr eine so unbegreiflich große Gnade, daß Maria niemals aufhören konnte, den zu verherrlichen, der ihr dieselbe erwiesen hatte, und aus vollem Herzen zu jubeln.

3. Während sie daher von ihrem Herrn einfach hätte sagen können: er hat **gesehen auf** die Niedrigkeit seiner Magd, wollte sie doch lieber eines Ausdruckes sich bedienen, der, wie er im Lateinischen vorliegt, wörtlich in unsere Muttersprache übertragen, ein Rückwärtssehen bedeutet; so daß ihre Worte eigentlich folgendermaßen wiederzugeben sind: Er hat **umgesehen** nach der Niedrigkeit seiner Magd. Denn sehen auf Etwas sagt man eigentlich von jenen Dingen, welche man vor Augen hat; umsehen nach Etwas aber von solchen Sachen, welche hinter unserem Rücken sind. So heißt es auch bei Moses: „Schaue nicht um hinter dich[1]!"

Darum wollte auch die seligste Jungfrau (in wahrer Erkenntniß des eigenen Nichts, an das von uns so wenig gedacht wird) hier andeuten, daß sie ihrer Natur nach, bloß an und für sich genommen, von Gott verlassen zu werden verdiente; und deßhalb sagte sie, daß er, um sein Auge auf sie zu richten, sich gleichsam um-

[1]) Gen. XIX. 17: Noli respicere post tergum.

wenden und hinter sich schauen mußte — eine Herablassung, die mit einer so unendlichen Majestät sich schwer vertrug.

4. Wenn nun aber die Niedrigkeit der menschlichen Natur allein schon an und für sich hinreicht, um Gott zu bestimmen, daß er, so zu sagen, sich nicht würdige, sein Antlitz ihr zuzuwenden, — was soll dann geschehen, wenn mit der Niedrigkeit die Sünde sich verbindet? Gewiß ist, daß, wie der Prophet sagt, Gott die Ungerechtigkeit nicht ansehen kann[1].

Und doch besteht gerade hierin die ausgezeichnete Gnade, welche derselbe Gott dir so oft erwiesen hat: er sah dich an als Menschen und zwar als mit Sünde beschwerten Menschen.

Von dem heiligen Petrus steht geschrieben, daß er erst dann zur Erkenntniß seiner Schuld sich vermocht fühlte, als der Herr sich ihm zukehrte und ihn anblickte: „Der Herr wandte sich hin und blickte Petrus an[2].“ Wie hättest also wohl du jemals deine Sünden erkannt, wenn Gott nicht auch dir eine ähnliche Barmherzigkeit erzeigt hätte? Mit Petrus mußte er einmal Erbarmen üben, mit dir vielleicht unzählige Male.

Willst du dich übrigens recht getreu geschildert sehen? So vernimm folgendes Wort des Ekklesiastikus: „Der Mensch ist schwach, der Hilfe bedürftig, noch mehr, er ist arm an Vermögen und reich an Armuth; und Gottes Auge schauet zum Guten auf ihn und er richtet ihn auf aus seiner Niedrigkeit[3].“

II.

5. Erwäge: außer dem in freier Wahl sich bestimmenden Willen, kraft dessen Gott dem Menschen Gutes zu thun beschließt, besitzt er auch noch den vollziehenden Willen. Der erste kann bestehen, ohne daß er an dem Menschen irgend ein Verdienst gewahrt; der zweite kann ohne ein solches Verdienst, wenigstens der gewöhn-

---

[1]) Habac. I. 13: Respicere ad iniquitatem non potest.

[2]) Luc. XXII. 61: Conversus Dominus respexit Petrum.

[3]) Eccli. XI. 12, 13: Est homo marcidus, egens recuperatione, plus deficiens virtute, et abundans paupertate; et oculus Dei respexit illum in bono, et erexit eum ab humilitate ipsius.

lichen Ordnung der Dinge nach, nicht bestehen. Obwohl daher Gott alle diejenigen, welche er wollte, unabhängig von jeglichem Verdienste derselben, zur himmlischen Glückseligkeit auserwählen konnte, so wollte er doch niemals, daß irgend Jemand diese Seligkeit, ohne ein eigenes Verdienst erworben zu haben, antreten sollte — vorausgesetzt, daß er auch fähig war, sich selbst ein Verdienst zu erringen.

Zwei gnädige Blicke waren es deßhalb, welche Gott auf die hochheilige Jungfrau richtete: der eine bezog sich auf die Bestimmung, kraft welcher Gott sie von Ewigkeit her zur Würde der Mutter Gottes erkor; der andere bezog sich auf die Vollziehung, indem Gott sie thatsächlich zu jener hohen Würde befähigte und vorbereitete. Der erste Blick sah in der seligsten Jungfrau nichts weiter, als nur ihr Nichts; der zweite aber sah jenes Nichts mit unermeßlicher himmlischer Gnade bereichert, durch welche Maria sich in jeder, auch der herrlichsten Tugend auszeichnen sollte, besonders aber in der Demuth, welche, so zu sagen, der Firniß aller übrigen ist.

Willst du daher wissen, was die seligste Jungfrau ausdrücken wollte, als sie sprach: „Er hat angesehen die **Niedrigkeit** seiner Magd," — ob sie mit dem Worte Niedrigkeit ihre natürliche Nichtigkeit bezeichnen wollte, wie fast alle neueren Ausleger meinen; oder ob sie darunter jene Tugend begriff, welche wir Demuth heißen, wie fast alle älteren Schrifterklärer glauben; so kannst du mit Recht annehmen, daß sie beides darunter verstand oder durch Gottes Eingebung den zweifachen Sinn in das Wort legte.

Und es sprechen hiefür wichtige Gründe.

Die seligste Jungfrau wurde zur Würde der Mutter Gottes nicht wegen irgend eines eigenen Verdienstes erhoben. Und darum sagte sie in Anbetracht jenes ersten, vorangehenden, in freier Wahl sich bestimmenden Willens, vollkommen richtig, Gott habe in ihr nichts gefunden, als ihre natürliche Niedrigkeit: „Er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd," — die ihr als Geschöpf eigene Kleinheit und Nichtigkeit, in dem Sinne, wie wir oben die Worte des weisen Mannes anführten: „Er richtet ihn auf von seiner Niedrigkeit."

Indessen wollte Gott auch, daß die seligste Jungfrau sich so

vollkommen als möglich auf jene so erhabene Würde durch jede Art von Tugend vorbereitete, besonders aber durch diejenige, welche Gott so sehr gefällt, — durch die Demuth. Und in Anbetracht dieses zweiten, nachfolgenden Willens, den wir den vollziehenden genannt haben, sagte die seligste Jungfrau ganz richtig, Gott habe ihre Demuth angesehen, da es nicht an Männern der heiligen Wissenschaft fehlt, welche gerade dieser Demuth die Ehre beimessen, daß sie das ewige Wort von dem Himmel auf die Erde herabgezogen habe: „Die Demuth Marias hat den König der Himmel auf die Erde herabgezogen[1].“

7. Entgegne hier nicht, daß es der seligsten Jungfrau wohl geziemte, ihrer eigenen Niedrigkeit, aber nicht ihrer Demuth Erwähnung zu thun (je reicher die Demuth, desto mehr ist sie beflissen, der Seemuschel gleich sich in der Tiefe zu halten); denn die Demuth befinde sich nicht im Gegensatze mit dem, was recht und edel ist, sondern stehe vielmehr damit in engster Verbindung, wie der heilige Thomas dies erklärt[2].

Aber die wahre Weisheit will nicht, daß der Mensch die Gaben, welche Gott ihm verliehen hat, nicht erkenne; sie will, daß der Mensch diese Gaben nicht sich selbst zuschreibe; denn sonst hätte der Apostel nicht geschrieben: „Wir haben nicht den Geist dieser Welt empfangen, sondern den Geist aus Gott, damit wir wissen, was uns von Gott geschenkt worden[3].“

Ebenso verlangt die wahre Weisheit nicht, daß, wenn der Mensch solche Gaben in sich erkennt, er sie in ewigem Stillschweigen begrabe; sie verlangt nur, daß er sie nie zu seinem eigenen Ruhme, sondern stets zu Anderer Nutzen offenbare.

Was aber konnte bei dem ganzen Menschengeschlechte mehr dazu beitragen, die Demuth in hohes Ansehen zu bringen, als wenn offenbar würde, daß Gott gerade diese Tugend an seiner Mutter mit dem größten Wohlgefallen angesehen habe? Auf die

---

[1]) Richard. a s. Laur.: „Humilitas Mariae Regem coelorum attraxit ad terram.“

[2]) S. Thom. II. II, q. CLXI, a. 1, ad 3.

[3]) I. Cor. II. 12: Nos autem non spiritum hujus mundi accepimus, sed Spiritum, qui ex Deo est, ut sciamus quae a Deo donata sunt nobis.

Demuth läßt sich gewissermaßen das ganze christliche Leben in Kürze zurückführen, — wie schon der heilige Augustinus sagt: „In der Demuth besteht beinahe der ganze christliche Wandel[1]." Damit deßhalb jeder Christ sich alles Ernstes befleiße, eine Perle von so großem Werthe sich zu verschaffen, konnte Gott wohl seiner heiligen Mutter eingeben, daß sie dieselbe von dem tiefen Meeresgrunde, wo sie verborgen lag, an die Oberfläche emporsteigen ließ.

Indessen ist es gewiß, daß man zum Besitze der wahren Demuth nicht gelangen kann, ohne sich recht in die eigene Nichtigkeit zu vertiefen, so daß man dieselbe bis in das Innerste kennen lernt. Und darum kann man annehmen, daß die seligste Jungfrau, indem sie sprach: „Er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd," in erster Reihe ihre eigene Nichtigkeit und in zweiter Reihe ihre Demuth bezeichnen wollte, um so mehr, da das ursprünglich gebrauchte Wort mehr für jene, als für diese Uebersetzung spricht.

8. Willst du wissen, woher es kömmt, daß sich noch so wenig Demuth bei dir findet? Der Grund liegt einfach darin, daß du noch nicht recht zur Erkenntniß gekommen, wie niedrig und werthlos du bist. In Ansehung dessen, was du aus dir selbst bist, erscheinst du so unbedeutend und gering wie Nichts: „Wenn Jemand meint, er sei etwas, während er nichts ist, der betrügt sich selbst[2]."

III.

9. Erwäge: aus jenen Worten ergibt sich in einem unabweisbaren Schlusse eine Folge, die eben so richtig als unerwartet ist. Es folgt nämlich daraus, daß die seligste Jungfrau ganz frei von jeder Makel, sogar der Erbsünde, war.

In der That — um ihre Worte recht zu betrachten — was bezweckte sie denn eigentlich mit jenem Ausspruche? Nichts anderes fürwahr, als die göttliche Huld im Gegensatze zu ihrer eigenen Unwürdigkeit desto glänzender in das Licht zu stellen. Wäre sie nun jemals, wenn auch nur eine sehr kurze Zeit lang, eine Sün-

[1]) S. Augustin.: „Humilitas pene tota disciplina christiana est."

[2]) Gal. VI. 3: Si quis existimat se aliquid esse, cum nihil sit, ipse se seducit.

derin gewesen, — warum dann bloß sagen, Gott habe es nicht verschmäht, ihre Niedrigkeit anzusehen? Sie mußte sagen, Gott habe sich selbst so weit herabgelassen, daß er ihre Schuld anzusehen sich würdigte.

Und wäre nicht wirklich das Gefühl der Beschämung in der seligsten Jungfrau viel größer gewesen, wenn sie gesagt hätte: Er hat angesehen die Sündhaftigkeit seiner Magd; als wenn sie sprach: Er hat angesehen die **Niedrigkeit** seiner Magd? Da sie es also nicht sagte, so ist dies ein Zeichen, daß sie es ohne Lüge nicht sagen konnte.

Durchgehe einmal die Lebensgeschichte aller Heiligen: du wirst finden, daß Keiner von ihnen bei sich darbietender Gelegenheit es unterließ, einen so männlichen, so verdienstvollen Akt der Demuth zu üben und sich sogar öffentlich als Sünder zu erklären. Warum sollte also die seligste Jungfrau bei einer so günstigen Gelegenheit, wie sie hier obwaltete, nicht auch die gleiche Demuth geübt haben, wenn sie es nur der Wahrheit unbeschadet gekonnt hätte? „Der Gerechte ist selbst zuerst sein eigener Ankläger[1].“

10. Entgegne mir nicht, die Heiligen hätten jenen Akt der Demuth vollbracht, weil sie sich auch mancher Sünden bewußt waren, welche sie selbst begangen hatten.

Als ob diese allein es gewesen wären und nicht auch die Erbsünde, deren sie sich anklagten! Denn ich frage dich: war nicht auch der König David, gleich so vielen Anderen, solcher Sünden schuldig, die er selbst begangen hatte? Und doch bekannte er zu seiner Beschämung keine Sünde bestimmter und offener, als gerade die Erbsünde, — indem er sich schuldig gab, daß er in der Sünde empfangen worden sei: „Siehe, in Schuld ward ich empfangen und in Sünde empfing mich meine Mutter[2],“ gleich als ob in dieser Erbschuld, wie in einer unseligen Quelle, Ehebruch und Mord und alle anderen schweren Ungerechtigkeiten enthalten wären, deren im Besonderen sich anzuklagen er unterließ.

Wie hätte deßhalb die seligste Jungfrau verfehlen können, ein

---

[1]) Prov. XVIII. 17: Justus prior est accusator sui.

[2]) Ps. L. 7: Ecce enim in iniquitatibus conceptus sum, et in peccatis concepit me mater mea.

so schönes Beispiel der Demuth nachzuahmen, das ihr ein König, der zudem ihr höchster Ahne war, gegeben hatte? Warum also that sie es nicht? Man kann keinen anderen Grund für diese Unterlassung anführen, als den, daß ihr dies von der Wahrheit nicht gestattet war, ohne welche die Demuth keine Tugend, sondern ein eben so häßliches Laster wie die Lüge sein würde.

11. Hier aber bemerke zu deinem Besten einen Umstand, der unser höchstes Erstaunen hervorrufen muß. Die Demuth der seligsten Jungfrau erreichte einen so hohen Grad, daß sie, wie schon gesagt, durch den Reiz ihrer Schönheit das göttliche Wort vermögen konnte, ihr zu Liebe von dem Himmel auf die Erde niederzusteigen. Und doch hatte die seligste Jungfrau nie etwas an sich, dessen sie sich hätte schuldig bekennen müssen. Und du, der du so Vieles an dir hast, dessen du dich, ich sage nicht, anklagen, sondern zu tiefst schämen mußt, — besitzest du vielleicht eine ähnliche Demuth? Du bist vielmehr so weit davon entfernt, daß du dich hüten mußt, nicht voll von Dünkel zu werden. Sage also, ob wohl deine Niedrigkeit hinreichend sein wird, um dich zu demüthigen, da nicht einmal die Schuld und Sünde hiezu im Stande ist.

Die Demuth, möchte es scheinen, sollte mit Grund ganz besonders die Tugend der Sünder sein. Und doch (soll man hierüber nicht höchlich staunen?) — und doch war sie niemals bei irgend Jemand größer, als gerade bei den Gerechtesten. „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig vom Herzen[1]!“

Zweiter Absatz.

Ecce enim ex hoc beatam me dicent omnes generationes.

Denn siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter. Luc. I. 48.

I.

1. Betrachte, daß die seligste Jungfrau hier auf Erden stets, gleich allen anderen Menschen, das Loos des Wanderers hatte — was den Weg der Gnade sowohl als den der Herrlichkeit betrifft.

In Bezug auf die Gnade trug sie in Wahrheit das Loos

---

[1]) Matth. XI. 29: Discite a me, quia mitis sum et humilis corde.

der Wanderschaft, da sie nicht bloß im ersten Augenblicke ihrer Empfängniß kein vollendetes Gnadenmaß besaß, wie dies die Heiligen im Himmel besitzen; sondern dasselbe auch nie erlangte, so lange sie im sterblichen Leibe lebte; vielmehr vermehrte und erhöhte sie in jedem Augenblicke fort und fort ihren Gnadenbesitz — bis zu jenem höchsten Grade, den wir kennen und bewundern.

Hieraus folgt aber nicht, daß sie jemals ein geringeres Maß der Gnade besaß, als es die Seligen im Himmel inne haben, denn die Gnade eines Menschen bei seiner Wanderschaft auf Erden kann bisweilen viel größer sein, als die eines Anderen, der schon in dem Zustande der Seligkeit ist.

2. Auch in Bezug auf die Herrlichkeit befand sie sich wahrhaft in dem unserer irdischen Pilgerschaft eigenthümlichen Verhältnisse. Denn, wenn sie auch bisweilen, wie einige Heilige behaupten, die Schönheit des göttlichen Angesichtes unverhüllt schaute, so war doch diese Anschauung keine immerwährende und bleibende, wie sie den Heiligen im Himmel zu Theil wird; sie war vielmehr eine unterbrochene, so daß Maria auch bis zum Ende ihrer irdischen Wanderschaft auf dem Wege des Glaubens wallte.

Man kann deßhalb nicht sagen, daß die jungfräuliche Gottesmutter auf Erden in jener Weise selig gewesen, wie sie es im ersten Augenblicke war, nachdem sie in den Himmel ihren Einzug gehalten. Denn dem Herrn Jesus Christus allein, weil von Natur aus Gottes Sohn, war auch jene Seligkeit von Natur aus eigen, welche allen Anderen als Ziel und Ende gesetzt ist. Alle Anderen mußten sich dieselbe Seligkeit wie einen Siegespreis erringen, und so mußte auch Maria sich dieselbe erwerben — nicht bloß für den Leib (wie dies selbst Christus thun wollte, der deßhalb sowohl Wanderer hier auf Erden, als zugleich im Genuße der seligen Anschauung der Gottheit war), sondern auch für die Seele, welche darnach schmachtete wie eine Flamme, die weiß, daß sie hier außerhalb ihrer Sphäre sich befindet.

3. Wie groß wäre deßhalb dein Irrthum, wenn du glaubtest, die Seligkeit auf Erden bestehe darin, daß man von allen Leiden befreit ist. Siehe, die jungfräuliche Gottesmutter sagt ausdrücklich, daß alle Geschlechter der Menschen anfangen würden, sie von diesem Augenblicke an selig zu nennen: „Siehe, von nun an werden

mich selig preisen alle Geschlechter." Und doch ist es bekannt, daß sie eben von diesem Augenblicke an den größten Widerwärtigkeiten unterworfen sein sollte: sie mußte außer dem eigenen Hause an fremdem Orte sich eine Herberge suchen und fand keine; sie mußte ihr göttliches Kind in einem Stalle zwischen zwei gemeinen Lastthieren gebären; sie mußte sehen, wie er, kaum geboren, von tausend Schwertern zu einem grausamen Tode aufgesucht wurde; sie mußte zur Nachtszeit fliehen in ein weit entferntes Land und unter den größten Beschwernissen dortselbst leben; sie mußte so viele Unbilden und Mißhandlungen dulden, die sie von ihrem undankbaren Volke sowohl sich selbst als auch ihrem göttlichen Sohne angethan sah, den sie grenzenlos und mehr als sich selbst liebte; sie mußte endlich in ihrer Seele jenes ganze unendlich schmerzliche Leiden mittragen, welches ihr Sohn am Leibe erduldete — unerschütterlich bis auf's Aeußerste bei jenem furchtbaren Schauspiele, welches die Sonne zwang, zur hellsten Tageszeit vor Schauder ihr Antlitz in Finsterniß zu hüllen.

O wie sehr lebst du demnach wahrhaft in Täuschung, wenn du glaubst, daß nur der Mensch selig sei, welcher von jeder Betrübniß frei sich fühlt! Es ist dies die Seligkeit des künftigen Lebens — das gebe ich gerne zu, aber es ist nicht die Seligkeit der gegenwärtigen Pilgerzeit. Die Seligkeit des gegenwärtigen Lebens besteht vielmehr darin, daß man aus Liebe zu Gott sehr viel leide.

4. Denn da, wie Jedermann weiß, die Seligkeit der Christen eine doppelte ist: eine Seligkeit des wirklichen Genusses, welche denen eigen ist, die im Himmel Gottes Antlitz schauen; und eine Seligkeit in der Hoffnung, wie sie sich bei denen findet, welche noch das Pilgerleben hier auf Erden führen; so muß von diesen letzteren Jeder in demselben Maße für seliger gehalten werden als er mehr zu leiden hat: „Wenn ihr etwas leidet um der Gerechtigkeit willen, selig seid ihr dann[1];" denn so kann er mit desto mehr Grund die Seligkeit des Himmels in der Anschauung Gottes hoffen. „Selig der Mann, der

[1] I. Petr. III. 14: Si quid patimini propter justitiam, beati.

Anfechtung erduldet! denn wenn er bewährt worden, wird er die Krone des Lebens empfangen[1]."

II.

5. Erwäge: was war es demnach, was der jungfräulichen Gottesmutter die Ehre verschaffte, daß sie von der ganzen Welt selig gepriesen wurde?

Es war das doppelte Glück, von welchem in der vorhergehenden Betrachtung die Rede war: das Glück nämlich, daß sie zur Würde der Mutter Gottes auserkoren wurde; und das Glück, daß sie in würdiger Weise dieser Auserwählung entsprach. Das erste war zweifelsohne ein hocherhabenes Glück; das zweite aber war immerhin nicht kleiner. Denn wenn das erste eine Gnade war, so war das zweite Gnade und Verdienst zugleich.

Es ist gewiß, daß die seligste Jungfrau die Würde der Mutter Gottes nicht nach ebenmäßigem Werthverhältnisse sich verdiente. Denn wenn es auch möglich gewesen wäre (vorausgesetzt wenigstens, daß der Rathschluß der Menschwerdung schon bestand), diese Würde in solcher Weise zu verdienen, so gehörte sie doch niemals zu der Zahl jener Dinge, welche Gott den Geschöpfen als Gegenstand der Belohnung ausgesetzt hat. Gewiß ist es aber, daß die seligste Jungfrau jener Würde in möglichst ebenmäßiger Weise entsprach.

6. Und fragst du mich, worin dieses Entsprechen bestand, so vernimm hier in Kürze die Darlegung der Sache.

Es bestand darin, daß sie sich vorbereitete, die Mutter Gottes zu werden, bevor sie es war; und darin, daß sie sich als würdige Mutter Gottes benahm, nachdem sie es geworden war.

In Bezug auf das Erste sagt der heilige Ambrosius von Maria: „Sie war würdig, daß Gottes Sohn aus ihr geboren wurde[2]." Eben so lauten die Aussprüche der anderen Heiligen. Wie hätte aber Solches mit Wahrheit gesagt werden dürfen, wenn bei Maria die Bereitschaft gefehlt hätte, welche für die würdige Geburt eines so erhabenen Kindes gefordert werden muß?

---

[1]) Jac. I. 12: Beatus vir, qui suffert tentationem, quoniam cum probatus fuerit, accipiet coronam vitae.

[2]) S. Ambros. *De Virg.*: „Digna fuit ex qua filius Dei nasceretur."

Ich weiß, daß Gott in zuvorkommender Weise die Seele Maria's mit einer angemessenen Gnadenmenge ausrüstete. Denn um zu bewirken, daß die Erde Gold hervorbringe, reicht es nicht hin, daß die Sonne eben so tief in sie eindringe, als wenn sie Tulpen oder Lilien zu Tage fördern will.

Aber jener so ganz angemessene Gnadenbeistand wurde von der seligsten Jungfrau nicht vergeblich empfangen; sie wucherte vielmehr damit von dem ersten Augenblicke ihrer Empfängniß an und errang so überaus reichen Gewinn, daß, als die Stunde kam, in welcher sie das ewige Wort in ihren Schooß aufnehmen sollte, der Sohn Gottes fast ungeduldig der Einwilligung harrte, welche er von ihr zu diesem Behufe in ausdrücklichen Worten zuvor erhalten wollte; und kaum hatte er sie vernommen, so erschien er auch unverweilt, um — ich sage nicht, mit Freude, sondern mit Lust dort zu ruhen: „Mein Geliebter stieg herab in seinen Garten[1]."

Es war deßhalb die Meinung vieler Väter, daß die seligste Jungfrau mit dem Ausspruche: „Siehe die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte[2]!" einen Akt des Glaubens vollbracht habe — so wunderbar wegen des hohen Geheimnisses, das sie damals glaubte; wegen der Festigkeit, mit der sie es glaubte; und wegen der Hindernisse, welche sie zu überwinden hatte, um es glauben zu können, — daß sie hiedurch die letzte That der würdigen Vorbereitung auf jenes große Allmachtswerk vollzog, durch welches das ewige Wort, das bisher nur Gottes Sohn war, nun auch ihr wahrer und natürlicher Sohn wurde. „Auf ganz besonderen Glauben gestützt, machte sie Gottes Sohn zu ihrem Sohne[3]." So sagt der heilige Augustinus.

7. Was nun die weitere Wahrheit betrifft, daß nämlich Maria sich allezeit als würdige Mutter Gottes benommen habe, nachdem sie es geworden war (worin die zweite Ursache ihrer preiswürdigen Seligkeit liegt), so möge hier der Gedanke hinreichen, daß sie durch Alles, was sie zum Dienste ihres Sohnes that, den

[1]) Cant. VI. 1: Dilectus meus descendit in hortum suum.

[2]) Luc. I. 38: Ecce ancilla Domini, fiat mihi secundum verbum tuum.

[3]) S. Augustin. Serm. XIII. *de nativ. Dom.*: „Singulari fide subnixa, Dei filium — filium suum fecit."

unvergleichlichen Ehrennamen einer Genossin desselben bei seiner Erlösung sich verdiente.

Ich sagte: einer Genossin; denn man weiß ja recht wohl, daß sie nicht unmittelbar an der Erlösung der Welt sich betheiligen konnte, weil zu diesem Zwecke der Besitz eines all zu großen Lösegeldes, ein unendlicher Besitz nämlich, erforderlich gewesen wäre; wohl aber betheiligte sie sich wenigstens mittelbar daran, indem sie ihrem hochgebenedeiten Sohne ihre mütterliche Zustimmung zu dem so großen Werke gab, daß er für uns am Kreuze starb.

Es ist zweifellos, daß ohne ihre ausdrückliche Einwilligung, wie wir oben schon bemerkten, das ewige Wort nicht unser sterbliches Fleisch aus ihr annehmen mochte; um wie viel mehr ist es demnach wahrscheinlich, daß er ohne ihre ausdrückliche Zustimmung dasselbe auch nicht einem so schimpflichen Tode auf dem Kreuzholze in der Mitte zweier Raubmörder preisgeben wollte!

Daher konnte sie mit eigenem Munde zu ihrer überaus geliebten heiligen Brigida die bezeichnenden Worte sprechen: „Ich und mein Sohn haben die Welt wie mit Einem Herzen erlöst[1].“ Und aus keinem anderen Grunde blieb sie stets so treu, so stark zu den Füßen des Kreuzes stehen, als um bis zum Aeußersten das Opfer zu vollenden, das sie in einem so theueren Sohne zum Heile der gesammten Menschheit darbrachte.

8. Selig war also unzweifelhaft die hehre Jungfrau wegen der so erhabenen Würde, welche ihr als Mutter Gottes eigen war; aber nicht minder selig war sie wegen der Vollkommenheit, mit welcher sie jener Würde entsprach. Die erste Seligkeit hatte zu ihrem Grunde den Rathschluß, kraft dessen der ewige Vater sie zu einer so herrlichen Größe erkor; die zweite aber den Rathschluß, kraft dessen er jene Auserwählung in Vollzug setzte.

Hierdurch ergibt sich eine treffende Uebereinstimmung in den verschiedenen Gründen, welchen die Seligkeit der jungfräulichen Gottesmutter zu gleicher Zeit zugeschrieben wird.

Die wunderbare Jungfrau selbst schrieb sie dem liebevollen Blicke zu, welchen Gott auf sie warf, als sie noch arm an allen Gütern war: „Hoch erhebt meine Seele den Herrn, weil

---

[1]) S. Brigid. *Revel.* lib. VIII, c. 35: „Ego et Filius meus redemimus mundum quasi uno corde.“

er angesehen hat die Niedrigkeit seiner Magd; denn siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter." Elisabeth dagegen, ihre Base, schrieb dieselbe Seligkeit dem hohen Glauben zu, welchen sie den Verheißungen des zu ihr gesendeten Engels bezeigt hatte: „Selig bist du, daß du geglaubt hast; denn es wird in Erfüllung gehen, was dir von dem Herrn gesagt worden ist[1]." Die heilige Elisabeth hatte bei ihren Worten die untergeordnete zweite, die jungfräuliche Gottesmutter die oberste und erste Ursache jener Seligkeit im Auge.

Du entnimm hieraus zu deiner Belehrung, daß die eine Ursache ohne die andere nie bestehen kann. Wie sehr es also nothwendig ist, daß Gott zu Werken seiner Ehre dich auserwähle, eben so nothwendig erscheint es, daß du jener Wahl durch dein Mitwirken entsprechest.

III.

9. Erwäge: nach dem einhelligen Ausspruche aller Forscher in der heiligen Schrift leuchtete aus den von uns nun betrachteten Worten auch die hohe Gabe der Weissagung hervor, mit welcher der Geist der jungfräulichen Gottesmutter ausgerüstet war. Denn die künftigen Jahrhunderte mit ihrem inneren Auge durcheilend, sagte sie vorher, daß sie in allen von der gesammten Menschheit ununterbrochen als selig gepriesen werden würde: „Denn siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter."

Willst du dich überzeugen, wie wahr dies ist? Bemerke nur, daß, wenn du einfach von der seligen Jungfrau reden hörst, dir niemals in den Sinn kommt, daß von der heiligen Agnes, Cäcilia, Agatha, Katharina oder Apollonia gesprochen werde, obwohl diese alle auch selige Jungfrauen sind. Du weißt sicher, daß einzig nur von Maria die Rede ist, — so sehr wird der schöne Beiname selig, wenn er einfach und unbedingt gebraucht wird, als ganz besonders der Mutter Gottes eigen betrachtet: „Selig werden mich preisen alle Geschlechter."

Schon bei ihren Lebzeiten fing sie an, diesen Namen zu er-

[1]) Luc. I. 45: Beata quae credidisti, quoniam perficientur ea quae dicta sunt tibi a Domino.

halten: „Selig der Leib, der dich getragen hat[1];" und in demselben Maße, als der Glaube Jesu Christi auf der Erde sich verbreitete, gewann auch das höchste Seligpreisen seiner heiligen Mutter an Verbreitung.

Wenn sich schon jene Gläubigen für selig hielten, welche im Anfange der erst entstandenen Kirche des Glückes, Maria persönlich kennen zu lernen, theilhaftig werden konnten, indem sie zu diesem Zwecke, wie der heilige Dionysius berichtet, weite, mit nicht geringer Mühsal verbundene Reisen nach Nazareth unternahmen, wo sie in ihrer armen Behausung wohnte; um wie viel seliger muß dann diejenige, zu welcher sie kamen, vor ihren Augen erscheinen!

10. Um Maria selig zu preisen, haben später im Verlaufe der Zeiten stets die Völker alle in bewunderungswürdiger Einstimmigkeit gewetteifert.

Wenn daher viele andere Jungfrauen in der Kirche als selig erklärt werden, so werden sie wohl von allen Völkern als selig erkannt, aber nicht von allen in gleicher Weise als selig gepriesen. Die eine wird mehr bei diesem, die andere mehr bei jenem Volke gefeiert, die seligste Jungfrau allein trifft kein Volk, von dem sie nicht in gleich hohem Grade gepriesen würde.

Gehe hin, wo du willst; du wirst nicht angeben können, welches Volk in dem Seligpreisen der jungfräulichen Gottesmutter einem andern nachstehen müßte. Jedes erklärt, daß es zumeist die Verehrung der seligsten Jungfrau übe und in der Andacht zu ihr sich auszeichne; so daß man fast meinen dürfte, Maria habe mit den Worten: „Selig werden mich preisen alle Geschlechter," sagen wollen: Wetteifernd werden mich selig nennen alle Geschlechter.

11. Und — was noch wunderbarer ist — wir sehen zugleich, daß jener Eifer, Maria zu preisen, nicht einmal nach so vielen Jahrhunderten erkaltet oder kleiner wird als zuvor; er zeigt sich vielmehr stets lebendiger. Und während man daher bezüglich anderer Uebungen der Frömmigkeit eher glauben möchte, daß das Christenthum immer mehr sinke, nimmt dagegen die Verehrung der seligsten Jungfrau immer mehr zu.

---

[1]) Luc. XI. 27: Beatus venter qui te portavit.

Warum aber dies, als damit jene große Weissagung aus ihrem Munde in Erfüllung gehe, bei deren Ausspruch wohl Niemand zweifeln kann, daß die hohe Gottesmutter im Geiste alles das vorhergesehen habe, was die Kirche später und zu aller Zeit allgemein zu thun Willens war?

Gewiß ist, daß die anderen Propheten das, was sie verkündeten, vollkommen verstanden, weil ihnen dasselbe von den Engeln geoffenbart war, deren sich Gott bediente, um sie zu erleuchten. So die Lehre des heiligen Thomas. Um wie viel mehr mußte es demnach die seligste Jungfrau verstehen, der es durch keinen Engel, welcher in diesem Augenblicke sie erleuchtet hätte, geoffenbart wurde, sondern von Dem, der selbst die Engel erleuchtet, von dem ewigen Worte nämlich, das sie in ihrem Schooße trug!

12. Unter denen nun, welche die seligste Jungfrau als so eifrig in ihrem Preise vorhersah — sah sie wohl auch dich? Wenn sie dich vorhersah, so freue dich von Herzen; denn du hast alle Ursache dazu. Du wirst die hehre Jungfrau selig preisen, sie dagegen wird dich selig machen. Fürchte nicht, daß die seligste Jungfrau sich je von irgend Jemand an Zuvorkommenheit übertreffen lasse: „Welche Licht verbreiten über mich, die werden das ewige Leben haben[1].“

Vierter Vers.

Quia fecit mihi magna qui potens est, et sanctum nomen ejus.

Denn Großes hat an mir gethan, der mächtig ist, und heilig ist sein Name.

Luc. 1, 49.

I.

1. Erwäge: jene Dinge, welche ob ihrer Größe die menschliche Fassungskraft übersteigen, lassen sich schwer bis in's Einzelne erklären; sie werden besser im Allgemeinen ausgesprochen, wie dies der Apostel that, als er bezeugte, daß er in seiner Entzückung unnennbare Dinge von Gott vernommen habe: „Ich hörte ge-

---

[1]) Eccli. XXIV. 31: Qui elucidant me, vitam aeternam habebunt.

heimnißvolle Worte, welche auszusprechen keinem Menschen gestattet ist[1]."

Wundere dich deßhalb nicht, daß die seligste Jungfrau, indem sie hier die von dem Herrn empfangenen Wohlthaten erwähnen wollte, auch nicht eine im Besonderen aufzählte, sondern bloß sagte: „Großes hat an mir gethan, der mächtig ist."

Aber sagte sie vielleicht wenig, indem sie so sprach? Bei Gott kann man nicht läugnen, daß dasjenige, was er thut, niemals klein ist. Und doch — staune! die seligste Jungfrau sagt von ihm, daß er Großes an ihr gethan. Was konnte sie demnach mehr sagen, um die ihr erwiesenen Wohlthaten hoch zu preisen?

2. Denkst du nach, so wirst du finden, daß Gott, indem er den Geschöpfen seine Gaben verleiht, entweder gerecht, oder freigebig, oder auch groß sein kann.

Er ist gerecht im Bereiche der Natur, denn allen Geschöpfen verleiht er die ihrem Wesen entsprechenden Gaben, wie der Sonne die Eigenschaft zu leuchten, der Luft die Eigenschaft zu erfrischen, dem Wasser die Eigenschaft zu wachsen, der Erde die Eigenschaft Keime zu treiben. Er ist freigebig im Bereiche der Gnade, denn hier gibt er mehr als es das natürliche Wesen der Geschöpfe mit sich bringt, welchen er wohlzuthun sich vornimmt, indem er sie in einen Zustand erhebt, auf welchen sie von sich selbst aus nicht das mindeste Recht hatten. Er ist groß im Bereiche der Herrlichkeit, denn hier verleiht er große Gaben, — groß nicht nur im Verhältnisse zu dem, der sie empfängt, sondern auch zu dem, der sie gewährt. Denn durch dieselben zeigt Gott, daß er die Absicht hat, bis zur äußersten Grenze seiner Macht zu gehen.

So verhält es sich in der That mit der Herrlichkeit des Himmels. Gott gibt hier jedem Seligen sich selbst ganz; er hat nichts mehr, was er ihm geben könnte: „Ich bin dein übergroßer Lohn[2]."

Jedoch, so sehr auch Gott sich selbst den Seligen mittheilt, er gibt sich ihnen immer bloß hin mittelst der Anschauung, der

---

[1]) II. Cor. XII. 4: Audivi arcana verba, quae non licet homini loqui.

[2]) Gen. XV. 1: Ego merces tua magna nimis.

innigen Verbindung, der Liebe, des Genusses; nicht aber mittelst einer Vereinigung, wie jene war, durch welche er die göttliche Natur mit der menschlichen in Christus verband. Die hypostatische Vereinigung (welche auch ein natürliches Recht auf die seligmachende Anschauung in sich schließt) geht daher unendlich weit über jedes Gut der Seligen hinaus, und ist deßhalb nicht bloß eine große, sondern die größte Gabe, — eine Gabe, welche so zu sagen die Unendlichkeit der göttlichen Vollmacht erschöpfte.

Jene wunderbarste Größe der herrlichsten Güte nun, welche Gott an Christus bekundete, zeigte er zweifelsohne auch im entsprechenden Maße an der seligsten Jungfrau. Denn gleichwie Gott nimmer machen konnte, daß Christus als Sohn größer wurde, so konnte er auch nicht bewirken, daß Maria als Mutter an Größe noch zunahm. Christus war in seiner Eigenschaft als Sohn der höchste und größte, weil er Gottes natürlicher Sohn war; und Maria war in ihrer Eigenschaft als Mutter die höchste und größte, weil sie die natürliche Mutter Gottes war. Und dies vorausgesetzt — meinst du nicht, daß sie in Wahrheit sagen konnte: „Großes hat an mir gethan, der mächtig ist"?

Gott zeigte sich der seligsten Jungfrau gegenüber nicht bloß gerecht, nicht bloß freigebig, sondern auch so groß, daß er sie in jene Rangordnung setzte, über welcher es keine andere mehr gab, in die er sie hätte erheben können.

3. Wenn du also an Maria denkst, so bilde dir nie ein, als ob du an ein Geschöpf gleich den übrigen zu denken hättest; denn, obwohl ein bloßes Geschöpf, ist sie doch für sich allein schon viel größer und erhabener, als alle übrigen mitsammen genommen.

Deßhalb gab den Anderen wohl Großes, der mächtig ist; der seligsten Jungfrau aber that er Großes; denn um eine solche Mutter zu schaffen, mußte ein ganz neues, selbst für den Verstand der Engel unerfaßliches Bereich der Dinge, in welchem das Geheimniß der Menschwerdung sich bewegt, hergestellt werden: „Siehe, ich mache Neues und jetzt wird es entstehen[1];" weßhalb, wie du siehst, selbst für die Engel eine solche Mutter stets unbegreiflich blieb: „Die Vollkommenheit der selig-

[1]) Is. XLIII. 19: Ecce ego facio nova, et nunc orientur.

sten Jungfrau ist so groß, daß ihre Erkenntniß Gott allein vorbehalten ist[1]," — sagt der heilige Bernhardin.

Und du meinst, sie deinem Denken unterwerfen zu können? So lange es dir nicht gelingt, die Größe der göttlichen Macht zu erfassen, so lange kannst du auch nicht erkennen, wie groß die seligste Jungfrau Maria ist.

II.

4. Erwäge: der große Sinn thut Großes; es bedarf aber auch eines großen Aufwandes[2], damit das Große in's Werk gesetzt werden könne. So lehrt der heilige Thomas. Daher ist dies eine besondere Tugend der Reichen, da der Arme wohl den großen Sinn besitzen, aber nicht die große That erschwingen kann.

Wer vermöchte deßhalb zu sagen, wie zahllos die Schätze gewesen seien, welche Gott in die Seele der jungfräulichen Mutter seines Sohnes ausgoß, um sich großsinnig gegen sie zu zeigen, — großsinnig über alles Maß?

Ich sagte: über alles Maß; denn das Maß der Großsinnigkeit in der Güte, welche Gott ihr bewies — es war kein anderes, als die göttliche Macht und Heiligkeit. Wer wüßte aber nicht, daß diese keine Grenzen und kein Maß haben? „Großes hat mir gethan, der **mächtig** ist" — siehe hier das erste Maß; „und **heilig** ist sein Name," — dies bedeutet, nach der gewöhnlichen Sprachweise der Hebräer, so viel als: der heilig ist, so daß als der Sinn des Ganzen sich ergibt: Großes hat mir gethan, der mächtig ist und heilig.

5. Schon früher ist bemerkt worden, daß die wunderbare Größe Maria's auf zwei Hauptthatsachen ruht: darauf, daß sie zu der hohen Würde der Mutter Gottes auserkoren wurde; und darauf, daß sie dieser Auserwählung von ihrer Seite auf das Vollkommenste entsprach. Die Auserwählung ist ganz dem Rathschlusse zuzuschreiben, kraft dessen Gott die seligste Jungfrau zu jener Würde vorherbestimmte; das entsprechende Mitwirken von

---

[1]) S. Bernhardin.: „Tanta est perfectio Virginis, ut soli Deo cognoscenda reservetur."

[2]) S. Thom. II. II, 9. CXXXIV, a. 14: „Magni sumptus."

Seite Maria's aber dem weitern Rathschlusse, kraft dessen Gott jene Vorherbestimmung vollzog.

In Hinsicht nun auf den vorherbestimmenden Rathschluß sprach die seligste Jungfrau: Großes hat mir gethan, der **mächtig** ist: und in Hinsicht auf den Vollzug sprach sie: Großes hat mir gethan, der **heilig** ist.

6. Gott eine Mutter geben, war ein so erhabener Plan, daß man sagen kann (wie schon oben angedeutet wurde), der Allmächtige habe, um ihn zu fassen, die äußerste Fülle seiner Kraft aufgeboten.

Denn wohl konnte er augenblicklich einen Sternenhimmel schaffen, der viel reicher an Gestirnen war, als derjenige, welchen wir gegenwärtig sehen: viel höhere Bergriesen, einen viel ausgedehnteren Ocean, eine Erde, die viel fruchtbarer an Metallen, Gewächsen und Thieren war; aber er konnte keine Mutter schaffen, die größer gewesen wäre, als diejenige, welche einen Gott zum Sohne hatte. Damit diese an Würde hätte wachsen können, hätte Gott selbst an Würde zunehmen müssen. So lange es also keinen Gott gibt, der größer ist, als jener, den sie in ihrem Schooße trug, so lange wird man auch keine größere Mutter finden.

Wie trefflich sagte sie deßhalb in dieser Beziehung: „Großes hat mir gethan, der mächtig ist!" Denn die Macht des Vaters hatte hier in erster Reihe zu bekunden, was sie zu wirken im Stande war, nicht die Heiligkeit.

7. Um aber dann auch zu erzielen, daß die seligste Jungfrau eine würdige Mutter Gottes würde, bedurfte es einer so großen Fülle von Gnade, daß bei der ganzen Ausstattung aller übrigen Heiligen mit einander kein so reicher Schatz verwendet wurde. „Zwischen der Mutter Gottes und den Dienern Gottes ist ein unendlicher Unterschied[1]," sagt der heilige Johannes von Damaskus.

Und wenn nun die Heiligkeit, welche den Dienern Gottes zu Theil wurde, schon so groß war, wie groß mußte dann die Heiligkeit sein, welche der Mutter Gottes verliehen worden ist!

---

[1]) S. Joh. damasc. Conc. I. in *dormit. Deip.*: „Inter matrem Dei et servos Dei infinitum est discrimen."

So groß mußte sie sein, daß nach Gott keine größere gedacht werden kann. Ausdrücklich und mit entschiedenen Worten sagt dies der heilige Anselmus: „Eine größere als sie, kann **unter** Gott nicht gedacht werden[1].“

8. Will man dem Meister der Weltweisheit glauben, so sind die ehrenwerthesten Ausgaben jene, welche man zu Opferzwecken macht: „Am meisten ehrenwerth sind jene Ausgaben, welche zu Opferzwecken gehören[2].“ Und darum wird **in** Bezug auf diese der Großsinn am besten geübt, ohne daß man fürchten müßte, je durch Uebermaß zu fehlen[3].

Wenn nun aus dem Schooße der seligsten Jungfrau jenes große Opfer hervorzugehen hatte, welches nach so vielen Jahrhunderten zur Erlösung des ganzen Menschengeschlechtes geschlachtet werden sollte, welcher Aufwand geziemte sich dann nicht für einen so großen Zweck?

9. Du weißt, welch ungeheuere Schätze auf den Tempelbau Salomons verwendet wurden, obwohl in demselben Gott keine anderen Opfer als Widder und Rinder dargebracht werden sollten. Hieraus schließe nun auf die Schätze, welche auf einen unendlich herrlicheren Tempel, auf die seligste Jungfrau, verwendet werden mußten, in deren heiligem Schooße das große Opfer begann, welches das ewige Wort, sich selbst hingebend, dem ewigen Vater darbrachte, und in deren Armen dasselbe am Fuße des Kreuzes vollendet wurde.

Wie trefflich sagte also Maria in dieser Beziehung auch: „Großes hat mir gethan, der **heilig** ist! Denn hierin hatte die Heiligkeit des heiligen Geistes zumeist und vorzüglich zu wirken.

Dies war aber auch der Grund, weßhalb die seligste Jungfrau nicht geradezu sagte: der heilig ist, sondern: der den Namen Heilig führt, um anzudeuten, daß sie jene Person der heiligsten Dreieinigkeit bezeichnen wollte, welche besonders den Namen Heilig trägt.

---

1) S. Anselm. *De excell. Virg.*: „Qua nequeat major intelligi sub Deo.“

2) Aristot. *Ethic.* c. II.: „Honorabiles sumptus sunt maxime qui pertinent ad sacrificia.“

3) S. Thom. II. II, q. CXXXIV, a. 2, ad 3.

10. Siehe demnach, in welcher Weise sich Gott groß an der seligsten Jungfrau zeigte: „**Großes** hat er mir gethan." Denn wenn der Großsinn darin besteht, daß man Dinge, die großen Aufwand heischen, besonders zu Gottes Ehre, sich vornimmt und dann auch in's Werk setzt; so urtheile nun selbst, ob Gott in den mehrerwähnten zwei Rathschlüssen zu Maria's Verherrlichung eine derartige wahre Größe zeigte.

Was bleibt dir demnach zu thun übrig, als daß du, nicht im Stande, die ihr verliehenen, so überaus reichen Schätze zu begreifen, wenigstens dich über diesen ihren Besitz erfreuest, und sie bittest, daß sie deiner Armuth huldvoll zu Hilfe kommen möge?

III.

11. Erwäge: die seligste Jungfrau konnte sagen, daß Gott nicht bloß ihr Großes zum Besten des Menschengeschlechtes gethan, sondern auch, daß er es durch sie gethan habe. Denn an dem Geheimnisse der Menschwerdung hatte sie in so vorzüglicher Weise mitwirkend sich betheiligt, wie es von uns schon näher erklärt worden ist.

Nichts desto weniger war sie jedem Rühmen von ihrer Seite all zu abhold; und statt daher zu sagen: Großes hat **durch mich** gethan, der mächtig ist; zog sie es vor zu sagen: Großes hat **mir** gethan, der mächtig ist. Sie wollte viel lieber erwähnen, was sie von Gott empfangen, als was sie selbst ihm hinwieder gegeben hatte, indem sie in menschliches Fleisch ihn kleidete.

12. Wahr ist es aber zugleich, daß Maria, von dem heiligen Geiste getrieben, deßhalb so sprach, damit man ersehe, daß das Geheimniß der Menschwerdung, so unaussprechlich es ist, nicht bloß durch sie, sondern auch in ganz besonderer Weise für sie vollbracht wurde.

Mit Recht sagte also die seligste Jungfrau: „Großes hat er **mir** gethan;" — für's Erste, weil sie nicht durch Zufall Mutter des ewigen Wortes wurde, sondern dazu auserkoren war unter Tausenden und Abertausenden, welche Gott eben so gut hätte erwählen können und doch nicht berücksichtigte.

Wir können uns nicht die Mutter auswählen, welche wir haben möchten; das ewige Wort hingegen konnte sich mit voller

Freiheit dieselbe erküren, und that dies auch. Dies vorausgesetzt aber — konnte dann die seligste Jungfrau nicht in Wahrheit sagen: „Großes hat er **mir** gethan," da die Ehre, hier auf Erden Gottes Mutter zu werden, ihr aus keinem anderen Grunde, als in Folge einer besonderen Huld gegen sie zu Theil wurde?

13. Für's Zweite konnte die seligste Jungfrau sagen: „Großes hat er **mir** gethan," weil das ewige Wort, obschon es zweifelsohne zum Heile des gesammten Menschengeschlechtes auf die Erde herniederkam, doch mehr für Maria allein Fleisch wurde, als für alle anderen Menschen, so viele ihrer zu finden sind, miteinander genommen; so zwar, daß der heilige Hildephons kein Bedenken trug zu sagen: „Die Jungfrau und Mutter Gottes ist allein das Ziel der Menschwerdung meines Gottes[1];" nicht als ob Maria das ausschließliche Ziel der Menschwerdung in ihrer, von dem höchsten Urheber beabsichtigten Gesammtwirkung gewesen, sondern weil sie das allervorzüglichste war.

Und nicht mit Unrecht wurde deßhalb Maria auch die Erstgeborne des Erlösers genannt, da das ewige Wort, wie schon ein anderes Mal bemerkt wurde, mehr in der Absicht kam, um sie allein, als alle übrigen Menschen zu erlösen.

14. Für's Dritte konnte die seligste Jungfrau sagen: „Großes hat er **mir** gethan," weil in Rücksicht auf sie das ewige Wort seine Menschwerdung beschleunigte, deren sich sonst das Menschengeschlecht durch so viele Sünden stets unwürdiger machte.

15. Wenn nun die seligste Jungfrau sich unter der Schaar aller übrigen Frauen in so hoher Weise bevorzugt sah, — was Wunder dann, daß sie voll des Dankes in die Worte ausbrach: „Großes hat mir gethan, der mächtig ist und heilig ist sein Name"? Denn nichts verlangt Gott mit größerem Rechte von uns, als das Bekenntniß der Gnaden, welche er uns erwies, besonders wenn er in der Gewährung derselben sich nicht bloß freigebig, sondern wahrhaft groß gezeigt.

Die Freigebigkeit kann auch der Arme erwiedern, aber groß sein im Wiedergeben kann er nicht. Der Grund hievon liegt auf

---

[1]) S. Hildephons.: „Virgo mater Dei solum opus incarnationis Dei mei."

der Hand. Denn auch der Arme kann im Vergelten immerhin die Freigebigkeit üben, wenn er zwar nicht das gibt, was er geben sollte, aber doch das, was er geben kann. Groß hingegen kann Niemand im Geben sich zeigen, der nicht viel gibt, und zwar nicht bloß verhältnißmäßig, sondern unbedingt viel.

Daraus folgt, daß man Gott für seine Größe im Geben auf keine andere Weise die gebührende Vergeltung zollen kann, als indem man sie preist und hoch erhebt, wie es hier Maria that.

16. Willst du daher etwas thun, was der seligsten Jungfrau recht wohlgefällig ist, — so siehe, wessen du dich befleißen mußt: du mußt dir eifrig angelegen sein lassen, Gott zu danken für die Gnaden, welche er ihr verlieh. Und dies um so mehr, da jene Gnaden, obwohl sie der Gottesmutter um ihrer selbst willen gegeben wurden, doch besonders auch deßhalb in so überreicher Fülle ihr zuflossen, weil sie von ihr auch auf dich überströmen sollten.

Fünfter Vers.

Et misericordia ejus a progenie in progenies timentibus eum.

Und seine Barmherzigkeit wird von Geschlecht zu Geschlecht denen, die ihn fürchten. Luk. 1, 50.

I.

1. Betrachte: eben um uns zu versichern, was am Schlusse der vorhergehenden Betrachtung gesagt wurde (daß nämlich die der seligsten Jungfrau erwiesenen Gnaden, obwohl sie ihr um ihrer selbst willen verliehen wurden, doch besonders deßhalb in so überreicher Fülle ihr zukamen, damit sie von ihr auch auf dich überströmen sollten), hatte Maria kaum die Worte gesprochen: „Großes hat mir gethan, der mächtig ist," als sie unmittelbar hinzufügte: „Und seine Barmherzigkeit wird von Geschlecht zu Geschlecht denen, die ihn fürchten."

In der That, was macht dich denn zweifeln, ob auch du an jenen Gnaden Theil zu nehmen habest? Ist es nicht dein armseliger Zustand? Eben deßhalb nun will die seligste Jungfrau, daß du unter den zahllosen Eigenschaften, welche Gott besitzt und welche

alle den Begriff des Wohlthuns in sich schließen, deine Augen auf seine Barmherzigkeit — mehr als auf jede andere — richtest.

Sie konnte sagen: Seine Milde — oder: seine Güte, seine Huld, seine Freigebigkeit — wird von Geschlecht zu Geschlecht denen, die ihn fürchten. Und hätte sie diese Worte gebraucht, so hätte sie immerhin gut und wohl gesprochen — auch in der Beziehung derselben auf dich — aber sie hätte nicht genug gesagt.

Die Milde hat nichts Anderes zum Zwecke, als gnädiger über die Schuld zu urtheilen und die Strafen für dieselbe zu mäßigen; die Güte wird mehr gegen die Guten geübt; die Huld erweist sich zumeist gegen diejenigen, welche sich wohlverdient gemacht haben; die Freigebigkeit gibt gerne reichlich, aber nicht Solchen, welche nicht würdig sind, etwas zu empfangen. Und darum können auf diese Eigenschaften, obschon sie dem Wohle Aller zugewendet sind, doch nicht Alle gleichermaßen bauen.

Wo aber gäbe es Jemand, der nicht auf die Barmherzigkeit gleichermaßen seine Hoffnung setzen dürfte? Vielmehr — gerade wo die Noth am größten ist, da hat die Barmherzigkeit ihr Siegesfeld.

Wie sollte dir also die seligste Jungfrau nicht den fühlbarsten Trost bringen, indem sie dich versichert: „Seine Barmherzigkeit wird von Geschlecht zu Geschlecht Denen, die ihn fürchten"?

Wenn Gottes Barmherzigkeit von Geschlecht zu Geschlecht geht — welch' eine glückliche Kunde ist dies! Sie ist also immerwährend, sie ist überaus groß, sie ist ganz allgemein. Denn niemals ließe sich in anderer Weise der Satz erwahren, daß sie, gewaltiger als irgend ein herrlicher Strom, mit solcher Unerschöpflichkeit über das Weltall sich ergießt, daß nirgends ein Damm oder ein Widerstand sich zeigt, den sie mit ihrem Wogenandrange nicht überwältigte, und daß keine Schlucht sich findet, die sie mit der Fluth ihrer Wasser nicht ausfüllte.

2. Wohl ist es wahr, daß unter der Barmherzigkeit Gottes, die hier gepriesen wird, die seligste Jungfrau insbesondere die heilige Menschwerdung verstand, die in ihrem Schooße vor sich ging. Wie diese ihrer Natur nach eine Wohlthat war, die

Niemand als rechtlich ihm gebührenden Lohn verdienen konnte, so war sie die vollkommenste und reinste Barmherzigkeit, welche Gott dem Menschengeschlechte erzeigen konnte.

Daher wurde sie auch vor Alters lieber unter diesem als unter irgend einem anderen Namen zukunftverkündend angedeutet. Dies war die Barmherzigkeit, welche Gott den ersten Stammältern versprochen hatte: sie war es, welche von den Alten so viele Jahrhunderte lang ersehnt, erbeten, gepriesen wurde: sie war es, auf welche dieselben, wie auf den einzigen Polarstern des Heiles, fortwährend ihre Augen gerichtet hielten: „Deine Barmherzigkeit steht vor meinen Augen[1];" denn nur im Glauben an sie durfte man sicher den Hafen zu finden hoffen.

Diese Barmherzigkeit indessen, welche im Schooße der seligsten Jungfrau ihre Quelle hatte, mußte sich, nach deren eigenem Worte, von einem Geschlechte zum andern in weiten Armen ergießen. Denn obwohl sie bloß dem jüdischen Volke verheißen war, mußte sie nichts desto weniger von dem jüdischen Volke auch auf das heidnische, auf ein feindliches Volk übergehen — dem Nile gleich, der sich unmöglich in seinem Bette halten kann.

3. Und du könntest sagen, daß du die Wirkungen dieser Barmherzigkeit, die täglich mehr zum Heile alles Volkes ringsum sich ergießt, nicht gewahrst? „Von der Barmherzigkeit Gottes ist voll die Erde[2]."

Siehe nur, zu welcher Höhe sie gestiegen ist! Es gibt keinen Unglücklichen, der kraft derselben nicht zur höchsten Glückseligkeit sich emporschwingen könnte. Sei der Sünder auch noch so verkommen, sei er noch so verrucht, — er kann sogleich ein großer Heiliger werden, wenn er nur will.

II.

4. Betrachte, wie ganz berechtigt die seligste Jungfrau zu dem Versprechen erschien, daß der Strom jener großen Barmherzigkeit, wie wir sie eben geschildert, so weit sich ergießen werde. Sie war ja deren Mutter, die „Mutter der Barmherzigkeit."

Sagt man etwa, sie sei die Mutter der göttlichen Macht, die

[1]) Ps. XXV. 3: Misericordia tua ante occulos meos est.

[2]) Ps. XXXII. 5: Misericordia Domini plena est terra.

Mutter der Weisheit, die Mutter der Heiligkeit, die Mutter der Gerechtigkeit gewesen? Gewiß nicht. Und der Grund ist: weil Maria, indem sie das ewige Wort in menschliches Fleisch kleidete, ihm nicht im Mindesten Macht oder Weisheit oder Heiligkeit oder Gerechtigkeit mittheilte, wohl aber viel Barmherzigkeit.

Du weißt, daß nach des heiligen Thomas Lehre die Barmherzigkeit zwei Eigenschaften hat: erstens, daß sie über das Elend Anderer trauert, als wäre es ihr eigenes; zweitens, daß sie demselben abhilft.

Um Letzteres zu thun, hatte Gott nicht nöthig, die menschliche Natur anzunehmen, denn auch schon bevor er dieselbe annahm, konnte man sagen, Gott habe fortwährend nichts Anderes gethan, als dem Menschen Hilfe gespendet in seiner Noth. Er bedurfte der menschlichen Natur bloß, um über unser Elend Trauer fühlen zu können.

Um nun in dem Uebermaße seiner Liebe auch dieses Gefühl der Trauer mit uns theilen zu können, begnügte er sich nicht, bloß Gott zu sein, sondern wurde auch Mensch — und zwar ein Mensch, der sich durch nichts von den Anderen unterschied in jedem Leiden, das keine Sünde in sich schloß: „Er mußte in Allem seinen Brüdern ähnlich sein, damit er barmherzig würde[1]."

5. Wenn nun die seligste Jungfrau es war, welche Gott dem Herrn diese für ihn so neue Barmherzigkeit verlieh, was Wunder dann, daß sie dieselbe auch unbedenklich Jedermann versprechen kann? Sie verfügt darüber, wie über eine Sache, welche, ich möchte fast sagen, ihr Eigenthum ist.

Und so, siehst du, ist Maria gewissermaßen die allgemeine Schaffnerin über die göttliche Barmherzigkeit, so daß sie allein mehr im Stande ist, dieselbe durch ihre Fürsprache zu erlangen, als alle übrigen Bewohner des Himmels zusammengenommen.

6. Es ist aber auch gebührend, zu bemerken, daß die Wohlthat der Menschwerdung (von welcher jene mitfühlende Barmherzigkeit in Gott ihren Ausgang hat) zwar ihrem inneren Werthe nach für das Heil Aller genügt, aber doch ihrer thatsächlichen Wirkung nach sich keineswegs auf Alle erstreckt.

---

[1]) Hebr. II. 17: Debuit per omnia fratribus assimilari, ut misericors fieret.

Der Grund ist: weil die Wirkung davon abhängt, ob der Mensch die ihm dargebotene Wohlthat annimmt oder nicht.

Was nützt es, daß der Fluß, welcher durch eine Stadt läuft, vollkommen hinreicht, den Durst Aller zu löschen, wenn die Einwohner nicht alle geduldig sich bücken und daraus schöpfen wollen? Das Wasser läuft seiner Natur nach sowohl zum Besten derer, welche davon trinken, als auch Jener, welche nicht davon trinken wollen. Wenn nun Jemand, obwohl ein Fluß neben ihm vorbeiströmt, doch vor Durst umkömmt — wer hat denn die Schuld? Gerade so verhält es sich in unserem Falle.

Darum begnügte sich auch die seligste Jungfrau nicht damit, daß sie sagte: Seine Barmherzigkeit geht von Geschlecht zu Geschlecht; sondern sie sprach viel bestimmter: „Seine Barmherzigkeit wird von Geschlecht zu Geschlecht **Denen, die ihn fürchten.**“ Daraus soll Jedermann ersehen, daß die Wohlthat Dem nicht zu Theil wird, der sich um sie nicht kümmert.

Was bedeuten denn die Worte: Denen, die ihn fürchten? Sie bedeuten: Denen, die ihm dienen, die ihn anbeten, die ihn lieben, die ihm mit Ehrfurcht zugethan sind.

7. Jede allgemeine Ursache hat das Eigenthümliche, daß sie an und für sich gar keine Wirkung hervorbringt; sie muß von einer besonderen Ursache zu einem bestimmten Bedürfnisse in Anwendung gebracht werden. So siehst du, daß die Sonne, obgleich ihre Gluth stark genug ist, um sogar die Wälder in Brand zu stecken, doch von selbst nicht einmal einen Baum entzündet; es bedarf dazu des Hohlspiegels, der ihre Strahlen im Widerscheine darauf ausströmt.

Die Menschwerdung ist die wahre und einzige Ursache des Heiles für das gesammte Menschengeschlecht. Dies unterliegt keinem Zweifel. Aber sie ist eine ganz allgemeine Ursache. Wer sie nun für sein eigenes Bedürfniß nicht in Anwendung bringt — welchen Nutzen kann er daraus ziehen? Keinen fürwahr. Der aber wendet sie zu seinem Nutzen an, der mit lebendigem Glauben die in ihr liegende unendliche Wohlthat bewundert und dieselbe sich zu eigen macht — mittelst jener Acte, welche dem gewünschten Zwecke entsprechen.

Gib dich ja nicht der Meinung hin, als ob die Barmherzigkeit, welche so vielen Anderen erzeigt wurde, dir irgendwie von Nutzen sein werde, wenn du von deiner Seite nichts thun willst,

um dich ihrer theilhaftig zu machen. Denn Gottes Barmherzigkeit geht von Geschlecht zu Geschlecht — was ihre Hinlänglichkeit betrifft; aber sie wird nur Denen, die ihn fürchten, zu Theil — was ihre thatsächliche Wirkung anbelangt.

III.

8. Erwäge: die geeignetste Seelenstimmung, um die Barmherzigkeit Gottes zu erlangen, scheint mit allem Grunde das feste Hoffen auf ihn zu sein — nach des Psalmisten Wort: „Deine Barmherzigkeit walte über uns, o Herr! wie wir auf dich gehofft haben[1]." Und doch sprach hier die seligste Jungfrau aus, daß die heilige Furcht vor Gott jene wesentliche Bedingung sei: „Seine Barmherzigkeit wird von Geschlecht zu Geschlecht Denen, die ihn fürchten."

Warum sagt sie nicht lieber: Denen, die auf ihn hoffen? statt: Denen, die ihn fürchten? Die Furcht scheint uns vielmehr zu entmuthigen, nach einem Gute zu streben, besonders wenn dasselbe ganz unverdient ist, wie die Barmherzigkeit; wenigstens scheint sie uns durchaus nicht Muth einzuflößen. Die Hoffnung dagegen ist uns deßhalb gegeben, damit wir uns auf den Flügeln derselben auch zu dem emporschwingen, was unsere Niedrigkeit übersteigt.

Gewiß. Aber darin liegt das Wunderbare, daß stets Der am meisten auf Gott hofft, der ihn am meisten fürchtet. Deßhalb sagt der Ekklesiastikus: „Die ihr den Herrn fürchtet, hoffet auf ihn[2]!" weil der feste Grund der Hoffnung auf den Herrn die heilige Furcht vor ihm ist.

Wer ihn nicht fürchtet, verachtet ihn leicht, ehrt ihn nicht, oder ist wenigstens nicht sorgsam beflissen, ihm zu gefallen. Wie willst du also, daß er auf ihn vertraue? Vertrauen wird auf ihn der, welcher ihn fürchtet; denn die Furcht vor Gott ist es, die uns stets wachsam macht in seiner Gnade. Je mehr aber der Mensch in der Gnade wächst, desto mehr erweitert sich sein Herz auch zum Vertrauen. Der heilige Bernhard sagt dies deutlich:

---

[1]) Ps. XXXII. 22: Fiat misericordia tua, Domine, super nos, quemadmodum speravimus in te.

[2]) Eccli. II. 9: Qui timetis Dominum, sperate in illum.

„Je mehr du in der Gnade zunimmst, desto mehr erweiterst du dich auch im Vertrauen[1]."

9. O wie sehr täuscht sich demnach der, welcher meint, daß das Wandeln auf dem Wege der Furcht, namentlich der unablässigen Furcht, die Hoffnung beeinträchtige? Ganz das Gegentheil. Es reicht hin, daß du Gott fürchtest.

Ich sage: Gott. Denn etwas Anderes ist es, die Strafen fürchten, welche er über dich verhängen kann — eine Furcht, welche auch die Sünder haben können; — und etwas Anderes ist es, Ihn fürchten. Bloß die Strafen fürchten, mit welchen er uns züchtigen kann, gibt freilich kein Vertrauen, weil eine solche Furcht auch aus der Eigenliebe hervorgehen kann. Aber Gott fürchten, gewährt die höchste Zuversicht. Denn dies ist jene ehrerbietige, den Gerechten eigenthümliche Furcht, die aus der wahrhaft hohen Meinung sich entwickelt, welche sie von Gottes Größe haben, und die selbst im Himmel stets bei ihnen bleibt; denn sie ist eine große Vollkommenheit. „Die Furcht des Herrn ist heilig und währt in Ewigkeit[2]."

10. Wie nun diese Furcht, je mehr sie in uns wächst, uns auch desto wohlgefälliger vor Gott macht, so setzt sie uns auch immer mehr in den Stand, mit lebendigem Glauben ihn anzurufen.

Darum sind auch die heiligen Bücher voll von heilverkündenden Verheißungen für alle Diejenigen, welche Gott fürchten: „Glückselig Alle, die den Herrn fürchten[3]! Den Willen Derer, die ihn fürchten, wird er thun[4]. Wer den Herrn fürchtet, dem wird Schlimmes nicht begegnen[5]. Wer den Herrn fürchtet, dem wird es wohlergehen am Ende[6]. Des Herrn Augen sind auf Denen, so ihn fürchten[7]." Vor Allem aber wird Denen, welche Gott

---

1) S. Bernard. Serm. V. *in Cantic.*: „Quantum in gratia crescis, tantum et in fiducia dilataris."

2) Ps. XVIII. 10: Timor Domini sanctus, permanens in saeculum saeculi.

3) Ps. CXXVII. 1: Beati omnes qui timent Dominum.

4) Ps. CXLIV. 19: Voluntatem timentium se faciet.

5) Eccli. XXXIII. 1: Timenti Dominum non occurrent mala.

6) Eccli. I. 13: Timenti Dominum bene erit in extremis.

7) Eccli. XV. 20: Oculi Domini ad timentes eum.

fürchten, Barmherzigkeit versprochen, keine vorübergehende, keine machtlose, sondern eine stetige Barmherzigkeit: „Stark hat er gemacht sein Erbarmen über Die, so ihn fürchten [1]."

11. Kannst du nun wohl glauben, daß die seligste Jungfrau von irgend Jemand viel verlange, da sie, um uns Gottes Barmherzigkeit zu versprechen, nichts Anderes zu verlangen bedacht war, als daß wir ihn fürchten? „Seine Barmherzigkeit wird von Geschlecht zu Geschlecht Denen, die ihn fürchten."

Hätte sie sehr harte Bußwerke, unaufhörliche Almosen, untröstliche Thränen, feurigen Lobgesang zu allen Stunden des Tages verlangt, so wäre vielleicht bei solchen Forderungen mehr als Einem der Muth geschwunden. Aber ist es denn etwas so Schweres, Gott zu fürchten? Im Gegentheile, nichts ist für das Kind leichter, als den Vater, nichts für den Knecht leichter, als den Herrn, nichts für den Unterthan leichter, als den Fürsten zu fürchten. Und Gott gegenüber, der für Jeden von uns Vater, Herr, Fürst und Alles das ist, was je sich Großes denken läßt, sollten wir sagen dürfen, daß wir nicht wissen, wie wir ihn fürchten sollen?

O seltsame Verkehrtheit des menschlichen Geistes, der nicht einmal so offen daliegenden Wahrheiten sich unterwerfen will!

Vers 6 bis 10.

6. Fecit potentiam in brachio suo, dispersit superbos mente cordis sui.	Er hat Macht geübt in seinem Arme, hat zerstreut die Hoffärtigen in ihres Herzens Sinn.
7. Deposuit potentes de sede, et exaltavit humiles.	Er hat die Mächtigen vom Throne gestürzt und die Niedrigen erhöht.
8. Esurientes implevit bonis et divites dimisit inanes.	Die Hungrigen hat er mit Gütern erfüllt, und die Reichen leer entlassen.
9. Suscepit Israel puerum suum, recordatus misericordiae suae.	Er hat sich Israel seines Knechtes angenommen, eingedenk seiner Barmherzigkeit.
10. Sicut locutus est ad patres nostros, Abraham et semini ejus in saecula.	Wie er gesprochen hat zu unseren Vätern, zu Abraham und seinen Nachkommen in Ewigkeit.

---

[1] Ps. CII. 11: Corroboravit misericordiam suam super timentes se.

Fünf Freitage

zu Ehren der heiligen

Maria Magdalena de' Pazzi

aus dem Carmeliten-Orden.

[illegible] einer vorübergehender, [illegible] „Stark hat [illegible] so ihn fürchten.“ [illegible] daß die seligste Jungfrau [illegible] und aus Gottes Barm- [illegible] zu verlangen berechtigt war, [illegible] wird [illegible] fürchten.“ [illegible] Menschen, und [illegible] in allen [illegible] des Ta- [illegible]

[illegible] Leben von und [illegible] sich Großes [illegible]

[illegible] des menschlichen Geistes, der [illegible] sich unterwerfen will!

Vers 1 bis 10.

[illegible]

[illegible]	Er hat Macht geübt in seinem Arme, hat zerstreut die Hoffärtigen in ihres Herzens Sinn.
[illegible]	Er hat die Mächtigen vom Throne gestürzt und die Niedrigen erhöht.
[illegible]	Die Hungrigen hat er mit Gütern erfüllt, und die Reichen leer entlassen.
9. Suscepit Israel puerum suum, recordatus misericordiae suae.	Er hat sich Israels seines Knechtes angenommen, eingedenk seiner Barmherzigkeit.
10. Sicut locutus est ad patres nostros, Abraham et semini ejus in saecula.	Wie er gesprochen hat zu unseren Vätern, zu Abraham und seinen Nachkommen in Ewigkeit.

1) Ps. CII. 13: [illegible]

Erläuterung des Zweckes der gegenwärtigen Schrift.

1. Vielfach sind die Gründe, weßhalb im Christenthum stets die fromme Sitte herrschte, irgend einem Heiligen eine ganz besondere Verehrung, mehr als anderen, zu erzeigen. Darunter gehören: die besondere Liebe, welche Gott ihm auf augenfällige Weise zu bekunden sich würdigte; die wohlthuenden Dienste, welche er in hervorragender Art der Kirche leistete — durch die Musterhaftigkeit seiner Thaten und durch die hohe Vortrefflichkeit seiner Belehrungen; die besondere Macht, welche Gott ihm verlieh, um den Bitten Derer, die ihn anrufen, Gewährung zu verschaffen.

Alle diese drei Gründe sehen wir nun in bewunderungswürdiger Weise bei einer und derselben Heiligen vereiniget, bei der weisen Jungfrau vom Karmel, der heiligen Maria Magdalena de' Pazzi, welche der Welt so ruhmvoll bekannt ist.

Es ist daher nicht zu verwundern, wenn alle diese drei Gründe, wie drei Fäden, von starker Hand geflochten, die Herzen so mächtig an die Heilige binden.

Nichts desto weniger — wenn je auf Erden ein Volk es gibt, das ihr zugethan ist, so ist es sicher zumeist das Florentinische, weil in Florenz zu den drei oben erwähnten allgemeinen Gründen, sie zu verehren, auch noch ganz besondere kommen. Denn Florenz ist die Stadt, wo sie geboren wurde, hier steht das Kloster, wo sie lebte, und die Kirche, wo ihr reinster Leib, noch unversehrt von der Verwesung, ruht.

Florenz ist deßhalb auch die Stadt, wo die Andacht der fünf Freitage, die besonders ihrer Verehrung gewidmet sind, mehr als

anderswo zu blühen begann. Hier pflegen ihre andächtigen Verehrer an jenen Freitagen nicht bloß das Grab der Heiligen frommen Sinnes zu besuchen (denn dies ist bei Vielen schon täglicher Brauch), sondern auch ihr zu Ehren, nach einer außerordentlich sorgfältigen Vorbereitung, die heiligen Sakramente der Buße und des Altars zu empfangen, ein oder das andere Gebet zu verrichten und andere ähnliche Werke der Frömmigkeit zu vollbringen, wie einem Jeden es die Beschaffenheit seiner geistigen Stimmung, seines Standes und Berufes eingibt.

Indessen kann man auch anderswo Gleichkommendes thun. Und wer demnach, wo immer es sei, jener Andacht sich befleißen will, dem wird es angenehm sein, vor Allem zu wissen, weßhalb gerade die Freitage und nicht andere Wochentage, und weßhalb gerade fünf Freitage dazu bestimmt sind[1].

2. Man hat dazu die Freitage gewählt, sowohl weil dieselben, ohnehin dem Leiden Jesu Christi besonders geweiht, eben deßhalb von der Heiligen, so lange sie lebte, vorgezogen waren; als auch weil sie an einem Freitage ihr Leben schloß oder, besser gesagt, zu einem schöneren Leben neugeboren wurde.

Fünf Freitage aber wählte man aus mehreren Gründen, insbesondere jedoch aus dem Grunde, damit ihre Zahl den fünf Jahren entspreche, während welcher sie ihre höchsten Beweise der Heiligkeit gab, indem sie in einen Zustand voll der Versuchungen, der Finsternisse und so wüthender Kämpfe gebannt war, daß derselbe von Gott selbst mit einem schrecklichen Löwenzwinger verglichen wurde.

Es ist zu denken, daß gerade dies die Jahre sind, an welche die Heilige jetzt im Himmel am liebsten sich erinnert, wie dies dortselbst bei Allen der Fall ist, da sie zu Gott sprechen: „Wir haben frohlockt für die Tage, an welchen Du uns erniedriget hast, für die Jahre, in denen wir Schlimmes sahen[2].“ Und darum müssen auch wir ihr dieselben am

---

[1]) Vgl. die Acten des Kanonisations-Prozesses der heiligen Maria Magdalena de' Pazzi, pag. 87. (Künftig werden wir sie immer einfach als Act. citiren.)

[2]) Ps. LXXXIX. 15: Laetati sumus pro diebus quibus nos humiliasti, annis quibus vidimus mala.

liebsten in das Gedächtniß rufen, um sie zu bestimmen, daß sie desto freudiger unsere Bitten höre.

3. Daß ferner die Heilige, nebst dem bereiten Willen uns zu helfen, von Gott auch die Macht dazu erhalten habe, erhellt aus der Erfahrung, welche Jene machen, die zu ihr ihre Zuflucht nehmen. Dieser Beweis aber, der aus der nachfolgenden Erfahrung geschöpft ist, stützt sich auf eine vorausgehende Thatsache, die ich hier erwähnen will.

Die Heilige hatte — eine Gunstbezeugung, wie keine liebreichere gedacht werden kann — eines Tages, in diesem elenden Erdenthale noch, von Jesus dessen Herz zum Geschenke erhalten[1]; und während sie nun in freudetrunkener Entzückung dem himmlischen Vater hiefür ihren Dank in Preisgesängen aussprach, vernahm sie, wie er mit freundlicher Miene zu ihr sagte: von nun an solle sie, als seines Sohnes vielgeliebte Braut (von dem sie kurz zuvor an ihrem Finger den Ring, auf ihr Haupt die Dornenkrone, an ihre Brust einen Myrrhenstrauß erhalten hatte), mit vollem Freimuth um Alles bitten, was sie nur wolle: „Braut meines Eingebornen Wortes, was du nur immer willst, verlange von mir[2]!"

Und ist dies nicht eine überaus große Macht, welche Gott ihr verliehen hat? Es ist genug, wenn ich sage, daß sie grenzenlos in ihrer Art ist.

Lasset euch auch nicht durch den Gedanken beirren, daß diese Macht ihr bloß gegeben sei, um zu bitten. Dies thut der Sache keinen Eintrag. Gott fordert zum Bitten nicht auf, um dann die Bitte abzuschlagen.

Was antwortete aber die würdige Braut auf so liebevolle Aufforderungen? Unverweilt — ihrer selbst vergessend — that sie nichts Anderes als den himmlischen Vater um Gnaden für ihre Mitmenschen bitten.

4. Aus diesem Antrage nun, welchen Gott ihr machte, erhellt die Macht, mit der die Heilige ausgerüstet ist, um uns Gutes zu

---

[1]) Nach der Kanonisations-Bulle. pag. 7.

[2]) *Act.* pag. 81, 207, 215, 221, 223, 230, 234: „Sponsa unigeniti Verbi mei, quidquid vis, a me pete."

thun; und aus ihrer Antwort ersieht man ihren Willen, uns Wohlthaten zu erweisen. Rufet sie also euererseits nur wahrhaft von Herzen an, und dann zweifelt nicht: es ist nicht zu fürchten, daß Gott sie nicht höre, während sie euch hört.

5. Es bleibt uns jetzt noch zu untersuchen über, um welche Gnaden ihr sie anrufen sollet, damit sie euch höre.

Es ist dies jedoch ganz euerer eigenen Wahl überlassen. Wollet ihr indessen die fünf Freitage halten, um eine Gnade zu erhalten, die sich auf das leibliche Wohl bezieht, so sehet zu, daß diese stets den viel wichtigeren, die dem Geiste frommen und die ihr voranstellen müsset, untergeordnet sei. Handelt es sich darum, die letzteren zu erlangen — o wie gut sind dann jene so wichtigen Tage angewendet!

6. Was immer ihr nun thun wollet — daran erinnere ich euch einzig und allein, daß nichts mehr dazu beitragen kann, euch die Wohlgeneigtheit der Heiligen zu verdienen, als daß ihr euch derselben in ihrem Wandel gleichförmig machet. Die Aehnlichkeit ist der stärkste Magnet, von dem das Herz sich anziehen läßt. Und darum müsset ihr genau jene Tugenden beobachten, welche an ihr besonders hervorleuchten, um dieselben dann euch anzueignen.

Zu diesem Zwecke habe ich euch hier für jeden Freitag eine eigene Betrachtung über irgend eine von diesen Tugenden vorgelegt, damit ihr durch die Benützung derselben erleuchtet und geistig erwärmt werdet.

7. Es war sehr leicht, unter den so vielen Gaben, welche Gott seiner geliebten Braut mit freigebiger Hand mittheilte, jedes Mal eine herauszunehmen und mit aufmerksamem Blicke zu beschauen. Aber diese mochten mit ihrem Reize euch mehr zur Bewunderung und zur Liebe anregen, als zur sicheren Richtschnur dienen, um sie nachzuahmen. Darum habe ich mich auf fünf Tugenden beschränkt, und zwar auf jene, welche in jedem Stande und Berufe als die nothwendigsten erscheinen.

Es sind dies: der Glaube, die Hoffnung und die Liebe (welche, weil geradezu auf Gott sich beziehend, allen übrigen voranstehen), die Demuth und die Geduld, weil von diesen die eine (die Demuth) als der feste Grund, und die andere (die Geduld) als die Vollendung aller sittlichen Tugenden betrachtet

werden können. Denn die Demuth trägt, die Geduld, mit der Vollendung des Werkes, krönt sie alle. Und es ist sonach gewiß, daß dies die Tugenden waren, welche Gott an seiner Dienerin aus dem dunklen Zwinger, in welchem er sie prüfte, zumeist hervorleuchten lassen wollte.

8. Wer möchte also zweifeln, daß wir auf diese auch zumeist unsere Blicke werfen müssen?

In Bezug auf die ersten drei kann keine Frage entstehen; eher vielleicht in Bezug auf die anderen zwei. Aber auch hier muß jedes Bedenken schwinden, da die allgemeine Ueberzeugung der Kirche in den Lesestücken sich ausspricht, welche sie am Feste unserer Heiligen vorgeschrieben hat. Vernehmet hier die entscheidenden Worte: „Mit diesen Gnaden ausgerüstet, hatte sie einen langen Kampf von Seite der Fürsten der Finsternisse zu bestehen — geistestrocken, trostlos, von Allen verlassen und von mannigfaltigen Versuchungen bestürmt — was Gott so zuließ, um dadurch ein Beispiel unbesiegter **Geduld** und tiefster **Demuth** zu bieten[1]."

Ermannet also auch ihr euch mit großem Herzen zu allen diesen Tugenden; und wenn ihr durch die Vermittlung einer so hohen Fürsprecherin sie einmal erlanget — wie ihr, trotz euerer Unwürdigkeit, mit lebendiger Zuversicht hoffen müsset — dann hat sie euch fürwahr mit dem reichsten Wucherlohne die Verehrung vergolten, welche ihr an jenen Freitagen ihr erweiset. Dieser fromme Dienst dauert fünf Tage, — der Lohn wird kein Ende haben in Ewigkeit.

---

[1]) Brev. Rom. fest. s. M. Magd. de Pazzis, in *Matut.* lect. V: „His autem munita *gratiis* longum certamen a principibus tenebrarum sustinuit, arida, desolata, ab omnibus derelicta, variisque tentationibus vexata, Deo sic permittente, ut invictae patientiae ac profundissimae humilitatis exemplar praeberet."

Erster Freitag.

Betrachtung über den Glauben.

1. Betrachte, wie sehr die Heilige in der Tugend des Glaubens sich auszeichnete. Schon vom frühesten Alter an begann sie, nach den Grundsätzen desselben sich zu richten, Alles zu verachten, was sichtbar ist, und nach dem zu schmachten, was unsichtbar ist. Deßhalb hörte sie auch, selbst in zarter Kindheit schon, „fast von der Wiege an[1]," von nichts lieber sprechen, als von den göttlichen Dingen. Ihre Vergnügungen waren das Gebet, das Stillschweigen, die Einsamkeit, und alle ihre Liebe bewegte sich um keinen anderen Gegenstand, als um das unendlich hehre Sacrament des Altars, jenes Geheimniß, bei welchen der Glaube sich, so zu sagen, über sich selbst erheben muß, indem er hier nicht bloß, wie bei jedem anderen Geheimnisse, verpflichtet ist, auf das festeste das für wahr zu halten, was er nicht sieht, sondern sogar das Gegentheil von dem, was er sieht, als sichere Wahrheit zu bekennen. Und doch — als man einmal das liebenswürdige Mädchen fragte, warum es niemals unzertrennlicher oder freudiger bei der Mutter sich aufhalte, als an jenen Tagen, an welchen dieselbe die heilige Communion empfangen hatte, gab es zur Antwort, dies thue es deshalb, weil die Mutter an jenen Tagen gleichsam den Wohlgeruch des Herrn an sich habe.

Es darf dich deshalb nicht Wunder nehmen, wenn ein solcher Glaube sie bewog, der Welt in so entschlossener Weise zu entsagen, daß keine Macht sie in derselben zurückzuhalten vermochte. „Dies ist der Sieg, der die Welt besiegt, unser Glaube[2].

Wer die Gesammtheit jener drei Liebesleidenschaften überwindet, welche das Herz des Menschen so gewaltig beherrschen (die Liebe zur Lust, die Liebe zum Reichthum, die Liebe zur falschen Ehre), von dem sagt man, daß er die Welt besiegt. Die Kraft des Glaubens ist es aber, welche jene dreifache Leidenschaft überwindet, indem derselbe uns ein übersinnliches Gut enthüllt und so bewirkt, daß man alles das, was unter die Sinne fällt, wie werth-

---

[1]) *Act.* pagg. 61, 85: „Fere ab incunabulis."

[2]) I. Joh. V. 4: Haec est victoria quae vincit mundum, fides nostra.

losen Koth mit Füssen tritt. Ja, wie werthlosen Koth, kann man in Wahrheit sagen, hat jene hehre Jungfrau das Sinnliche mit Füssen getreten.

Was thust aber du? läßt du dich vielleicht noch immer durch eine dieser Liebesleidenschaften besiegen, statt sie zu überwinden? Erforsche dich wohl und du wirst sehen, daß ein so beweinenswerthes Uebel in dir von der Schwäche des Glaubens herrührt.

2. Erwäge: bei dem hellen Tage der himmlischen Ansprachen, Offenbarungen, Entzückungen und Erleuchtungen, scheint es leicht, einen so starken Glauben zu bewahren, daß man mittelst seiner Alles überwindet.

Daher siehst du, daß der Herr, um seine Braut im Glauben zu erproben, es so fügen wollte, daß dieselbe, jedes Lichtes der göttlichen Gegenwart, womit sie früher erfreut worden war, beraubt, sich gleichsam in einen dunklen Abgrund, wie in einen unabsehbar tiefen Zwinger, versenkt fand [1], wo die ersten Löwen, von denen sie angefallen wurde, gerade die Versuchungen des Unglaubens waren, die zudem mit solcher Gewalt über sie hereinbrachen, daß sie die arme Magd des Herrn antrieben, Gott zu verläugnen, zu denken, daß mit dem gegenwärtigen Leben Alles aufhöre, keine Belohnung und keine Strafe zu erwarten sei; die Heiligen zu verachten und deren Bilder; und sogar das nämliche wunderbare Sacrament, welches sie früher so oft und so sehnsüchtig empfangen hatte, als etwas Werthloses oder Falsches zu verabscheuen.

Stelle dir demnach vor, welch große Pein es für eine so schöne Seele sein mußte, fünf Jahre lang in einem solchen Zustande fortzuleben.

Aber gerade daraus erwuchs ihr auch das hohe Verdienst, welches sie bei Gott sich erworben hat. Denn die Furcht, welche sie immer hatte, sie möchte etwa irgend einer von diesen Einflüsterungen wider den Glauben mit ihrem Verstande sich hingeben, erprobte ihre Standhaftigkeit; da ja eben diese Furcht eine Folge der großen Liebe war, mit welcher sie an dem Glauben hing.

Nicht so verhält es sich bei dem, der durch seine eigene Schuld in Glaubenssachen Versuchung leidet; deßhalb nämlich, weil er aus

---

1) *Act.* pagg. 72, 87, 121.

eitler Neugierde entweder schädliche Bücher dieser Art lies't, oder gefährliche Reden anhört.

Wer dann fürchtet, er möchte etwa der Versuchung beistimmen, der fürchtet mit Grund. Denn er fürchtet nicht so fast wegen der Liebe, mit welcher er dem Glauben zugethan ist (würde er denselben wahrhaft lieben, so könnte er sich nicht thörichter Weise der Gefahr aussetzen, ihn zu verlieren), sondern wegen des Zutrittes, welchen er der Versuchung schon gegeben zu haben sich bewußt ist.

Denke deßhalb hier ernstlich über dein eigenes Verhalten nach; denn so wohlgemuth und getrost du sein kannst bei den Versuchungen wider den Glauben, welche du weder veranlaßt, noch vorausgesehen hast, ebenso sehr mußt du bei den freiwilligen Versuchungen in Besorgniß sein.

3. Betrachte, wie die Heilige sich verhielt, um jene Angriffe der Versuchung zu überwinden.

Obwohl jeder inneren Stärkung beraubt, bemühte sie sich vor Allem den Geist durch Akte, welche der Versuchung entgegengesetzt waren, zu kräftigen, dann aber den Glauben durch die Sinne aufzufrischen, indem sie Gott mit Eifer durch alle jene äußeren Erweise der Huldigung (durch Psalmengebet, durch Fasten, durch Züchtigungen des Fleisches und ähnliche Bußwerke) verehrte, wie sie Denen eigen sind, welche dem Herrn auch durch innerliche Werke der Frömmigkeit ihre Anbetung zollen. Eine ähnliche Verehrung bezeigte sie auch fleißig den heiligen Bildern, indem sie dieselben küßte, umfaßte, sich ihrer bei frommen Uebungen bediente. Um sich sicher zu stellen, daß sie niemals die heilige Communion unterlasse, ließ sie sich dieselbe als Werk des Gehorsams gebieten, ein Mittel, das ihr von der seligsten Jungfrau mit eigenem Munde zu diesem Behufe gerathen worden war.

So — obwohl jeden Tag von dem Feinde heftiger angegriffen, unterlag sie doch niemals; sie war vielmehr stets Siegerin, da jene äußeren frommen Werke, welche sie beständig vollbrachte, als eben so vielfach fortgesetzte förmliche Verwahrungen galten, welche die Empörung der inneren Gedanken nichtig und ungiltig machten.

Lerne auch du so verfahren, wenn je ein ähnlicher Kampf über dich hereinbricht. Unterlasse wenigstens im äußeren Werke

nichts von allem dem, was ein treuer Diener zu thun hat; und dann, wenn auch zu gleicher Zeit dein Geist sich auflehnt, laß dich dadurch nicht beängstigen. Alles wird zu deinem Besten gereichen.

Anmuthung.

Unter all den Zeichen der Verehrung, o Heilige, — meine hocherhabene Beschützerin! — welche ich Armer dir bieten kann, ist, wie ich weiß, keine dir angenehmer, als wenn ich mich mit dir vereinige, um dem Geber alles Guten Dank zu sagen — wegen all der Wohlthaten, womit er deine Seele zu überhäufen sich würdigte.

Ich will deßhalb an diesem ersten Freitage ihn besonders loben und preisen für jene hohe Gabe des Glaubens, kraft welcher er, so frühzeitig deinen Geist erleuchtend, dich zum Ergreifen seines heiligen Dienstes in einem Alter bestimmte, in welchem du kaum schon fähig warst, ihn zu erkennen. O wie fest und standhaft war dann stets dieser Glaube in dir bis zum Tode! Ich freue mich, daß derselbe, trotz der so zahlreichen und furchtbaren Stürme, mit welchen die Hölle ihn zu stürzen und zu zerstören versuchte, doch niemals wankte, sondern vielmehr, einem starken Grundbaue gleich, immer geeigneter sich zeigte, das hohe Gebäude der Heiligkeit zu tragen, welches wir gegenwärtig in dir vollendet sehen.

Wie sollst du also, o Heilige! nicht zum Mitleide mit mir bewogen werden, der ich denselben Glauben, wie du, bekenne und dir doch so wenig mich ähnlich mache? Immerfort lasse ich mich durch niedere Sinnestäuschungen bethören. Ach, hätte ich wirklich einen lebendigen Glauben an jene ewigen Grundwahrheiten im Herzen, welche du einst so fest glaubtest und jetzt unverhüllt in Gott schauest, so würde ich sicher nicht leben, wie ich lebe. Ich würde nicht ein falsches, vergängliches, irdisches Gut einer so großen Glückseligkeit vorziehen, wie sie auch mir für alle Ewigkeit im Himmel verheißen ist, wenn ich das Sinnliche verachtete.

Erbitte mir deßhalb, o glorreiche Seele, daß dem so werde! Und da der Weg, um zu diesem Ziele zu gelangen, derselbe ist, den du gewandelt bist — das Feststehen im Glauben, — so erlange mir die Gnade, daß ich von diesem nie abweiche, ob die Welt auf der Rechten mich anlocke, oder auf der Linken mich noch

so sehr schrecke. Am Freitage wurde dein Glaube gekrönt, indem er sich in klares Schauen verwandelte; so möge an diesem Tage auch mein Glaube anfangen, seine Krone sich zu verdienen.

Bemerkung in Betreff der heiligen Communion,

welche man an den fünf Freitagen empfangen soll.

Das vorzüglichste Werk der Frömmigkeit, welches an diesen Freitagen vorgenommen werden soll, ist zweifelsohne die heilige Communion, — nicht bloß wegen des unendlich großen Werthes, der in ihrem ganzen Wesen liegt, sondern auch wegen dessen, den die Heilige besonders auf sie legte.

Diese Werthschätzung bewog sie, sich ein Kloster zu wählen, in welchem der häufige Empfang der heiligen Communion mehr als anderswo in Blüthe stand; diese erhielt sie zugleich in jenem Kloster so froh und selig, daß sie bisweilen sich des Ausrufes nicht erwehren konnte: „O welche Liebe fühle ich in mir zu jenen Schwestern, da ich sie alle als eben so viele Gefäße und Kelche für das heiligste Sacrament betrachte, welches sie so häufig empfangen!“ Diese Werthschätzung brachte sie auch mehr als einmal in demselben Kloster zum Weinen — bloß weil sie hörte, daß Eine oder die Andere nicht zur heiligen Communion gehen wollte, obwohl sie gekonnt hätte.

Urtheilet also selbst, wie sehr einem Jeden, der die Liebe der Heiligen gewinnen will, daran gelegen sein muß, jene heilige Handlung mit größter Aufmerksamkeit und Innigkeit zu vollziehen.

Hiezu bedarf es aber von deiner Seite der klaren Erkenntniß, daß es, um mit rechter Frucht die heilige Communion zu empfangen, keineswegs hinreicht, das Herz durch eine gebührende Vorbereitung zu reinigen; man muß überdies, nach dem Empfange des Herrn, es verstehen, seine heilige Gegenwart wohl zu genießen und zu benützen.

Das heiligste Sacrament des Abendmahles wurde, wie du weißt, zur Speise für uns eingesetzt: „Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise[1].“ Die Speise in ein Gefäß, und sei es auch von Gold, legen, ist etwas ganz Anderes, als sie leiblich genießen. In einem Gefäße — es mag vom reinsten Golde

---

[1]) Joh. VI. 56: Caro mea vere est cibus.

sein — bleibt die Speise so, wie man sie hineingelegt hat. Leiblich genossen aber gibt sie dem, der sie in sich aufnahm, Lebensnahrung, Erquickung, Frische und Stärke.

Der Grund ist klar. Der Leib bietet sogleich alle seine natürliche Kraft auf, um die empfangene Speise zu verdauen; das Gefäß hingegen läßt dieselbe unberührt. So verhält es sich auch in unserem Falle.

Es ist daher ein großer Fehler, wenn man alsbald nach dem Empfange der heiligen Communion aus der Kirche geht und in anderen Beschäftigungen sich zerstreut. Die genossene Speise, obgleich göttlich, kann, wenn man in solcher Weise sie empfängt, nicht nähren, weil man sie nicht verdauet.

Was ist aber erforderlich, um sie zu verdauen? Man muß die Wärme der Andacht thätig wirken lassen.

Ich sage: thätig wirken lassen, weil die Andacht, die der Mensch so zu sagen im Vermögen besitzt, hiezu nicht hinreicht; sie muß auch zur That werden. Dies geschieht, indem man eine Zeit lang der Gegenwart des Herrn sich bewußt bleibt, ihm dankt, ihn anbetet, ihn liebet, ihn anflehet, und andere Gefühle erwecket, die der Größe der Sache entsprechen, da wir in unserem Leben auf Erden nichts Höheres zu thun vermögen, als jene göttliche Speise genießen.

Dies lehrt uns die heilige Maria Magdalena de' Pazzi, indem sie sagte, daß die kostbarste und zum Verkehr mit Gott geeignetste Zeit, welche uns in diesem Leben zu Gebote steht, gerade diejenige ist, in welcher er uns mit seinem Mahle erfreut; und daß die göttliche Majestät keine bessere Gelegenheit hat, uns zu heiligen, als eben diese.

Und der Grund ist: weil Gott wohl auch bei anderen Gelegenheiten seine heiligmachende Gnade uns mittheilt und zwar in reichlichem Maße; aber er hat dann dabei die Zwecke, uns entweder aus der Sklaverei des höllischen Geistes zu befreien oder uns gegen dessen Versuchungen zu stärken; bei dem Mahle der heiligen Communion dagegen gibt er uns seine Gnade besonders in der Absicht, um in vollkommener Liebe uns mit sich zu verbinden.

Diese Erinnerung möge dir also nicht blos für diesen ersten Freitag, sondern auch für alle folgenden an's Herz gelegt sein.

Ich will hier nur noch hinzufügen, daß es gut sein wird, die Andacht jedesmal mit fünf „Vater unser“ und „Ave Maria“ zu Ehren der fünf Wunden unsers Heilandes zu schließen. Thue dies in Hinsicht auf die freundliche Zuflucht, welche diese göttlichen Wunden stets der Heiligen während ihres ganzen Lebens boten, besonders aber während der fünf Jahre einer strengen Prüfung, welche sie erdulden mußte. Bitte sie dann in bestimmter Weise um die Gnade, welche du für dich oder für andere ersehnest und füge zum Ende folgendes Gebet der Kirche hinzu:

Veni sponsa Christi, accipe coronam, quam tibi Dominus praeparavit in aeternum.

℣. Ora pro nobis, sancta Maria Magdalena.

℟. Ut digni efficiamur promissionibus Christi.

Oremus.

Deus, virginitatis amator, qui beatam Mariam Magdalenam virginem, tuo amore succensam, coelestibus donis decorasti, da, ut quam votiva celebritate veneramur, puritate et caritate imitemur. Per Dominum nostrum Jesum Christum Filium tuum, qui tecum vivit et regnat in unitate Spiritus sancti Deus per omnia saecula saeculorum. Amen.

Komme, Braut Christi! und empfange die Krone, welche dir der Herr auf ewig bereitet hat.

℣. Bitte für uns, heilige Maria Magdalena.

℟. Auf daß wir würdig werden der Verheißungen Christi.

Lasset uns beten.

Gott, du Liebhaber der Jungfräulichkeit, der du die selige Jungfrau Maria Magdalena, die in Liebe zu dir glühte, mit himmlischen Gaben geschmückt hast, verleihe, daß wir sie, die wir durch andächtige Feier ehren, auch in Reinheit und Liebe nachahmen. Durch unsern Herrn Jesus Christus, deinen Sohn, der mit dir lebt und regiert in Einheit des heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Zweiter Freitag.

Betrachtung über die Hoffnung.

1. Erwäge: willst du wissen, zu welch hohem Grade der Hoffnung auf Gott die heilige Jungfrau Maria Magdalena gelangte,

so mußt du sehen, zu welch hohem Grade der Heiligkeit sie sich erschwang.

Es ist dies eine Stufe, zu welcher die gewöhnlichen Gnadenbeistandsmittel nicht hinreichen; es bedarf dazu außerordentlicher, überschwänglicher. Diese aber werden gemeiniglich nur Dem zu Theil, der sich erschwingen kann, sie zu hoffen.

Du mußt dir also denken, daß sie, so viel auf sie ankam, nach dem Grundsatze verfuhr, welchem der Apostel folgte, als er, obwohl an und für sich schwach, doch die Gnade, Alles zu können, von Gott zu haben erklärte: „Ich kann Alles in Dem, der mich stärkt[1].“

Und darum siehe, wie viel sie mit der Gnade auch über die Natur vermochte.

Obwohl ein zartes Mädchen, behandelte sie doch ihren Leib so wie man die Erde behandelt, die man mit Füßen tritt. Dafür zeugen die furchtbar schweren Fasten, mit welchen sie ihren Körper abtödtete; dafür die Geißelungen, dafür die Mühseligkeiten, dafür die rauhe Strenge, welcher sie ihn unterwarf, indem sie mit bloßen Füßen und nur das schadhafteste Kleid, das im ganzen Kloster zu finden war, am Leibe, die härteste Winterzeit in Frost und Kälte zubrachte.

Und doch war dies so viel wie nichts im Vergleiche mit der Selbsterniedrigung, der sie zu gleicher Zeit ihren Geist unterwarf, indem sie sich vor den schwächsten Klosterschwestern demüthigte, unnützem Gerede sich widersetzte, und bald Hohn bald Spott erntete wegen der Eigenthümlichkeiten, die Vielen in ihrem Thun und Lassen auffielen.

Nichts desto weniger hatte sie die Gnade, sich durch nichts von allem dem irre machen zu lassen; ja sie ließ sich nicht einmal durch das beirren, was sie von den bösen Geistern, ihren geschworenen Verfolgern, zu leiden hatte[2]. Obwohl von ihnen geschlagen, geschleift, mißhandelt, in die Tiefe gestürzt, fürchtete sie dieselben nicht nur nicht, sondern verhöhnte sie sogar und forderte sie heraus, noch mehr wider sie zu wüthen. So fest baute sie auf Gottes Hilfe.

---

[1]) Philipp. IV. 13: Omnia possum in eo, qui me confortat.

[2]) *Act.* pag. 121.

Du wirst sagen, sie habe guten Grund gehabt, sich dieselbe zu versprechen.

Gewiß hatte sie diesen. Aber worauf stützte sie sich? Auf die eigenen Verdienste? Keineswegs, sondern auf die Güte ihres Gottes. Und diese ist gleichermaßen auch dir hold; es genügt, daß du auf sie eben so bauest, wie die Heilige, das heißt, daß du darauf bauest, um treulich Alles in's Werk zu setzen, was sie von dir in deinem Stande verlangt, nicht aber, um sie zu deinen verkehrten Begehrlichkeiten zu mißbrauchen.

2. Erwäge: auf die göttliche Güte hoffen, so lange man, so zu sagen, die Unterpfänder ihrer Huld in der Hand hat, ist keine Tugend, zu welcher nicht auch du vielleicht gelangest. Der Uebelstand tritt ein, wann jene Unterpfänder aufhören oder nicht mehr erkannt werden. Dann zeugt das Hoffen von Starkmuth.

Dies war der Zustand, in welchen Gott seine geliebte Maria Magdalena versetzte, als er ihr Vertrauen zu prüfen beschloß.

Die Versuchungen zur Verzweiflung, selbst zur äußersten, welche Gott über sie im Löwenzwinger kommen ließ, wurden so arg, daß sie sich bisweilen sogar aufgefordert fühlte, sich selbst den Tod zu geben: so sehr bildete die Trostlose sich ein, daß sie vor Gott verhaßt sei! Die Verzückungen, die Gesichte, die innige Vereinigung mit Gott und andere Vorzüge, deren sie bis zu jener Zeit sich zu erfreuen gehabt hatte, erschienen ihr nun bloß als teuflische Täuschungen, wegen welcher sie um so mehr die ewige Verdammniß verdiene. Und da sie wegen ihrer tiefen Geistestrockenheit nicht glaubte, daß sie jemals wieder einen Akt des Vertrauens, der ihr von Herzen käme, erwecken könne, so faßte sie auch den Gedanken, daß jede Reue für sie unnütz sei, — als ob sie schon von Gott verlassen wäre, einem entsetzlichen Ungeheuer gleich, mit dem man ohne Nachtheil des gesammten Volkes kein Erbarmen haben kann.

Ob dies wahrhaft eine Art von Hölle auf der Erde fühlen heißt, kann wohl der leicht ermessen, welcher weiß, worin das Leiden besteht, welches unter der Erde zumeist die Höllenqual bildet.

Und doch, selbst in dieser furchtbaren Pein rief sie aus: „O ewiges Wort! auf dich, Herr! habe ich gehofft, ich werde in Ewigkeit nicht zu Schanden werden[1].“ Und dann faßte

[1]) Ps. XXX. 2: In te, Domine, speravi, non confundar in aeternum.

sie so großen Muth, daß, als sie die bösen Geister auf sich zukommen sah, als wollten dieselben sie verschlingen, sie ihnen geradezu sagte: „Wenn ihr mich auch verschlinget, so müsset ihr gegen eueren Willen mich wieder von euch geben."

Dies ist erprobtes Vertrauen.

Du, der du so schnell zur Zeit der geistigen Trockenheit den Muth verlierest, warum benützest du sie nicht vielmehr als Gelegenheit, um in ihr Gott um so mehr Ehre zu machen? Ueberlege es und am Ende wirst du sehen, daß du Gott keine größere Ehre erweisen kannst, als diese, daß du auf ihn selbst dann hoffest, wann er dich von sich stößt: „Selbst wenn er mich tödtet, werde ich auf ihn hoffen[1]."

3. Betrachte, welche denn die Schutzmittel waren, deren die Heilige sich bediente, um bei so großen Stürmen im Gemüthe nicht zu Grunde zu gehen.

Das vorzüglichste bestand ohne Zweifel darin, daß sie diese ihre Schwachheiten demüthig ihrer Oberin und ihren Schwestern mittheilte und sich zu ihrer noch größeren Beschämung von ihnen sogar in ihrer Zelle wie eine Wahnsinnige festbinden ließ, wann sie sich so sehr zum Selbstmorde versucht fühlte, — eine Handlung, durch welche sie den Herrn vermochte, sie in ungewöhnlicher Weise zu trösten.

Außerdem fand sie bei solchen Nöthen am meisten Zuflucht im Schooße der seligsten Jungfrau und noch mehr in den Wunden ihres Sohnes.

Als sie sich daher einmal versucht fühlte, ein Messer vom Tische zu nehmen, ging sie, statt dasselbe, wie die Versuchung sie antrieb, wider sich selbst zu kehren, in den Chor und legte es einem Standbilde in die Hand, welches die seligste Jungfrau darstellte, von welcher sie dann mit einem Male ihr Herz mit so großer Kraft durchströmt fühlte, daß sie, in Entzückung versetzt, neuerdings das Messer ergriff, es zu Boden warf, um der Hölle noch mehr zu trotzen, und es mit Füßen trat.

Ein anderes Mal, als sie von schwerer Verzweiflung versucht wurde, die Clausur, welche ihr sonst so lieb war, zu verletzen und das

---

[1]) Job. XIII. 15: Etiam si occideret me, in ipso sperabo.

Kloster zu verlassen, nahm sie die Schlüssel des Hauses und hing sie, dem bösen Geiste zum Hohne, an den Füßen eines Bildes des Gekreuzigten auf.

So geschah es auch kein einziges Mal, daß sie, wenn ihr die Erinnerung an die von ihr begangenen Sünden kam, nicht auch sogleich des Blutes Jesu Christi gedachte, das vergossen worden ist, um dieselben zu sühnen; und indem sie fortwährend jenes göttliche Blut dem ewigen Vater aufopferte, gewann sie dadurch unglaublichen Muth zu fester Hoffnung.

Meinst du aber, daß solche Aufopferungen von keinem hohen Nutzen sind? Im Gegentheile, gerade auf sie gründete sie stets ihre größten Hoffnungen, sowohl in Betreff ihres eigenen Heiles, als des Heiles ihrer Mitmenschen. Und nachdem sie in einer ihrer Verzückungen belehrt worden war, daß sie diese Aufopferungen fünfzigmal des Tages erneuern sollte, begnügte sie sich auch mit dieser Zahl noch nicht.

Pflegst wohl du auch solche Aufopferungen zu machen? Ist es nicht offenbare Thorheit, eine einerseits so leichte und andererseits so nutzreiche Gelegenheit zum Gewinne zu haben und ihrer doch nicht zu achten?

Anmuthung.

Was hätte es dir genützt, o bewunderungswürdige Heilige! daß Gott dir durch die so herrliche Gabe des Glaubens den Werth jener Güter zeigte, welche er für seine treuen Diener bereit hält, wenn er dir nicht zu gleicher Zeit ein Herz gegeben hätte — ganz befähigt, dieselben zu hoffen?

Ich will nun an diesem zweiten Freitage in ganz besonderer Weise die heiligste Dreifaltigkeit wegen der unaussprechlich großen Hoffnung preisen, welche sie dir eingoß, als sie dich zu dem festen Vertrauen erhob, daß du aus ihren Händen so viel Gnade und Herrlichkeit empfangen werdest, als dir später in Wahrheit zu Theil geworden ist.

Das Bewußtsein, daß Gott uns alles Gute thun **kann**, zu thun **weiß** und zu thun **liebt**, — dieses ist es, was zu einem vollkommenen Vertrauen auf ihn ermuntert. Wer möchte also zweifeln, daß alle drei Personen der Gottheit zusammenwirkend in dir thätig

waren, um dir die Brust mit einer so starken Hoffnung, wie die deine war, zu waffnen?

O wie zahllos waren die Pfeile der Furcht, des Zweifels, des Mißtrauens, welche die Hölle in einem fünf Jahre wüthenden, erbitterten Kampfe wider dich abschoß, um dich muthlos hinsinken zu machen! Aber alle prallten an jenem Panzer ab und flogen zuletzt auf das Haupt des Feindes zurück, der verdammt ist, dich nun im Himmel seinem Frevel gegenüber frohlocken zu sehen.

Wohl mir, wenn ich doch auch einmal auf Gott zu hoffen verstünde, wie es sein soll!

O meine heilige Beschützerin! du mußt es sein, die mir eine so herrliche Gnade erbittet. Habe ich diese, dann habe ich Alles. Denn welches Gut empfängt Der von Gott nicht, welcher mit Zuversicht es zu erlangen hofft? „Niemand hat je auf Gott gehofft und ist zu Schanden geworden[1].“ Du hast es an dir erfahren; erwirke nun, daß auch deine Verehrer es an sich inne werden.

Heute ist der Tag, an welchem deine Hoffnung zum Siegesziele gelangte. Neige dich daher an demselben um so mehr zum Mitleiden mit einem Menschen, der noch nicht den Lauf auf der Rennbahn zu beginnen weiß, weil er noch nicht versteht, was hoffen, oder wenigstens was lebendig hoffen heißt.

Dritter Freitag.

Betrachtung über die Liebe.

1. Erwäge: die Liebe ist dann vollkommen, wann sie Gott um Gottes willen und nicht aus Eigensucht liebt.

So liebte ihn die fromme Jungfrau Maria Magdalena. Deßhalb betheuerte sie: „Hätte ich auch geglaubt, daß ich dadurch, daß ich ein Wort in anderer Absicht, als aus Liebe zu Gott allein spräche, nicht bloß zu dem niedersten, sondern zu dem höchsten Chore der Engel mich emporschwingen könnte — ich hätte es doch nimmer gesagt.“ Schließe daraus selbst, ob sie wohl Dinge von Bedeutung in anderer Absicht that.

---

[1]) Eccl. II. 11: Nullus speravit in Domino et confusus est.

Wie glühend indessen ihre Liebe war, konnte nur aus den Flammen erkannt werden, welche aus ihrem Herzen aufstiegen. In das Herz selbst — dem Gluthofen dieser Liebe — konnte kein Sterblicher je seinen Blick senken. Diese Flammen wurden bisweilen so stark, daß sie, selbst mitten im Winter, manchmal gezwungen war, zum Brunnen zu eilen, ihre Aermel aufzustreifen, sich aufzuschnüren und Wasser auf die Brust zu gießen, während sie zu gleicher Zeit, die Augen zum Himmel gewendet, ausrief: Ich kann eine so große Gluth nicht länger ertragen. „O Liebe, ich kann dich nicht mehr ertragen[1]!"

Und doch endeten hiermit die Wunder dieser Liebe noch nicht; denn eben diese Liebe war es auch, welche die fromme Jungfrau in unbeschreiblicher Weise fast immer außer sich und zugleich stets in sich gesammelt hielt. Daher gab sie zu gleicher Zeit dem Drange ihres Herzens Raum, indem sie sich einerseits auf's Innigste mit Gott vereinigte und andererseits Gott zu Liebe nach Außen thätig war.

Nichts wurde deßhalb auch an ihr so sehr bewundert, als diese höchste Uebung des thätigen und des beschaulichen Lebens — mit einander verbunden nicht bloß in Einer Person, sondern, fast möchte ich sagen, in jedem ihrer Werke. So sehr bewirkte das liebende Verlangen, Gott zu gefallen, in ihr, daß sie gewissermaßen ihren Geist verzweifachte, mit der Beschauung die Werkthätigkeit förderte, und in ihrem thätigen Leben sich doch nicht jenen geistigen Erhebungen und Entrückungen entzog, welche der höchsten Beschaulichkeit eigen zu sein pflegen[2].

So hättest du sie sehen können, wie sie in Entzückung gerieth und doch in der Entzückung sicheren Fußes durch alle Gänge und durch jede Zelle ihres Klosters eilte, als wandelte sie durch weltliche Strassen, um alle Seelen zur Liebe zu Gott aufzufordern: wie sie zur Andacht einladende Bilder von hohen Stellen herabnahm, sie zeigte, in der Hand trug und zum Küssen reichte: wie sie dieselben auch bisweilen zur Nachtszeit ohne Licht nachzeichnete, abmalte, nachbildete[3].

Hörte sie dagegen von den schweren Beleidigungen predigen

[1]) *Act.* pag. 71: „O amor, te amplius ferre non possum."
[2]) *Act.* pagg. 70, 71, 76, 224.
[3]) *Act.* pagg. 76, 87, 127. *Bulla canoniz.* pag. 7.

oder sprechen, welche Gott von Seite der Menschen erlitt, — wer kann dann die Schmerzen und die Ohnmachten schildern, in welche sie alsbald fiel? Gewiß läßt sich nicht leicht entscheiden, ob jene Sünden ihr während ihrer ganzen Lebenszeit mehr Thränen aus den Augen preßten oder Blut aus den Adern raubten, — so schwer waren die Selbstzüchtigungen, welche sie derentwegen an ihren zarten Gliedern verübte.

Von allen diesen Zeichen der Liebe — sage, welches findest du in dir vor? Ach, wenn du Gott liebst, so ist all zu viel Gefahr, daß du ihn — zwar liebst, aber bloß um deines eigenen Vortheiles willen, indem du in Gott dich selbst, nicht Gott allein suchst. Erinnere dich des Satzes, welchen einst die Heilige aussprach: das Gift der Liebe zu Gott in uns ist stets die Eigenliebe.

2. Erwäge: wir können uns leicht täuschen, indem wir uns dem Glauben hingeben, als ob wir Gott um seiner selbst willen liebten, wenn Gott uns ein freundliches Antlitz zeigt. Dies ist indessen nicht der Beweis der wahren Liebe; diesen Beweis kann man erst ersehen, wenn wir fortfahren, Gott auch dann zu lieben, wann er zürnend vor uns sich verbirgt, und nicht mehr als Vater, wie zuvor, sondern als Richter mit uns zu verfahren scheint.

Aber verfuhr er nicht gerade so mit der heiligen Maria Magdalena? Es genügt zu sagen, daß er in ihrer Löwengrube sie verließ — nicht mitten unter irdischen Löwen, wie einst den Daniel, sondern unter höllischen Thieren.

Es ist unsäglich, welch eine Pein es für die Heilige war, die von Kindheit an das schöne Antlitz ihres Herrn zu schauen sich gewöhnt hatte, überall, wohin sie sich wendete, nichts Anderes zu sehen, als die entsetzlichsten Teufelsgestalten, in all' den gräulichsten und garstigsten Stellungen, welche dieselben annehmen konnten, um sie zu erschrecken.

Diese höllischen Geister forderten sie ganz besonders auf, die unerhörten Lästerungen mitzumachen, welche sie ohne Unterlaß wüthend gegen Gott ausstießen; und zugleich fühlte sie sich innerlich so gewaltig dazu angetrieben, daß sie nur mit großer Mühe der Zunge wehren konnte, solche Worte auszusprechen. Aber wenn es ihr auch gelang, ihre Zunge davon zurückzuhalten, so darf man keineswegs meinen, daß sie nicht doch immerfort den Geist voll von

Lästergedanken gehabt hätte. Der Gott, welcher ihr früher so liebenswürdig erschienen war, erschien ihr jetzt in ihren Gedanken nicht anders, als wenn er jeder Unbild würdig wäre.

Aber ließ sie sich vielleicht jemals verleiten, ihm eine Beleidigung zuzufügen? Im Gegentheile — weil sie, jeder himmlischen Wonne von Gott beraubt, sich in diesem Zustande sogar zum Aufsuchen unreiner Lust angetrieben fühlte, begnügte sie sich nicht mit einem von Stacheln besetzten Gürtel, den sie um ihre Lenden band, mit Bußhemden und Ketten und anderen grausamen Werkzeugen der Selbstzüchtigung, sondern mit einem raschen Entschlusse — gleich dem des heiligen Benedict, dieses ausgezeichneten Streiters — wälzte sie sich sogar in Dörnern.

So verlebte sie fünf Jahre, während welcher sie nicht bloß Gott nicht beleidigte, der sich ihr, so zu sagen, zu einem grausamen Herrscher verkehrt hatte, sondern auch jede Gelegenheit suchte, ihm wohlgefälliger zu werden.

Wenn deine Liebe bei so starken Bemühungen sich fest erweiset, dann liebst du Gott um Gottes willen und nicht deiner selbst wegen. Erkaltest du aber bei solchen Prüfungen in der Liebe, welchen Werth kannst du dann gegenwärtig auf deine früheren warmen Gefühle legen?

3. Betrachte, daß es der Heiligen keine geringe Mühe kostete, um es dahin zu bringen, daß ihre Liebe mitten in den vielen Wassern der Trostlosigkeit, der Traurigkeit, des Widerwillens und der bösen Einflüsterungen, welche ihre Seele bis zu höchst überflutheten, doch nicht erlosch.

Das erste Mittel, welches sie zu diesem Zwecke anwendete, bestand darin, daß sie Gott jeden Tag das Versprechen erneuerte, lieber tausendmal sterben, als ihn je verrathen zu wollen. Das zweite bestand darin, daß sie niemals abließ, Gott um seine Gnade zu diesem Behufe zu bitten.

Hiedurch gekräftiget, sah sie später wohl ein, daß das Arbeiten für einen Gott, der ihr keinen anderen fühlbaren Lohn mehr gab, als Trübsal und Leiden, das sicherste Pfand einer ganz reinen Liebe zu ihm sei.

Während jener fünf Jahre vermehrte sie daher bedeutend die Dienstleistungen, welche sie sonst stets mit Freuden ihren geistlichen

Schwestern als theueren Bräuten Jesu Christi erwies. Und damit diese desto leichter und schneller in den Chor kommen konnten, um daselbst zu beten, oder in die Kirche, um dort Gott zu verehren und ihn in der heiligen Communion zu empfangen, legte sie sich selbst deren Geschäfte und Arbeiten auf, und raubte sogar, um dieselben zu thun, ihren Augen den wenigen Schlaf, welchen sie ihnen zur Nachtszeit drei Stunden lang auf einem harten Strohsack gönnte.

Und mit solchen Werken der Liebe gegen den Nächsten — was wollte sie wohl erzielen? Sie wollte durch dieselben jene Acte der Liebe zu Gott ersetzen, welche sie fortan nicht erwecken zu können glaubte.

Es ist dieses Verhalten gewiß das Zeichen eines sehr schönen Geistes. Welche Entschuldigung kannst deshalb du bei deiner Kälte haben, wenn du die Heilige nicht nachahmest? Du sagst vielleicht, du wissest Gott nicht heiß zu lieben, weil du ihn nicht siehst? Sei dem so, wie du sagst. Aber warum liebst du dann nicht wenigstens deinen Nächsten recht warm, den du ja siehst? warum kommst du ihm nicht in angemessener Weise zu Hilfe bei seinen körperlichen und noch viel mehr bei seinen geistlichen Bedürfnissen, wie dies die heilige Maria Magdalena that?

Du weißt doch, daß sie viel höheren Werth auf die Hilfeleistung, welche sie einer Seele erweisen konnte, legte, als auf alle ihre inneren Erleuchtungen, Geisteserhebungen und Entzückungen, so reich an heiliger Liebesgluth dieselben auch waren. Und sie gab auch den Grund dieser Gesinnung an. „Bei diesen," sprach sie „bin ich von Gottes Hilfe getragen; unterstütze ich aber meinen Nächsten, so helfe ich dem Herrn."

So ist es in der That; „Gottes Helfer sind wir[1]," sagt der Apostel, — zwar nicht mit einer Hilfe, wie sie der Herr dem Diener gewährt, sondern umgekehrt mit der Hilfe, welche die Diener unterwürfig dem Herrn leisten.

Und du willst auch von diesem Erweise der Liebe dich loszählen? O dann fürwahr kannst du in keiner Weise glauben, daß du wirklich Gott liebest.

---

[1]) I. Cor. III. 9: Dei sumus adjutores.

Anmuthung.

Ich darf zwar nicht denken, meine geliebte Schutzheilige, jemals zu jenen hohen Flügen der Liebe mich zu erschwingen, welche dich von dieser Erde aus so hoch in den Himmel emportrugen. Aber sollte es denn möglich sein, daß ich nicht wenigstens von der Erde mich loshebe?

Ich scheine mir nahezu einem Wurme zu gleichen, der im Kothe sich fortschleppt, im Gegensatze zu dem Adler, der glücklich der Sonne zufliegt. Indessen — kann ich auch nicht zu deiner Höhe gelangen, so will ich wenigstens über dieselbe mich freuen.

Siehe also, in dieser Meinung sage ich an diesem dritten Freitage deinem himmlischen Bräutigam herzlichen Dank für die unaussprechliche Liebe, welche er aus seiner eigenen Brust in die deine überströmen ließ. Ich sage: aus seiner eigenen Brust; denn o wie sehr war deine Liebe der seinigen ähnlich!

Wohl durftest du in einer Entzückung sagen: „Das Wort versetzte mich in das Verlangen, welches es selbst in seiner Menschheit hatte[1]." Denn gleichwie der Sohn Gottes in seiner heiligen Menschheit, nicht zufrieden, allein seinen himmlischen Vater zu lieben, auch in dem fortwährenden Verlangen sich verzehrte, daß er alle Geschöpfe zugleich zur Liebe gegen diesen Vater entflammen könnte; so war es auch bei dir, seiner würdigen Braut, der Fall.

Wende deshalb deine Augen auf mich, der ich kaum weiß, was diese so schöne Liebe ist. Du kannst im Himmel nicht weniger von dem Verlangen beseelt sein, so viel an dir liegt zu machen, daß alle Menschen einmüthig Gott lieben, als du es einst auf Erden warest. Wenn du daher einst so viel zu jenem Zwecke gethan, so thue jetzt noch mehr, da du nun auch viel mehr zu thun vermagst.

Deine Liebe flog an diesem Tage wie eine Flamme von dieser Erde, wo sie gleichsam in der Verbannung war, empor zu ihrer Sphäre — im Himmel. Es ist nun an mir, zu vertrauen, daß du an diesem Tage auch nicht ablassest, von Oben herab deine liebreichen Einflüsse auf die Erde niederzusenden.

---

[1]) „Collocavit me Verbum in desiderio, quod ipse habuit in humanitate sua."

Vierter Freitag.

Betrachtung über die Demuth.

1. Betrachte: Damit die Demuth vollkommen sei, muß sie tief im Verstande und im Willen liegen. Deßhalb zeichnet sie die Heilige in einer ihrer Entzückungen so richtig, indem sie sagte, dieselbe bestehe bei dem Menschen in einer fortwährenden Erkenntniß seines Nichts und in einer fortwährenden Freude an allem dem, was ihn zur Verachtung seiner selbst führen kann.

Was nun den Verstand betrifft, welcher für den Menschen Leitung und Richtschnur ist, so hatte die Heilige eine so niedrige Meinung von sich selbst, daß sich einen Fehler vorwerfen hören und denselben für wahr halten, bei ihr stets ein und dasselbe war. Zu nichts war sie weniger fähig, als zu einer Selbstentschuldigung; Andere dagegen entschuldigte sie nicht bloß mit größter Leichtigkeit, sondern erachtete auch in der That, dieselben seien ohne allen Vergleich viel besser als sie selbst; ja man sah sie mehrere Male den Boden küssen, wo Andere kurz vorher gestanden waren. Sie staunte in ihrem Innern, wie ihre geistlichen Schwestern sie in ihrer Gesellschaft duldeten; und wenn sie im Chor — mehr als anderswo — unter Furcht und Zittern weilte, schien es ihr, als hörte sie von Zeit zu Zeit eine Stimme, welche ihr zurief: „Man entferne die Böse aus der Gesellschaft der Heiligen!"

Frage auch nicht, wie es denn möglich war, daß Jemand, der sich von Gott mit so ausgezeichneten Gaben begnadigt sah, von sich selbst so niedrig denken konnte.

Denn gerade aus jenen Gaben schöpfte sie einen Hauptgrund, sich zu demüthigen. Sie sagte nämlich, jene Gaben seien gleichsam eben so viele Seile, mittelst welcher Gott sie wie mit Gewalt an sich gefesselt hielt; denn wenn Gott ihr keine andere Gnade gäbe, als die gewöhnliche, oder nur dieselbe, welche er Anderen gab, so ließe sich keine Sünde denken, in welche sie sich nicht augenblicklich gestürzt hätte.

Was dann den Willen betrifft, in welchem eigentlich das Wesen der Demuth ruht, so war es für die Heilige der größte Kummer, daß sie sich nicht auch, wie einige andere Diener Gottes,

für geisteszerrüttet halten lassen konnte. Da nun aber Gott sie einen andern Weg führen wollte — welches Mittel versuchte sie da nicht, um sich bei allen Gelegenheiten erniedrigen oder verspotten zu lassen?

Von ihren außerordentlichen Gnadengaben nahm sie Anlaß zu beweisen, wie nothwendig es sei, daß man sie mehr als Andere auf die Probe stelle; und darum jubelte sie, wenn sie sich bald öffentlich gebunden, bald mit Füßen getreten, bald gescholten oder getadelt sah und sogar längere Zeit mit Geißeln gezüchtigt wurde.

Aber — ohne mehr zu sagen — wird nicht durch diese einfachen Beispiele allein schon dein Hochmuth vollständig beschämt? Gehe nun und sage, daß du nicht weißt, wie die Verdemüthigung leicht sei!

2. Erwäge: um die Demuth der heiligen Maria Magdalena zu prüfen, gestattete der Herr zwei Dinge.

Erstens ließ er zu, daß die höllischen Löwen um sie in der Grube Alles aufboten, um die Erkenntniß des eigenen Nichts in ihr zu trüben. Daher kamen die schrecklichen Versuchungen des Hochmuthes. Denn die höllischen Geister erfüllten ihr die Einbildungskraft immerfort mit der lebhaftesten Vorstellung von der Hochschätzung, welche ihr die Heiligen im Himmel bezeigten (die sogar oftmals schon von dem Sitze ihrer Seligkeit herniedergestiegen waren, um sie zu besuchen) und ebenso die Menschen auf der Erde. Durch dieses Mittel wollten sie sich Bahn machen, um auch auf den Verstand der Heiligen störend einzuwirken, so daß sie sich nunmehr selbst für groß halten und meinen sollte, es gezieme sich für sie die Unterwürfigkeit nicht, welche sie innerhalb der klösterlichen Mauern Personen bewies, die ihr an Werth weit nachstanden.

Fürs zweite waren die bösen Geister, und zwar mit noch grösserem Eifer, bemüht, den Willen der Heiligen zu verkehren, indem sie derselben die Verachtung verhaßt machten.

Und da die schwerste Verdemüthigung nicht jene ist, welche wir freiwillig wählen, sondern welche uns von Anderen zugefügt wird; so war gerade die letztere der harte Prüfstein, an welchem Gott seine Dienerin erprobte. Denn einige Nonnen, welche während jener Zeit sie sehr beunruhigt und aufgeregt sahen, nahmen daraus Anlaß, die hohe Meinung aufzugeben, welche sie früher

von deren Heiligkeit gefaßt hatten; andere nahmen Aergerniß sogar an ihr.

Die höllischen Geister beuteten dieß Alles emsig aus und waren bestrebt, sie bei Allen in den Verdacht der Heuchelei zu bringen, besonders in Hinsicht auf ihr bekanntes strenges Fasten bei Wasser und Brod. So nahm einer dieser Engel der Finsterniß eines Morgens die Gestalt der Maria Magdalena an und begab sich zum Kochtopf; und als eben eine Nonne vorüberging, nahm er den Deckel des Gefäßes ab, zog schnell ein Stück Fleisch heraus und entfernte sich schleichend, wie Jemand, der nach einem Diebstahle entflieht. Etwas Aehnliches that ein Anderer zur Nachtszeit in einer Kammer, wo mehrere Eßwaaren aufbewahrt wurden.

Aber meinst du etwa, daß die Heilige sich deßhalb je, sowohl was den Verstand, als was den Willen betrifft, von dem rechten Platze irgendwie verdrängen ließ? Ganz das Gegentheil. Im Verstande behielt sie stets lebendig ihr Nichts vor Augen, und im Willen lachte sie über den Trug, welchen ihre Feinde gegen sie aufbrachten. Und wenn derselbe entlarvt wurde, so geschah es nicht durch sie selbst, sondern weil andere Nonnen bezeugten, sie hätten mit ihren eigenen Augen die Heilige zur nämlichen Stunde, da man sie auf dem Diebstahle betroffen haben wollte, anderswo gesehen.

Gegenüber einer so siegreichen Demuth — wie hoch kannst du wohl den Werth der deinigen anschlagen, welche noch nicht einmal den Kampfplatz betreten hat?

3. Erwäge: wenn die Heilige in diesem überaus furchtbaren Streite sich so tapfer hielt, so geschah dies offenbar deßhalb, weil sie sich jenes Vortheiles zu bedienen wußte, den alle wahrhaft Demüthigen haben und der darin besteht, daß sie eben die Versuchungen zum Stolze, welche sie leiden, zum Anlaß neuer Selbstverdemüthigung machen.

So that auch Maria Magdalena. Je mehr sie sah, daß jene Versuchungen Macht gewannen und ihren Geist zu beunruhigen vermochten, desto mehr betrachtete sie sich in ihrem Innern als ein keckes und verabscheuungswürdiges Wesen, das sich sogar Dinge anmassend zueignen wollte, welche ihm offenbar nicht zukamen, — die unverdienten Huldbezeigungen Gottes nämlich.

Dieß diente dazu, in ihrem Verstande die Geringschätzung

zu vermehren, mit welcher sie sich selbst betrachtete. Um aber zugleich in ihrem Willen sich über die Verachtung zu freuen, welche ihr von der höllischen Heerschaar bereitet wurde, — welches Mittel stand ihr wohl da zu Gebote?

Wir lesen in der That nicht, wie sie in dieser Hinsicht sich benahm, wir lesen nur, daß sie schwieg. Aber da wir wissen, daß sie stets sich selbst die Schuld jedes schlimmen Vorfalles beimaß, so können wir mit Recht glauben, daß sie auch bei jenen Veranlassungen ganz das Nämliche that und bei sich dachte: da sie in ihrem Geiste sich so sehr zu dem Wunsche gedrängt fühlte, daß das Gute, welches doch allein von Gott ihr zukam, von Jedermann als ihr eigener Besitz angesehen werde; so habe Gott sie auf die gerechteste Weise beschämt, indem er zuließ, daß von Vielen ihr das Böse zugeschoben wurde, welches doch in der That nicht von ihr, sondern von den höllischen Geistern verübt wurde.

Siehe, so kannst du die Waffen, welche deine Feinde gegen dich kehren, am Ende dazu benützen, daß du sie insgesammt beschämt in die Flucht schlägst.

Dieß ist dann nicht bloß ein Sieg, wie er zum Zwecke hinreicht, sondern ein wahrer Triumph. Dasselbe aber kannst, im entsprechenden Verhältnisse, auch du in deinem Stande thun. Denn so leicht es erscheint, daß Jemand, der nicht vorsichtig ist, zum Stolze versucht wird, eben so leicht ist es für den, der sich wachsam zu halten weiß, in der bisher angedeuteten Weise über die Versuchung zu siegen. Um dich zu verdemüthigen, trägt, wenn du nur willst, Alles bei: das Gute und das Böse. Das Böse, indem du es ganz dir zuschreibst; das Gute, indem du dich erinnerst, daß es nicht dein Eigenthum ist.

Anmuthung.

Wenn ich dich, o seraphische Jungfrau Maria Magdalena, im Glauben oder in der Hoffnung oder in der Liebe nicht in dem Maße nachahme, als ich sollte, so kann ich wirklich einige Entschuldigung verdienen. Aber welche Entschuldigung verdiene ich wohl, wenn ich dich auch in der Demuth nicht nachahme oder vielmehr dich hierin nicht übertreffe? Unerträglich ist bei den Armen der Stolz. Und doch ist mein Inneres so voll davon, daß er täglich auch nach Außen sich ergießt!

Wenn ich daher jemals mit Furcht und Zittern vor dein Angesicht getreten, so habe ich jetzt Grund dazu. Du, so reich an Verdiensten, weißt dich bis zur äußersten Tiefe der Demuth zu erniedrigen; ich, so arm und dürftig, weiß nicht einmal den Weg dazu zu finden! Der Weg ist der, den du mir gezeigt hast, sowohl was den Verstand, als was den Willen betrifft; aber leider wandle ich ihn nicht.

Es ist daher wohl die gerechte Folge, daß du bis zu den Sternen erhoben worden bist, und daß mir am Ende nichts Anderes zu erwarten steht, als eines Tages unter die Füße jener bösen Geister zu kommen, welchen allein ich nachzufolgen verstand.

Ach, laß dies doch nicht geschehen, sondern wie ich an diesem Freitage dem Erhöher und Demüthiger Dank sage, weil er sich an dir als solchen gezeigt hat — zu unendlicher Ehre seines heiligsten Namens; so bitte auch du bei ihm fürsprechend für mich, damit er sich an mir nicht als Vernichter der Stolzen zu erweisen genöthiget sei.

Wenn ich deßhalb fürchte, so siehst du, daß ich allen Grund dazu habe. Darum demüthige ich mich vor dir, so sehr ich nur immer kann, damit du das offene Bekenntniß meines Elendes oder, besser gesagt, meines Hochmuthes und meiner Sünden, vor Gott bringest und mir seine Verzeihung und seine Erbarmung erlangest.

An diesem Tage gelangtest du glücklich in den Hafen und hörtest auf, den Schiffbruch fürchten zu müssen, welchen der Sturm des Stolzes Allen bis zu jenem letzten Augenblicke droht. Erwirke mir, daß ich an dem heutigen Tage beginne, diesen Sturm nunmehr ernstlich zu fürchten und daß ich vorsichtig gegen ihn mich schütze[1]!

Fünfter Freitag.

Betrachtung über die Geduld.

1. Betrachte: Die Geduld, die Tugend, welche uns krönt, läßt sich nicht in jenen Leiden erkennen, welchen wir aus eigenem Antriebe uns unterziehen. In diesen sind wir eher stark, als geduldig. Man erkennt sie dagegen in den Leiden, welche von anderer Seite über uns hereinbrechen.

[1]) *Act.* pag. 136.

Deßhalb ist die Geduld so verdienstvoll vor Gott: „Ein geduldiger Mann ist besser als ein starker[1].“ Denn bei den Leiden, die wir selbst uns wählen, erscheinen wir als über ihnen stehend; bei denen dagegen, die uns auferlegt werden, erscheinen wir als unter sie gestellt.

Gerade in diesen letzteren aber — o wie sehr zeichnete sich die große Jungfrau aus, welche du heute anrufest! Von Gottes Hand nahm sie nicht blos die schwersten Krankheiten an (Fieber, Husten, Zittern, Erbrechen oder andere von den Aerzten wenig gekannte Uebel), welche fast seit den ersten Tagen nach ihrem Eintritte in den Orden sie befielen und sie, man kann sagen, ununterbrochen bis zu ihrem Ende begleiteten, sondern auch jene überaus strengen Bußwerke, welchen sie einen Körper, wie den ihrigen, zu unterwerfen sich genöthiget fand, der eines Theils so fein und zart und anderen Theils so zerschlagen war.

Denn, wenn du genau Acht hast, wirst du sehen, daß die furchtbarsten Bußübungen, welche sie vornahm, nicht diejenigen waren, die sie selbst sich ausgewählt hatte, sondern jene, welche Gott mit eigenem Munde ihr auferlegte, damit sie bei dem Vollbringen derselben um so weniger von dem Ihrigen aufzuweisen hätte.

Und da sie wegen des Vorwurfes der Sonderlichkeit, welchen jene Bußwerke ihr von Seite der übrigen Nonnen zuziehen konnten, einen unsäglichen Widerwillen fühlte, die Erlaubniß dazu von ihren Oberen zu erbitten, so that ihr Gott kund, daß er sogleich sein Antlitz von ihr abwenden werde, wenn sie dieselben nicht vollziehe: „Wenn du dies nicht thust, so werde ich meine Augen von dir abziehen[2].“

Siehe demnach, wie man in Wahrheit sagen kann, daß sie während ihres ganzen Lebens in einer ununterbrochenen Uebung der Geduld und des Ertragens sich befunden habe, indem ihr das Leiden wohl etwas Freiwilliges wurde, aber stets nur in so ferne als sie dabei die Absicht hatte, sich dem göttlichen Willen zu fügen, nicht aber der eigenen Neigung zu folgen. Dies ist das Leiden, welches auch dir das liebste sein muß, — dasjenige, bei welchem du dich selbst vollkommen unterwirfst.

---

[1]) Prov. XVI. 32: Melior est patiens viro forti.

[2]) „Si hoc non facies, retraham abs te oculos meos.“

Indessen fordert die Geduld nicht blos, daß man das Schlimme mit Freudigkeit trage, sondern auch, daß man das Gute nicht bei Seite lasse. Und hier betrachte nun, wie die Heilige muthig bis zum Tode darin beharrte, sogar der ganzen Hölle zum Trotze, welche sich verschworen hatte, ihr das Gute zu verleiden.

Willst du wissen, wie ihre Geduld stets beschaffen war? Freudig im Herzen, heiter im Antlitze, gemessen in der Rede. Nach diesen drei Eigenschaften also strebe auch du allezeit bei deinen Leiden. Mit der Freudigkeit des Herzens hast du die Ruhe in dir, mit der Heiterkeit des Antlitzes erbaust du den Nächsten, und mit der Gemessenheit der Rede lobst du Gott.

2. Erwäge: wenn auch die Ursache des Leidens anderswoher kömmt, so fühlt man dies doch nicht sehr, so lange unser Geist in heiliger Gluth sich befindet; wohl aber fühlt man es, wenn diese Gluth so sehr erlischt, daß auf die innerlich wahrnehmbaren Süßigkeiten eine tiefe Trostlosigkeit folgt.

Die Geduld nun, wenn sie beständig ist, gewinnt gerade dann ihr eigenthümliches Verdienst, da *sie* es ist, welche ganz besonders die Bestimmung hat, die Gefühle der Traurigkeit, des Widerwillens und des Verdrußes niederzuhalten, welche ein jedes Trostes — des menschlichen wie des göttlichen — ganz ermangelndes Gemüth bestürmen.

Dies war der Zustand der heiligen Maria Magdalena in ihrer oft erwähnten Löwengrube. Denn obwohl Gott niemals die Stärke seiner Gnade von ihr nahm, so nahm er ihr doch das bewußte Gefühl derselben; dieses Gefühl aber ist es gerade, das uns tröstet.

Wundere dich auch nicht, daß während jener fünf Jahre die Entzückungen, die Gesichte und die besondere Vereinigung mit Gott, deren sie sich früher erfreute, fortdauerten; denn gewöhnlich waren dieselben ohne irgend eine geistige Süßigkeit, welche für sie fühlbar gewesen wäre. Ja vorzüglich gegen das Ende ihres Lebens hin blieb sie dabei jedes Genusses bar und sah sich, um sich ein wenig zur Andacht anzuregen, sogar gezwungen, die Mittel zu gebrauchen, welche sonst den Anfängern auf dem Wege der Vollkommenheit eigen sind. Bald verrichtete sie ein mündliches Gebet, bald las sie die Leidensgeschichte des Herrn, bald durchging sie die Lebensgeschichte der Heiligen.

Und doch blieb sie in Allem so standhaft, daß jenes Leiden ihr eben deßhalb um so lieber erschien, weil es ein reines Leiden war. Sie klagte hierüber nicht im Mindesten, sondern bat vielmehr Gott um die Gnade, daß ihr dieses Leiden bis zu ihrem Lebensende verbleibe. Und da ihr himmlischer Bräutigam, vom Mitleide gegen sie ergriffen, bisweilen ihr das Leiden erleichterte oder mit einem kleinen Tropfen von Annehmlichkeit versüßte, so beschwerte sie sich augenblicklich, daß der geschlossene Vertrag gebrochen werde.

Noch mehr. Wenn andere heilige Seelen einst zu Gott sagten: „Entweder leiden oder sterben;" so sagte sie: „Nicht sterben, nein, sondern leiden." Als Grund hiefür gab sie an, daß der selige Besitz Gottes ewig ist, das Leiden Gott zu Liebe aber nur kurz sein kann.

Du, der du seit dem Beginne deines Lebens vielleicht noch niemals empfunden, was reines Leiden ist, vermagst die Größe eines solchen Verlangens nicht zu begreifen. Kannst du es aber nicht begreifen, so bewundere sie wenigstens, und schäme dich zugleich über dich selbst, weil du bei all dem Guten, mit welchem Gott dich erquickt, nicht einmal einen Tropfen Bitterkeit zu ertragen vermagst, der bisweilen in deinen Becher fällt.

3. Erwäge: das reine Leiden liebgewinnen, ist eine so außerordentliche Tugend, daß sie an Einem Tage nicht erworben wird.

Siehe deßhalb, was die Heilige that. Erleuchtet von dem heiligen Geiste begann sie von frühester Kindheit an, ihren Geist in das Leiden Jesu Christi zu versenken, und sie wurde allmälig von demselben so sehr hingerissen, daß sie auf Erden nichts sehnlicher wünschte, als es an sich zu erneuern. Mehrere Male empfing sie auch wirklich diese Gnade, indem sie in nicht minder langen als wundervollen Entzückungen das Leiden Jesu Theil für Theil an sich erfuhr. Ja in späterer Zeit erlangte sie sogar die Vergünstigung, daß sie an jedem Freitage zur Stunde, in welcher Jesus am Kreuze verschied, von ihm mehr und mehr seines Geistes theilhaftig gemacht wurde.

Siehe demnach, woher die Heilige ihre so große Kraft zum Leiden nahm: aus dem immerwährenden Denken an Jesus Christus.

Dies ging so weit, daß, als sie eines Morgens bei der hei-

ligen Communion nicht besonders darauf bedacht war, diese heilige Handlung zur Erinnerung an das vom Heilande erduldete bittere Leiden vorzunehmen (wie er ihr befohlen hatte), sondern mehr die Beruhigung ihres Herzens dabei im Auge hatte, sie sich dann des Abends reumüthig über diese Schuld anklagte — in einer bewunderungswürdigen Gewissenserforschung, welche sie im Zustande der Verzückung verrichtete.

Betrachte ferner die herrlichen Gnadengaben, mittelst welcher sie zum Leiden gestählt wurde: alle kamen ihr stets aus der Gegenwart und oft sogar aus den Händen, aus der Seitenwunde, aus dem Herzen oder aus den anderen anbetungswürdigen Wunden des Heilandes, in den sie ganz verloren war. Jene Gegenwart war aber bei ihr keineswegs vorübergehend, sondern bleibend, immerwährend, indem der Herr sie eines Tages für alle Zeit damit begnadigte — zum Lohne für das schwere Leiden, welches ihr fünf Jahre lang der entsetzliche Anblick der höllischen Geister verursacht hatte.

Willst also auch du, gleich deiner Schutzheiligen, wahre Liebe zum Leiden fassen, so sei bemüht, dich, gleich ihr, zuvor in Christus umzugestalten, indem du so viel als du nur immer kannst, alle deine Gedanken auf ihn richtest. Gerade deßhalb heißt es ja in der Offenbarung des heiligen Johannes, Christus sei für dich deine Geduld geworden: „Dieser ist die Geduld der Heiligen, welche Gottes Gebote beobachten[1];" damit du stets damit bewaffnet seiest: „Da nun Christus im Fleische gelitten, so waffnet auch **ihr** euch mit demselben Gedanken[2]."

Anmuthung.

Da ich es noch nicht dahin gebracht habe, die Grundlage aller sittlichen Tugenden, die Demuth, zu besitzen, — was Wunder dann, wenn ich auch die Vollendung derselben, die Geduld, noch nicht in mir zu erblicken vermag? Von jener nur geschieht der Uebergang zu dieser.

---

[1]) Apoc. XIV. 12: Hic patientia sanctorum est, qui custodiunt mandata Dei.

[2]) 1. Petri IV. 1: Christo igitur passo in carne, et vos eadem cogitatione armamini.

Aber was habe ich nun zu thun, meine Schutzheilige? Wenn ich nicht entschlossen bin, mich mit einer Geduld zu waffnen, welche, wenn nicht so schön, doch wenigstens so festgegründet, so ausdauernd ist, wie die deinige, so kann ich mir nicht leicht versprechen, daß ich eines Tages in den Himmel kommen und dich dort sehen werde, wie ich gegenwärtig dich verehre. Den Himmel erringt man bloß, indem man muthvoll leidet. Liebe ich also das Leiden nicht, was soll dann mein Loos sein?

Indessen preise ich an dem heutigen Freitage das am Kreuzesholze geschlachtete Lamm, welches dir die Gnade verlieh, ihm so trefflich nachzuahmen, daß du, gleich ihm, in Mitte der Löwen, dich von ihnen auf tausendfache Weise mißhandeln, zerfleischen und zerreißen ließest, ohne den Mund zu öffnen. Ja gewiß, ich will hoffen, daß du, jetzt an seinem Throne stehend, mir von ihm die Gnade erlangen werdest, daß ich nicht so schnell bei jedem Stoße, bei jedem Stiche in Aerger gerathe, wie ich es bisher gethan, sondern daß ich vielmehr Alles, was nur immer mich trifft, von der Hand Gottes annehme und geduldig ertrage. Diese Geduld hat dir am Ende die Krone gebracht; sie allein kann auch mir dieselbe bringen.

Am Freitage wurde deine Geduld mehrere Jahre hindurch auf ganz ungewöhnliche Weise geprüft, und darum ist es auch nicht zu verwundern, daß sie an einem Freitage verherrlicht wurde. An eben diesem Tage also, an welchem bei dir das Leiden aufhörte und die Freude begann, möchte ich ein wenig von deinem Geiste, der die Leiden und Peinen so sehr liebte, auf mich übergegangen sehen. Ein solcher Geist verträgt sich ja nicht mehr mit dem Zustande der Seligen, in welchem du dich jetzt befindest; wohl aber mit dem Stande der Erdenpilger.

Wohlan denn, so bleibe er jetzt in mir! Du kannst nun zweifelsohne mehr als je mir Alles verschaffen, was du willst. Und ich fasse hier vor dir in Ein Wort zusammen, was ich verlange: ich wünsche sehnlich deinen Geist, oder, wenn ich einer so hohen Gabe nicht würdig bin, wenigstens einen Geist, der dem deinigen ähnlich ist.

Schlußbemerkung.

Wie muthig sich die Heilige in ihren unaussprechlich harten, fünf Jahre dauernden Kämpfen verhielt, hast du schon zur Genüge ersehen können. Und doch — wer sollte es glauben? — kaum war diese Zeit ihrem Ende nahe, siehe, da versetzte sie der Herr plötzlich in Entzückung und that ihr kund, es gezieme sich nicht, daß sie aus ihrem, obwohl so grauenvollen Zwinger herauskomme, wenn sie nicht zuvor mittelst einer sehr schweren Buße fünfzig Tage lang (so viele waren bis zur Vollendung ihrer Leidenstage noch übrig) ununterbrochen durch Fasten, durch Geißelung und andere das eigene Fleisch kreuzigende Abtödtungen für jene — immerhin nur kleinen Mängel Genugthuung leiste, deren sie sich bei all den verschiedenartigen Kämpfen schuldig gemacht hatte. Mit der genauesten Sorgfalt gehorchte die Heilige; und so wurde sie dann von ihrem göttlichen Bräutigam im herrlichsten Triumphe aus jenem tiefen Schlunde herausgezogen — aber erst nach dem Schlusse jener vorausgegangenen Sühne, behufs welcher sie für jedes Jahr zehn Tage lang zu büßen hatte.

Urtheile demnach selbst, ob der Herr uns sehr gelinde behandeln wird bei den Werken, welche wir vollbringen, — so ausgezeichnet auch deren Verdienst sein mag. Auf dem Golde, welches wir ihm darbringen, will er nicht einmal Staub sehen; und er hat vollkommen Recht.

Um daher auch deinerseits die Fehler wieder gut zu machen, welche du bei der Andacht der fünf Freitage begangen haben kannst — durch Nachläßigkeit, Lauheit, Eitelkeit, Ungeduld, Unbeständigkeit, Mangel an Vertrauen, oder auf andere Weise — mußt auch du dir am letzten Freitage eine Art von besonderer Buße auflegen, welche du von deinem geistlichen Führer verlangen sollst, wenn er nicht von selbst sich bewogen fühlt, dir eine solche anzubefehlen, — wie Christus dies bei der verklärten Büßerin that, von der schwer zu sagen ist, ob sie mehr geprüft oder mehr furchtlos war.

Und damit das Ganze Gott um so wohlgefälliger werde, lasse es ihm durch die seligste Jungfrau, deine Mutter, darbringen — gereinigt durch das kostbarste Blut ihres Sohnes.

Diese hocherhabenste Mutter war gegenwärtig bei allen Gna-

den, welche der Herr in ganz besonderer Weise der Heiligen erzeigte; ja sie nahm selbst großen Theil daran. Und darum geziemt es sich, daß du auch ihr, sammt allen übrigen Heiligen des Himmels, den gebührenden Dank sagest — besonders aber denen, welche in schöner Reihe herniederstiegen, um die siegreiche Jungfrau mit verschiedenen Gaben zu beschenken, als sie mit so vielen Ehrenzeichen aus ihrem Löwenzwinger emporstieg.

So wird sich die Heilige überzeugen, daß du dich in Wahrheit über all das Gute, welches sie besitzt, freuest, da du nicht versäumest, aus des Herzens Fülle nicht blos Gott dem Herrn Dank zu sagen, welcher der Urquell aller jener Güter ist, sondern auch allen Denen, welche von Gott erkoren waren, um dabei mitzuwirken.

Uebung

der inneren

Vereinigung mit Gott

bei

allen gewöhnlichen wie besonderen Vorkommnissen,

welche während des Tages

sich ergeben.

Entnommen aus den Psalmen und vorzüglich für Ordensleute bearbeitet.

Erster Theil.

Die innere Vereinigung mit Gott bei den gewöhnlichen, täglich vorkommenden Handlungen.

I. Wenn du den Wecker hörst.

Paratum cor meum, Deus, paratum cor meum; exurgam diluculo. Ps. 107, 1—2.

Bereit ist mein Herz, o Gott, bereit ist mein Herz; bei der Morgendämmerung will ich aufstehen.

II. Bei dem Ankleiden.

Deus, Deus meus! ad te de luce vigilo. Ps. 62, 2 sqq.

Gott, mein Gott! zu dir erwach' ich mit dem Lichte u. s. w.

III. Bei dem betrachtenden Gebete.

1. Zur Vorbereitung im Allgemeinen.

1. Omnia a te expectant, ut des illis escam in tempore. Dante te illis, colligent: aperiente te manum tuam, omnia implebuntur bonitate; avertente autem te faciem, turbabuntur. Auferes spiritum eorum, et deficient, et in pulverem suum revertentur. Ps. 103, 27—29.

1. Alles erwartet von dir, daß du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit. Wenn du ihnen gibst, sammeln sie; wenn du deine Hand öffnest, wird Alles erfüllt mit Gutem. Wendest du aber ab das Angesicht, da erschrecken sie; du nimmst ihren Odem und sie vergehen und kehren zurück in ihren Staub.

2. Oculi omnium in te sperant, Domine, et tu das escam illorum in tempore opportuno:

2. Die Augen Aller hoffen auf dich, o Herr! und du gibst ihnen Speise zur rechten Zeit.

aperis tu manum tuam, et imples omne animal benedictione. Ps. 144, 15—16.

Du öffnest deine Hand und erfüllest Alles, was da lebt, mit Segen.

3. Catuli leonum rugientes, ut rapiant, et quaerant a Deo escam sibi. Ps. 103, 21.

3. Des Löwen Jungen brüllen nach Raub und um zu fordern von Gott ihre Speise [1].

4. Quemadmodum desiderat cervus ad fontes aquarum, ita desiderat anima mea ad te, Deus. Sitivit anima mea ad Deum fortem vivum: quando veniam, et apparebo ante faciem Dei? Fuerunt mihi lacrymae meae panes die ac nocte; dum dicitur mihi quotidie: ubi est Deus tuus? Haec recordatus sum, et effudi in me animam meam, quoniam transibo in locum tabernaculi admirabilis usque ad domum Dei. Ps. 41, 2—5.

4. Wie sich der Hirsch sehnt nach Wasserquellen, so sehnt meine Seele sich nach dir, o Gott! Es dürstet meine Seele nach Gott, dem Starken, Lebendigen; wann werde ich kommen und erscheinen vor Gottes Angesicht? Mir sind meine Thränen zur Speise Tag und Nacht, da man mir täglich sagt: „Wo ist dein Gott?" Daran gedenke ich, und gieße aus in mir meine Seele, daß ich gehen möchte hin zur Stätte des Wunderzeltes, hin zum Hause Gottes.

5. Dat jumentis escam ipsorum, et pullis corvorum invocantibus eum. Ps. 146, 9.

5. Er gibt den Thieren ihre Speise, und den jungen Raben, da sie zu ihm schreien [2].

6. Gustate, et videte quoniam suavis est Dominus: beatus vir, qui sperat in eo. Ps. 33, 9.

6. Kostet und sehet, wie lieblich der Herr ist! selig der Mann, der auf ihn vertraut!

7. Mane astabo tibi, et videbo; quoniam non Deus volens iniquitatem tu es. Ps. 5, 5.

7. Am Morgen stelle ich mich vor dich und schaue auf; denn nicht bist du ein Gott, der Ungerechtigkeit will.

8. Praevenerunt oculi mei ad

8. Frühe richten sich meine

---

[1]) Stelle dir vor, du seiest ein solcher junger Löwe, und sei daher bemüht, mit liebender Gewalt die Speise aus Gottes Hand zu reißen, wann er sie dir zu verweigern sich den Anschein gäbe.

[2]) Und darum darfst auch du zuversichtliche Hoffnung hegen.

te diluculo, ut meditarer eloquia tua. Ps. 118, 148.

Augen auf dich, vor der Morgendämmerung, um zu betrachten über deine Aussprüche.

9. Dirigatur, Domine, oratio mea sicut incensum in conspectu tuo. Ps. 140, 2.

9. Es erhebe sich, o Herr! mein Gebet wie Rauchopfer zu deinem Antlitze.

10. Potabunt omnes bestiae agri: expectabunt onagri in siti sua. Ps. 103, 11.

10. Es trinken alle Thiere des Feldes; es harren die Waldesel in ihrem Durste[1].

11. Vacate, et videte, quoniam ego sum Deus; exaltabor in gentibus, et exaltabor in terra. Ps. 45, 11.

11. Gönnet euch Muße und sehet, daß ich der Herr bin; ich werde groß mich zeigen bei den Völkern und groß mich zeigen auf Erden.

2. Wenn du das Weihwasser nimmst, um das Gebet zu beginnen.

Declinate a me, maligni; et scrutabor mandata Dei mei. Ps. 118, 115.

Weichet von mir, ihr Bösen; und ich erforsche die Gebote meines Gottes.

3. Bei dem Beginne des Gebetes, bevor du dich niederkniest.

Aperite mihi portas justitiae: ingressus in eas, confitebor Domino. Haec porta Domini, justi intrabunt in eam. Ps. 117, 19—20.

Oeffnet mir die Pforten der Gerechtigkeit; ich will eintreten in dieselben und den Herrn preisen. Dies ist die Pforte des Herrn, die Gerechten werden eintreten in selbe[2].

---

[1]) Es ist dies eine tiefe Verdemüthigung, gleich als wolltest du sagen: während zu dieser Stunde meine Brüder, zahmen Hausthieren gleich, von Gott reichlich mit Wasser versehen werden, muß ich wie ein wildes Lastthier vielleicht vor Durst verschmachten.

[2]) „Oeffnet mir die Pforten der Gerechtigkeit“ — wirst du zu den heiligen Engeln, diesen hohen Kämmerern des Herrn, sagen; und es wird dir sein, als ob sie, dich zur seligsten Gottesmutter weisend, dir antworteten: „Dies ist die Pforte des Herrn; die Gerechten werden eintreten in selbe.“ Denn durch ihre Vermittlung mußt du dir das Gehör bei Gott verschaffen, wenn du dasselbe dir günstig haben willst.

4. Um dich zu demüthigen, wann du dich vor Gottes Angesicht erblickest.

Domine, quid est homo, quia innotuisti ei? aut filius hominis, quia reputas eum? Ps. 143, 3.

O Herr! was ist der Mensch, daß du dich ihm kund gegeben, oder des Menschen Sohn, daß du seiner achtest[1]?

5. Um Licht zum Gebete zu erlangen.

1. Revela oculos meos; et considerabo mirabilia de lege tua. Ps. 118, 18.

1. Oeffne meine Augen und ich will betrachten die Wunder in deinem Gesetze.

2. Appropinquet deprecatio mea in conspectu tuo, Domine; juxta eloquium tuum da mihi intellectum. Ps. 118, 169.

2. Es gelange mein Flehen vor dein Antlitz, o Herr! nach deinem Worte gib mir Einsicht[2].

3. Da mihi intellectum, et scrutabor legem tuam, et custodiam illam in toto corde meo. Ps. 118, 34.

3. Gib mir Einsicht und ich will forschen in deinem Gesetze, und es halten in meinem ganzen Herzen.

4. Quoniam tu illuminas lucernam meam, Domine; Deus meus, illumina tenebras meas. Ps. 17, 29.

4. Du, o Herr! machest leuchten meine Leuchte; mein Gott, erleuchte meine Finsterniß!

5. Emitte lucem tuam et veritatem tuam: ipsa me deduxerunt et adduxerunt in montem sanctum tuum et in tabernacula tua. Ps. 42, 3.

5. Entsende dein Licht und deine Wahrheit; sie führten mich und geleiteten mich zu deinem heiligen Berge und zu deinem Gezelte[3].

6. Deus misereatur nostri, et benedicat nobis; illuminet vul-

6. Gott erbarme sich unser und segne uns; er lasse leuchten

---

[1]) Es heißt nicht: „daß du von ihm erkannt worden bist;" sondern: „daß du dich ihm kund gegeben;" weil nicht der Mensch zuerst es war, der Gott erkannte, sondern vielmehr Gott sich zuerst dem Menschen zu erkennen gegeben hat.

[2]) Hier bittest du Gott, daß du die heiligen Bücher nach ihrem wahren Sinne verstehen mögest.

[3]) „Sie führten und geleiteten mich" ist hier nach Art der Propheten gesetzt, statt: sie werden mich führen und leiten.

tum suum super nos, et misereatur nostri: ut cognoscamus in terra viam tuam, in omnibus gentibus salutare tuum. Ps. 66, 2—3.

7. Memento nostri, Domine, in beneplacito populi tui: visita nos in salutari tuo; ad videndum in bonitate electorum tuorum, ad laetandum in laetitia gentis tuae; ut lauderis cum haereditate tua. Ps. 105, 4—5.

8. Incola ego sum in terra: non abscondas a me mandata tua. Ps. 118, 19.

9. Servus tuus sum ego: da mihi intellectum, ut sciam testimonia tua. Ps. 118, 125.

10. Deus, tu scis insipientiam meam, et delicta mea a te non sunt abscondita. Ps. 68, 6.

11. Qui sedes super Cherubim, manifestare coram Ephraim, Benjamin et Manasse: ostende faciem tuam, et salvi erimus. Ps. 79, 2—4.

12. Notam fac mihi viam in qua ambulem, quia ad te levavi animam meam. Ps. 142, 8.

sein Antlitz über uns und erbarme sich unser; damit wir erkennen auf Erden deinen Weg, unter allen Völkern dein Heil.

7. Gedenke unser, o Herr! gemäß der Liebe zu deinem Volke; suche uns heim mit deinem Heile, um zu schauen das Glück deiner Auserwählten, um mich zu freuen in der Freude deines Volkes, daß gepriesen du werdest sammt deinem Erbe.

8. Fremdling bin ich auf Erden, verbirg nicht vor mir deine Gebote [1]!

9. Dein Knecht bin ich; gib mir Einsicht, damit ich kenne deine Zeugnisse [2].

10. O Gott! du kennst meine Thorheit, und meine Vergehen sind vor dir nicht verborgen [3].

11. Der du thronest über den Cherubim, offenbare dich vor Ephraim, Benjamin und Manasse; zeige dein Antlitz und gerettet werden wir sein.

12. Thue mir kund den Weg, auf welchem ich wandeln soll; denn zu dir habe ich erhoben meine Seele.

---

[1]) Denn es ist den Fremden eigen, daß sie das Land und seine Wege nicht genau kennen.

[2]) Denn es ist Pflicht der Diener, daß sie sich bemühen, den Willen ihres Herrn kennen zu lernen.

[3]) Und diese Vergehen vermehren ihrerseits die natürliche Unwissenheit.

6. Um dich zu demüthigen, wenn du im Verlaufe des Gebetes das erflehte Licht nicht erhältst, und um die Bitten um dasselbe zu erneuern.

1. Comprehenderunt me iniquitates meae, et non potui, ut viderem. Ps. 39, 13.	1. Erfaßt haben mich meine Missethaten und ich vermag nichts mehr zu sehen.
2. Domine Deus virtutum, quousque irasceris super orationem servi tui? Ps. 79, 5.	2. O Herr, Gott der Heerschaaren! wie lange wirst du zürnen über das Gebet deines Dieners?
3. Numquid cognoscentur in tenebris mirabilia tua, et justitia tua in terra oblivionis? Ps. 87, 13.	3. Werden wohl erkannt in der Finsterniß deine Wunder, und deine Gerechtigkeit im Lande des Vergessens[1]?

7. Um Gott zu bitten, daß er sich würdige, mit dir zu sprechen.

1. Auditam fac mihi mane misericordiam tuam, quia in te speravi. Notam fac mihi viam in qua ambulem, quia ad te levavi animam meam. Ps. 142, 8.	1. Frühzeitig laß mich inne werden deine Barmherzigkeit, weil ich auf dich gehofft habe. Thue mir kund den Weg, auf welchem ich wandeln soll, denn zu dir habe ich erhoben meine Seele.
2. Beatus homo quem tu erudieris, Domine, et de lege tua docueris eum. Ps. 93, 12.	2. Glückselig der Mann, den du unterweisest, o Herr, und den nach deinem Gesetze du lehrest!
3. Ignitum eloquium tuum vehementer, et servus tuus dilexit illud. Ps. 118, 140.	3. Feurig durchglüht ist gar sehr dein Wort und dein Knecht liebt es.
4. Fac cum servo tuo secundum misericordiam tuam, et justificationes tuas doce me. Ps. 118, 124.	4. Thue mit deinem Knechte nach deinem Erbarmen und lehre mich deine Gerechtigkeit.
5. Viam justificationum tuarum instrue me, et exercebor in mirabilibus tuis. Ps. 118, 27.	5. Den Weg deiner Satzungen zeige mir, und ich will betrachten über deine Wunder.

[1]) Das heißt: in einem Lande, welches Gott vergessen hat.

6. Bonus es tu, et in bonitate tua doce me justificationes tuas. Ps. 118, 68.

6. Gut bist du, und nach deiner Güte lehre mich deine Satzungen.

7. Vias tuas, Domine, demonstra mihi, et semitas tuas edoce me. Ps. 24, 4.

7. Deine Wege, o Herr! zeige mir und deine Pfade lehre mich[1]!

8. Intellectum tibi dabo, et instruam te in via hac, qua gradieris; firmabo super te oculos meos. Ps. 31, 8.

8. Einsicht will ich dir geben, und dich belehren über den Weg, den du zu gehen hast; meine Augen will ich fest auf dich richten[2].

8. Um dich bereit zu machen, das Wort des Herrn zu vernehmen, wann er zu sprechen beginnt.

1. Audiam quid loquatur in me Dominus Deus, quoniam loquetur pacem in plebem suam, et super sanctos suos, et in eos qui convertuntur ad cor. Ps. 84, 9.

1. Ich will hören, was der Herr in mir spricht; denn Frieden spricht er zu seinem Volke und über seine Heiligen und über die, welche einkehren in das Herz[3].

2. Obmutui, et humiliatus sum, et silui a bonis, et dolor meus renovatus est. Concaluit cor meum intra me, et in medita-

2. Ich verstummte und demüthigte mich und schwieg ob des Guten, und mein Schmerz erneute sich. Es erglühte mein

---

[1]) Dies alles ist nur der Ausdruck der Bitte, daß Gott als Lehrer sich zeige, und daß er deßhalb spreche, während du allein ihm zuhörest. Und o wie glücklich bist du, wenn er zu dir spricht, wie einst zu David!

[2]) So spricht der Herr seine Bereitwilligkeit aus; du mußt ihn daher eben um das bitten, was er hier verheißt.

[3]) Um zu erkennen, ob wirklich Gott es ist, welcher spricht, dienen die folgenden Bezeichnungen: „Denn Frieden," spricht er, u. s. w. Denn wann Gott spricht, läßt er stets viel Frieden in der Seele zurück; und ob er zu den Sündern spricht („zu seinem Volke"), oder zu den Gerechten („über seine Heiligen"), oder zu denen, welche sich eben bekehren („über Die, welche einkehren in das Herz"), immer ist sein Wort auf den Frieden gerichtet, das heißt, allezeit hat es den Zweck, eine vollständige Eintracht zwischen dem Fleische und dem Geiste, zwischen der Sinnlichkeit und der Vernunft, zwischen dem Menschen und Gott herzustellen.

tione mea exardescet ignis. Ps. 38, 3—4.

Herz in mir, und bei meinem Nachsinnen entbrannte Feuer[1].

IV. Nach dem Gebete.

1. Um Gott zu danken, nachdem er im Gebete zu dir gesprochen hat.

1. Domine, quid est homo, quod memor es ejus? aut filius hominis, quoniam visitas eum? Ps. 8, 5.

1. Herr, was ist der Mensch, daß seiner du gedenkest? oder des Menschen Kind, daß selbes du heimsuchest?

2. Quam dulcia faucibus meis eloquia tua super mel ori meo! Ps. 118, 103.

2. Wie süß sind meinem Gaumen deine Aussprüche! über Honig sind sie meinem Munde.

3. Narraveruut mihi iniqui fabulationes, sed non ut lex tua. Ps. 118, 85.

3. Mir erzählten die Bösen Eitles, aber nichts wie dein Gesetz.

2. Um Gott zu danken für jede außerordentliche Tröstung, welche du im Gebete empfangen hast.

1. Confiteantur Domino misericordiae ejus, et mirabilia ejus filiis hominum; quia satiavit animam inanem, et animam esurientem satiavit bonis. Ps. 106, 8—9.

1. Sie mögen loben den Herrn für seine Erbarmungen und seine Wunder in den Menschenkindern. Denn er hat gesättiget die lechzende Seele und die hungernde Seele hat er erfüllt mit Gutem.

2. Quam magna multitudo dulcedinis tuae, Domine; quam abscondisti timentibus te! Ps. 30, 20.

2. Wie groß ist die Fülle deiner Lieblichkeit, o Herr, die du denen auffspareſt, die dich fürchten!

3. Mandavit nubibus desuper,

3. Er entbot den Wolken oben

---

[1]) „Ich verstummte," denn um Gott zu vernehmen, der in solcher Weise zum Menschen spricht, muß man vor Allem selbst nicht sprechen; dann muß man sich demüthigen, und endlich muß man schweigend Acht haben, um die guten Lehren, welche Gott ertheilt, bereitwillig hinzunehmen. — „Mein Schmerz erneute sich." Dies ist die erste Wirkung, welche Gottes Wort in uns hervorbringt: eine sehr große Reue darüber, daß wir Gott so schlecht entgegengekommen sind. Hierauf folgt aber ein glühendes Verlangen, ihm mit voller Treue zu dienen. „Es erglühte mein Herz u. s. w."

et januas coeli aperuit; et pluit illis manna ad manducandum, et panem coeli dedit eis. Panem angelorum manducavit homo, cibaria misit eis in abundantia. Ps. 77, 23—25.

und erschloß des Himmels Pforten. Da ließ er ihnen regnen Manna zur Speise, und Brod des Himmels gab er ihnen. Brod der Engel aß der Mensch, Nahrung sandte er ihnen in Fülle.

4. Repleti sumus mane misericordia tua: exultavimus, et delectati sumus. Ps. 89, 14.

4. Erfüllt wurden wir frühe mit deinem Erbarmen; frohlockt haben wir und uns erfreut.

5. Vir insipiens non cognoscet, et stultus non intelliget haec. Ps. 91, 7.

5. Der unverständige Mann erkennt dies nicht, und der Thor begreift es nicht[1].

6. Suavis Dominus universis, et miserationes ejus super omnia opera ejus. Ps. 144, 9.

6. Süß ist der Herr für Alle und sein Erbarmen über alle seine Werke[2].

7. Non secundum peccata nostra fecit nobis, neque secundum iniquitates nostras retribuit nobis. Ps. 102, 10.

7. Nicht nach unseren Sünden that er uns, und nicht nach unseren Missethaten vergalt er uns.

8. Quis sicut Dominus Deus noster, qui in altis habitat, et humilia respicit in coelo et in terra? Suscitans a terra inopem, et de stercore erigens pauperem, ut collocet eum cum principibus, cum principibus populi sui. Ps. 112, 5—8.

8. Wer ist wie der Herr unser Gott, der in den Höhen wohnet und auf das Niedrige schaut im Himmel und auf Erden[3]? Er richtet auf vom Staube den Hilflosen, und erhebt aus dem Kothe den Armen; um ihn zu setzen neben Fürsten, neben seines Volkes Fürsten.

9. Pluviam voluntariam segregabis, Deus, haereditati tuae, et

9. Ersehnten Regen theilst du mit, o Gott, deinem Erbe; denn

---

[1]) So kannst du mitleidig in Bezug auf die Weltmenschen sprechen.

[2]) Das heißt: über alle seine Geschöpfe, auch die erbärmlichsten, wie du eines bist, ergeht sein Erbarmen.

[3]) Das Wort: „im Himmel" bezieht sich zurück auf das Vorhergehende: „Der in den Höhen wohnet;" und das Wort: „auf Erden" steht in Verbindung mit dem: „Der auf das Niedrige schaut." Es ist dies eine bei den Hebräern gebräuchliche Umstellung.

infirmata est, tu vero perfecisti eam. Animalia tua habitabunt in ea: parasti in dulcedine tua pauperi, Deus. Ps. 67, 10—11.

es war erschöpft, du aber hast es hergestellt. Deine Heerde wohnt darin, vorgesorgt hast du in deiner Huld für den Armen, o Gott!

10. Prope est Dominus omnibus invocantibus eum: omnibus invocantibus eum in veritate. Ps. 144, 18.

10. Der Herr ist Allen nahe, die zu ihm rufen; Allen, die in Wahrheit ihn anrufen.

11. Pax multa diligentibus legem tuam. Ps. 118, 165.

11. Großer Friede ist Allen, die dein Gesetz lieben.

12. Magnificavit Dominus facere nobiscum; facti sumus laetantes. Ps. 125, 3.

12. Großes hat der Herr an uns gethan; freudig sind wir geworden.

3. Zur Bekräftigung der Vorsätze, Gott treu zu dienen — zum Danke für die empfangene Tröstung.

1. Dominus dabit benignitatem, et terra nostra dabit fructum suum. Ps. 84, 13.

1. Der Herr spendet Güte und unser Land gibt seine Frucht.

2. In aeternum non obliviscar justificationes tuas, quia in ipsis vivificasti me. Ps. 118, 93.

2. In Ewigkeit werde ich nicht vergessen deine Satzungen, weil durch sie du mir Leben gegeben hast.

3. Tibi dixit cor meum: exquisivit te facies mea; faciem tuam, Domine, requiram. Ps. 26, 8.

3. Zu dir spricht mein Herz, dich sucht mein Angesicht; dein Antlitz, o Herr! suche ich.

4. Juravi et statui custodire judicia justitiae tuae. Ps. 118, 106.

4. Ich habe geschworen und festbestimmt, Acht zu haben auf die Gerichte deiner Gerechtigkeit.

5. Viam mandatorum tuorum cucurri, cum dilatasti cor meum. Ps. 118, 32.

5. Den Weg deiner Gebote wandelte ich, da du mein Herz erweitert hast.

6. Concupivit anima mea desiderare justificationes tuas in omni tempore. Ps. 118, 20.

6. Meine Seele sehnte sich, nach deinen Geboten zu verlangen zu aller Zeit[1].

7. Portio mea, Domine, dixi custodire legem tuam. Ps. 118, 57.

7. Mein Antheil, Herr! sprach ich, ist das Halten deines Gesetzes.

[1]) So sollst auch du wenigstens das Verlangen haben, Gottes Gebote zu lieben.

8. Si oblitus fuero tui, Jerusalem, oblivioni detur dextera mea. Adhaereat lingua mea faucibus meis, si non meminero tui: si non proposuero Jerusalem in principio laetitiae meae. Ps. 136, 5—6.

8. Wenn ich deiner, Jerusalem, vergäße, so sei vergessen meiner Rechte. An meinem Gaumen klebe meine Zunge, wenn deiner ich nicht mehr gedächte, wenn ich Jerusalem nicht hielte für meiner Wonne Höchstes.

9. Custodiam legem tuam semper, in saeculum et in saeculum saeculi. Ps. 118, 44.

9. Ich werde halten dein Gesetz allezeit, immerdar und in Ewigkeit.

4. Um dich zu bestimmen, daß du die Gaben geheim haltest, welche Gott dir im Gebete mittheilt.

In corde meo abscondi eloquia tua, ut non peccem tibi. Ps. 118, 11.

In meinem Herzen berge ich deine Worte, damit ich nicht sündige gegen dich.

V. Zur Bewahrung des Eifers für das Gebet.

1. Um große Furcht in dir zu erwecken, wann du je versucht werden solltest, das Gebet zu unterlassen.

1. Omnem escam abominata est anima eorum, appropinquaverunt usque ad portas mortis. Ps. 106, 18.

1. Alle Speise verabscheute ihre Seele, und sie kamen nahe bis an des Todes Pforten[1].

2. Percussus sum ut foenum, et aruit cor meum, quia oblitus sum comedere panem meum. Ps. 101, 5.

2. Niedergemäht bin ich gleich Heu, und vertrocknet ist mein Herz, weil ich vergaß, mein Brod zu essen.

3. Posuisti tenebras, et facta est nox: in ipsa pertransibunt omnes bestiae silvae. Ps. 103, 20.

3. Du hast die Finsterniß gesetzt und es entstand die Nacht; da gehen umher alle Thiere des Waldes[2].

4. Nisi quod lex tua meditatio mea est, tunc forte periis-

4. Wäre nicht dein Gesetz meine Betrachtung, so wäre ich wohl

[1]) „Alle Speise" — im eigentlichsten Sinne das Manna, das Bild jener Speise, welche man im Gebete kostet.

[2]) „Alle Thiere des Waldes" — das heißt, alle Leidenschaften deines Herzens.

sem in humilitate mea. Ps. 118, 92.

zu Grunde gegangen in meiner Erniedrigung.

5. Lucerna pedibus meis verbum tuum, et lumen semitis meis. Ps. 118, 105.

5. Leuchte meinen Füßen ist dein Wort und Licht für meine Wege[1].

6. Nescierunt, neque intellexerunt; in tenebris ambulant: movebuntur omnia fundamenta terrae. Ps. 81, 5.

6. Nicht Einsicht haben sie und nicht Verstand, in Finsterniß wandeln sie; es wanken alle Grundfesten der Erde.

7. Deum non invocaverunt; illic trepidaverunt timore, ubi non erat timor. Ps. 52, 6.

7. Gott rufen sie nicht an; daher zittern sie vor Furcht, wo kein Schrecken ist[2].

8. Benedictus Deus, qui non amovit orationem meam, et misericordiam suam a me. Ps. 65, 20.

8. Gepriesen sei Gott, der nicht abwies mein Gebet und sein Erbarmen von mir[3].

2. Um den Vorsatz zu fassen, daß du nicht früher zur Ruhe gehen willst, als bis du zuvor das betrachtende Gebet verrichtet hast.

1. Si ascendero in lectum strati mei, si dedero somnum oculis meis, et palpebris meis dormitationem, et requiem temporibus meis, donec inveniam locum Domino. Ps. 131, 3—5.

1. Sollt' ich besteigen meines Lagers Bett, sollt' ich gewähren meinen Augen Schlummer und meinen Wimpern Schlaf, und meinen Schläfen Ruhe, bevor dem Herrn ich gefunden habe eine Stätte[4]?

---

[1]) Fehlt also dieses Licht, so mußt du fallen.

[2]) „Gott rufen sie nicht an" — was ist die Folge davon? „Sie zittern vor Furcht, wo kein Schrecken ist" — so groß ist ihre Feigheit bei ihrem Vorhaben.

[3]) Hiezu bemerkt der heilige Augustinus: „Cum videris non a te amoveri deprecationem tuam, securus esto, quia non est a te amota misericordia ejus. Wenn du siehst, daß dein Gebet dir nicht genommen wird, dann sei versichert, daß auch Gottes Barmherzigkeit nicht von dir genommen ist." Ziehe also auch umgekehrt den Schluß, und wenn das Gebet dich verlassen hat, dann fürchte, daß auch Gottes Erbarmen von dir gewichen ist.

[4]) „Dem Herrn eine Stätte finden" — was heißt das Anders, als dein Herz Gott zum Tempel weihen, und ihn da inbrünstig anrufen.

2. Si oblitus fuero tui, Jerusalem, oblivioni detur dextera mea. Adhaereat lingua mea faucibus meis, si non meminero tui: si non proposuero Jerusalem in principio laetitiae meae. Ps. 136, 5—6.

2. Wenn ich deiner, Jerusalem, vergäße, so sei vergessen meine Rechte. An meinem Gaumen klebe meine Zunge, wenn deiner ich nicht mehr gedächte, wenn ich Jerusalem nicht hielte für meiner Wonne Höchstes.

VI. Bei geistiger Trostlosigkeit.

1. Um dich aufzurichten, wann du zur Zeit des Gebetes dich trocken und verlassen findest.

1. Deus, Deus meus, respice in me: quare me dereliquisti? longe a salute mea verba delictorum meorum. Ps. 21, 2.

1. Gott, mein Gott, schau auf mich! warum hast du mich verlassen? Fern von meinem Heile sind die Worte meiner Sünden [1].

2. Aruit tamquam testa virtus mea, et lingua mea adhaesit faucibus meis, et in pulverem mortis deduxisti me. Ps. 21, 16.

2. Wie eine Scherbe ist vertrocknet meine Kraft und meine Zunge klebt an meinem Gaumen und du bringst mich in den Staub des Todes.

3. Cor meum conturbatum est, dereliquit me virtus mea; et lumen oculorum meorum, et ipsum non est mecum. Ps. 37, 11.

3. Mein Herz ist erschüttert, meine Kraft hat mich verlassen, und meiner Augen Licht — selbst dieses habe ich nicht mehr.

4. Ut jumentum factus sum apud te; et ego semper tecum. Ps. 72, 23.

4. Einem Lastthiere gleich ward ich vor dir; doch ich war immerdar mit dir [2].

5. Domine Deus virtutum, quousque irasceris super orationem servi tui? Cibabis nos pane lacrymarum, et potum dabis no-

5. O Herr, Gott der Heerschaaren! wie lange wirst du zürnen über das Gebet deines Dieners? wirst du uns speisen mit

[1]) Das heißt: fern vom Heile sind meine Sünden. Jenes ist hebräische Sprachweise.

[2]) Gott behandelt dich wie ein Lastthier, wann er, statt dich im Gebete mit Manna zu speisen, dich gleichsam mit trockenem Heu abfertiget. Dessen ungeachtet laß nicht von ihm ab.

bis in lacrymis in mensura? Ps. 79, 5—6.

6. Ut quid, Domine, repellis orationem meam, avertis faciem tuam a me? Pauper sum ego, et in laboribus a juventute mea. Ps. 87, 15—16.

7. Expandi manus meas ad te: anima mea sicut terra sine aqua tibi. Ps. 142, 6.

8. Quare faciem tuam avertis, et oblivisceris inopiae nostrae et tribulationis nostrae? Ps. 43, 24.

9. Usquequo, Domine, oblivisceris me in finem? usquequo avertis faciem tuam a me? Ps. 12, 1.

10. Dederunt in escam meam fel, et in siti mea potaverunt me aceto. Ps. 68, 22.

11. Ut quid, Deus, repulisti in finem? iratus est furor tuus super oves pascuae tuae? Ps. 73, 1.

12. Laetifica animam servi tui, quoniam ad te, Domine, animam meam levavi. Quoniam tu, Domine, suavis et mitis, et multae misericordiae omnibus invocantibus te. Ps. 85, 4—5.

13. Posuit flumina in desertum, et exitus aquarum in sitim:

Thränenbrod und Trank uns reichen von Thränen im Uebermaß?

6. Warum, Herr, weisest du ab mein Gebet, wendest dein Antlitz weg von mir? Arm bin ich und in Mühsal von meiner Jugend an.

7. Ausgebreitet habe ich nach dir meine Hände; meine Seele ist vor dir wie wasserloses Land.

8. Warum wendest du ab dein Antlitz und vergissest unserer Noth und unserer Bedrängniß?

9. Bis wie lange noch, o Herr! wirst meiner du so ganz vergessen? bis wie lange noch dein Antlitz von mir wenden?

10. Sie reichten als meine Speise Galle und in meinem Durste tränkten sie mich mit Essig[1].

11. Warum, o Gott! verstossest du auf immer? ist entbrannt dein Zorn über die Schafe deiner Weide?

12. Gib Freude der Seele deines Dieners, weil zu dir, o Herr! ich meine Seele erhebe. Du bist ja, o Herr! gnädig und gütig und von vieler Erbarmung Allen, die dich anrufen.

13. Er wandelte Flüsse in Wüste und Wasserströme in dür-

[1]) Mit diesen Worten magst du gleichsam bei dem Herrn dich beschweren, weil du, statt wie Andere süßen Genuß im Gebete zu finden, nichts als Bitterkeit darin zu kosten hast.

terram fructiferam in salsuginem a malitia inhabitantium in ea. Ps. 106, 33—34.

stend Land, fruchtbares Land in Salzsteppe ob der Bosheit der Einwohner darin [1].

14. Vivifica me, et custodiam sermones tuos. Ps. 118, 17.

14. Gib Leben mir und ich will halten deine Gebote.

2. Um dich aufzurichten in der Trostlosigkeit, welche außerhalb des Gebetes dich befällt.

1. Anima mea turbata est valde; sed tu, Domine, usquequo? Ps. 6, 4.

1. Meine Seele ist tief erschüttert; und du, Herr! — wie lange noch?

2. Ut quid, Domine, recessisti longe? despicis in opportunitatibus, in tribulatione? Ps. 9. B, 1.

2. Warum, o Herr, hast du dich weit entfernt, schauest weg zur rechten Zeit, in der Noth?

3. Secundum misericordiam tuam memento mei tu propter bonitatem tuam. Ps. 24, 7.

3. Nach deiner Barmherzigkeit gedenke du meiner, um deiner Güte willen, o Herr!

4. Respice in me, et miserere mei, quia unicus et pauper sum ego. Ps. 24, 16.

4. Schaue auf mich und erbarme dich meiner, weil vereinsamt und arm ich bin.

5. Ne avertas, Domine, faciem tuam a me; ne declines in ira a servo tuo. Ps. 26, 9.

5. Dein Antlitz wende nicht ab von mir, entferne dich nicht im Zorne von deinem Knechte.

6. Inclina ad me aurem tuam, accelera, ut eruas me. Ps. 30, 3.

6. Neige zu mir dein Ohr, eile mich zu retten!

7. Redde mihi laetitiam salutaris tui, et spiritu principali confirma me. Ps. 50, 14.

7. Gib wieder mir die Wonne deines Heiles, und im starken Geiste kräftige mich.

8. Laboravi clamans, raucae factae sunt fauces meae: defecerunt oculi mei, dum spero in Deum meum. Ps. 68, 4.

8. Vom Schreien bin ich müde, heiser ist geworden meine Kehle, meine Augen schwinden, während ich hoffe auf meinen Gott.

9. Miser factus sum, et curvatus sum usque in finem; tota die contristatus ingrediebar. Ps. 37, 7.

9. Ich ward elend und gebeugt gar sehr, gehe tief betrübt den ganzen Tag einher.

---

[1]) Einem solchen wüsten Lande gleicht unser Herz in der Trostlosigkeit.

10. Ne avertas faciem tuam a puero tuo; quoniam tribulor, velociter exaudi me: intende animae meae, et libera eam. Ps. 68, 18—19.

10. Wende nicht dein Angesicht von deinem Knechte; ich bin ja bedrängt, erhöre mich bald! Habe Acht auf meine Seele und errette sie!

11. Defecerunt oculi mei in eloquium tuum, dicentes: quando consolaberis me? Ps. 118, 82.

11. Meine Augen schmachten nach deinem Worte, sie sagen: wann wirst du mich trösten?

12. Dormitavit anima mea prae taedio; confirma me in verbis tuis. Ps. 118, 28.

12. Meine Seele ermattet vor Kummer; stärke mich in deinen Worten.

13. Quare oblitus es mei, et quare contristatus incedo, dum affligit me inimicus? Ps. 41, 10.

13. Warum vergissest du meiner? und warum gehe ich betrübt einher, da mich bedrängt der Feind?

14. Miserere mei, Domine, quoniam ad te clamavi tota die: laetifica animam servi tui, quoniam ad te, Domine, animam meam levavi. Quoniam, tu, Domine, suavis et mitis, et multae misericordiae omnibus invocantibus te. Ps. 85, 3—5.

14. Erbarme dich meiner, o Herr! denn zu dir rufe ich den ganzen Tag; gib Freude der Seele deines Dieners, weil ich zu dir, o Herr! meine Seele erhebe. Du bist ja, o Herr! gnädig und gütig und von vieler Erbarmung Allen, die dich anrufen.

15. In me transierunt irae tuae, et terrores tui conturbaverunt me. Circumdederunt me sicut aqua tota die, circumdederunt me simul. Elongasti a me amicum, et proximum, et notos meos a miseria. Ps. 87, 17—19.

15. Ueber mich erging dein Zorn und deine Schrecken ängstigten mich. Wie Wasser umgaben sie mich den ganzen Tag, sie umringten mich zumal. Entfernt hast du von mir den Freund und Nächsten und meine Bekannten von dem Elende[1].

16. Exurge, quare obdormis,

16. Erwache, warum schläfst

[1]) Unter Letzteren magst du wohl deine Schutzheiligen verstehen, von welchen keiner sich zu rühren scheint, um dich zu stärken, während deine Trostlosigkeit so tief ist.

Domine, exurge, et ne repellas in finem. Quare faciem tuam avertis, et obliviseeris inopiae nostrae et tribulationis nostrae? Quoniam humiliata est in pulvere anima nostra; conglutinatus est in terra venter noster. Exurge, Domine, adjuva nos, et redime nos propter nomen tuum. Ps. 43, 23—26.

17. A fortitudine manus tuae ego defeci in increpationibus: propter iniquitatem corripuisti hominem. Et tabescere fecisti sicut araneam animam ejus: verumtamen vane conturbatur omnis homo. Exaudi orationem meam, Domine, et deprecationem meam: auribus percipe lacrymas meas. Ne sileas, quoniam advena ego sum apud te, et peregrinus, sicut omnes patres mei. Remitte mihi, ut refrigerer priusquam abeam, et amplius non ero. Ps. 38, 12—14.

du, Herr? Erhebe dich und verstosse nicht auf immer! Warum wendest du ab dein Antlitz, vergissest unseres Elendes und unserer Bedrängniß? Niedergebeugt in den Staub ist ja unsere Seele, fest klebt am Boden unser Leib. Stehe auf, o Herr! hilf uns und erlöse uns um deines Namens willen.

17. Vor der Gewalt deiner Hand vergehe ich, wenn du züchtigest; um des Unrechtes willen strafest du den Menschen, und verschwinden machest du dem Spinnengewebe gleich sein Leben; ja vergeblich kümmert sich jeder Mensch [1]. Erhöre mein Gebet, o Herr! und mein Flehen, verleihe Gehör meinen Thränen! Verstumme nicht [2]! Denn Fremdling bin ich ja bei dir und Wanderer, wie alle meine Väter [3]. Erlasse mir, auf daß Erquickung ich noch finde, bevor ich scheide und nicht mehr bin [4].

---

[1]) Denn wenn Gott ihn nicht trösten will, so sucht er vergeblich seinen Trost anderswo.

[2]) Gott verstummt dann im vollen Sinne des Wortes, wann er nicht einmal durch irgend ein Zeichen zu erkennen gibt, daß er uns sein Ohr leiht.

[3]) Fremdling auf der Erde ist der, welcher nicht die Erde als seine Heimath betrachtet, sondern den Himmel, und deßhalb mit Vertrauen an Gott sich anschließt.

[4]) „Und nicht mehr bin," das heißt: nicht mehr Fremdling bin. — Ganz richtig sagt der heilige Sänger auch: „Auf daß ich Erquickung finde;" denn hier auf Erden empfängt man keine Sättigung des

18. Fac mecum signum in bonum, ut videant qui oderunt me, et confundantur: quoniam tu, Domine, adjuvisti me, et consolatus es me. Ps. 85, 17.

18. Thue an mir ein Zeichen zum Guten[1], damit es sehen, die mich hassen, und zu Schanden werden; weil du, o Herr! mir beistehst und mich tröstest[2].

3. Um dich in der Trostlosigkeit durch die Hoffnung zu ermuthigen, daß du bald von Gott wieder heimgesucht sein werdest.

1. Non in finem oblivio erit pauperis; patientia pauperum non peribit in finem. Ps. 9, 19.

1. Des Armen wird nicht immer vergessen, der Bedrängten Sehnsucht nicht auf ewig getäuscht.

2. Quare tristis es, anima mea? et quare conturbas me? Spera in Deo, quoniam adhuc confitebor illi, salutare vultus mei et Deus meus. Ps. 41, 6—7.

2. Warum bist du traurig, meine Seele? und was betrübst du mich? Vertraue auf Gott, denn preisen werde ich ihn noch; er ist meines Angesichtes Heil und mein Gott.

3. Expecta Dominum, viriliter age: confortetur cor tuum, et sustine Dominum. Ps. 26, 14.

3. Des Herrn geharre, handle als Mann und dein Herz fasse Muth und du halte dich an den Herrn.

4. Deus manifeste veniet, Deus noster, et non silebit. Ps. 49, 3.

4. Gott kommt sichtbar, unser Gott, und nicht schweigt er.

5. Expectabo eum qui salvum me fecit a pusillanimitate spiritus et tempestate. Ps. 54, 9.

5. Ich harre dessen, der mich befreit hat aus des Geistes Kleinmuth und aus dem Sturme[3].

6. In umbra alarum tuarum sperabo, donec transeat iniquitas. Ps. 56, 2.

6. Auf deiner Flügel Schatten hoffe ich, bis vorüber ist die Bosheit.

7. Numquid in aeternum pro-

7. Wird wohl Gott auf ewig

Trostes, sondern bloß eine Erquickung, wie die Fremdlinge bei ihren Wanderungen zu nehmen pflegen.

[1]) Das heißt: gib mir ein günstiges Zeichen.

[2]) Das erbetene günstige Zeichen scheint, wie Bellarmin erklärt, die den Gerechten eigene geistige Freude zu sein.

[3]) „Befreit hat“ steht hier nach des Propheten Art für: befreien wird.

jiciet Deus? aut non apponet, ut complacitior sit adhuc? aut in finem misericordiam suam abscindet a generatione in generationem? aut obliviscetur misereri Deus? aut continebit in ira sua misericordias suas? Ps. 76, 8—10.

verwerfen? oder nie sich fügen, daß er noch gnädiger sei? Oder wird er auf immer sein Erbarmen abbrechen, von Geschlecht zu Geschlecht? Oder wird Gott vergessen, sich zu erbarmen? oder wird er zurückhalten in seinem Zorne seine Barmherzigkeit?

8. Non in perpetuum irascetur, neque in aeternum comminabitur. Ps. 102, 9.

8. Nicht auf immer wird er zürnen und nicht auf ewig drohen.

9. Dat nivem sicut lanam; nebulam sicut cinerem spargit; mittit crystallum suam sicut bucellas. Ante faciem frigoris ejus quis sustinebit? Emittet verbum suum, et liquefaciet ea: flabit spiritus ejus, et fluent aquae. Ps. 147, 16—18.

9. Er gibt Schnee der Wolle gleich, den Nebel[1] streut er wie Asche; Bissen Brodes gleich wirft er sein Eis. Wer wird bestehen vor seinem Froste? Er entsendet seinen Befehl und schmelzet sie; es weht sein Hauch und die Wasser fließen[2].

10. Deus judex justus, fortis et patiens: numquid irascitur per singulos dies? Ps. 7, 12.

10. Gott ist ein gerechter Richter, mächtig und langmüthig; sollte der wohl zürnen alle Tage?

11. Ad vesperum demorabitur fletus, et ad matutinum laetitia. Ps. 29, 6.

11. Kehrt am Abend Weinen ein, so am Morgen Freude.

12. Sustinentes Dominum haereditabunt terram. Ps. 36, 9.

12. Die geduldig des Herrn harren, werden als Erbe besitzen das Land.

13. Habitare facit sterilem in domo, matrem filiorum laetantem. Ps. 112, 9.

13. Er macht wohnen die Unfruchtbare im Hause, als freudige Mutter von Söhnen.

14. Jacta super Dominum curam tuam, et ipse te enutriet:

14. Wirf auf den Herrn deine Sorge und er wird dich ernäh-

[1]) Es ist hier der Reif gemeint.

[2]) Siehe also, mit wie Wenigen Gott, sobald er will, einen so gewaltigen Frost zerstören kann!

non dabit in aeternum fluctuationem justo. Ps. 54, 23.

15. Tu dominaris potestati maris; motum autem fluctuum ejus ut mitigas. Ps. 88, 10.

16. Anima nostra sustinet Dominum, quoniam adjutor et protector noster est; quia in eo laetabitur cor nostrum. Ps. 32, 20—21.

ren; nicht wird er wanken lassen in Ewigkeit den Gerechten.

15. Du herrschest über des Meeres Gewalt, und seiner Wogen Fluth besänftigst du.

16. Unsere Seele harret des Herrn [1], weil er unser Helfer und Beschützer ist; ja unser Herz erfreut sich in ihm.

4. Um Gott zu danken, wann endlich jene Trostlosigkeit vorüber ist und er wieder kömmt, um dich gnädig heimzusuchen.

1. Convertisti planctum meum in gaudium mihi: conscidisti saccum meum, et circumdedisti me laetitia, ut cantet tibi gloria mea, et non compungar: Domine Deus meus, in aeternum confitebor tibi. Ps. 29, 12—13.

2. Discedite a me omnes, qui operamini iniquitatem, quoniam exaudivit Dominus vocem fletus mei. Ps. 6, 9.

3. Quantas ostendisti mihi tribulationes multas et malas, et conversus vivificasti me; et de abyssis terrae iterum reduxisti me: multiplicasti magnificentiam tuam, et conversus consolatus es me. Ps. 70, 20—21.

4. Petierunt, et venit coturnix, et pane coeli saturavit eos:

1. Du hast mein Trauern mir in Jubel umgewandelt, hast mein Bußkleid zerrissen und mich angethan mit Freude, auf daß mein Lob in Liedern dir ertöne und ich nicht verstumme; o Herr, mein Gott! auf ewig will ich dich preisen.

2. Weichet von mir, ihr Missethäter alle! denn der Herr hat meines Flehens Stimme vernommen.

3. Wie große Trübsale ließest du mich schauen, viele und schlimme! Doch du wandtest dich und belebtest mich und von der Erde Abgründen hast du wieder mich hervorgeholt. Du mehrtest deine Größe, hast dich gewendet und mich getröstet.

4. Sie verlangten und es kam die Wachtel und mit Brod des

---

[1]) Das heißt: Sie wartet geduldig, bis der Herr kommt und hilft.

dirupit petram, et fluxerunt aquae; abierunt in sicco flumina; quoniam memor fuit verbi sancti sui, quod habuit ad Abraham puerum suum. Et eduxit populum suum in exultatione, et electos suos in laetitia. Ps. 104, 40—43.

5. Secundum multitudinem dolorum meorum in corde meo, consolationes tuae laetificaverunt animam meam. Ps. 93, 19.

6. Dedit eis petitionem ipsorum, et misit saturitatem in animas eorum. Ps. 105, 15.

7. Statuit procellam ejus in auram, et siluerunt fluctus ejus. Et laetati sunt, quia siluerunt, et deduxit eos in portum voluntatis eorum. Ps. 106, 29—30.

8. Posuit desertum in stagna aquarum, et terram sine aqua in exitus aquarum. Ps. 106, 35.

9. Convertit petram in stagna aquarum, et rupem in fontes aquarum. Ps. 113 A, 8.

10. Videant qui oderunt me, et confundantur; quoniam tu, Domine, adjuvisti me, et consolatus es me. Ps. 85, 17.

11. Laetati sumus pro diebus quibus nos humiliasti; annis, quibus vidimus mala. Ps. 89, 15.

12. Ego dixi in excessu men-

Himmels sättigte er sie. Er spaltete den Felsen und Wasser strömten, in der Dürre flossen Bäche; weil er gedachte seines heiligen Wortes, das er gegeben Abraham, seinem Diener. Und er führte heraus sein Volk in Jubel und seine Erwählten in Freude.

5. Nach der Menge meiner Schmerzen in meinem Herzen haben deine Tröstungen meine Seele erfreut.

6. Er gewährte ihr Verlangen und sandte Sättigung für ihre Seelen.

7. Er wandelte seinen Sturm in Säuseln und es schwiegen seine Fluthen. Und sie freuten sich, daß sie schwiegen und er führte sie in den Hafen ihrer Sehnsucht.

8. Die Wüste wandelte er in Wasserteiche und wasserloses Land in Wasserquellen.

9. Er wandelte den Fels in Wasserfluthen und den harten Stein in Wasserquellen.

10. Sehen sollen es, die mich hassen, und zu Schanden werden, weil du, o Herr! mir beistehst und mich tröstest.

11. Wir freuten uns für die Tage, die du uns erniedriget hattest, für die Jahre, in denen wir Unheil sahen.

12. Schon sprach ich in mei-

tis meae: projectus sum a facie oculorum tuorum. Ideo exaudisti vocem orationis meae, dum clamarem ad te. Ps. 30, 23.

nes Geistes Zagen: Verstoßen bin ich von dem Anblicke deiner Augen. Da hast du erhört die Stimme meines Gebetes, als ich zu dir gerufen[1].

13. Renuit consolari anima mea: memor fui Dei, et delectatus sum. Ps. 76, 3—4.

13. Es wollte sich nicht trösten lassen meine Seele; da gedachte ich Gottes, und ich wurde froh.

14. In die tribulationis meae Deum exquisivi, manibus meis nocte contra eum; et non sum deceptus. Ps. 76, 3.

14. Am Tage meiner Bedrängniß habe ich Gott gesucht, mit meinen Händen des Nachts ihm entgegen und nicht ward ich getäuscht[2].

15. Educens nubes ab extremo terrae, fulgura in pluviam fecit. Ps. 134, 7.

15. Er führet Wolken aus der Erde Enden her, zu Regen macht er Blitze.

16. Viderunt te aquae, Deus, viderunt te aquae, et timuerunt. Ps. 76, 17.

16. Die Wasser sahen dich, o Gott! es sahen dich die Wasser und erschracken[3].

17. Exortum est in tenebris lumen rectis, misericors, et miserator, et justus. Ps. 111, 4.

17. Aufgegangen in der Finsterniß ist ein Licht den Frommen; der Barmherzige und Erbarmende und Gerechte.

VI. Die kirchlichen Tagzeiten.

1. Bevor du die Tagzeiten oder andere ähnliche mündliche Gebete beginnest.

1. Lingua mea meditabitur justitiam tuam, tota die laudem tuam. Ps. 34, 28.

1. Meine Zunge wird betrachten deine Gerechtigkeit, den ganzen Tag dein Lob.

2. Vespere et mane et me-

2. Am Abend und Morgen

---

[1]) Also gerade, da du dich am verlassensten, verstoßen, wähntest.

[2]) Gott läßt sich sogar im Finstern finden, wenn man ihn mit den Händen gleichsam tappend sucht.

[3]) Unter Wasser versteht man füglich die Stürme der Seele, welche augenblicklich sich legen, sobald Gott im Innern des Herzens erscheint.

ridie narrabo et annunciabo; et exaudiet vocem meam. Ps. 54, 18.

und Mittag will ich's aussprechen und kundgeben; und er wird erhören meine Stimme.

3. A solis ortu usque ad occasum, laudabile nomen Domini. Ps. 112, 3.

3. Von der Sonne Aufgang bis zum Niedergange[1] zu preisen ist des Herrn Name.

4. Adjutor meus tibi psallam, quia Deus susceptor meus es: Deus meus misericordia mea. Ps. 58, 18.

4. Mein Retter! dir werde ich lobsingen, weil du, Gott, mein Beschützer bist, mein Gott, meine Gnade.

5. Repleatur os meum laude, ut cantem gloriam tuam; tota die magnitudinem tuam. Ps. 70, 8.

5. Voll sei mein Mund des Lobes, auf daß ich singe deinen Ruhm, den ganzen Tag deine Größe.

6. Exultabunt labia mea cum cantavero tibi, et anima mea, quam redemisti; sed et lingua mea tota die meditabitur justitiam tuam. Ps. 70, 23—24.

6. Jubeln werden meine Lippen, wenn ich dir singe, und meine Seele, die du errettet hast. Aber auch meine Zunge wird betrachten den ganzen Tag deine Gerechtigkeit.

7. Cantabo Domino in vita mea: psallam Deo meo quamdiu sum. Jucundum sit ei eloquium meum: ego vero delectabor in Domino. Ps. 103, 33—34.

7. Ich will lobsingen dem Herrn mein Leben lang, Psalter spielen meinem Gotte, so lange ich lebe. Genehm möge ihm sein meine Rede, ja ich will mich freuen im Herrn.

8. Vivet anima mea, et laudabit te; et judicia tua adjuvabunt me. Ps. 118, 175.

8. Wird leben meine Seele, so wird sie dich loben und deine Gerichte werden mir zu Hilfe sein.

9. Lauda, anima mea, Dominum; laudabo Dominum in vita mea, psallam Deo meo quamdiu fuero. Ps. 145, 2.

9. Lobe, meine Seele, den Herrn! Den Herrn will ich loben in meinem Leben, lobsingen meinem Gotte, so lange ich lebe.

10. In conspectu angelorum

10. Vor der Engel Angesicht

[1]) Das heißt: vom Morgen bis zum Abend.

psallam tibi; adorabo ad templum sanctum tuum, et confitebor nomini tuo: super misericordia tua et veritate tua, quoniam magnificasti super omne nomen sanctum tuum. Ps. 137, 1—2.

will ich dir lobsingen, anbeten bei deinem heiligen Tempel und preisen deinen Namen für deine Barmherzigkeit und deine Treue, weil du verherrlicht über Alles deinen heiligen Namen.

11. Laudationem Domini loquetur os meum: et benedicat omnis caro nomini sancto ejus, in saeculum et in saeculum saeculi. Ps. 144, 21.

11. Das Lob des Herrn soll mein Mund verkünden, und preisen soll alles Fleisch seinen heiligen Namen immerdar und in alle Ewigkeit.

12. Deo nostro sit jucunda decoraque laudatio. Ps. 146, 1.

12. Unserem Gotte ziemt schönes und liebliches Lob.

13. Psallite Deo nostro, psallite; psallite regi nostro, psallite. Quoniam rex omnis terrae Deus; psallite sapienter. Ps. 46, 7—8.

13. Lobsinget unserm Gott, lobsinget! lobsinget unserm Könige! lobsinget! Denn der ganzen Erde König ist Gott; lobsinget mit Verstand [1].

14. Immola Deo sacrificium laudis, et redde Altissimo vota tua. Ps. 49, 14.

14. Bringe Gott Opfer des Preises und löse dem Höchsten deine Gelübde [2].

2. Am Schlusse der kirchlichen Tagzeiten.

Sic psalmum dicam nomini tuo in saeculum saeculi; ut reddam vota mea de die in diem. Ps. 60, 9.

So will ich lobsingen deinem Namen alle Zeiten, damit ich löse mein Gelübde Tag für Tag.

VII. Zur heiligen Beichte.

1. Zur Gewissenserforschung vor der Beichte.

Siehe weiter unten, wo die tägliche Gewissenserforschung behandelt wird.

---

[1]) Beachte den Beisatz: mit Verstand, und schäme dich über dich selbst, wenn du bei der Abbetung der kirchlichen Tagzeiten nicht weißt, was du sagst, oder nicht darauf achtest.

[2]) So sprich du zu deiner Seele, um sie aufzumuntern.

2. Bei dem Hintritte zur Beichte.

Iniquitatem meam annuntiabo, et cogitabo pro peccato meo. Ps. 37, 19.

Ich will meine Schuld bekennen und gedenken[1] meiner Sünde.

3. Unmittelbar nach der Beichte, wann du dich niederknieest, um die auferlegte Buße zu verrichten und die Heiligen um ihren Schutz anzurufen.

Delictum meum cognitum tibi feci, et injustitiam meam non abscondi. Dixi: confitebor adversum me injustitiam meam Domino; et tu remisisti impietatem peccati mei. Pro hac orabit ad te omnis sanctus in tempore opportuno. Ps. 31, 5—6.

Meine Sünde habe ich dir kund gethan und nicht verhehlt mein Unrecht. Ich sprach: „Mein Unrecht will ich dem Herrn bekennen wider mich[2];" da hast du nachgelassen meiner Sünde Schuld. Darum wird jeder Fromme zu dir beten zur rechten Zeit.

VIII. Nach der heiligen Messe — zu süßer Unterredung mit Gott.

1. Dic animae meae: salus tua ego sum. Ps. 34, 3.

1. Sage meiner Seele: dein Heil bin ich!

2. Ego dixi: Domine, miserere mei: sana animam meam, quia peccavi tibi. Ps. 40, 5.

2. Ich spreche: Herr, erbarme dich meiner, heile meine Seele, weil ich gegen dich gesündiget habe.

3. Omnia ossa mea dicent: Domine, quis similis tibi? Ps. 34, 10.

3. Alle meine Gebeine werden sagen: Herr, wer ist dir gleich?

4. Ne derelinquas me, Domine Deus meus, ne discesseris a me. Ps. 37, 22.

4. Verlaß mich nicht, o Herr mein Gott! entferne dich nicht von mir.

5. O Domine, salvum me fac; o Domine, bene prosperare:

5. O Herr, hilf mir! o Herr, gib gut Glück! Gesegnet

---

[1]) Der heilige Hieronymus liest: „Ich will bekümmert sein ob meiner Sünde," und nachdenken über das, was ich zu thun habe, um sie zu sühnen.

[2]) „Wider mich;" — überlege wohl dieses Wort und lerne daraus, dir selbst und Niemand anderen deine Schlechtigkeit zur Last zu legen.

benedictus qui venit in nomine Domini. Ps. 117, 25—26.

sei, der da kommt[1] im Namen des Herrn!

6. Deus meus es tu, et confitebor tibi: Deus meus es tu, et exaltabo te. Ps. 117, 28.

6. Mein Gott bist du und dich will ich preisen; mein Gott bist du und dich will ich erheben[2].

7. Apud me oratio Deo vitae meae: dicam Deo: susceptor meus es. Ps. 41, 9—10.

7. Bei mir ist das Gebet zum Gotte meines Lebens. Ich sage zu Gott: Mein Erretter bist du[3]!

8. Domum tuam decet sanctitudo, Domine, in longitudinem dierum. Ps. 92, 5.

8. Deinem Hause ziemet Heiligkeit, o Herr! auf die Länge der Tage[4].

9. Nonne Deo subjecta erit anima mea? ab ipso enim salutare meum. Ps. 61, 2.

9. Sollte meine Seele sich nicht Gott hingeben? kommt ja von ihm doch mein Heil.

10. Quid mihi est in coelo, et a te quid volui super terram? Defecit caro mea et cor meum: Deus cordis mei, et pars mea Deus in aeternum. Ps. 72, 25—26.

10. Was habe ich denn im Himmel? und was verlange außer dir ich auf Erden? Vergeht auch mein Fleisch und mein Herz, meines Herzens Gott und mein Theil ist Gott in Ewigkeit[5].

11. Benedic, anima mea, Domino, et omnia, quae intra me sunt, nomini sancto ejus. Ps. 102, 1.

11. Preise, meine Seele, den Herrn, und Alles, was in mir ist, seinen heiligen Namen!

12. Domine, dilexi decorem domus tuae, et locum habitationis gloriae tuae. Ps. 25, 8.

12. Herr! ich liebe deines Hauses Zier und die Wohnstätte deiner Herrlichkeit[6].

---

1) Hier: Der gekommen ist.

2) Wann könntest du wohl je mit größerem Rechte zu Gott sagen, daß er dein ist, als wann er in dir wohnt?

3) Wörtlich aus dem Lateinischen: „Mein Aufnehmer bist du!" Wohl kannst du bei dieser Gelegenheit auch umgekehrt sagen: Dein Aufnehmer bin ich.

4) Befleißige dich deßhalb einer beständigen Reinheit und Unschuld.

5) Wer nichts Anderes als Gott will, soll dem Himmel und der Erde entsagen und es sich gefallen lassen, wann er auf dieser Welt nicht bloß der menschlichen, sondern auch der himmlischen Genüsse beraubt wird.

6) Diese Wohnstätte ist dein Herz. Halte es deßhalb sauber.

13. Clamavi ad te, Domine, dixi: tu es spes mea, portio mea in terra viventium. Ps. 141, 6.

13. Ich rufe zu dir, Herr! und sage: Du bist meine Hoffnung, du mein Antheil im Lande der Lebendigen.

14. Parasti in conspectu meo mensam adversus eos qui tribulant me. Ps. 22, 5.

14. Vor meinem Angesichte hast du mir einen Tisch bereitet gegenüber denen, die mich drängen.

15. Vivit Dominus, et benedictus Deus meus, et exaltetur Deus salutis meae. Ps. 17, 47.

15. Es lebt der Herr! Mein Gott sei hochgelobt und meines Heiles Gott hochgepriesen!

IX. Aufmunterung zur Zurückgezogenheit von den Menschen, auch zur Zeit der Trostlosigkeit, ja gerade dann mehr als sonst.

1. Cor meum conturbatum est in me, et formido mortis cecidit super me. Timor et tremor venerunt super me, et contexerunt me tenebrae. Et dixi: Quis dabit mihi pennas sicut columbae, et volabo, et requiescam? Ecce elongavi fugiens, et mansi in solitudine. Expectabam eum qui salvum me fecit a pusillanimitate spiritus et tempestate. Ps. 54, 6—9.

1. Mein Herz ist voll Angst in mir, und Todesfurcht hat mich befallen. Zagen und Beben kamen über mich und Finsternisse bedeckten mich. Und ich sagte: Wer wird mir Flügel geben gleich der Taube, daß ich fliege und zur Ruhe komme? Siehe, weithin würde ich fliehen und bleiben in der Wüste. Ich harre dessen, der mich befreite[1] aus des Geistes Kleinmuth und aus dem Sturme.

2. A voce gemitus mei adhaesit os meum carni meae. Similis factus sum pellicano solitudinis: factus sum sicut nycticorax in domicilio. Vigilavi, et factus sum sicut passer solitarius in tecto. Ps. 101, 6—8.

2. Ob der Stimme meines Seufzens klebt mein Gebein an meinem Fleische[2]. Gleich ward ich dem Pelikan der Wüste, ich ward wie die Eule in der Wohnung. Ich war wach und ward gleich dem Sperlinge einsam auf dem Dache.

---

[1]) Befreite ist nach prophetischer Sprachweise hier gesetzt statt: befreit.

[2]) Die Folge dieses Seufzens ist die Einsamkeit: „Gleich ward ich u. s. w."

3. In terra deserta et invia et inaquosa, sic in sancto apparui tibi, ut viderem virtutem tuam et gloriam tuam. Ps. 62, 3.

3. Im wüsten Lande und im unwegsamen und wasserlosen, wie im Heiligthume erscheine ich vor dir, um zu schauen deine Macht und deine Herrlichkeit[1].

4. Transmigra in montem, sicut passer, quoniam ecce peccatores intenderunt arcum, paraverunt sagittas suas in pharetra, ut sagittent in obscuro rectos corde. Ps. 10, 2—3.

4. Fliehe in's Gebirge wie ein Sperling; denn siehe, die Sünder haben schon gespannt den Bogen, halten schon bereit ihre Pfeile in dem Köcher, um im Dunkel zu schießen auf die, so rechten Herzens sind[2].

5. Cadent in retiaculo ejus peccatores; singulariter sum ego, donec transeam. Ps. 140, 10.

5. In sein Netz werden die Sünder fallen. Einsam bin ich, bis ich vorübergehe[3].

X. Bitte zu Gott um rechte Führung, wenn man ein Geschäft unternimmt.

1. Dirige me in veritate tua, et doce me, quia tu es Deus salvator meus, et te sustinui tota die. Ps. 24, 5.

1. Leite mich in deiner Wahrheit und lehre mich, weil du, o Gott, mein Retter bist und ich die ganze Zeit mich zu dir halte.

2. Respice in servos tuos et in opera tua, et dirige filios eorum; et sit splendor Domini Dei nostri super nos, et opera manuum nostrarum dirige super nos, et opus manuum

2. Schaue auf deine Diener und auf deine Werke und leite ihre Söhne; und der Lichtglanz des Herrn unseres Gottes sei über uns; und unserer Hände Werk mache recht über uns, und

[1]) Dies ist der Gewinn des Verweilens an öden, einsamen Orten, daß man schaut Gottes Macht und Herrlichkeit.

[2]) Der Psalmist ermahnt uns, in der Einsamkeit zu weilen, um den Nachstellungen der Bösen, welche uns verkehren möchten, zu entgehen.

[3]) Die Sünder werden in des höllischen Geistes Netz fallen. Was mußt deßhalb du thun, um diesem Netze zu entgehen? Einsam leben, — fern von jenen Netzen und Schlingen; und dies nicht bloß eine kurze Zeit lang, sondern bis zum Lebensende: „Bis ich vorübergehe.“ So die Erklärung des heiligen Johannes Chrysostomus.

nostrarum dirige. Psalm. 89, 16—17.

das Werk unserer Hände mache recht.

XI. Wenn du zu Tische und dann zu der gewöhnlichen Unterhaltung gehst.

1. Pone, Domine, custodiam ori meo, et ostium circumstantiae labiis meis. Ps. 140, 3.

2. Dixi: custodiam vias meas, ut non delinquam in lingua mea. Ps. 38, 2.

3. Vir linguosus non dirigetur in terra. Ps. 139, 12.

4. Statue servo tuo eloquium tuum in timore tuo. Ps. 118, 38.

5. Non faciam proximo meo malum, et opprobrium non accipiam adversus proximos meos. Ps. 14, 3.

6. Os tuum abundavit malitia, et lingua tua concinnabat dolos. Sedens adversus fratrem tuum loquebaris, et adversus filium matris tuae ponebas scandalum: haec fecisti, et tacui. Existimasti inique quod ero tui similis: arguam te, et statuam contra faciem tuam. Ps. 49, 19—21.

1. Setze, o Herr, eine Wache meinem Munde und eine feste Thüre rings um meine Lippen[1].

2. Ich sagte: wahren will ich meine Wege, daß mit meiner Zunge ich nicht sündige.

3. Der zungenfertige Mann bestehet nicht auf Erden.

4. Stelle deinem Knechte fest vor Augen dein Wort in der Furcht vor dir.

5. Ich will meinem Nebenmenschen nichts zu Leide thun, und keine Schmähung annehmen wider meinen Nächsten.

6. Dein Mund floß über von Bosheit und deine Zunge webte Trug. Du saßest und sprachst gegen deinen Bruder und legtest Anstoß wider den Sohn deiner Mutter. Das thatest du und ich schwieg. Mit Unrecht meintest du, daß ich dir gleich sei; ich werde dich züchtigen und auftreten gegen dein Angesicht[2].

---

[1]) Setze eine Wache meinem Munde — während des Tisches, und einen festen Verschluß um meine Lippen — bei der Unterhaltung.

[2]) Wiederhole häufig im Herzen diese Worte, welche Gott hier zu dir spricht und bebe davor.

XII. Um den Geist wieder zu sammeln,

wann er durch all zu heitere Unterhaltungen oder in weltlichen Geschäften und vielen äußeren Sorgen zerstreut worden ist.

1. Salvum me fac, Deus, quoniam intraverunt aquae usque ad animam meam: infixus sum in limo profundi, et non est substantia. Ps. 68, 2—3.

1. Errette mich, o Gott! denn die Wasser bringen mir an's Leben. Ich bin versunken in den Schlamm der Tiefe und kein Grund ist da.

2. Sicut aqua effusus sum, et dispersa sunt omnia ossa mea. Ps. 21, 15.

2. Wie Wasser bin ich ausgeschüttet, aufgelöst sind alle meine Gebeine.

3. Eripe me de luto, ut non infigar. Ps. 68, 15.

3. Rette mich aus dem Schlamme, daß ich nicht versinke.

4. Erravi sicut ovis quae periit: quaere servum tuum, quia mandata tua non sum oblitus. Ps. 118, 176.

4. Ich irre wie ein Schaf, das verloren ging; suche deinen Knecht, weil deine Gebote ich nie vergaß[1].

5. Emitte manum tuam de alto, eripe me, et libera me de aquis multis, de manu filiorum alienorum, quorum os locutum est vanitatem. Ps. 143, 7—8.

5. Reiche aus der Höhe deine Hand, erfasse mich und rette mich aus Wasserfluthen, aus der fremden Söhne[2] Hand, deren Mund Eitles sprach.

XIII. Außerhalb des Hauses.

1. Bei dem Ausgehen.

1. Dominus custodiat introitum meum et exitum meum, ex hoc nunc, et usque in saeculum. Ps. 120, 8.

1. Der Herr beschütze meinen Eingang und meinen Ausgang, von nun an und in Ewigkeit.

2. Gressus meos dirige secundum eloquium tuum, ut non

2. Meine Schritte leite nach deinem Worte, damit nicht Herr

---

[1]) Auch du bist ferne von Gott herumgeirrt, wenn du ihn auch nicht schwer beleidiget hast.

[2]) „Fremde Söhne" sind diejenigen, welche nicht desselben Geistes sind, sondern von anderen Dingen als von Gott sprechen wollen.

dominetur mei omnis injustitia. Ps. 118, 133.

werde meiner irgend welches Unrecht.

3. Deduc me, Domine, in via tua, et ingrediar in veritate tua: laetetur cor meum, ut timeat nomen tuum. Ps. 85, 11.

3. Geleite mich, o Herr! auf deinem Wege und ich will wandeln in deiner Wahrheit; es freue sich mein Herz, daß es fürchte deinen Namen[1].

4. Ab omni via mala prohibui pedes meos, ut custodiam verba tua. Ps. 118, 101.

4. Von jedem bösen Wege halte ich ab meine Füße, um zu achten auf deine Worte.

5. Utinam dirigantur viae meae ad custodiendas justificationes tuas. Ps. 118, 5.

5. Daß doch geleitet werden meine Wege, zu beobachten deine Satzungen!

6. Exibit homo ad opus suum, et ad operationem suam usque ad vesperum. Ps. 103, 23.

6. Der Mensch geht aus an sein Werk und an seine Arbeit bis zum Abende[2].

7. Qui cogitaverunt supplantare gressus meos, juxta iter scandalum posuerunt mihi. Ps. 139, 5—6.

7. Die darauf sinnen, zum Falle zu bringen meine Schritte, sie legten Anstoß in den Weg für mich[3].

2. Wenn du, wie es leicht geschieht, irgend eine leibliche Schönheit oder weltlichen Prunk siehst.

1. Tamquam foenum velociter arescent, et quemadmodum olera herbarum cito decident. Ps. 36, 2.

1. Wie Gras werden sie schnell vertrocknen und verwelken gar bald gleich grünendem Kraute.

2. Verumtamen universa vanitas omnis homo vivens. Ps. 38, 6.

2. Alles ist Nichtigkeit, jeder Mensch, der da lebt.

3. Verumtamen in imagine pertransit homo. Ps. 38, 7.

3. Als Schattenbild geht dahin der Mensch.

---

[1]) Das heißt: es freue sich mein Herz so (bei diesen Erholungen), daß es fürchte deinen Namen.

[2]) Und erstatte auf diese Weise, durch Arbeit, deinen Dank dafür, daß Gott dich ausgehen ließ.

[3]) Diese Worte dienen dazu, daß du Acht habest auf die Gefahren, welche auf der Gasse dir begegnen, indem du Manches siehst, hörst u. s. w.

4. Cum interierit, non sumet omnia; neque descendet cum eo gloria ejus. Ps. 48, 18.

4. Wenn er stirbt, nimmt er gar nichts mit, und nicht steigt mit ihm hinab seine Herrlichkeit.

5. Homo, sicut foenum dies ejus: tamquam flos agri sic efflorebit. Ps. 102, 15.

5. Der Mensch — wie Gras sind seine Tage, wie des Feldes Blume, so verblühet er.

6. Defecerunt in vanitate dies eorum, et anni eorum cum festinatione. Ps. 77, 33.

6. Es schwanden hin in Nichtigkeit ihre Tage und ihre Jahre in Eile.

3. Wenn du auf den Strassen jene Thorheiten siehst, welchen so viele Menschen wahnwitzig sich hingeben, ohne an Gott zu denken.

1. Filii hominum usquequo gravi corde? ut quid diligitis vanitatem, et quaeritis mendacium? Ps. 4, 3.

1. Ihr Menschenkinder, wie lange noch seid ihr schweren Herzens? warum liebet ihr die Eitelkeit und laufet dem Truge nach?

2. Deus de coelo prospexit super filios hominum, ut videat, si est intelligens, aut requirens Deum. Ps. 52, 3.

2. Gott schaut vom Himmel auf die Menschenkinder, um zu sehen, ob da ist ein Verständiger oder Einer, der Gott sucht.

3. Omnes declinaverunt, simul inutiles facti sunt: non est qui faciat bonum, non est usque ad unum. Ps. 52, 4.

3. Alle fielen ab, sind zumal unnütz geworden; Niemand ist, der Gutes thut, nicht einmal ein Einziger.

4. Vana locuti sunt unusquisque ad proximum suum: labia dolosa, in corde et corde locuti sunt. Ps. 11, 3.

4. Sie sagen Lügen, Jeder seinem Nächsten; die Lippen sind voll Trug, sie reden aus doppeltem Herzen.

5. Non est in ore eorum veritas: cor eorum vanum est. Ps. 5, 10.

5. Keine Wahrheit ist in ihrem Munde, eitel ist ihr Herz.

6. Vidi iniquitatem et contradictionem in civitate; die ac nocte circumdabit eam super muros ejus iniquitas; et labor in medio ejus, et injustitia; et

6. Frevel sehe ich und Widerstreit in der Stadt. Tag und Nacht umringet Bosheit selbe über ihre Mauern, und Bedrückung ist in ihrer Mitte und Un-

non defecit de plateis ejus usura et dolus. Ps. 54, 10—12.

7. Verumtamen vani filii hominum, mendaces filii hominum in stateris, ut decipiant ipsi de vanitate in idipsum. Ps. 61, 10.

8. Nolite sperare in iniquitate, et rapinas nolite concupiscere; divitiae si affluant, nolite cor apponere. Ps. 61, 11.

9. Thesaurizat, et ignorat cui congregabit ea. Ps. 38, 7.

10. Contritio et infelicitas in viis eorum, et viam pacis non cognoverunt. Ps. 13, 3.

gerechtigkeit, und nicht weicht von ihren Strassen Wucher und Trug.

7. Ja eitel sind die Menschenkinder, trügerisch die Menschenkinder auf der Wage[1], so daß selber sie trügen in Eitelkeit zumal.

8. Vertrauet nicht auf Unrecht und verlanget nicht nach Beute; wenn Reichthum strömet herbei, hänget nicht das Herz daran!

9. Er sammelt Schätze, und weiß nicht, für wen er selbe häuft.

10. Bedrängniß und Unglück ist auf ihren Wegen und den Weg des Friedens kennen sie nicht.

XIV. In der Kirche.

1. Bei dem Eintritte in eine Kirche, welche man besucht.

1. Ego autem in multitudine misericordiae tuae introibo in domum tuam: adorabo ad templum sanctum tuum in timore tuo. Ps. 5, 8.

2. Introibo in domum tuam in holocaustis: reddam tibi vota mea, quae distinxerunt labia mea. Ps. 65, 13—14.

3. Exaudi, Domine, vocem deprecationis meae, dum oro ad te, dum extollo manus meas ad templum sanctum tuum. Ps. 27, 2.

4. Sancti tui benedicant tibi, gloriam regni tui dicent, et potentiam tuam loquentur, ut no-

1. Von deinem Erbarmen überhäuft, trete ich in dein Haus; ich bete an bei deinem heiligen Tempel in Furcht vor dir.

2. Ich will kommen in dein Haus mit Brandopfern, will dir lösen meine Gelübde, welche meine Lippen ausgesprochen.

3. Erhöre, Herr! die Stimme meines Flehens, da ich zu dir bete, da meine Hände ich erhebe zu deinem heiligen Tempel.

4. Deine Heiligen sollen dich preisen, besingen werden sie deines Reiches Herrlichkeit und rüh-

---

[1]) „Auf der Wage," das heißt: im Urtheile der gesunden Vernunft, mit welcher das Gute und das Böse abgewogen wird.

tam faciant filiis hominum potentiam tuam, et gloriam magnificentiae regni tui. Ps. 144, 10—12.

men deine Macht, damit den Menschenkindern sie verkünden deine Macht und deines Reiches Pracht und Herrlichkeit.

2. Bei dem Besuche des heiligsten Altarsakramentes.

Quam dilecta tabernacula tua, Domine virtutum! concupiscit, et deficit anima mea in atria Domini. Cor meum et caro mea exultaverunt in Deum vivum. Etenim passer invenit sibi domum, et turtur nidum sibi, ubi ponat pullos suos. Altaria tua, Domine virtutum, rex meus et Deus meus. Beati qui habitant in domo tua, Domine; in saecula saeculorum laudabunt te. Ps. 83, 2—5.

Wie lieblich sind deine Wohnungen, o Herr der Heerschaaren! Es sehnt sich und schmachtet meine Seele nach den Vorhöfen des Herrn. Mein Herz und mein Geist frohlocken in Gott, dem Lebendigen. Ja der Sperling hat für sich gefunden eine Stätte, und die Turteltaube für sich ein Nest, wo sie berge ihre Jungen. Deine Altäre[1], o Herr der Heerschaaren, mein König und mein Gott. Glückselig, die wohnen in deinem Hause, o Herr! von Ewigkeit zu Ewigkeit werden sie dich loben[2].

XV. Gewissenserforschung.

Erster Punkt: Dank für die empfangenen Wohlthaten.

Benedic, anima mea, Domino, et noli oblivisci omnes retributiones ejus. Ps. 102, 2.

Preise, meine Seele, den Herrn, und vergiß nicht alle seine Vergeltungen[3]!

Zweiter Punkt: Bitte um Erleuchtung.

Illumina oculos meos, ne umquam obdormiam in morte; ne-

Gib meinen Augen Licht, daß ich niemals falle in Todesschlaf;

[1]) „Deine Altäre" werden mein Nest sein.

[2]) Warum sind diejenigen glückselig, welche in deinem Hause wohnen? Weil sie Gott loben, aber nicht loben, wie ich es thue, der ich kaum eine kurze Viertelstunde dazu verwende.

[3]) Vergiß nicht, daß er dich erschaffen; vergiß nicht, daß er dich erlöst hat u. s. w. Diese Wohlthaten und Gaben werden hier Vergeltungen genannt, weil Gott uns Böses mit Gutem vergilt.

quando dicat inimicus meus: praevalui adversus eum. Ps. 12, 4—5.

damit mein Feind zuletzt nicht sage: dessen bin ich Herr geworden!

Dritter Punkt: Prüfung der während des Tages vollbrachten Handlungen.

Proba me, Deus, et scito cor meum: interroga me, et cognosce semitas meas, et vide si via iniquitatis in me est, et deduc me in via aeterna. Ps. 138, 23—24.

Prüfe mich, o Gott! und durchschaue mein Herz. Erforsche mich und schaue auf meine Pfade, und siehe, ob in mir sich finde ein Weg der Bosheit, und geleite mich auf dem Wege der Ewigkeit.

Am Schlusse dieses Punktes sprich zu dir selbst:

Nonne Deus requiret ista? Ipse enim novit abscondita cordis. Ps. 43, 22.

Wird nicht Gott Rechenschaft hierüber fordern? Er kennt ja des Herzens Geheimnisse!

Vierter Punkt: Bitte um Verzeihung.

1. Propter nomen tuum, Domine, propitiaberis peccato meo: multum est enim. Ps. 24, 11.

1. Um deines Namens willen, Herr! laß gesühnt sein meine Schuld — wohl ist sie groß!

2. Exitus aquarum deduxerunt oculi mei, quia non custodierunt legem tuam. Ps. 118, 136.

2. Wasserbäche sprudeln meine Augen, weil sie nicht gehalten dein Gesetz.

3. Si iniquitates observaveris, Domine, Domine, quis sustinebit? Ps. 129, 3.

3. Wenn du, o Herr! Unbilden achten wolltest, — Herr! wer mag bestehen?

4. Non intres in judicium cum servo tuo, Domine, quia non justificabitur in conspectu tuo omnis vivens. Ps. 142, 2.

4. Gehe nicht in's Gericht mit deinem Knechte, Herr! da vor deinem Angesichte nicht zu Recht bestehet, wer da immer lebt.

5. Averte faciem tuam a peccatis meis, et omnes iniquitates meas dele. Ps. 50, 11.

5. Wende ab dein Angesicht von meinen Sünden und alle meine Missethaten tilge.

6. Afflictus sum et humiliatus sum nimis; rugiebam a gemitu cordis mei. Ps. 37, 9.

6. Niedergeschlagen und gebeugt bin ich gar sehr, ich stöhne ob des Seufzens meines Herzens.

7. Vide humilitatem meam et laborem meum, et dimitte universa delicta mea. Ps. 24, 18.

7. Siehe meine Erniedrigung und meine Mühsal und vergib meine Sünden alle[1].

Fünfter Punkt: Selbstverdemüthigung.

1. Zur Verdemüthigung, wenn du dich so sehr mit Sünden belastet siehst:

1. Non est sanitas in carne mea a facie irae tuae; non est pax ossibus meis a facie peccatorum meorum: quoniam iniquitates meae supergressae sunt caput meum, et sicut onus grave gravatae sunt super me. Ps. 37, 4—5.

1. Nichts Heiles ist an meinem Fleische deines Zornes wegen, mein Gebein hat keinen Frieden um meiner Sünden willen. Denn meine Missethaten reichen über meinen Kopf und lasten einer schweren Bürde gleich auf mir.

2. Circumdederunt me mala, quorum non est numerus: comprehenderunt me iniquitates meae, et non potui ut viderem. Multiplicatae sunt super capillos capitis mei, et cor meum dereliquit me. Ps. 39, 13.

2. Mich umringen Leiden ohne Zahl; erfaßt haben mich meine Missethaten, ich vermag nicht mehr zu sehen. Mehr sind ihrer als die Haare meines Hauptes, und mein Herz hat mich verlassen.

3. Repleta est malis anima mea, et vita mea inferno appropinquavit. Posuerunt me in lacu inferiori, in tenebrosis, et in umbra mortis. Ps. 87, 4 et 7.

3. Voll der Uebel ist meine Seele und mein Leben ist nahe dem Todtenreiche. Gesenkt haben sie mich in die Gräben der Tiefe, in Finsterniß und in Todesschatten.

4. Dixit, et venit locusta et bruchus, cujus non erat numerus, et comedit omne foenum in terra eorum, et comedit omnem fructum terrae eorum. Ps. 104, 34—35.

4. Er sprach und es kam die Heuschrecke und der Käfer, die unzählbar waren; und sie verzehrten alles Gras in ihrem Lande und fraßen alle Frucht ihres Landes[2].

---

[1]) Hiermit wird dem Herrn als Beweggrund, uns zu verzeihen, sowohl unsere Erbärmlichkeit als auch die Schwierigkeit vorgehalten, welche wir fühlen müssen, wenn wir die Sünde meiden wollen.

[2]) Dies ist ein wohl zu betrachtendes Bild eines Herzens, das, von Fehlern überdeckt und verheert, leer an jeder Tugend und wüst geworden.

5. Turbatus est a furore oculus meus, inveteravi inter omnes inimicos meos. Ps. 6, 8.

5. Trüb geworden ist das Auge mir vor Gram, ich bin gealtert ganz inmitten aller meiner Feinde[1].

2. Zur Verdemüthigung, wenn du siehst, daß du die in dem Gebete gefaßten Vorsätze nicht gehalten hast.

1. Ego dixi in abundantia mea: non movebor in aeternum. Avertisti faciem tuam a me, et factus sum conturbatus. Ps. 29, 8.

1. Ich sprach in meinem Ueberflusse: nicht wanken werde ich in Ewigkeit. Du wandtest dein Angesicht ab von mir und ich erbebte.

2. Filii Ephrem intendentes et mittentes arcum, conversi sunt in die belli. Ps. 77, 9.

2. Die Söhne Ephrem, die den Bogen spannen und abschießen, wandten sich am Tage der Schlacht.

3. Cito fecerunt; obliti sunt operum ejus, et non sustinuerunt consilium ejus. Ps. 105, 13.

3. Schnell waren sie daran; sie vergaßen seine Thaten und achteten nicht seines Rathes.

3. Zur Verdemüthigung, wenn du siehst, daß du neuerdings in Fehler gefallen bist, von welchen du schon geheilt warst.

Putruerunt, et corruptae sunt cicatrices meae, a facie insipientiae meae. Ps. 37, 6.

Es faulen meine Wunden und sind arg geworden ob meiner Thorheit.

4. Um nicht stolz zu werden, wenn du keine oder doch nur wenige Fehler an dir zu finden meinst.

Delicta quis intelligit? Ab occultis meis munda me, et ab alienis parce servo tuo. Ps. 18. 13—14.

Die Sünden — wer erkennt sie? Von meinen geheimen mache mich rein und vor den fremden wahre deinen Knecht.

Sechster Punkt: Vorsatz.

1. Wille und Muth zur Besserung.

1. Allevat Dominus omnes, qui corruunt, et erigit omnes elisos. Ps. 144, 14.

1. Der Herr richtet Alle auf, die fallen, und Gebeugte stellet er gerade.

---

[1]) „Trüb geworden ist mein Auge vor Gram," weil ich mich so schwer beladen von Fehlern sah, und ich bin gealtert mitten unter allen diesen schlimmen Fehlern, meinen ärgsten Feinden.

2. Et ero immaculatus cum eo, et observabo me ab iniquitate mea. Ps. 17, 24.

2. Ohne Fehl will ich sein vor ihm, und werde mich hüten vor meiner Sünde.

3. Ipse Deus meus, et salutaris meus: susceptor meus, non movebor amplius. Ps. 61, 3.

3. Er ist mein Gott und mein Heiland, mein Schirm — nicht wanke ich mehr.

2. Vorsatz, nicht ruhen zu wollen, bis du alle deine Leidenschaften gänzlich bewältiget hast.

Persequar inimicos meos, et comprehendam illos, et non convertar, donec deficiant. Ps. 17, 38.

Ich will verfolgen meine Feinde und sie ergreifen und mich nicht abwenden, bis sie erlegen sind.

3. Zur Danksagung gegen Gott für jene guten Vorsätze, welche du, wie die Gewissenserforschung zeigt, gehalten hast.

1. In me sunt, Deus, vota tua, quae reddam, laudationes tibi. Quoniam eripuisti animam meam de morte, et pedes meos de lapsu: ut placeam coram Deo in lumine viventium. Ps. 55, 12—13.

1. Ich habe auf mir, o Gott, deine Gelübde, die ich lösen werde, Lobopfer für dich. Weil meine Seele du gerettet hast vom Tode und meine Füße vom Sturze, damit vor Gott ich wohlgefalle in dem Lichte der Lebendigen.

2. Impulsus eversus sum, ut caderem; et Dominus suscepit me. Ps. 117, 13.

2. Gedrängt, gestossen ward ich, daß ich fallen sollte, aber der Herr stützte mich.

4. Bitte um die gleiche Standhaftigkeit in der Zukunft, um dem bösen Geiste keine Freude zu bereiten.

1. Perfice gressus meos in semitis tuis, ut non moveantur vestigia mea. Ps. 16, 5.

1. Laß meine Schritte doch auf deinen Wegen bleiben und nicht wanken meine Tritte!

2. Ne tradas me, Domine, a desiderio meo peccatori: cogitaverunt contra me; ne derelinquas me, ne forte exaltentur. Ps. 139, 9.

2. Gib mich nicht Preis, o Herr, dem Frevler gegen meinen Willen; sie haben Pläne gegen mich; verlaß mich nicht, damit sie nicht etwa sich erheben!

3. In hoc cognovi, quoniam

3. Daran werde ich erkennen,

voluisti me: quoniam non gaudebit inimicus meus super me. Ps. 40, 12.

daß du mir wohl willst, wenn mein Feind nicht jubelt über mich.

4. Qui tribulant me, exultabunt si motus fuero: ego autem in misericordia tua speravi. Ps. 12, 5—6.

4. Die mich drängen, würden jubeln, wenn ich fiele. Doch auf dein Erbarmen habe ich Vertrauen.

5. Non dicant in cordibus suis: euge, euge, animae nostrae; nec dicant: devoravimus eum. Ps. 34, 25.

5. Mögen sie nicht sagen in ihrem Herzen: Heil, Heil unserer Seele! und nicht sprechen: Den haben wir verschlungen!

Siebenter Punkt: Genugthuung.

Um Gott die Verdienste deiner Mitbrüder, in Ermanglung deiner eigenen, aufzuopfern.

Particeps ego sum omnium timentium te, et custodientium mandata tua. Ps. 118, 63.

Genosse bin ich Aller, welche dich fürchten und halten deine Gebote.

XVI. Wenn du dich ruhig schlafen legst, in der Zuversicht, daß du in der Gnade Gottes dich befindest.

1. Convertere, anima mea, in requiem tuam, quia Dominus benefecit tibi: quia eripuit animam meam de morte, oculos meos a lacrymis, pedes meos a lapsu. Ps. 114, 7—8.

1. Kehre zurück, meine Seele, zu deiner Ruhe, denn Gutes hat der Herr dir gethan. Er hat errettet mein Leben vom Tode, meine Augen von Thränen, meine Füße vom Falle.

2. In pace in idipsum dormiam et requiescam, quoniam tu, Domine, singulariter in spe constituisti me. Ps. 4, 9—10.

2. Im Frieden fortan werde ich schlafen und ruhen, weil du, o Herr, mich hast ganz besonders im Vertrauen stark gemacht.

3. Laetatum est cor meum, et exultavit lingua mea: insuper et caro mea requiescet in spe. Ps. 15, 9.

3. Mein Herz ist erfreut und meine Zunge jubelt[1], und auch mein Fleisch wird ruhen in Zuversicht.

[1]) „Mein Herz ist erfreut" — indem es an Gott denkt; „und meine Zunge jubelt" — indem sie Gott preist.

Zweiter Theil.

Die innere Vereinigung mit Gott bei besonderen Lebensbegebnissen.

I. Dank gegen Gott,

weil er dich aus einem lauen und nachlässigen Leben, das du früher führtest, gezogen hat.

1. Ego dormivi, et soporatus sum: et exurrexi, quia Dominus suscepit me. Ps. 3, 6.

1. Ich schlief und lag betäubt, und ich erhob mich, weil der Herr mich zu sich emporhob.

2. Misit de summo, et accepit me; et assumpsit me de aquis multis. Ps. 17, 17.

2. Aus der Höhe reichte er herab und erfaßte mich, und zog mich empor aus der Wasser Menge.

3. Salvum me fecit, quoniam voluit me. Ps. 17, 20.

3. Er rettete mich, weil er wohl mir wollte.

4. Deduxit me super semitas justitiae propter nomen suum. Ps. 22, 3.

4. Er führte mich auf die Pfade der Gerechtigkeit um seines Namens willen.

5. Exaltabo te, Domine, quoniam suscepisti me, nec delectasti inimicos meos super me. Ps. 29, 2.

5. Erheben will ich dich, o Herr! weil du mich aufgenommen und nicht jubeln ließest meine Feinde über mich.

6. Domine, eduxisti ab inferno animam meam, salvasti me a descendentibus in lacum. Ps. 29, 4.

6. Herr! du hast meine Seele aus dem Todtenreiche geführt, hast mich gerettet aus Denen, welche hinab in das Grab steigen.

7. Cum ceciderim, non sum collisus, quia Dominus supposuit manum suam. Ps. 36, 24.

8. Expectans expectavi Dominum, et intendit mihi: et exaudivit preces meas, et eduxit me de lacu miseriae, et de luto faecis: et statuit super petram pedes meos, et direxit gressus meos: et immisit in os meum canticum novum, carmen Deo nostro. Videbunt multi, et timebunt; et sperabunt in Domino. Ps. 39, 2—4.

9. Eripuisti animam meam de morte, et pedes meos de lapsu, ut placeam coram Deo in lumine viventium. Ps. 55, 13.

10. Misit de coelo, et liberavit me: dedit in opprobrium conculcantes me. Ps. 56, 4.

11. Ego sum pauper et dolens: salus tua, Deus, suscepit me. Ps. 68, 30.

12. Abundavit, ut averteret iram suam: et recordatus est quia caro sunt: spiritus vadens, et non rediens. Ps. 77, 38—39.

13. Confitebor tibi, Domine

7. Da ich fiel, ward ich nicht zerschmettert, weil der Herr seine Hand unterlegte.

8. Vertrauend habe ich des Herrn geharrt und er wandte sich zu mir. Und er erhörte meine Bitte und zog mich aus des Elendes Grube und aus des Sumpfes Schlamm. Und er stellte auf einen Felsen meine Füße und leitete meine Schritte. Auch gab er ein neues Lied in meinen Mund, auf unsern Gott ein Loblied. Viele werden dies gewahren[1] und sich fürchten und vertrauen auf den Herrn.

9. Gerettet hast du meine Seele vom Tode und meine Füße vom Sturze, damit vor Gott ich wohlgefalle in dem Lichte der Lebendigen.

10. Vom Himmel sandte er und rettete mich; der Schande gab er preis, die mich niedertreten.

11. Ich bin arm und leidend; dein Heil, o Gott! hat mich hilfreich an sich gezogen.

12. Er war über die Massen gütig, daß er abwendete seinen Grimm. Und er gedachte, daß sie Fleisch sind, ein Hauch, der hingeht und nicht wiederkehrt.

13. Ich will dich preisen, Herr

---

[1]) Hier sagt der heilige Sänger, was bei A n d e r e n vorgeht, wenn sie solche Beispiele sehen.

Deus, in toto corde meo, et glorificabo nomen tuum in aeternum; quia misericordia tua magna est super me, et eruisti animam meam ex inferno inferiori. Ps. 85, 12—13.

mein Gott, aus meinem ganzen Herzen und verherrlichen deinen Namen auf ewig; weil groß ist dein Erbarmen über mich und du gerettet hast meine Seele aus des Todtenreiches Tiefen.

14. Nisi quia Dominus adjuvit me, paulominus habitasset in inferno anima mea. Ps. 93, 17.

14. Wenn nicht der Herr mir geholfen hätte, so würde meine Seele nahezu in dem Todtenreiche wohnen.

15. Quomodo miseretur pater filiorum, misertus est Dominus timentibus se; quoniam ipse cognovit figmentum nostrum. Ps. 102, 13—14.

15. Wie sich erbarmt der Vater über seine Söhne, so erbarmte sich der Herr über diejenigen, welche ihn fürchten, weil er unser Gebilde kennt.

16. In servum venumdatus est Joseph; humiliaverunt in compedibus pedes ejus; ferrum pertransiit animam ejus, donec veniret verbum ejus. Eloquium Domini inflammavit eum; misit Rex et solvit eum; princeps populorum, et dimisit eum. Constituit eum dominum domus suae, et principem omnis possessionis suae. Ps. 104, 17—21.

16. Zum Sklaven verkauft ward Joseph. Sie beugten in Fesseln seine Füße, Eisen drang ein auf seine Seele, bis eintraf sein Wort; des Herrn Ausspruch hatte ihn entflammt. Da schickte der König und löste ihn, der Völker Fürst, und befreite ihn. Er setzte ihn ein als Gebieter seines Hauses und zum Herrscher all' seines Besitzes [1].

17. Erraverunt in solitudine in inaquoso; viam civitatis habitaculi non invenerunt. Esurientes et sitientes, anima eorum in ipsis defecit; et clamaverunt ad Dominum cum tribularentur, et de necessitatibus eorum eripuit eos, et deduxit eos in viam

17. Sie irrten in wüstem, wasserlosen Lande, den Weg zu einer Stadt der Wohnung fanden sie nicht, sie hungerten und dürsteten; ihre Seele schmachtete in ihnen. Da riefen sie zum Herrn, als sie bedrängt waren, und aus ihren Nöthen entriß er sie. Und

---

[1]) Das bedeutet: er hat mich aus so schwerer Gefangenschaft befreit, um mich zu einem Fürsten des Himmels zu machen.

rectam, ut irent in civitatem habitationis. Ps. 106, 4—7.

er führte sie auf den rechten Weg, damit sie gelangten zur Stadt des Wohnsitzes.

18. Eduxit eos de tenebris et umbra mortis, et vincula eorum disrupit. Confiteantur Domino misericordiae ejus, et mirabilia ejus filiis hominum, quia contrivit portas aereas, et vectes ferreos confregit. Suscepit eos de via iniquitatis eorum; propter injustitias enim suas humiliati sunt. Misit verbum suum, et sanavit eos, et eripuit eos de interitionibus eorum. Ps. 106, 14—17. 20.

18. Er führte sie aus Finsterniß und Todesschatten, und zerbrach ihre Fesseln. Loben sollen sie den Herrn für sein Erbarmen und seine Wunder an den Menschenkindern. Denn er hat zersprengt eherne Pforten und zerbrochen eiserne Riegel. Er nahm sie vom Wege ihres Frevels, da sie ob ihrer Missethaten erniedrigt waren. Er entsandte sein Wort und heilte sie und entriß sie ihrem Untergange.

19. Dirupisti, Domine, vincula mea: tibi sacrificabo hostiam laudis, et nomen Domini invocabo. Ps. 115, 16—17.

19. Du hast zerrissen, Herr! meine Bande; dir bringe ich des Preises Opfer und rufe an des Herrn Namen.

20. Nisi quia Dominus erat in nobis, dicat nunc Jsrael: nisi quia Dominus erat in nobis, cum exurgerent homines in nos, forte vivos deglutissent nos, cum irasceretur furor eorum in nos, forsitan aqua absorbuisset nos. Torrentem pertransivit anima nostra: forsitan partransisset anima nostra aquam intolerabilem. Benedictus Dominus, qui non dedit nos in captionem dentibus eorum. Anima nostra sicut passer erepta est de laqueo venantium: laqueus contritus est, et nos liberati sumus. Ps. 123, 1—7.

20. Wäre nicht der Herr bei uns gewesen — also spreche Israel — wäre nicht der Herr bei uns gewesen, als die Menschen aufgestanden wider uns, lebendig vielleicht hätten sie uns verschlungen; als ihr Grimm entbrannte wider uns, vielleicht hätten die Wasser uns hinabgespült. Durch einen Strom wäre hindurch gegangen unsere Seele, wohl wäre unsere Seele hindurchgegangen durch unwiderstehliche Gewässer. Gepriesen sei der Herr, der uns nicht gab zur Beute ihren Zähnen. Unsere Seele ist entronnen wie ein

Sperling aus der Jäger Schlinge; die Schlinge ward zerrissen und wir sind befreit.

21. Dextera Domini fecit virtutem: dextera Domini exaltavit me: dextera Domini fecit virtutem. Non moriar, sed vivam, et narrabo opera Domini. Castigans castigavit me Dominus, et morti non tradidit me. Aperite mihi portas justitiae: ingressus in eas confitebor Domino; haec porta Domini, justi intrabunt in eam. Confitebor tibi, quoniam exaudisti me, et factus es mihi in salutem. Ps. 117, 16—21.

21. Die Rechte des Herrn hat Macht geübt, die Rechte des Herrn hat mich erhöht, die Rechte des Herrn hat Macht geübt. Ich werde nicht des Todes sein, sondern leben und erzählen die Thaten des Herrn. Strenge hat gezüchtigt mich der Herr, doch dem Tode gab er mich nicht preis. Oeffnet mir die Pforten der Gerechtigkeit; eingegangen durch selbe will ich preisen den Herrn. Dies ist die Pforte des Herrn[1]; die Gerechten werden eingehen durch selbe. Ich will dich preisen, weil du mich erhört hast und mir warst zum Heile.

II. Zur Ermunterung, um die guten Vorsätze — auch in Gegenwart Anderer — zu halten und die Menschenfurcht zu überwinden.

1. Vota mea Domino reddam coram omni populo ejus. Ps. 115, 14.

1. Mein Gelübde will ich dem Herrn lösen vor seinem ganzen Volke.

2. Vota mea reddam in conspectu timentium eum. Ps. 21, 26.

2. Mein Gelübde werde ich entrichten Angesichts derer, die Gott fürchten.

3. Deus meus, in te confido, non erubescam; neque irrideant me inimici mei: etenim universi, qui sustinent te, non confundentur. Ps. 24, 2—3.

3. Mein Gott, auf dich vertraue ich, möge ich nicht zu Schanden werden, daß meine Feinde nicht meiner spotten! Denn Alle, die zu dir sich halten, werden nicht zu Schanden.

[1]) Das heißt: Die Pforte der Gerechtigkeit ist die wahre Pforte, welche zu dem Herrn führt.

4. Deus dissipavit ossa eorum, qui hominibus placent: confusi sunt, quoniam Deus sprevit eos. Ps. 52, 6.

4. Gott löst auf die Gebeine derer, welche den Menschen gefallen; zu Schanden werden sie, weil Gott sie von sich weist.

5. Confitebor Domino nimis in ore meo, et in medio multorum laudabo eum: quia astitit a dextris pauperis, ut salvam faceret a persequentibus animam meam. Ps. 108, 30—31.

5. Ich will preisen den Herrn gar sehr mit meinem Munde und in Mitte Vieler ihn loben; weil er stand zur Rechten des Armen, um zu retten vor den Verfolgern meine Seele.

6. Tunc non confundar, cum perspexero in omnibus mandatis tuis. Ps. 118, 6.

6. Dann werde ich nicht zu Schanden werden, wenn ich schaue auf alle deine Gebote [1].

7. Paratus sum, et non sum turbatus, ut custodiam mandata tua. Ps. 118, 60.

7. Bereit bin ich und unerschrocken, zu beobachten deine Gebote.

8. Fiat cor meum immaculatum in justificationibus tuis, ut non confundar. Ps. 118, 80.

8. Rein werde mein Herz in deinen Satzungen, damit ich nicht zu Schanden werde.

9. Accedite ad eum, et illuminamini, et facies vestrae non confundentur. Ps. 33, 6.

9. Kommet zu ihm und lasset euch erleuchten und nicht wird euer Angesicht zu Schanden werden [2].

III. Zum Schirme gegen die bald offenen und bald versteckten Angriffe, welche bisweilen minder gute Menschen gegen dich richten, um dich von dem geistlichen Leben abzuziehen.

1. Multi dicunt animae meae: non est salus ipsi in Deo ejus. Tu autem, Domine, susceptor meus es, gloria mea, et exaltans caput meum. Ps. 3, 3—4.

1. Viele sagen meiner Seele: Nicht ist Heil für ihn bei seinem Gott. Doch du, o Herr! bist mein Beschützer, meine Ehre, und du richtest auf mein Haupt.

2. Exacuerunt ut gladium linguas suas, intenderunt arcum

2. Sie schärften wie ein Schwert ihre Zungen, legten auf den Bo-

---

[1]) Das heißt: wenn ich in treu zusammenhängender Uebung alle Gebote halte.

[2]) Das bedeutet: befleißige dich des Gebetes, und du wirst die Menschenrücksichten nicht fürchten.

rem amaram, ut sagittent in occultis immaculatum. Subito sagittabunt eum, et non timebunt: firmaverunt sibi sermonem nequam. Narraverunt ut absconderent laqueos; dixerunt: quis videbit eos? Ps. 63, 4—6.

3. Mihi autem adhaerere Deo bonum est: ponere in Domino Deo spem meam. Ps. 72, 28.

4. Tota die exprobrabant mihi inimici mei; et qui laudabant me, adversum me jurabant; quia cinerem tamquam panem manducabam, et potum meum cum fletu miscebam. Ps. 101, 9—10.

5. Custodi me a laqueo, quem statuerunt mihi, et a scandalis operantium iniquitatem. Ps. 140, 9.

6. Filii hominum, dentes eorum arma et sagittae, et lingua eorum gladius acutus. Laqueum paraverunt pedibus meis, et incurvaverunt animam meam: foderunt ante faciem meam foveam. Ps. 56, 5—7.

7. Posuerunt peccatores laqueum mihi, et de mandatis tuis non erravi. Ps. 118, 110.

8. Eripe me, Domine, ab homine malo; a viro iniquo eripe me. Qui cogitaverunt iniquitates in corde, tota die constituebant praelia. Acuerunt linguas suas sicut serpentis; venenum aspi-

gen bittere Dinge, um zu schießen im Verstecke nach dem Unschuldigen. Plötzlich schießen sie auf ihn und scheuen sich nicht; sie haben sich festgesetzt den bösen Plan. Sie haben besprochen, Schlingen zu verbergen; sie sagten: wer wird sie sehen?

3. Mir aber ist es zum Heile, Gott anzuhängen, zu setzen auf Gott den Herrn meine Hoffnung.

4. Den ganzen Tag schmähten mich meine Feinde, und die mich gepriesen hatten, verschworen sich gegen mich. Denn Asche esse ich wie Brod und meinen Trank mische ich mit Thränen.

5. Schütze du mich vor der Schlinge, die sie mir gelegt, und vor der Missethäter Anstoß.

6. Der Menschenkinder Zähne sind Speere und Pfeile und ihre Zunge ist ein scharfes Schwert. Sie haben Schlingen gelegt meinen Füßen und niedergebeugt meine Seele. Vor meinem Angesichte haben eine Grube sie gegraben.

7. Sünder legten mir Fallstricke, doch ich irre nicht ab von deinen Geboten.

8. Errette mich, o Herr, von bösen Menschen, vom Manne des Frevels rette mich! die Böses sinnen in dem Herzen, Streit erregen jeden Tag. Sie machen ihre Zungen spitz wie Schlangen,

dum sub labiis eorum. Custodi me, Domine, de manu peccatoris, et ab hominibus iniquis eripe me. Qui cogitaverunt supplantare gressus meos, absconderunt superbi laqueum mihi. Et funes extenderunt in laqueum: juxta iter scandalum posuerunt mihi. Dixi Domino: Deus meus es tu. Ne tradas me, Domine, a desiderio meo peccatori: cogitaverunt contra me, ne derelinquas me, ne forte exaltentur. Ps. 139, 2—9.

Natterngift ist unter ihren Lippen. Bewahre mich, o Herr, vor Frevlers Hand, und rette mich vor bösen Menschen, die darauf sinnen, zum Falle zu bringen meine Schritte; die Stolzen, Schlingen legen insgeheim sie mir und breiten Stricke aus als Netz; sie legen Anstoß in den Weg für mich. Ich sprach zum Herrn: Mein Gott bist du. Gib mich nicht preis, o Herr, dem Frevler gegen meinen Willen! Sie haben Pläne gegen mich; verlaß mich nicht, daß sie nicht etwa sich erheben.

9. In via hac, qua ambulabam, absconderunt laqueum mihi. Clamavi ad te, Domine, dixi: tu es spes mea, portio mea in terra viventium. Libera me a persequentibus me, quia confortati sunt super me. Ps. 141, 4—7.

9. Auf dem Wege, worauf ich wandle, legten sie mir heimlich Schlingen. Ich rufe, Herr, zu dir, und sage: du bist meine Hoffnung, du mein Antheil in dem Lande der Lebendigen. Befreie mich von meinen Drängern, denn sie sind mächtig geworden über mich.

10. Multi qui persequuntur me, et tribulant me; a testimoniis tuis non declinavi. Ps. 118, 157.

10. Viele sind, die mich verfolgen und mich bedrängen, von deinen Zeugnissen wich ich nicht ab.

11. Respondebo exprobrantibus mihi verbum, quia speravi in sermonibus tuis. Ps. 118, 42.

11. Ich werde Rede stehen denen, die mich schmähen[1], weil ich vertraute auf deine Worte.

12. A resistentibus dexterae tuae custodi me, ut pupillam oculi. Ps. 16, 8.

12. Vor den Widersachern deiner Rechten schütze mich gleichwie des Auges Apfel[2].

---

[1]) Wann man mir, zum Beispiele, sagt, ich werde nicht beharrlich bleiben, nicht aushalten, krank werden u. s. w.

[2]) Der „Rechte Gottes" widerstehen diejenigen, welche uns von dem Wege, auf dem Gott uns führt, wieder abbringen wollen.

13. Ab insurgentibus in me exaltabis me: a viro iniquo eripies me. Ps. 17, 49.

13. Du erhebst mich über die, welche anstürmen wider mich; vom ungerechten Manne wirst du mich befreien.

IV. Zur Ermunterung, um mit Standhaftigkeit den Spott zu tragen, welchen man im geistlichen Leben vielleicht von Freunden und Genossen zu leiden hat.

1. Omnes videntes me deriserunt me: locuti sunt labiis, et moverunt caput. Speravit in Domino, eripiat eum; salvum faciat eum, quoniam vult eum. In te projectus sum ex utero: de ventre matris meae Deus meus es tu, ne discesseris a me. Ps. 21, 8—12.

1. Alle, die mich sehen, verlachen mich, schwätzen mit den Lippen und schütteln den Kopf. „Er hat vertraut auf den Herrn, der rette ihn, der helfe ihm, denn Gefallen hat er an ihm." Vom Mutterschooße an bin ich auf dich angewiesen, vom Leibe meiner Mutter an bist du mein Gott; weiche nicht von mir!

2. Qui videbant me, foras fugerunt a me: oblivioni datus sum tamquam mortuus a corde; factus sum tamquam vas perditum, quoniam audivi vituperationem multorum commorantium in circuitu. Ps. 30, 12—14.

2. Die mich sehen, fliehen vor mir; dem Vergessen bin ich preisgegeben aus dem Herzen, gleich einem Verstorbenen. Ich ward gleich einem weggeworfenen Gefäße, da ich die Lästerung der Vielen hörte, die ringsum mich einschließen.

3. Posuisti nos in contradictionem vicinis nostris, et inimici nostri subsannaverunt nos. Ps. 79, 7.

3. Du hast uns hingestellt zum Widerspruche unserer Nachbarn, und unsere Feinde haben uns verspottet.

4. Considerat peccator justum, et quaerit mortificare eum. Dominus autem non derelinquet eum in manibus ejus, nec damnabit eum, cum judicabitur illi. Ps. 36, 32—33.

4. Der Sünder lauert auf den Gerechten und sucht ihn zu meucheln. Aber der Herr verläßt diesen nicht in den Händen desselben und verdammt ihn nicht, wenn er gerichtet wird.

5. Qui retribuunt mala pro

5. Die Böses vergelten für

bonis, detrahebant mihi, quoniam sequebar bonitatem. Ne derelinquas me, Domine Deus meus, ne discesseris a me. Ps. 37, 21—22.

6. Tota die verecundia mea contra me est, et confusio faciei meae cooperuit me a voce exprobrantis et obloquentis, a facie inimici et persequentis. Haec omnia venerunt super nos, nec obliti sumus te, et inique non egimus in testamento tuo, et non recessit retro cor nostrum. Ps. 43, 16—19.

7. Tu scis improperium meum, et confusionem meam, et reverentiam meam. Ps. 68, 20.

8. Facti sumus opprobrium vicinis nostris, subsannatio et illusio his qui in circuitu nostro sunt: nos autem confitebimur tibi in saeculum. Ps. 78, 4 et 13.

9. Longe fecisti notos meos a me, posuerunt me abominationem sibi. Ps. 87, 9.

10. Maledicent illi, et tu benedices. Ps. 108, 28.

11. Sederunt principes, et adversum me loquebantur: servus autem tuus exercebatur in justificationibus tuis. Ps. 118, 23.

12. Pro eo ut me diligerent, detrahebant mihi: ego autem orabam. Ps. 108, 4.

Gutes, verleumdeten mich, weil ich nach Gutem strebte. Verlaß mich nicht, o Herr, mein Gott; entferne dich nicht von mir [1].

6. Den ganzen Tag steht meine Schmach mir gegenüber und meines Angesichtes Scham bedeckt mich, ob der Stimme des Lästerers und des Schmähers, ob des Anblickes des Feindes und des Verfolgers. Das Alles kam über uns und nicht vergaßen wir deiner und handelten nicht treulos an deinem Bunde und nicht wich unser Herz zurück.

7. Du kennest meine Schmach, meine Verwirrung und meine Furcht.

8. Zur Schmach sind wir geworden unsern Nachbarn, zum Hohne und Spotte denen, die rings um uns sind; wir aber werden dich preisen in Ewigkeit.

9. Entfernt hast du meine Bekannten von mir; sie haben mich zum Abscheu für sich gemacht.

10. Fluchen jene, so segnest du.

11. Fürsten sitzen und reden wider mich; dein Knecht aber übt sich in deinen Satzungen.

12. Statt mich zu lieben, verleumdeten sie mich; ich aber betete.

---

[1]) Als wollte er sagen: Verlaß du mich nicht, o Herr; dies ist mir genu

IV. Um das Andenken an die Gegenwart Gottes zu erneuern, welches so nothwendig ist, um standhaft zu bleiben und nicht zu sündigen.

1. Oculi mei semper ad Dominum, quoniam ipse evellet de laqueo pedes meos. Ps. 24, 15.

1. Meine Augen sind stets gerichtet auf den Herrn, denn er wird meine Füße aus der Schlinge ziehen.

2. Anima mea in manibus meis semper, et legem tuam non sum oblitus. Ps. 118, 109.

2. Meine Seele ist immerdar in meinen Händen[1], und dein Gesetz vergesse ich nicht.

3. Servavi mandata tua et testimonia tua, quia omnes viae meae in conspectu tuo. Ps. 118, 168.

3. Ich beobachte deine Gebote und deine Zeugnisse; es sind ja alle meine Wege vor deinem Angesichte.

4. Ecce sicut oculi servorum in manibus dominorum suorum, et sicut oculi ancillae in manibus dominae suae, ita oculi nostri ad Dominum Deum nostrum. Ps. 122, 2.

4. Siehe, wie der Knechte Augen auf ihrer Gebieter Hände, und wie die Augen einer Magd auf die Hände ihrer Herrin, so sind unsere Augen auf den Herrn unsern Gott gerichtet.

5. Quo ibo a spiritu tuo? et quo a facie tua fugiam? Si ascendero in coelum, tu illic es; si descendero in infernum, ades; si sumpsero pennas meas diluculo, et habitavero in extremis maris, etenim illuc manus tua deducet me, et tenebit me dextera tua. Et dixi: forsitan tenebrae conculcabunt me, et nox illuminatio mea in deliciis meis, quia tenebrae non obscurabuntur a te, et nox sicut dies illuminabitur: sicut tenebrae ejus, ita et lumen ejus. Ps. 138, 7—12.

5. Wohin soll ich vor deinem Geiste gehen? und wohin fliehen vor deinem Angesichte? Steig ich zum Himmel auf, so bist du dort; steig ich hinab zum Todtenreiche, so bist du da; nähme ich als Flügel mir die Morgenröthe und wohnte ich an des Meeres letzten Grenzen, selbst da geleitet mich deine Hand und erfaßt mich deine Rechte. Und so ich spräche: Finsternisse mögen etwa doch mich decken, die Nacht sei meine Leuchte zu meinen Lüsten, — auch Finsterniß ist

[1] „Meine Seele ist immer in meinen Händen," um sie Gott darzubringen, wann er durch eine innere Erleuchtung sie an sich ziehen will.

nicht dunkel vor dir und helle gleich dem Tage ist die Nacht; die Finsterniß der einen ist gerade wie das Licht des andern.

6. Domine, deduc me in justitia tua, propter inimicos meos, dirige in conspectu tuo viam meam. Ps. 5, 9.

6. Herr! führe mich nach deiner Gerechtigkeit, um meiner Feinde willen [1] lenke meinen Weg vor deinem Angesichte.

7. Neque habitabit juxta te malignus, neque permanebunt injusti ante oculos tuos. Ps. 5, 6.

7. Kein Bleibens hat bei dir der Bösewicht und vor deinen Augen bestehen Ungerechte nicht.

8. Non est Deus in conspectu ejus; inquinatae sunt viae illius in omni tempore. Ps. 9 B, 5.

8. Es ist Gott nicht vor seinem Angesichte [2]; befleckt sind seine Wege allezeit.

9. Providebam Dominum in conspectu meo semper, quoniam a dextris est mihi, ne commovear. Ps. 15, 8.

9. Ich sehe immerdar den Herrn vor meinen Augen; denn zur Rechten ist er mir, daß ich nicht wanke.

10. Erunt ut complaceant eloquia oris mei, et meditatio cordis mei in conspectu tuo semper. Ps. 18, 15.

10. Dann werden meines Mundes Worte wohlgefallen dir, und meines Herzens Sinnen ist allezeit vor meinem Angesichte.

11. Ad te, Domine, Domine, oculi mei; in te speravi, non auferas animam meam: custodi me a laqueo quem statuerunt mihi, et a scandalis operantium iniquitatem. Ps. 140, 8—9.

11. Auf dich, Herr, o Herr! sind meine Augen gerichtet, auf dich vertraue ich, raffe nicht hinweg mein Leben! Schütze mich vor der Schlinge, die sie mir gestellt, und vor der Missethäter Anstoß.

12. Contritio et infelicitas in viis eorum, et viam pacis non cognoverunt; non est timor Dei ante oculos eorum. Ps. 13, 3.

12. Bedrängniß und Unglück ist auf ihren Wegen und den Weg des Friedens kennen sie nicht [3]; vor ihren Augen ist keine Gottesfurcht.

[1]) Im Hebräischen lesen wir: um meiner Nachsteller willen.

[2]) Was ist die Folge davon? dies, daß seine Wege befleckt sind allezeit.

[3]) Warum kennen sie den Weg des Friedens nicht? Weil keine Gottesfurcht vor ihren Augen ist.

13. Ignis in conspectu ejus exardescet. Ps. 49, 3.

14. Deus, cum egredereris in conspectu populi tui, cum pertransires in deserto, terra mota est: etenim coeli distillaverunt a facie Dei Sinai, a facie Dei Israel. Ps. 67, 8—9.

15. Qui dominatur in virtute sua in aeternum, oculi ejus super gentes respiciunt. Ps. 65, 7.

16. Et dixerunt: non videbit Dominus, nec intelliget Deus Jacob. Intelligite insipientes in populo, et stulti aliquando sapite. Qui plantavit aurem, non audiet? aut qui finxit oculum, non considerat? Ps. 93, 7—9.

17. Ad te levavi oculos meos, qui habitas in coelis. Ps. 122, 1.

18. Posuisti iniquitates nostras in conspectu tuo. Ps. 89, 8.

19. In sole posuit tabernaculum suum, et ipse, tamquam sponsus procedens de thalamo suo, exultavit ut gigas ad currendam viam. A summo coelo egressio ejus, et occursus ejus usque ad summum ejus, nec est qui se abscondat a calore ejus. Ps. 18, 6—7.

13. Feuer[1] lodert auf vor seinem Angesichte.

14. O Gott, als du herzogst vor deines Volkes Angesicht, als du einhergingst durch die Wüste, da bebte die Erde, ja die Himmel träufelten vor dem Angesichte des Gottes von Sinai, vor dem Antlitze des Gottes von Israel.

15. Er herrscht in seiner Macht in Ewigkeit, seine Augen schauen auf die Völker.

16. Sie sprachen: „Nicht wird es sehen der Herr und es nicht merken Jakobs Gott.“ Kommet zur Einsicht, Verblendete unter dem Volke, und Thoren, werdet doch einmal klug! Der das Ohr gepflanzt, sollte nicht hören? oder der das Auge gebildet, nicht sehen?

17. Zu dir erhebe ich meine Augen, der du wohnest in den Himmeln.

18. Du stelltest unsere Sünden vor dein Angesicht.

19. In der Sonne hat er aufgeschlagen sein Zelt; und sie, dem Bräutigam gleich, der kömmt aus seinem Gemache, freut sich wie ein Held zu laufen ihre Bahn. Von einem Himmelsende geht sie aus und läuft hin bis zu seinem andern Ende; nichts ist, was sich vor ihrer Gluth verbergen könnte[2].

---

[1]) Feuer — das heißt: die Liebe Gottes.

[2]) Stelle dir also vor, daß Gott von der Sonne aus immer sein Auge

20. Domine, in lumine vultus tui ambulabunt, et in nomine tuo exultabunt tota die, et in justitia tua exaltabuntur. Ps. 88, 16—17.

20. Herr! im Lichte deines Antlitzes werden sie wandeln [1], in deinem Namen frohlocken den ganzen Tag und in deiner Gerechtigkeit sich erheben.

V. Bitte um Hilfe zur Zeit der Versuchung.

1. Gegen die Versuchungen im Allgemeinen.

1. Erue a framea, Deus, animam meam, et de manu canis unicam meam. Ps. 21, 21.

1. Errette vom Schwerte, o Gott, meine Seele und aus des Hundes Hand meine Einzige.

2. Salva me ex ore leonis, et a cornibus unicornium humilitatem meam. Ps. 21, 22.

2. Hilf aus dem Rachen des Löwen mir, und meiner Niedrigkeit aus den Hörnern der Einhörner.

3. Custodi animam meam, et erue me. Ps. 24, 20.

3. Beschirme meine Seele und errette mich.

4. Adjutor meus esto: ne derelinquas me, neque despicias me, Deus salutaris meus. Ps. 26, 9.

4. Sei mein Helfer; verlasse mich nicht, verachte mich nicht, o Gott mein Heiland.

5. Exultatio mea erue me a circumdantibus me. Ps. 31, 7.

5. Du meine Freude, befreie mich von denen, die mich umlagern!

6. Exurgat Deus, et dissipentur inimici ejus; et fugiant qui oderunt eum a facie ejus. Ps. 67, 2.

6. Gott erhebe sich, da werden zerstreut seine Feinde, und fliehen die ihn hassen, vor seinem Angesichte.

7. Complaceat tibi, Domine, ut eruas me; Domine, ad adjuvandum me respice. Confundantur et revereantur simul qui

7. Laß es dir gefallen, Herr, mich zu retten; Herr siehe zu, mir zu helfen! Zu Schanden mögen werden und erröthen zu-

auf dich gerichtet hält und so viele Blicke auf dich wirft, als Strahlen von ihr ausströmen.

[1]) Welches sind aber die Früchte dieses Wandelns im Lichte des göttlichen Antlitzes? Zwei vorzüglich: die Freude des guten Gewissens, welche dich frohlocken macht den ganzen Tag, und das Emporsteigen zu immer größerer Vollkommenheit.

quaerunt animam meam, ut auferant eam; convertantur retrorsum et revereantur qui volunt mihi mala. Ps. 39, 14—15.

mal, die nachstreben meinem Leben, um es zu nehmen; zur Flucht mögen den Rücken kehren und zurückweichen, die auf mein Unglück sinnen.

8. Adjutor meus et protector meus tu es; Deus meus, ne tardaveris. Ps. 39, 18.

8. Mein Helfer und mein Beschützer bist du; mein Gott, zaudere nicht!

9. Exurge, Domine, adjuva nos et redime nos propter nomen tuum. Ps. 43, 26.

9. Stehe auf, o Herr! hilf uns und erlöse uns um deines Namens willen.

10. Adjutor meus et liberator meus es tu: Domine, ne moreris. Ps. 69, 6.

10. Mein Helfer und mein Erretter bist du, o Herr, säume nicht!

11. Esto mihi in Deum protectorem, et in locum munitum, ut salvum me facias. Ps. 70, 3.

11. Sei mir zum Schützer, Gott, und zum festen Hort, daß du mich rettest!

12. Qui custodiebant animam meam, consilium fecerunt in unum, dicentes: Deus dereliquit eum, persequimini et comprehendite eum, quia non est qui eripiat. Deus, ne elongeris a me: Deus meus, in auxilium meum respice. Ps. 70, 10—12.

12. Die lauern auf mein Leben, halten Rath zusammen, sprechend: Gott hat ihn verlassen, verfolget und ergreifet ihn, weil Niemand ist, der ihn entreißt. O Gott, entferne dich nicht von mir; mein Gott, habe Acht auf meine Hilfe!

13. Excita potentiam tuam, et veni, ut salvos facias nos. Ps. 79, 3.

13. Herr, erwecke deine Macht und komme, um uns zu retten!

14. Domine, Deus virtutum, converte nos; et ostende faciem tuam, et salvi erimus. Ps. 79, 20.

14. O Herr, Gott der Heerschaaren, stelle uns wieder her und zeige dein Antlitz, und gerettet werden wir sein.

15. Domine Deus meus, in te speravi: salvum me fac ex omnibus persequentibus me, et libera me; ne quando rapiat ut leo animam meam, dum non est qui redimat, neque

15. O Herr, mein Gott, auf dich vertraue ich; errette mich von Allen, die mich verfolgen, und mache mich frei; auf daß er nicht, dem Löwen gleich, das Leben mir entreiße, während Nie-

qui salvum faciat. Psalm. 7, 2—3.

16. Intende ad deprecationem meam, quia humiliatus sum nimis: libera me a persequentibus me, quia confortati sunt super me. Ps. 141, 7.

17. Eripe me de manu inimicorum meorum, et a persequentibus me. Ps. 30, 16.

18. Apprehende arma et scutum, et exurge in adjutorium mihi: effunde frameam, et conclude adversus eos qui persequuntur me; dic animae meae: salus tua ego sum. Confundantur et revereantur quaerentes animam meam; avertantur retrorsum et confundantur cogitantes mihi mala. Ps. 34, 2—4.

19. Dissipata sunt ossa nostra secus infernum; quia ad te, Domine, Domine oculi mei, in te speravi, non auferas animam meam. Custodi me a laqueo quem statuerunt mihi, et a scandalis operantium iniquitatem. Ps. 140, 7—9.

mand ist, der rette, Niemand, der befreie.

16. Habe Acht auf mein Gebet, da ich gar sehr gedemüthiget bin. Befreie mich von meinen Drängern, denn sie sind mir übermächtig.

17. Entreiße mich der Hand meiner Feinde und denen, die mich verfolgen.

18. Ergreife Waffen und Schild und erhebe dich zur Hilfe für mich! Zücke das Schwert und tritt hemmend denen entgegen, die mich verfolgen. Sage meiner Seele: dein Heil bin ich. Zu Schanden mögen werden und zurückweichen[1], die nachstreben meiner Seele. Zur Flucht mögen den Rücken kehren und in Verwirrung gerathen, die auf mein Unglück sinnen.

19. Hingeworfen sind unsere Gebeine nahe an dem Todtenreiche[2]. Weil auf dich, Herr, o Herr, meine Augen gerichtet sind, und ich auf dich vertraue, so raffe nicht hinweg mein Leben! Schütze du mich vor der Schlinge, die sie mir gelegt, und vor der Missethäter Anstoß.

2. Wider die Versuchungen in Sachen des Glaubens.

1. Testimonia tua credibilia facta sunt nimis. Ps. 92, 5.

1. Deine Zeugnisse sind überaus beglaubigt worden.

[1]) Wie dies den Räubern eigen ist.

[2]) Wegen der Schwere der Versuchungen, die über uns hereinbrechen.

2. Quoniam non cognovi literaturam, introibo in potentias Domini. Ps. 70, 15—16.

2. Weil Schriftkunde ich nicht habe, will ich eingehen auf des Herrn Großthaten.

3. Fidelis Dominus in omnibus verbis suis, et sanctus in omnibus operibus suis. Ps. 144, 13.

3. Der Herr ist treu in allen seinen Worten und heilig in allen seinen Werken.

4. Sicut audivimus, sic vidimus in civitate Domini virtutum, in civitate Dei nostri. Ps. 47, 9.

4. Wie wir gehört, so sahen wir in der Stadt des Herrn der Heerschaaren, in der Stadt unseres Gottes[1].

5. Qui descendunt mare in navibus, facientes operationem in aquis multis, ipsi viderunt opera Domini, et mirabilia ejus in profundo. Ps. 106, 23—24.

5. Die befahren das Meer auf Schiffen und Geschäfte treiben auf der Wasser Menge, sie haben gesehen die Werke des Herrn und seine Wunder auf der Tiefe[2].

6. Magnus Dominus noster, et magna virtus ejus, et sapientiae ejus non est numerus. Ps. 146, 5.

6. Groß ist unser Herr und groß seine Macht und seine Weisheit unbegrenzt.

7. Quam magnificata sunt opera tua, Domine! nimis profundae factae sunt cogitationes tuae. Ps. 91, 6.

7. Wie groß sind deine Werke, o Herr! gar tief gegründet sind deine Gedanken.

8. Deus, in sancto via tua.

8. Gott, in Heiligke[it] ist dein

---

[1]) Der Sinn ist folgender: „Wie wir gehört haben in der Stadt des Herrn der Heerschaaren," das heißt: in der streitenden Kirche; „so sahen wir in der Stadt unseres Gottes," in der triumphirenden Kirche nämlich. Es sind dies Worte eines Seligen im Himmel, die eben berührte Umstellung der Worte aber ist bei den Hebräern häufig. So lesen wir im hohen Liede: „Nigra sum, sed formosa, sicut tabernacula Cedar, sicut pelles Salomonis. Schwarz bin ich, doch wohlgestaltet, gleich Gezelten Kedars, gleich Teppichen Salomons;" das heißt: Schwarz bin ich gleich Gezelten Kedars, doch wohlgestaltet gleich Teppichen Salomons.

[2]) Diese Worte lassen sich dahin erklären: in Bezug auf das, wohin mein Blick nicht reicht, habe ich die Zeugnisse der Heiligen, Männer von großer Wissenschaft und Gelehrsamkeit.

Quis deus magnus sicut Deus noster? tu es Deus qui facis mirabilia. Ps. 76, 14—15.

Weg. Wer ist ein Gott so groß wie unser Gott [1]? Du bist Gott, der du Wunder thust.

9. Non est similis tui in diis, Domine; et non est secundum opera tua. Omnes gentes, quascumque fecisti, venient, et adorabunt coram te, Domine, et glorificabunt nomen tuum: quoniam magnus es tu, et faciens mirabilia: tu es Deus solus. Ps. 85, 8—10.

9. Nicht ist ein Gleicher dir unter den Göttern, o Herr! und nichts ist wie deine Werke. Alle Völker, die du gebildet, werden kommen und anbeten vor dir, o Herr, und preisen deinen Namen; weil groß du bist und Wunder thust; du allein bist Gott.

3. Wider die Versuchungen in Sachen der Vorherbestimmung.

1. Ira in indignatione ejus, et vita in voluntate ejus. Ps. 29, 6.

1. Schrecken liegt in seinem Zorne und Leben in seinem Willen [2].

2. In eo dum convenirent simul adversum me, accipere animam meam consiliati sunt. Ego autem in te speravi, Domine; dixi: Deus meus es tu; in manibus tuis sortes meae. Ps. 30, 14—16.

2. Als sie zumal zusammenkamen wider mich [3], haben sie berathen, mir das Leben zu nehmen. Doch ich, ich habe auf dich vertraut, o Herr, ich sprach: Mein Gott bist du, in deinen Händen ist mein Loos.

3. Benedictus Dominus, quoniam mirificavit misericordiam suam mihi in civitate munita. Ego autem dixi in excessu mentis meae: projectus sum a facie oculorum tuorum. Ps. 30, 22—23.

3. Gepriesen sei der Herr, weil er mir wunderbar erwiesen sein Erbarmen in fester Stadt. Schon sprach ich in meines Geistes Zagen: Verstossen bin ich von dem Anblicke deiner Augen [4].

---

[1]) Die Heiligkeit des Gesetzes und die Macht des Gesetzgebers sind zwei Beweise für die Glaubwürdigkeit unserer Religion und vielleicht die stärksten von allen.

[2]) Das also, was Gott mir geben will, ist das Leben.

[3]) Es ist hier von den bösen Geistern die Rede.

[4]) Daß ich verstossen sei, sprach ich dann, als ich fast von Sinnen war vor Furcht.

4. Homines et jumenta salvabis, Domine, quemadmodum multiplicasti misericordiam tuam, Deus. Ps. 35, 7—8.

4. Menschen und Thiere errettest du, o Herr; dein Erbarmen hast du ja groß gemacht, o Gott [1].

5. Duo haec audivi, quia potestas Dei est, et tibi, Domine, misericordia; quia tu reddes unicuique juxta opera sua. Ps. 61, 12—13.

5. Die zwei Dinge habe ich gehört: daß Gottes ist die Macht, und dir, o Herr, das Erbarmen, daß du vergelten wirst einem Jeden nach seinen Werken.

6. Quoniam non cognovi literaturam, introibo in potentias Domini: Domine, memorabor justitiae tuae solius. Ps. 70, 15—16.

6. Weil Schriftkunde ich nicht habe, will ich eingehen auf des Herrn Großthaten. O Herr, ich will gedenken deiner Gerechtigkeit, ihrer allein [2].

7. Existimabam ut cognoscerem hoc: labor est ante me, donec intrem in sanctuarium Dei. Ps. 72, 16—17.

7. Ich sinne nach, um das zu begreifen, Mühsal ist's vor mir, bis ich gelange zum Heiligthume Gottes.

8. Ut jumentum factus sum apud te, et ego semper tecum. Ps. 72, 23.

8. Einem Thiere gleich ward ich vor dir; doch ich war immerdar mit dir [3].

9. Quis novit potestatem irae tuae? Ps. 89, 11.

9. Wer kennt deines Zornes Stärke?

10. Æquitas testimonia tua in aeternum: intellectum da mihi, et vivam. Ps. 118, 144.

10. Gerechtigkeit sind deine Zeugnisse immerdar; gib mir Einsicht, daß ich lebe.

11. Justus est Dominus in omnibus viis suis, et sanctus in omnibus operibus suis. Ps. 144, 17.

11. Gerecht ist der Herr in allen seinen Wegen, und heilig in allen seinen Werken.

12. Non privabit bonis eos qui ambulant in innocentia: Do-

12. Glück entzieht er denen nicht, welche in Unschuld wan-

[1]) Es bleibt demnach auch mir die Hoffnung, obwohl ich mehr wie ein vernunftloses Thier, als wie ein Mensch lebe.

[2]) Weil Gott gerecht ist, kann er Niemanden Unrecht thun.

[3]) Dieser Gedanke dient, um auch in dem, was man nicht versteht, unbedingt auf Gott zu vertrauen.

mine virtutum, beatus homo qui sperat in te. Ps. 83, 13.

13. Misericordiam et veritatem diligit Deus: gratiam et gloriam dabit Dominus. Ps. 83, 12.

14. Expecta Dominum, et custodi viam ejus, et exaltabit te, ut haereditate capias terram: cum perierint peccatores, videbis. Ps. 36, 34.

15. Rectus Dominus Deus noster, et non est iniquitas in eo. Ps. 91, 16.

16. Ego autem in Domino speravi: exultabo, et laetabor in misericordia tua. Ps. 30, 7—8.

deln; o Herr der Heerschaaren, glückselig der Mensch, der auf dich vertraut [1].

13. Erbarmen und Wahrheit liebt Gott; Gnade und Ehre gibt der Herr.

14. Harre auf den Herrn und halte ein seinen Weg, und er wird dich erhöhen, so daß als Erbe du erhältst das Land; wenn vernichtet sind die Sünder, wirst du's sehen.

15. Recht ist der Herr unser Gott, und kein Unrecht ist an ihm.

16. Ich vertraue auf den Herrn; ich werde jubeln und mich freuen deines Erbarmens.

4. Wider die Versuchungen zum Zorne.

1. Miserere mei, Domine, quoniam tribulor: conturbatus est in ira oculus meus, anima mea et venter meus. Ps. 30, 10.

2. Desine ab ira, et derelinque furorem: noli aemulari, ut maligneris; quoniam qui malignantur, exterminabuntur; sustinentes autem Dominum, ipsi haereditabunt terram. Ps. 36, 8—9.

3. Suscipiens mansuetos Dominus, humilians autem peccatores usque ad terram. Ps. 146, 6.

1. Erbarme dich meiner, o Herr, denn Noth leide ich; in Zorn verwirrt sich mein Auge, meine Seele und mein Leib.

2. Stehe ab vom Zorne und gib den Grimm auf; ereifere dich nicht, daß du etwa Böses thuest. Denn die Böses thun, werden vertilgt, die sich aber halten zum Herrn, werden als Erbe besitzen das Land.

3. Der Herr nimmt die Sanftmüthigen auf, und beugt die Sünder [2] nieder bis zum Boden.

---

[1]) Darum wollen wir in rechter Weise vor Gott wandeln und nichts Anderes suchen.

[2]) „Die Sünder" — das heißt, die Hochmüthigen, die Stolzen im Gegensatze zu den Sanftmüthigen.

4. Mansueti haereditabunt terram, et delectabuntur in multitudine pacis. Ps. 36, 11.

4. Die Sanftmüthigen werden besitzen das Land und sich erfreuen an des Friedens Fülle.

5. Exaltabit mansuetos in salutem. Ps. 149, 4.

5. Gott erhebt die Sanftmüthigen zum Heile.

5. Gegen die Versuchungen zum eitlen Selbstruhme.

1. Non veniat mihi pes superbiae, et manus peccatoris non moveat me. Ps. 35, 12.

1. Nicht trete auf mich des Hochmuthes Fuß und des Sünders Hand mache mich nicht wanken.

2. Non nobis, Domine, non nobis, sed nomini tuo da gloriam. Ps. 113 B, 1.

2. Nicht uns, o Herr, nicht uns, sondern deinem Namen verleihe Ehre.

3. Confige timore tuo carnes meas; a judiciis enim tuis timui. Ps. 118, 120.

3. Durchbringe mit deiner Furcht mein Fleisch; denn vor deinen Gerichten fürchte ich mich[1].

4. Opprobrium abundantibus, et despectio superbis. Ps. 122, 4.

4. Schmach trifft die Reichen und Verachtung die Stolzen.

5. Veritatem requiret Dominus, et retribuet abundanter facientibus superbiam. Ps. 30, 24.

5. Wahrheit sucht der Herr; dagegen vergilt er reichlich denen, die hochmüthig handeln.

6. Non habitabit in medio domus meae qui facit superbiam. Ps. 100, 7.

6. Nicht wird wohnen in Mitte meines Hauses, wer Hochmuth übt[2].

7. Populum humilem salvum facies, et oculos superborum humiliabis. Ps. 17, 28.

7. Du errettest das demüthige Volk, und beugest nieder der Stolzen Augen.

8. Superbi inique agebant usquequaque. Ps. 118, 51.

8. Die Hochmüthigen thaten Unrecht fort und fort.

9. Confiteamur nomini sancto tuo, et gloriemur in laude tua. Ps. 105, 47.

9. Laß uns preisen deinen heiligen Namen und uns rühmen in deinem Lobe.

10. Fortitudo mea et laus mea Dominus. Ps. 117, 14.

10. Meine Stärke und mein Lob ist der Herr.

---

[1]) Wenn du wegen deiner Tugenden stolz zu werden versucht wirst, so denke an Gottes Gerichte.

[2]) Gott ist es, der so spricht.

11. Gloria virtutis eorum tu es, in beneplacito tuo exaltabitur cornu nostrum. Ps. 88, 18.

11. Ihrer Stärke Ruhm bist du und durch dein Wohlgefallen wird erhöhet unser Horn.

12. Gloriabuntur in te omnes qui diligunt nomen tuum, quoniam tu benedices justo. Ps. 5, 12—13.

12. Rühmen werden Alle sich in dir, die deinen Namen lieben; denn den Gerechten segnest du.

13. Tibi sacrificabo hostiam laudis. Ps. 115, 17.

13. Dir will ich bringen des Preises Opfer [1].

14. Disperdat Dominus universa labia dolosa et linguam magniloquam. Qui dixerunt: linguam nostram magnificabimus, labia nostra a nobis sunt, qui noster Dominus est? Ps. 11, 4—5.

14. Vertilgen möge der Herr die falschen Lippen allzumal und die prahlenden Zungen. Die da sprechen: Unsere Zungen wollen wir verherrlichen; unsere Lippen stehen uns bei; wer wird unser Herr?

15. Custodiens parvulos Dominus: humiliatus sum, et liberavit me. Ps. 114, 6.

15. Die Kleinen schützet der Herr; ich ward erniedriget, da half er mir.

16. Corripiet me justus in misericordia, et increpabit me; oleum autem peccatoris non impinguet caput meum. Ps. 140, 5.

16. Strafen mag mich der Gerechte in Erbarmen und mich züchtigen [2]; das Oel des Frevlers aber soll nie salben mir das Haupt [3].

17. Afferte Domino gloriam et honorem, afferte Domino gloriam nomini ejus. Ps. 95, 7—8.

17. Gebet dem Herrn Preis und Ehre; gebet dem Herrn Lob für seinen Namen.

18. Domine Deus meus, in aeternum confitebor tibi. Ps. 29, 13.

18. O Herr, mein Gott, auf ewig will ich dich preisen.

19. Repleatur os meum laude, ut cantem gloriam tuam, tota die magnitudinem tuam. Ps. 70, 8.

19. Voll sei mein Mund des Lobes, auf daß ich singe deine Ehre, den ganzen Tag deine Größe.

---

[1]) Das heißt: das Lob, welches ich mir selbst geben möchte, will ich dir zum Opfer bringen und mich nicht loben.

[2]) Darauf mußt du schauen, daß du einen guten Freund habest, der dir aufrichtig deine Fehler sage.

[3]) Ebenso darfst du dessen durchaus nicht achten, der dir schmeichelt.

20. Date gloriam Deo super Israel. Ps. 67, 35.

20. Gebet Ehre dem Gotte über Israel[1]!

21. Confitebor tibi, Domine, in toto corde meo, et glorificabo nomen tuum in aeternum. Ps. 85, 12.

21. Ich will dich preisen, o Herr, aus meinem ganzen Herzen und verherrlichen deinen Namen auf ewig.

22. Semper laus ejus in ore meo. Ps. 33, 2.

22. Immerdar sei Gottes Lob in meinem Munde.

23. Omnis spiritus laudet Dominum. Ps. 150, 6.

23. Jeder Odem lobe den Herrn.

6. Wider die Versuchungen zur Sinnlichkeit.

1. Tota die contristatus ingrediebar, quoniam lumbi mei impleti sunt illusionibus, et non est sanitas in carne mea. Ps. 37, 7—8.

1. Tief betrübt gehe ich den ganzen Tag einher, denn voll Schmerzen sind meine Lenden, und nichts Heiles ist an meinem Leibe.

2. Insuper, et usque ad noctem increpuerunt me renes mei. Ps. 15, 7.

2. Sogar bis in die Nacht schalten meine Nieren mich.

3. Inflammatum est cor meum, et renes mei commutati sunt, et ego ad nihilum redactus sum, et nescivi. Ps. 72, 21—22.

3. Entflammt ward mein Herz und meine Nieren wurden sehr bewegt, und ich, ich ward zu nichte und erkannte es nicht.

4. In Deo speravi: non timebo quid faciat mihi caro. Ps. 55, 5.

4. Auf Gott vertraue ich; ich fürchte nicht, was das Fleisch mir etwa thue.

5. Eripe me de luto, ut non infigar. Ps. 68, 15.

5. Rette mich aus dem Schlamme, daß ich nicht versinke.

6. Confige timore tuo carnes meas; a judiciis enim tuis timui. Ps. 118, 120.

6. Durchdringe mit deiner Furcht mein Fleisch; denn vor deinen Gerichten fürchte ich mich[2].

---

[1]) Das heißt: über alle dem Volke Israel erwiesenen Wohlthaten.

[2]) Ganz gut steht der Zusatz: „Denn vor deinen Gerichten fürchte ich mich," wenn man bedenkt, wie häufig nach Gottes großem Gerichte sogar heilige Männer (ein Victorin, ein Jakob, und vor ihm selbst ein David) in den Versuchungen zur Sinnlichkeit gefallen sind.

7. Homo, cum in honore esset, non intellexit: comparatus est jumentis insipientibus, et similis factus est illis. Ps. 48, 21.

7. Der Mensch, da er in Ehren war, erkannte es nicht; er wurde gleich unverständigen Thieren und diesen ward er ähnlich.

7. Wider die Versuchungen zur Kleinmüthigkeit oder zum Mißtrauen im geistlichen Leben.

1. A dextris est mihi, ne commovear: propter hoc laetatum est cor meum, et exultavit lingua mea; insuper et caro mea requiescet in spe. Ps. 15, 8—9.

1. Zur Rechten ist der Herr mir, daß ich nicht wanke; darüber ist mein Herz erfreut und meine Zunge jubelt, und auch mein Fleisch wird ruhen in Zuversicht.

2. In te eripiar a tentatione, et in Deo meo transgrediar murum. Ps. 17, 30.

2. Durch dich werde ich der Versuchung entrissen, und mit meinem Gott überspringe ich Mauern.

3. Et si ambulavero in medio umbrae mortis, non timebo mala, quoniam tu mecum es. Ps. 22, 4.

3. Selbst wenn ich wandeln würde mitten in des Todes Schatten, werde ich kein Unglück fürchten, weil du mit mir bist.

4. Misericordia tua subsequetur me omnibus diebus vitae meae, ut inhabitem in domo Domini in longitudinem dierum. Ps. 22, 6.

4. Dein Erbarmen folgt mir nach alle meine Lebenstage; möge ich nur wohnen im Hause des Herrn der Tage Fülle!

5. Firmamentum est Dominus timentibus eum. Ps. 24, 14.

5. Grundfeste ist der Herr für die, so ihn fürchten.

6. In Domino sperans non infirmabor. Ps. 25, 1.

6. Da ich auf den Herrn vertraue, werde ich nicht wanken.

7. Dominus illuminatio mea et salus mea, quem timebo? Ps. 26, 1.

7. Der Herr ist mein Licht und mein Heil; wen soll ich fürchten?

8. Dominus virtutem populo suo dabit. Ps. 28, 11.

8. Der Herr wird seinem Volke Kraft verleihen.

9. Fortitudo mea et refugium meum es tu, et propter nomen tuum deduces me et enutries me. Ps. 30, 4.

9. Meine Veste und meine Zuflucht bist du, und um deines Namens willen wirst du mich führen und mich nähren.

10. Filii autem hominum in tegmine alarum tuarum sperabunt. Ps. 35, 8.

11. Nec enim in gladio suo posséderunt terram, et brachium eorum non salvavit eos: sed dextera tua, et brachium tuum, et illuminatio vultus tui, quoniam complacuisti in eis. Tu es ipse rex meus et Deus meus. In te inimicos nostros ventilabimus cornu, et in nomine tuo spernemus insurgentes in nobis; non enim in arcu meo sperabo, et gladius meus non salvabit me. Ps. 43, 4—7.

12. In Deo faciemus virtutem, et ipse ad nihilum deducet tribulantes nos. Ps. 59, 14.

13. Ipse Deus meus, et salutaris meus; susceptor meus, non movebor amplius. Ps. 61, 3.

14. Ego autem semper sperabo, et adjiciam super omnem laudem tuam. Ps. 70, 14.

15. Montes excelsi cervis: petra refugium herinaciis. Ps. 103, 18.

16. Quis deducet me in civi-

10. Die Menschenkinder vertrauen auf deiner Fittige Schutz.

11. Nicht durch ihr Schwert nahmen sie in Besitz das Land [1], und ihr Arm half ihnen nicht, sondern deine Rechte und dein Arm und deines Antlitzes Licht, weil du Gefallen hattest an ihnen. Du selber bist es, mein König und mein Gott [2]. Durch dich werden wir schütteln unsere Feinde mit dem Horne und durch deinen Namen nicht achten Derer, die sich erheben wider uns. Denn nicht auf meinen Bogen will ich vertrauen, und mein Schwert wird mir nicht helfen.

12. Mit Gott werden wir Macht üben und er selber wird zu nichte machen, die uns bedrängen.

13. Er ist mein Gott und mein Erretter, mein Schirm, — nicht wanke ich mehr.

14. Ich will hoffen immerdar, und noch vermehren all dein Lob.

15. Die hohen Berge sind für Hirsche, das Gestein ist Zuflucht für Igel [3].

16. Wer geleitet mich in die

---

1) Nicht durch ihre eigene Kraft haben die Heiligen den Himmel sich erworben.

2) Du bist eben sowohl mein Gott, wie ihr Gott. Und was folgt demnach?

3) Hierin liegt eine Verdemüthigung, als wollten wir sagen: wir werden das Wenige thun, das wir vermögen, und Anderen — Besseren — überlassen, Größeres zu vollbringen.

vitatem munitam, quis deducet me usque in Idumaeam? Nonne tu, Deus, qui repulisti nos; et non egredieris, Deus, in virtutibus nostris? Da nobis auxilium de tribulatione; quia vana salus hominis. Ps. 59, 11—13.

feste Stadt? wer geleitet mich nach Idumäa[1]? Nicht du, o Gott, der du uns verstoßen? und wirst du, o Gott, nicht ausziehen mit unseren Heeren[2]? Gewähre du uns Hilfe aus der Noth, denn nichtig ist des Menschen Beistand.

17. Dominus virtutum nobiscum, susceptor noster Deus Jacob. Ps. 45, 12.

17. Der Herr der Heerschaaren[3] ist mit uns, unser Schirmherr, Jakobs Gott[4].

18. Verumtamen Deo subjecta esto anima mea, quoniam ab ipso patientia mea. Quia ipse Deus meus et Salvator meus, adjutor meus, non emigrabo. In Deo salutare meum et gloria mea: Deus auxilii mei, et spes mea in Deo est. Ps. 61, 6—8.

18. Sei Gott ergeben, meine Seele, denn von ihm kömmt, worauf ich harre. Weil selber er mein Gott ist und mein Retter, mein Beschützer, so werde ich nicht flüchten[5]; in Gott ist mein Heil und meine Ehre; er ist der Gott meiner Hilfe, und meine Hoffnung ist auf Gott.

19. Alieni insurrexerunt adversum me, et fortes quaesierunt animam meam, et non proposuerunt Deum ante conspectum suum; ecce enim Deus adjuvat me, et Dominus susceptor est animae meae. Ps. 53, 5—6.

19. Fremdlinge erheben sich gegen mich und Gewaltige streben meiner Seele nach[6], und nicht haben sie Gott vor ihrem Angesicht[7]; doch siehe, Gott hilft mir und der Herr ist der Beschützer meiner Seele.

---

1) Unter die Feinde nämlich, die man sich unterwerfen muß.

2) Gott nämlich will Alles mit seiner Kraft und nicht mit der unseren in's Werk setzen.

3) Das heißt: ein unendlich mächtiger Gott.

4) Derselbe Gott nämlich, welcher in so liebevoller Weise einem Jakob Beistand leistete, als dieser fremd, verlassen, verfolgt war.

5) Das heißt: ich werde nicht fahnenflüchtig werden, werde nicht von dem Banner Jesu Christi zu dem des bösen Feindes überlaufen.

6) Diese Gewaltigen sind die höllischen Geister, welche mich bestürmen.

7) Sie wollen daher auch nicht gewahren, daß Gott bei mir ist.

20. Mirabilis Deus in sanctis suis, Deus Israel ipse dabit virtutem et fortitudinem plebi suae: benedictus Deus. Ps. 67, 36.

20. Wunderbar ist Gott in seinen Heiligen, Israels Gott, er wird verleihen Macht und Stärke seinem Volke; gepriesen sei Gott[1]!

21. Tu es, Domine, spes mea. Ps. 90, 9.

21. Du bist, Herr, meine Hoffnung.

22. Domine, non confundar, quoniam invocavi te. Ps. 30, 18.

22. Nicht lasse mich, o Herr, zu Schanden werden, weil ich zu dir gerufen habe.

23. Si consistant adversum me castra, non timebit cor meum: si exurgat adversum me praelium, in hoc ego sperabo. Ps. 26, 3.

23. Wenn gegen mich sie Lager schlagen, fürchtet nicht mein Herz; wenn Kampf sich wider mich erhebt, selbst dabei habe ich Vertrauen.

24. Deus meus adjutor meus, et sperabo in eum. Ps. 17, 3.

24. Mein Gott ist mein Helfer und auf ihn will ich hoffen.

25. In te, Domine, speravi, non confundar in aeternum. Ps. 30, 2.

25. Auf dich, o Herr, habe ich gehofft; ich werde nicht zu Schanden werden in Ewigkeit.

26. Domine virtutum: beatus homo qui sperat in te. Ps. 83, 13.

26. O Herr der Heerschaaren, glückselig der Mensch, der auf dich vertraut!

27. Laetentur omnes qui sperant in te; in aeternum exultabunt, et habitabis in eis. Ps. 5, 12.

27. Es sollen Alle sich erfreuen, die auf dich hoffen; sie werden jubeln immerdar, weil du bei ihnen wohnest.

28. Sperent in te, qui noverunt nomen tuum, quoniam non dereliquisti quaerentes te, Domine. Ps. 9 A, 11.

28. Vertrauen mögen auf dich, die deinen Namen kennen, weil du nicht verlassest die, welche dich suchen, o Herr!

29. Qui tribulant me, exultabunt si motus fuero: ego autem

29. Die mich drängen, würden jubeln, wenn ich fiele; doch

[1]) Die wunderbaren Dinge, welche Gott an seinen Heiligen wirkte, müssen dir stets Muth gewähren, wenn du dich auch für vollkommen untüchtig, ein solcher Heiliger zu sein, erachtest.

in misericordia tua speravi. Ps. 12, 5—6.

auf dein Erbarmen habe ich Vertrauen.

30. Salvos facis sperantes in te. Ps. 16, 7.

30. Du rettest die, so auf dich vertrauen.

31. Protector est omnium sperantium in se. Ps. 17, 31.

31. Beschützer ist Gott Aller, die auf ihn vertrauen.

32. In te speraverunt patres nostri; speraverunt, et liberasti eos. Ps. 21, 5.

32. Auf dich vertrauten unsere Väter, sie vertrauten und gerettet hast du sie[1].

33. Sperantem in Domino misericordia circumdabit. Ps. 31, 10.

33. Wer auf den Herrn vertraut, den umgibt Erbarmen.

34. Gustate, et videte quoniam suavis est Dominus: beatus vir qui sperat in eo. Ps. 33, 9.

34. Kostet und sehet, wie lieblich der Herr ist! Selig der Mann, der auf ihn vertraut!

VI. Bitte um die Gnade der Beharrlichkeit.

Um Gott an die Verheißungen zu erinnern, welche er uns machte, als er uns am Anfange unserer Bekehrung zu sich rief, — daß er uns nämlich seinen Beistand geben wolle, damit wir standhaft im Guten verharren.

1. Deduxisti me, quia factus es spes mea: turris fortitudinis a facie inimici. Ps. 60, 3—4.

1. Du hast mich geleitet, weil du meine Hoffnung warest, ein fester Thurm vor dem Feinde.

2. Ne projicias me in tempore senectutis: cum defecerit virtus mea, ne derelinquas me. Ps. 70, 9.

2. Verstoße mich nicht in der Zeit des Alters; wenn geschwunden meine Kraft, verlaß mich nicht!

3. Fiat manus tua super virum dexterae tuae, et super filium hominis, quem confirmasti tibi; et non discedimus a te. Ps. 79, 18—19.

3. Deine Hand sei über dem Manne deiner Rechten und über dem Menschensohne, den du für dich gefestiget hast; und wir wollen nicht weichen von dir.

4. Ubi sunt misericordiae tuae antiquae, Domine, sicut jurasti David in veritate tua? Ps. 88, 50.

4. Wo sind deine früheren Erbarmungen, o Herr, wie du geschworen hast dem David in deiner Wahrheit?

[1]) Es reicht nicht hin, mit dem Vertrauen zu beginnen, man muß ausharren im Vertrauen.

5. Memor esto verbi tui servo tuo, in quo mihi spem dedisti: haec me consolata est in humilitate mea. Ps. 118, 49—50.

5. Gedenke deines Wortes an deinen Knecht, auf welches du mir Hoffnung gabst; das hat mich getröstet in meiner Erniedrigung.

6. Fiat misericordia tua ut consoletur me, secundum eloquium tuum servo tuo. Ps. 118, 76.

6. Es walte deine Barmherzigkeit, daß sie mich tröste gemäß deines Ausspruches an deinen Knecht.

7. Suscipe me secundum eloquium tuum, et vivam; et non confundas me ab expectatione mea. Ps. 118, 116.

7. Nimm mich auf nach deinem Ausspruche, daß ich lebe, und laß mich nicht zu Schanden werden an meiner Hoffnung.

VII. Tröstung in der Armuth.

Wenn der Mensch zur vollkommenen Uebung der Armuth sich vieler Dinge bedürftig fühlt.

1. Tu es qui restitues haereditatem meam mihi. Ps. 15, 5.

1. Du bist es, der mein Erbe mir ersetzt.

2. Ego autem mendicus sum et pauper: Dominus solicitus est mei. Ps. 39, 18.

2. Elend bin ich wohl, und arm; der Herr sorgt für mich.

3. Dominus regit me, et nihil mihi deerit: in loco pascuae ibi me collocavit. Ps. 22, 1—2.

3. Der Herr führt mich und nichts wird mir mangeln, auf Weideplätzen — da läßt er mich lagern.

4. Jacta super Dominum curam tuam, et ipse te enutriet. Ps. 54, 23.

4. Wirf auf den Herrn deine Sorge und er wird dich erhalten.

5. Inclina, Domine, aurem tuam, et exaudi me, quoniam inops et pauper sum ego. Ps. 85, 1.

5. Neige, Herr, dein Ohr und erhöre mich, weil hilflos und arm ich bin!

6. In via testimoniorum tuorum delectatus sum, sicut in omnibus divitiis. Ps. 118, 14.

6. Am Wandel nach deinen Zeugnissen habe ich Freude, gleichwie an allen Reichthümern.

7. Factus est Dominus refugium pauperi, adjutor in opportunitatibus, in tribulatione. Ps. 9 A, 10.

7. Zuflucht ist der Herr dem Armen, Helfer zur rechten Zeit in der Noth.

8. Oculi ejus in pauperem respiciunt. Ps. 9 B, 9.

8. Seine (Gottes) Augen schauen auf den Armen.

9. Tibi derelictus est pauper, orphano tu eris adjutor. Ps. 9 B, 14.

9. Dir ist der Arme überlassen, Helfer bist dem Waisen du!

10. Propter miseriam inopum et gemitum pauperum nunc exurgam, dicit Dominus: ponam in salutari, fiducialiter agam in eo. Ps. 11, 6.

10. Wegen der Hilflosen Elend und der Armen Seufzen werde ich mich jetzt erheben, spricht der Herr. Ich will im Heile sie festigen [1], hierin handeln Vertrauen erweckend.

11. Bonum mihi lex oris tui super millia auri et argenti. Ps. 118, 72.

11. Besser ist mir das Gesetz deines Mundes, als Tausende von Gold und Silber.

12. Respice in me, et miserere mei; quia unicus et pauper sum ego. Ps. 24, 16.

12. Schaue auf mich und erbarme dich meiner, weil verlassen und arm ich bin.

13. Iste pauper clamavit, et Dominus exaudivit eum, et de omnibus tribulationibus ejus salvavit eum. Ps. 33, 7.

13. Gerufen hat dieser Arme [2] und der Herr hat ihn erhört, und ihn befreit aus allen seinen Drangsalen.

14. Parasti in dulcedine tua pauperi, Deus. Ps. 67, 11.

14. Gesorgt hast du in deiner Huld für den Armen, o Gott!

15. Ego sum pauper et dolens: salus tua, Deus, suscepit me. Ps. 68, 30.

15. Ich bin arm und leidend, deine Hilfe, o Gott, hat mich aufgenommen.

16. Laetabor ego super eloquia tua, sicut qui invenit spolia multa. Ps. 118, 162.

16. Ich freue mich über deine Aussprüche, wie Einer, der reiche Beute findet.

17. Ego vero egenus et pauper sum: Deus, adjuva me. Ps. 69, 6.

17. Ich bin darbend und arm; Gott, hilf mir!

18. Parcet pauperi et inopi, et animas pauperum salvas faciet. Ps. 71, 13.

18. Schonen wird er des Armen und Dürftigen und die Seelen der Armen wird er retten.

---

[1]) Ponam in salutari = stabiliam eos in salute.

[2]) „Dieser Arme" — der königliche Sänger selbst bei gewissen Anlässen.

19. Ne avertatur humilis factus confusus: pauper et inops laudabunt nomen tuum. Ps. 73, 21.

19. Es soll sich nicht abwenden der Niedrige und beschämt sich fühlen; der Arme und der Dürftige werden preisen deinen Namen.

20. Pater meus et mater mea dereliquerunt me: Dominus autem assumpsit me. Ps. 26, 10.

20. Mein Vater und meine Mutter haben mich verlassen, der Herr hingegen hat mich aufgenommen.

21. Divites eguerunt et esurierunt; inquirentes autem Dominum non minuentur omni bono. Ps. 33, 11.

21. Reiche darben und hungern [1], die aber den Herrn suchen, haben nicht Mangel an jeglichem Guten [2].

VIII. Gedanken zur inneren Willensstärkung.

1. Um dich nicht zu entschuldigen, wenn du getadelt wirst, und um nicht wieder zu verletzen, wenn du verletzt worden bist.

1. Non declines cor meum in verba malitiae, ad excusandas excusationes in peccatis. Ps. 140, 4.

1. Lasse nie mein Herz sich neigen zu der Bosheit Worten, Entschuldigungen vorzuwenden ob der Sünde.

2. Ego autem tamquam surdus non audiebam, et sicut mutus non aperiens os suum; et factus sum sicut homo non audiens, et non habens in ore suo redargutiones, quoniam in te, Domine, speravi. Ps. 37, 14—16.

2. Ich habe, einem Tauben gleich, nicht gehört, und wie ein Stummer war ich, der nicht öffnet seinen Mund. Ja, ich war wie ein Mensch, der nicht hört und der keine Gegenrede hat in seinem Munde. Doch, Herr, auf dich habe ich vertraut.

3. Posui ori meo custodiam, cum consisteret peccator adversum me. Ps. 38, 2.

3. Ich legte in Gewahrsam meinen Mund, als sich der Sünder mir entgegenstellte.

4. Memor esto, Domine, opprobrii servi tui (quod continui

4. Gedenke, Herr, der Schmach deines Knechtes (die ich verschließe

---

[1]) Weil sie niemals zufrieden sind mit dem, was sie haben.

[2]) Weil sie allein das besitzen, was ihnen volle Zufriedenheit gewähren kann.

in sinu meo) multarum gentium. Ps. 88, 51.

in meinem Busen) von vielen Völkern.

2. Um jede Sorge für dich deinem Vorgesetzten zu überlassen, nachdem du ihm dein Anliegen auseinandergesetzt.

Revela Domino viam tuam, et spera in eo; et ipse faciet. Ps. 36, 5.

Befiehl dem Herrn[1] deinen Weg und vertraue auf ihn, und er wird handeln.

3. Um in schwierigen oder lästigen Dingen bereitwillig zu gehorchen.

1. Sacrificium et oblationem noluisti, aures autem perfecisti mihi: holocaustum et pro peccato non postulasti. Tunc dixi: ecce venio. In capite libri scriptum est de me, ut facerem voluntatem tuam. Deus meus, volui, et legem tuam in medio cordis mei. Ps. 39, 7—9.

1. Schlachtopfer und Speiseopfer willst du nicht, aber Ohren hast du mir gebildet, Brandopfer und Sündopfer verlangst du nicht. Darum sprach ich: „Siehe, ich komme. In der Buchrolle steht geschrieben über mich, daß ich thue deinen Willen; mein Gott, ich will auch dein Gesetz in meines Herzens Mitte[2]."

2. Ut jumentum factus sum apud te; et ego semper tecum. Tenuisti manum dexteram meam, et in voluntate tua deduxisti me, et cum gloria suscepisti me. Ps. 72, 23—24.

2. Einem Thiere gleich ward ich vor dir; doch ich war immerdar mit dir[3]. Du hieltest meine rechte Hand und in deinem Willen geleitetest du mich und mit Ehren nahmst du mich auf.

3. Reges eos in virga ferrea,

3. Du wirst mit eisernen Scep-

---

[1]) Mit Recht heißt es: dem Herrn, weil der Vorgesetzte die Stelle Gottes vertritt.

[2]) Dies ist, als ob du sagtest: Du, mein Gott, konntest wegen meiner Sünden irgend eine schwere Buße, irgend ein großes Opfer von mir verlangen; statt dessen aber hast du dich einfach damit begnügt, daß ich Gehorsam übe. Dies will ich deßhalb auch gerne thun.

[3]) Was ist die Folge dieser Unterwürfigkeit und demüthigen Anhänglichkeit? — Du hieltest meine rechte Hand u. s. w.

et tanquam vas figuli confringes eos. Ps. 2, 9.

ter sie beherrschen und gleichwie Geschirr des Töpfers sie zertrümmern [1].

4. Non audivit populus meus vocem meam, et Israel non intendit mihi; et dimisi eos secundum desideria cordis eorum: ibunt in adinventionibus suis. Ps. 80, 12—13.

4. Nicht hörte mein Volk auf meine Stimme und Israel merkte nicht auf mich. Und ich überließ sie den Lüsten ihrer Herzen; sie gehen dahin nach ihren Plänen.

4. Wenn du eine große Verdemüthigung erfährst.

1. Bonum mihi, quia humiliasti me, ut discam justificationes tuas. Ps. 118, 71.

1. Gut ist's mir, daß du mich gedemüthiget hast, damit ich lernte deine Satzungen.

2. Cognovi, Domine, quia aequitas judicia tua; et in veritate tua humiliasti me. Ps. 118, 75.

2. Ich erkannte, Herr, daß gerecht sind deine Gerichte und daß du nach deiner Wahrheit mich erniedriget hast.

3. Humiliatus sum usquequaque, Domine: vivifica me secundum verbum tuum. Ps. 118, 107.

3. Gedemüthiget bin ich gar zu sehr, o Herr! gib Leben mir nach deinem Worte.

4. Vide humilitatem meam et laborem meum, et dimitte universa delicta mea. Ps. 24, 18.

4. Siehe meine Erniedrigung und meine Mühsal und vergib meine Sünden alle.

5. Justus es, Domine, et rectum judicium tuum. Ps. 118, 137.

5. Gerecht bist du, o Herr, und recht ist dein Gericht.

6. Miserere nostri, Domine, miserere nostri, quia multum repleti sumus despectione. Ps. 122, 3.

6. Erbarme dich unser, Herr, erbarme dich unser; denn übervoll sind von Verachtung wir.

7. Tota die verecundia mea contra me est, et confusio faciei meae cooperuit me. Ps. 43, 16.

7. Den ganzen Tag steht meine Schmach mir gegenüber, und meines Angesichtes Scham bedecket mich.

8. Propter te mortificamur tota

8. Um deinetwillen werden

[1]) Glaube deßhalb nicht, daß du in dem Gehorsame Fortschritt gemacht habest, bis du dich ganz in Gottes Hand übergeben hast, um dich in ähnlicher Weise von ihm behandeln zu lassen.

die, aestimati sumus sicut oves occisionis. Ps. 43, 22.

wir dem Tode hingegeben den ganzen Tag; wir sind gleich geachtet Schafen zum Schlachten.

9. Humiliata est in pulvere anima nostra, conglutinatus est in terra venter noster: exurge, Domine, adjuva nos, et redime nos propter nomen tuum. Ps. 43, 25—26.

9. Niedergebeugt in den Staub ist unsere Seele, fest klebt am Boden unser Leib. Stehe auf, o Herr, hilf uns und erlöse uns um deines Namens willen.

10. Propter te sustinui opprobrium: operuit confusio faciem meam. Ps. 68, 8.

10. Um deinetwillen ertrage ich Schmach, es deckt Scham mein Angesicht.

11. Tu scis improperium meum, et confusionem meam, et reverentiam meam. Ps. 68, 20.

11. Du kennest meine Schmach und meine Verwirrung und meine Furcht.

12. Improperium expectavit cor meum, et miseriam. Ps. 68, 21.

12. Schmach gewärtigte mein Herz und Elend.

13. Afflictus sum et humiliatus sum nimis: rugiebam a gemitu cordis mei. Ps. 37, 9.

13. Niedergeschlagen und gebeugt bin ich gar sehr; ich stöhne ob des Seufzens meines Herzens.

14. Hunc humiliat, et hunc exaltat: quia calix in manu Domini vini meri plenus mixto; et inclinavit ex hoc in hoc: verumtamen faex ejus non est exinanita, bibent omnes peccatores terrae. Ps. 74, 8—9.

14. Den erniedrigt er und Jenen erhöht er; denn der Becher starken Weines ist in der Hand des Herrn, voll des Mischtrankes. Und er schenkt daraus ein, doch seine Hefe ist noch nicht geleert; es werden trinken alle Sünder der Erde.

15. De torrente in via bibet, propterea exaltabit caput. Ps. 109, 7.

15. Aus dem Bache wird auf dem Wege er trinken, dafür das Haupt erheben.

16. Priusquam humiliarer, ego deliqui. Ps. 118, 67.

16. Bevor ich gedemüthiget ward, habe ich gesündiget[1].

17. Imple facies eorum ignominia; et quaerent nomen tuum, Domine. Ps. 82, 17.

17. Bedecke ihr Angesicht mit Schmach, damit sie suchen deinen Namen, o Herr!

---

[1]) Und deßhalb folgte die Erniedrigung mit Recht auf die Sünde.

18. Intende ad deprecationem meam, quia humiliatus sum nimis. Ps. 141, 7.

18. Habe Acht auf mein Gebet, da ich gar sehr niedergedrückt bin.

5. Um die menschliche Ehre zu verachten.

1. Beatus vir cujus est nomen Domini spes ejus, et non respexit in vanitates et insanias falsas. Ps. 39, 5.

1. Glückselig der Mann, dessen Hoffnung ist des Herrn Name, und der nicht schaut auf Eitelkeiten und trügerische Thorheiten[1].

2. Iniquitatem si aspexi in corde meo, non exaudiet Dominus. Ps. 65, 18.

2. Hätte auf Unrecht ich gesehen in meinem Herzen, so würde nicht erhören der Herr.

3. Averte oculos meos ne videant vanitatem: in via tua vivifica me. Ps. 118, 37.

3. Wende ab meine Augen, daß sie auf Eitelkeit nicht schauen, auf deinem Wege lasse mich leben!

4. Beatum dixerunt populum, cui haec sunt. Beatus populus, cujus Dominus Deus ejus. Ps. 143, 15.

4. Glücklich preist man das Volk, welches diese Dinge hat[2], — glücklich ist das Volk, dem der Herr ist sein Gott.

5. Vidi impium superexaltatum et elevatum sicut cedros Libani; et transivi, et ecce non erat: quaesivi eum, et non est inventus locus ejus. Ps. 36, 35—36.

5. Ich sah den Gottlosen emporragen und erhöht gleich des Libanon Cedern; ich ging vorüber, und siehe, er war nicht mehr; und ich suchte ihn, und nicht einmal seine Stätte war zu finden.

6. Periit memoria eorum cum sonitu; et Dominus in aeternum permanet. Ps. 9 A, 7—8.

6. Dem Schalle gleich verging ihr Angedenken; der Herr hingegen bleibt ewig.

7. Velut somnium surgentium, Domine, in civitate tua, imaginem ipsorum ad nihilum rediges. Ps. 72, 20.

7. Wie einen Traum beim Erwachen, o Herr, so hast in deiner Stadt du ihr Bild in Nichts aufgelöst.

---

[1]) Nicht einmal eines Blickes darf man sie würdigen.

[2]) Die eitlen Dinge nämlich. Diese Glückseligkeit aber, wegen welcher man die Menschen preist, ist eine falsche.

8. Qui habitat in coelis irridebit eos; et Dominus subsannabit eos. Ps. 2, 4.

8. Der in den Himmeln wohnt, verlacht sie; es spottet ihrer nur der Herr.

9. Ne timueris cum dives factus fuerit homo, et cum multiplicata fuerit gloria domus ejus; quoniam cum interierit, non sumet omnia, neque descendet cum eo gloria ejus. Ps. 48, 17—18.

9. Fürchte nichts, wenn Jemand reich wird und wenn sich mehret seines Hauses Glanz. Denn wenn er stirbt, nimmt er gar nichts mit und nicht steigt mit ihm hinab seine Herrlichkeit.

10. Dormierunt somnum suum, et nihil invenerunt omnes viri divitiarum in manibus suis. Ps. 75, 6.

10. Entschlafen sind sie ihres Schlafes und nichts gefunden haben alle reichen Männer in ihren Händen.

11. Melius est modicum justo, super divitias peccatorum multas. Ps. 36, 16.

11. Besser ist das Wenige des Gerechten, als der Sünder große Schätze.

6. Gegen die Furcht vor dem Tode.

1. Ecce mensurabiles posuisti dies meos, et substantia mea tamquam nihilum ante te; et nunc quae est expectatio mea? nonne Dominus? et substantia mea apud te est. Ps. 38, 6 et 8.

1. Siehe, kurzgemessen hast du meine Tage gemacht, und mein Bestand ist gleich wie Nichts vor dir. Darum nun, was ist meine Erwartung? etwa nicht der Herr? Mein Bestehen hängt ja ab von Dir.

2. Numquid qui dormit non adjiciet ut resurgat? Ps. 40, 9.

2. Wird wohl der, welcher schläft, nicht daran gehen, wieder aufzustehen?

3. Verumtamen Deus redimet animam meam de manu inferi, cum acceperit me. Ps. 48, 16.

3. Gott wird loskaufen meine Seele aus der Hand des Todtenreiches, da er mich aufnimmt.

4. Ad te omnis caro veniet. Ps. 64, 3.

4. Zu dir kommt alles Fleisch.

5. Quis est homo qui vivet, et non videbit mortem; eruet animam suam de manu inferi? Ps. 88, 49.

5. Wer ist der Mensch, der am Leben bleibt und nicht schauen wird den Tod und retten sein Leben aus der Hand des Todtenreiches?

6. Sol cognovit occasum suum. Ps. 103, 19.

6. Die Sonne kennt ihren Niedergang[1].

7. Educ de custodia animam meam: me expectant justi, donec retribuas mihi. Ps. 141, 8.

7. Führe aus dem Kerker meine Seele! Meiner harren die Gerechten, daß du mir vergeltest.

8. Laetatus sum in his quae dicta sunt mihi: in domum Domini ibimus. Ps. 121, 1.

8. Darüber freute ich mich, da mir ward gesagt: zum Hause des Herrn gehen wir.

9. Cum dederit dilectis suis somnum: ecce haereditas Domini. Ps. 126, 2—3.

9. Wenn er seinen Lieben Schlaf verleiht, siehe (da kommt) das Erbe des Herrn.

10. Beatus vir qui implevit desiderium suum ex ipsis: non confundetur cum loquetur inimicis suis in porta. Ps. 126, 5.

10. Glückselig der Mann, dessen Verlangen nach solchen (Gütern) erfüllt ist; nicht wird er zu Schanden, wenn er mit seinen Feinden rechtet am Thore.

11. Laetatum est cor meum, et exultavit lingua mea; insuper et caro mea requiescet in spe: quoniam non derelinques animam meam in inferno. Ps. 15, 9—10.

11. Erfreut ist mein Herz, und meine Zunge jubelt, und auch mein Fleisch wird ruhen in Zuversicht; denn nicht wirst meine Seele du im Todtenreiche lassen.

IX. Bittgebete bei verschiedenen Anlässen.

1. Um von Gott die Gnade der heiligen Beharrlichkeit im Ordensstande zu erflehen.

1. Unam petii a Domino, hanc requiram, ut inhabitem in domo Domini omnibus diebus vitae meae. Ps. 26, 4.

1. Nur Eines verlangte ich vom Herrn, darnach sehne ich mich: daß ich wohnen dürfe in dem Hause des Herrn alle Tage meines Lebens.

2. Quia melior est dies una in atriis tuis super millia: elegi abjectus esse in domo Dei mei, magis quam habitare in tabernaculis peccatorum. Ps. 83, 11.

2. Besser ist Ein Tag in deinen Vorhöfen, als tausende. Ich ziehe es lieber vor, verachtet zu sein im Hause meines Gottes, als zu wohnen in der Sünder Zelten.

[1]) So starb auch Christus.

3. Misericordia tua subsequetur me omnibus diebus vitae meae, ut inhabitem in domo Domini in longitudinem dierum. Ps. 22, 6.

3. Dein Erbarmen folgt mir nach alle meine Lebenstage; möge ich nur wohnen im Hause des Herrn der Tage Fülle.

2. Um von Gott Frist zur Buße vor dem Tode zu erlangen.

1. Remitte mihi, ut refrigerer, priusquam abeam, et amplius non ero. Ps. 38, 14.

1. Erlasse mir, auf daß Erquickung ich noch finde, bevor ich scheide und nicht mehr bin.

2. Non mortui laudabunt te, Domine, neque omnes, qui descendunt in infernum: sed nos qui vivimus, benedicimus Domino, ex hoc nunc et usque in saeculum. Ps. 113 B, 17—18.

2. Nicht die Todten preisen dich, o Herr; sowie Alle nicht, welche niedersteigen in das Todtenreich; sondern wir, die wir leben, preisen den Herrn von nun an und in Ewigkeit.

3. Ad te, Domine, clamabo, et ad Deum meum deprecabor. Quae utilitas in sanguine meo, dum descendo in corruptionem? Numquid confitebitur tibi pulvis, aut annunciabit veritatem tuam? Ps. 29, 9—10.

3. Zu dir, o Herr, rufe ich, und zu meinem Gott flehe ich. Welcher Nutzen ist mit meinem Blute, wenn hinab ich zur Verwesung steige? Preist etwa Staub dich, oder verkündet er deine Wahrheit?

4. Convertentur ad vesperam, et famem patientur ut canes. Ps. 58, 7.

4. Kehren sie am Abend heim, da werden sie Hunger leiden Hunden gleich[1].

3. Um von Gott die Gnade zu erflehen, daß er uns vor der Hölle bewahre.

1. Ne perdas cum impiis, Deus, animam meam, et cum viris sanguinum vitam meam. Ps. 25, 9.

1. Raffe nicht hinweg, o Gott, mit Sündern meine Seele und mit Blutgierigen nicht mein Leben!

2. Ne tradas bestiis animas confitentes tibi, et animas pauperum tuorum ne obliviscaris in finem. Ps. 73, 19.

2. Gib nicht preis den Thieren die Seelen, so dich preisen, und die Seelen deiner Armen vergiß nicht auf immer.

---

[1]) Denn da wird der Tisch der göttlichen Barmherzigkeit abgetragen sein

3. Ne simul trahas me cum peccatoribus, et cum operantibus iniquitatem ne perdas me. Ps. 27, 3.

3. Zugleich mit Sündern raffe mich nicht weg, und vertilge mich nicht mitsammt den Uebelthätern!

4. Domine, ne in furore tuo arguas me, sed in ira tua corripias me. Ps. 6, 2.

4. Herr, strafe mich nicht in deinem Grimme, sondern [1] züchtige mich in deinem Zorne.

5. Si dereliquero filius tuus legem tuam, et in judiciis tuis non ambulavero: si justitias tuas profanavero, et mandata tua non custodiero: visita in virga iniquitates meas, et in verberibus peccata mea: misericordiam autem tuam non dispergas a me. Ps. 88, 31—34.

5. Wenn ich, dein Kind [2], dein Gesetz verlasse und in deinen Rechten nicht wandle, wenn ich deine Satzungen entheilige und deine Gebote nicht halte, dann suche mit der Ruthe heim meine Vergehen und mit Schlägen meine Sünden, dein Erbarmen aber wende nicht ab von mir.

6. Non absorbeat me profundum, neque urgeat super me puteus os suum. Ps. 68, 16.

6. Möge mich nicht verschlingen die Tiefe und nicht verschließen über mir der Brunnen seinen Schlund!

4. Um von Gott mittelst der Verdienste der seligsten Jungfrau den Himmel zu erbitten.

1. Respice in me, et miserere mei: da imperium tuum puero tuo, et salvum fac filium ancillae tuae. Ps. 85, 16.

1. Schaue auf mich und erbarme dich meiner; gib deine Stärke deinem Diener und rette den Sohn deiner Magd!

2. O Domine, quia ego servus tuus: ego servus tuus, et filius ancillae tuae. Ps. 115, 16.

2. O Herr, ich bin ja dein Knecht, ich dein Knecht und der Sohn deiner Magd.

---

1) David sagt nicht sondern (sed); er sagt vielmehr: und nicht (neque). Unter „Grimm" dürfte man die Hölle, unter „Zorn" das Fegfeuer verstehen — wie der heilige Augustin die Bedeutung dieser Worte in der That erklärt. Du aber darfst dich vielleicht wohl begnügen, zu sagen: sondern.

2) Im Texte der heiligen Schrift ist hier von Mehreren (dem ganzen Judenvolke) und in dritter Person die Rede: Si dereliquerint filii tui legem tuam u. s. w.

5. Um von Gott Hilfe gegen die Verfolger der Kirche (des Ordens) zu erlangen.

1. Ne taceas, neque compescaris, Deus: quoniam ecce inimici tui sonuerunt; et qui oderunt te, extulerunt caput. Super populum tuum malignaverunt consilium, et cogitaverunt adversus sanctos tuos. Dixerunt: venite et dispergamus eos de gente, et non memoretur nomen Israel ultra. Deus meus, pone illos ut rotam, et sicut stipulam ante faciem venti. Ps. 82, 2—5 et 14.

1. Schweige nicht und ruhe nicht, o Gott! denn siehe, deine Feinde lärmen, und die dich hassen, erheben das Haupt. Gegen dein Volk machen sie schlimmen Plan und sinnen gegen deine Heiligen. Sie sprachen: kommet, laßt uns sie vertilgen, daß sie nicht Volk seien, und nicht fürder gedacht werde des Namens Israel. Mein Gott, mache sie gleich dem Wirbelwinde und gleich Spreu Angesichts des Sturmes.

2. Usquequo peccatores, Domine, usquequo peccatores gloriabuntur? effabuntur, et loquentur iniquitatem; loquentur omnes qui operantur injustitiam? Populum tuum, Domine, humiliaverunt, et haereditatem tuam vexaverunt. Ps. 93, 3—5.

2. Wie lange noch werden die Sünder, o Herr, wie lange noch die Sünder frohlocken? daherreden und Frevel aussprechen, prahlen Alle, die Unrecht thun? Dein Volk, o Herr, haben sie unterdrückt und dein Erbe bedrängt.

3. Deus virtutum, convertere: respice de coelo, et vide, et visita vineam istam. Exterminavit eam aper de silva, et singularis ferus depastus est eam. Ps. 79, 15 et 14.

3. Gott der Heerschaaren, wende dich her, blicke vom Himmel und schaue an und suche heim diesen Weinstock. Ihn zerwühlt der Eber aus dem Walde und das Wild der Wüste frißt ihn ab.

6. Um den Herrn für die Genesung eines Kranken zu bitten.

Dominus opem ferat illi super lectum doloris ejus. Ps. 40, 4.

Der Herr helfe ihm auf seinem Schmerzensbette.

7. Um von Gott die Bekehrung der Sünder zu erflehen.

1. Deficiant peccatores a terra, et iniqui, ita ut non sint. Ps. 103, 35.

2. In camo et fraeno maxillas eorum constringe, qui non approximant ad te. Ps. 31, 9.

3. Ne avertas hominem in humilitatem, et dixisti: convertimini, filii hominum. Ps. 89, 3.

1. Mögen vergehen die Sünder von der Erde und die Frevler, so daß sie nicht mehr sind!

2. Mit Gebiß und Zaum zügle deren Backen, die sich zu dir nicht wenden!

3. Stosse nicht den Menschen in's Verderben, da[1] du gesagt: bekehret euch Menschenkinder!

8. Um Gott mit kurzen Worten neuerdings um die Gnaden zu bitten, die man schon ein anderes Mal flehentlich von ihm begehrt hat.

Domine, ante te omne desiderium meum, et gemitus meus a te non est absconditus. Ps. 37, 10.

O Herr, vor dir ist all mein Sehnen und mein Seufzen ist dir nicht verborgen.

X. Zur Danksagung für eine empfangene Gnade.

1. Non sprevit, neque despexit deprecationem pauperis: nec avertit faciem suam a me; et cum clamarem ad eum, exaudivit me. Ps. 21, 25.

2. Benedictus Dominus, quoniam exaudivit vocem deprecationis meae. Ps. 27, 6.

3. Dominus adjutor meus et protector meus: in ipso speravit cor meum, et adjutus sum. Ps. 27, 7.

4. Audivit Dominus, et misertus est mei: Dominus factus est adjutor meus. Ps. 29, 11.

5. Benedictus Deus, qui non

1. Nicht verachtet und nicht verschmäht hat er des Armen Flehen; nicht abgewendet hat er von mir sein Antlitz, und da ich zu ihm rief, hat er mich erhört.

2. Gepriesen sei der Herr, denn meines Flehens Stimme hat er erhört!

3. Der Herr ist mein Helfer und mein Beschützer; auf ihn hat mein Herz vertraut, und mir ward Hilfe.

4. Der Herr gab Gehör und erbarmte sich meiner; der Herr ward mir Helfer.

5. Gepriesen sei Gott, der

[1]) Das et dixisti ist hier soviel als: quia dixisti.

amovit orationem meam, et misericordiam suam a me. Ps. 65, 20.

nicht abwies mein Gebet und sein Erbarmen von mir.

6. Voce mea ad Dominum clamavi, et exaudivit me de monte sancto suo. Ps. 3, 5.

6. Mit meiner Stimme habe ich zum Herrn gerufen, und er hat von seinem heiligen Berge aus mich erhört.

7. Cum invocarem, exaudivit me Deus justitiae meae. Ps. 4, 2.

7. Wann ich habe gefleht, hat mich erhört der Gott meiner Gerechtigkeit.

8. Exaudivit Dominus deprecationem meam, Dominus orationem meam suscepit. Ps. 6, 10.

8. Meine Bitte hat der Herr erhört, der Herr hat aufgenommen mein Gebet.

9. Exaudivit de templo sancto suo vocem meam, et clamor meus in conspectu ejus introivit in aures ejus. Ps. 17, 7.

9. Er hat erhört von seinem heiligen Tempel aus meine Stimme, und es drang mein Rufen vor sein Angesicht zu seinen Ohren.

XI. In Krankheitsfällen.

1. Zur Tröstung in Zeiten schwerer Krankheit.

1. Dedisti metuentibus te significationem, ut fugiant a facie arcus, ut liberentur dilecti tui. Ps. 59, 6.

1. Ein Zeichen hast du gegeben denen, die dich fürchten, damit entrinnen sie dem Bogen, damit gerettet werden deine Geliebten.

2. Deus noster, Deus salvos faciendi; et Domini Domini exitus mortis. Ps. 67, 21.

2. Unser Gott ist der Gott des Heiles, und des Herrn, des Herrn ist der Ausweg aus dem Tode.

3. Miserere mei, Domine, quoniam infirmus sum: sana me, Domine, quoniam conturbata sunt ossa mea. Ps. 6, 3.

3. Hab' Erbarmen mit mir, o Herr! da ich gar elend bin; heile mich, o Herr! da mein Gebein erbebt.

4. Multiplicatae sunt infirmitates eorum; postea acceleraverunt. Ps. 15, 4.

4. Viel sind geworden ihre Leiden[1]; darnach beeilten sie sich.

[1]) Was folgte aber Gutes aus dieser Vermehrung der Leiden und Krank-

5. Virga tua et baculus tuus, ipsa me consolata sunt. Ps. 22, 4.

5. Deine Ruthe und dein Stab, diese sind mein Trost[1].

2. Um nach überstandener schwerer Krankheit Gott für die wiedererlangte Gesundheit zu danken.

1. Dominus adjutor meus et protector meus: in ipso speravit cor meum, et adjutus sum. Et refloruit caro mea, et ex voluntate mea confitebor ei. Ps. 27, 7.

1. Mein Helfer ist der Herr und mein Beschützer; auf ihn hat mein Herz vertraut und mir ward Hilfe. Darum blühet wieder auf mein Leib und aus meinem Herzen preise ich ihn.

2. Domine Deus meus, clamavi ad te, et sanasti me. Ps. 29, 3.

2. O Herr, mein Gott! zu dir rief ich, und du hast mich geheilt.

3. Confitebor tibi, quoniam exaudisti me, et factus es mihi in salutem. Ps. 117, 21.

3. Ich will dich preisen, weil du mich erhört hast und mir zum Heile wurdest.

4. Non moriar, sed vivam, et narrabo opera Domini. Castigans castigavit me Dominus, et morti non tradidit me. Ps. 117, 17—18.

4. Ich werde nicht des Todes sein, sondern leben und die Thaten des Herrn erzählen. Strenge hat mich der Herr gezüchtiget, doch dem Tode gab er mich nicht preis.

5. Misit verbum suum, et sanavit eos, et eripuit eos de interitionibus eorum. Ps. 106, 20.

5. Er entsandte sein Wort und heilte sie und entriß sie ihrem Untergange.

6. Exaltas me de portis mortis, ut annunciem omnes laudationes tuas in portis filiae Sion. Ps. 9 A, 15.

6. Du erhebst mich aus des Todes Pforten, daß ich all dein Lob verkünde in den Thoren der Tochter Sion.

7. Benedic, anima mea, Domino, et noli oblivisci omnes

7. Preise meine Seele den Herrn und vergiß nicht alle seine

---

heiten? Sie beeilten sich, Gutes zu thun, da sie einsahen, daß nach vielen Krankheiten der Tod nahe kommt.

[1]) Die Ruthe züchtigt die Trägen, der Stab unterstützt die Schwachen; beide muß man mit Gleichmuth von Gottes Hand, wie sie kommen, annehmen.

retributiones ejus, qui propitiatur omnibus iniquitatibus tuis; qui sanat omnes infirmitates tuas; qui redimit de interitu vitam tuam. Ps. 102, 2—4.

Gaben. Er ist's, der vergibt alle deine Sünden, der heilt alle deine Gebrechen, der dem Untergange entreißt dein Leben.

XII. Uebung der Demuth,

in Rücksicht auf den Gedanken, daß man so spät Gott zu dienen angefangen habe.

Et dixi: nunc coepi: haec mutatio dexterae Excelsi. Ps. 76, 11.

Ich spreche: nun[1] beginne ich. Dieser Wechsel ist durch die Rechte des Höchsten[2].

XIII. Ermuthigung zu leiblichen Bußübungen.

1. Circumdederunt me dolores mortis, et pericula inferni invenerunt me. Tribulationem et dolorem inveni, et nomen Domini invocavi. O Domine, libera animam meam. Ps. 114, 3—4.

1. Todesschmerzen umringten mich, des Todtenreiches Gefahren trafen mich[3]. Ich fand[4] Betrübniß und Schmerz. Da rief ich an des Herrn Namen. O Herr, befreie meine Seele!

2. Ego autem, cum mihi molesti essent, induebar cilicio, humiliabam in jejunio animam meam, et oratio mea in sinu meo convertetur. Ps. 34, 13.

2. Ich aber, als sie mich bedrängten[5], zog das Bußkleid an, ich verdemüthigte meine Seele mit Fasten und mein Gebet senkte sich auf meinen Busen.

3. Operui in jejunio animam meam, et factum est in oppro-

3. Ich legte Fasten auf meiner Seele, und dieses wurde mir zum

---

1) Nach so vielen Lebensjahren, nach so vielen Jahren, die ich im Ordensstande zubrachte.

2) Gewiß ist dieser Wechsel ein Zeichen der starken Macht des Allerhöchsten; denn einer großen Erbarmung von Seite Gottes bedarf es, wenn Jemand so spät in sich gehen und sich bekehren soll.

3) Dies geschah, als ich sündigte.

4) Was that ich, nachdem ich mich in diesen Todesängsten sah? Ich fand Mittel, um mich selbst zu züchtigen, mir selbst Pein anzuthun, und mich zu strafen, und hiedurch ermuthiget nahm ich vertrauensvoll meine Zuflucht zu Gott. So erklärt diese Stelle der heilige Basilius.

5) Die bösen Geister nämlich — mit ihren Versuchungen.

brium mihi, et posui vestimentum meum cilicium, et factus sum illis in parabolam. Ps. 68, 11—12.

Vorwurfe; und als Gewand nahm ich mir ein Bußkleid, da ward ich ihnen zum Spotte[1].

4. Cinerem tamquam panem manducabam, et potum meum cum fletu miscebam. Ps. 101, 10.

4. Asche esse ich wie Brod, und meinen Trank mische ich mit Thränen.

5. Genua mea infirmata sunt a jejunio, et caro mea immutata est propter oleum. Ps. 108, 24.

5. Meine Kniee sind entkräftet vom Fasten und mein Fleisch ist abgefallen, weil ohne Oel es ist.

6. Laboravi in gemitu meo, lavabo per singulas noctes lectum meum, lacrymis meis stratum meum rigabo. Ps. 6, 7.

6. Abgemattet bin ich durch mein Seufzen, jede Nacht benetz' mein Lager ich, mit meinen Thränen bade ich meine Ruhestätte[2].

7. In flagella paratus sum, et dolor meus in conspectu meo semper: quoniam iniquitatem meam annunciabo, et cogitabo pro peccato meo. Ps. 37, 18—19.

7. Für Geißelhiebe bin ich bereit und immerdar ist mein Schmerz vor meinem Angesichte; denn meine Schuld will ich bekennen und gedenken meiner Sünde.

8. Sacrificium Deo spiritus contribulatus. Ps. 50, 19.

8. Ein Opfer für Gott ist ein zerknirschter Geist[3].

XIV. Streben nach Vollkommenheit.

1. Ermuthigung, von dem Streben nach Vollkommenheit um keinen Preis der Welt abzulassen.

Sprevisti omnes discedentes a judiciis tuis, quia injusta cogitatio eorum. Ps. 118, 118.

Du verachtest Alle, die von deinen Gerichten abgehen, weil ungerecht ihr Sinnen ist[4].

---

[1]) Unterlasse also deine Bußübungen nicht, sondern setze sie muthig fort, auch wenn du deßhalb verspottet wirst.

[2]) Das heißt: ich beweine meine Sünden, statt mich dem Schlafe hinzugeben.

[3]) Um diese Stelle zu seinem Zwecke anzuwenden, legt Segneri den Nachdruck auf das in der Vulgata gebrauchte Wort contribulatus und zwar gerade auf das vorgesetzte cum (con) und bemerkt: contribulatus, id est: tribulatus cum corpore. Im Deutschen könnte man dies vielleicht dadurch am besten geben, daß man übersetzte: „Ein Opfer für Gott ist ein mitabgetödteter (das heißt, ein zusammt dem Körper abgetödteter) Geist.“ D. Ueb.

[4]) Man beachte wohl das Wort abgehen und sei fest überzeugt, daß es

2. Ermuthigung, um immerfort in der Tugend zuzunehmen.

1. Beatus vir, cujus est auxilium abs te: ascensiones in corde suo disposuit, in valle lacrymarum, in loco quem posuit. Etenim benedictionem dabit legislator; ibunt de virtute in virtutem; videbitur Deus deorum in Sion. Ps. 83, 6—8.

1. Glückselig der Mann, dem Hilfe kommt von dir; aufsteigende Wege hat in seinem Herzen er gebahnt, im Thale der Thränen, zum Orte, den er bestimmt. Denn Segen wird spenden der Gesetzgeber, sie werden fortschreiten von Tugend zu Tugend, zeigen wird sich der Gott der Götter in Sion[1].

2. Tu mandasti mandata tua custodiri nimis. Ps. 118, 4.

2. Du hast geboten, daß überaus gehalten werden deine Gebote.

3. Accedet homo ad cor altum, et exaltabitur Deus. Ps. 63, 7—8.

3. Der Mensch erhebt sich zu hohem Herzen, doch Gott wird erhöht.

XV. Aufmunterung zur Geduld,

um willig Alles zu leiden, was wider unsern Sinn geschieht.

1. Qui seminant in lacrymis, in exultatione metent. Euntes ibant et flebant, mittentes semina sua; venientes autem venient cum exultatione portantes manipulos suos. Ps. 125, 5—6.

1. Die in Thränen säen, werden in Frohlocken ernten. Sie gingen und gingen und weinten beim Streuen ihres Samens; aber sie werden kommen, ja kommen mit Frohlocken, und tragen ihre Garben.

2. Obmutui, et non aperui os meum, quoniam tu fecisti; amove a me plagas tuas. Ps. 38, 10—11.

2. Ich schwieg und öffnete nicht meinen Mund, weil du es gethan[2]; wende ab von mir deine Schläge!

---

viel schlimmer ist, den Weg der Heiligkeit wieder zu verlassen, als ihn noch nicht betreten zu haben; und mit allem Rechte nennt der Psalmist dies ein ungerechtes Sinnen, weil darin ein äußerst großes Unrecht liegt, das man Gott zufügt.

[1]) Je mehr man vorwärts kommt, je höher man in der Tugend steigt, desto mehr sieht man, welch ein weiter Weg noch übrig ist.

[2]) Es darf nicht befremden, daß hierauf der Nachsatz folgt: „Wende

3. Tuus est dies, et tua est nox: aestatem et ver tu plasmasti ea. Ps. 73, 16—17.

4. Calix in manu Domini vini meri plenus mixto, et inclinavit ex hoc in hoc. Ps. 74, 9.

5. Sagittae tuae infixae sunt mihi, et confirmasti super me manum tuam. Ps. 37, 3.

6. Tu es refugium meum a tribulatione, quae circumdedit me: exultatio mea, erue me a circumdantibus me. Ps. 31, 7.

7. Multae tribulationes justorum, et de omnibus his liberavit eos Dominus. Ps. 33, 20.

8. Juxta est Dominus iis qui tribulato sunt corde. Ps. 33, 19.

9. Clamabit ad me, et ego exaudiam eum, cum ipso sum

3. Dein ist der Tag und dein ist die Nacht; Sommer und Frühling — du hast sie gebildet.

4. Ein Becher starken Weines ist in der Hand des Herrn[1], voll des Mischtrankes, und er schenkt daraus ein.

5. Deine Pfeile drangen festhaftend in mich ein, und du legtest schwer auf mich deine Hand[2].

6. Du bist meine Zuflucht vor der Drangsal, die mich umrungen; du, meine Freude, befreie mich von denen, die mich umlagern[3]!

7. Viele sind der Drangsale der Gerechten, aber aus allen diesen wird der Herr sie befreien.

8. Nahe ist der Herr denen, welche bedrängten Herzens sind.

9. Rufen wird er zu mir und ich werde ihn erhören; bei ihm

---

von mir deine Schläge!" Denn der heilige Sänger fleht nicht, daß Gott jene Schläge und Wunden von ihm nehme, welche er als weiser Wundarzt beibringt, um die Heilung zu erzielen; wohl aber jene, welche er als gerechter Richter verhängt, um den Menschen zu strafen. Dazu gehört die Verblendung des Verstandes, die Verhärtung des Willens, oder wenn er geschehen läßt, daß der Schuldige in verstockte Gesinnung falle.

[1]) Beachte wohl die Worte: „In der Hand des Herrn" und sei deßhalb getrost.

[2]) Während ich wie ein fliehendes Wild vor dir enteilte, erreichten mich deine Pfeile; du aber hast als erbarmungsvoller Jäger mich eingeholt und fest deine Hand auf mich gelegt.

[3]) Befreie mich von den höllischen Geistern, welche in dieser Zeit der Trübsal mich von dir losreißen möchten und deßhalb mich feindlich umlagern.

in tribulatione, eripiam eum et glorificabo eum. Ps. 90, 15.

werde ich sein in der Bedrängniß, werde ihn befreien und ihn verherrlichen [1].

10. Deus noster refugium et virtus, adjutor in tribulationibus, quae invenerunt nos nimis: propterea non timebimus, dum turbabitur terra, et transferentur montes in cor maris. Ps. 45, 2—3.

10. Unser Gott ist Zuflucht und Stärke, Helfer in den Nöthen, die gar sehr uns heimsuchen. Deßhalb fürchten wir nichts, wenn die Erde bebt und Berge stürzen in das Herz des Meeres [2].

11. Invoca me in die tribulationis: eruam te, et honorificabis me. Ps. 49, 15.

11. Rufe mich an am Tage der Bedrängniß; ich werde dich erretten und du wirst mich preisend ehren.

12. Da nobis auxilium de tribulatione, quia vana salus hominis. Ps. 59, 13.

12. Gewähre uns Hilfe aus der Noth, denn eitel ist des Menschen Beistand.

13. Probasti nos, Deus: igne nos examinasti, sicut examinatur argentum. Induxisti nos in laqueum, posuisti tribulationes in dorso nostro, imposuisti homines super capita nostra. Transivimus per ignem et aquam, et eduxisti nos in refrigerium. Ps. 65, 10—12.

13. Du hast uns geprüft, o Gott! im Feuer hast du uns erprobt, wie man das Silber bewährt. Du hast uns in's Netz geführt, hast Drangsale auferlegt unserm Rücken, hast Menschen gestellt über unsere Häupter. Wir gingen durch Feuer und Wasser; da führtest du uns heraus zur Erholung.

14. Locutum est os meum in tribulatione mea: holocausta medullata offeram tibi. Ps. 65, 14—15.

14. Gesprochen hat mein Mund in meiner Noth: fette Opfer werde ich dir bringen [3].

15. In die tribulationis meae

15. Am Tage meiner Bedräng-

[1]) Es sind Gottes eigene Worte. So spricht der Herr: mit dem Gerechten bin ich in der Bedrängniß — so lange dieses Erdenleben dauert; ich werde ihn befreien — im Tode, und ihn verherrlichen — im Himmel.

[2]) Wir werden furchtlos sein, wenn auch die ganze Welt zu Grunde geht.

[3]) Das beste und angenehmste Opfer aber, das man Gott bringen kann, ist: geduldig leiden.

Deum exquisivi, manibus meis nocte contra eum; et non sum deceptus. Ps. 76, 3.

16. Tribulatio et angustia invenerunt me; mandata tua, meditatio mea est. Ps. 118, 143.

17. Si ambulavero in medio tribulationis, vivificabis me; et super iram inimicorum meorum extendisti manum tuam, et salvum me fecit dextera tua. Ps. 137, 7.

18. Effundo in conspectu ejus orationem meam, et tribulationem meam ante ipsum pronuncio. Ps. 141, 3.

19. Arcum conteret, et confringet arma; et scuta comburet igni. Ps. 45, 10.

20. Fulgura in pluviam fecit. Ps. 134, 7.

21. Beatus homo, quem tu

niß habe ich Gott gesucht, mit meinen Händen (kam ich suchend) des Nachts ihm entgegen; und ich ward nicht getäuscht [1].

16. Bedrängniß und Noth umringen mich [2]; deine Gebote sind meine Betrachtung.

17. Wenn ich mitten in Bedrängniß wandle, erhältst du mir das Leben; und gegen meiner Feinde Grimm streckest du aus deine Hand [3] und mich errettet deine Rechte.

18. Ich gieße aus vor seinem (Gottes) Angesicht mein Gebet und spreche meine Noth aus vor ihm [4].

19. Er zerschlägt den Bogen und zerbricht die Waffen und verbrennt die Schilde im Feuer [5].

20. Blitze verwandelt er in Regen [6].

21. Glückselig der Mann, den

---

[1]) Zur Zeit der Trübsal sucht man Gott gleichsam herumtappend und tastend mit den Händen; endlich aber findet man ihn, und sei es auch finstere Nacht.

[2]) Was muß man also thun, um sich Muth und Stärkung zu verschaffen? Gottes Gebote zum Gegenstande der Betrachtung und des Handelns machen.

[3]) So daß sie mir nicht schaden und nichts Leides thun können, als nur soweit es dir gefällig scheint.

[4]) Ich klage vor Niemand als vor Gott — sagt der königliche Sänger. So suche auch du deinen Trost nicht darin, daß du vor den Menschen klagest.

[5]) Sicher wird eines Tages der Krieg aufhören, welchen Gott gegenwärtig gleichsam wie ein Feind wider uns führt, und er wird uns dafür den Genuß eines ewigen Friedens geben.

[6]) Was eine Strafe schien, verwandelt sich in eine Wohlthat.

erudieris, Domine, et de lege tua docueris eum. Ps. 93, 12.

22. Disciplina tua correxit me, et disciplina tua ipsa me docebit. Ps. 17, 36.

du unterweisest, o Herr! und den aus deinem Gesetze du belehrest[1].

22. Deine Zucht hat mich zurechtgewiesen, und deine Zucht wieder — sie wird mich lehren[2].

---

[1]) Gott belehrt uns aber durch Trübsal und Zucht.

[2]) Deine Zucht hat mich zurechtgewiesen — in Bezug auf das Vergangene; und sie lehrt mich — für die Zukunft.

Anmerkung. Der deutsche Text der hier gegebenen Bibelstellen ist, soweit es der Sinn gestattete, in welchem Segneri dieselben auffaßte und anwendete, aus der vortrefflichen Bibelübersetzung von Dr. Val. Loch und Dr. Wilh. Reischl (Regensburg, Verlag von G. J. Manz.) entnommen.

A. Z. G. E. G.!

Inhalt.

Die Andacht zur seligsten Jungfrau Maria.

Belehrung über die Beweggründe und über die Mittel, welche die Gläubigen dahin führen, der Gottesmutter recht zu dienen.

Seite

Einleitung. Erklärung, worin die wahre und worin die falsche, von den Sündern vorgegebene Andacht zur Gottesmutter besteht . 11

Erster Theil.

Die Beweggründe, welche uns bestimmen sollen, die wahre Andacht zu der seligsten Jungfrau uns anzueignen 20

Erstes Hauptstück. Erster Beweggrund: Die besondere Liebe, welche Gott gegen sie trägt 21

Zweites Hauptstück. Zweiter Beweggrund: Ihre hohe Würde . 38

Drittes Hauptstück. Dritter Beweggrund: Ihre Heiligkeit . . 51

Viertes Hauptstück. Vierter Beweggrund: Die allgemeine Uebereinstimmung der Kirche in der Verehrung derselben . . . 78

Fünftes Hauptstück. Fünfter Beweggrund: Die Wohlthaten, welche aus ihren Händen uns zukommen 93

Sechstes Hauptstück. Sechster Beweggrund: Die Liebe, welche sie zu uns trägt 110

Siebentes Hauptstück. Siebenter Beweggrund: Die Andacht zu Maria ist ein Zeichen der Vorherbestimmung 119

Zweiter Theil.

Mittel, welche uns dienen sollen, um die wahre Andacht zur seligsten Jungfrau zu erlangen 136

Erstes Hauptstück. Erstes und zweites Mittel: Man mache Maria häufig zum Gegenstande der Betrachtung und der geistlichen Lesung . 137

Seite
Zweites Hauptstück. Drittes Mittel: Die häufige Anrufung Maria's 143
Am Sonntage. Maria als Mutter 145
Am Montage. Maria als Königin 146
Am Dienstage. Maria als Lehrerin 147
Am Mittwoche. Maria als Fürsprecherin 148
Am Donnerstage. Maria als Wohlthäterin 149
Am Freitage. Maria als Retterin 150
Am Samstage. Maria als Trösterin 151
Drittes Hauptstück. Viertes Mittel: Man erweise der Gottesmutter in besonderen frommen Werken seine Verehrung 152
Erstes Werk der Verehrung: Man erwähle sich Maria zur Mutter 153
Zweites Werk der Verehrung: Man ehre Maria in ihren Bildern 154
Drittes Werk der Verehrung: Man besuche andächtig die der seligsten Jungfrau geweihten Kirchen 155
Viertes Werk der Verehrung: Man bete täglich die Tagzeiten der seligsten Jungfrau und den Rosenkranz 156
Fünftes Werk der Verehrung: Man bereite sich durch eine neuntägige Andacht auf die vorzüglichsten Feste Maria's vor . . 158
Sechstes Werk der Verehrung: Man verehre in besonderer Weise die Heiligen, welche der seligsten Jungfrau am nächsten stehen oder sich durch Andacht zu ihr am meisten auszeichneten . . 159
Siebentes Werk der Verehrung: Man lasse heilige Messen zu Maria's Ehre lesen, oder wohne ihnen in dieser Meinung bei . . 160
Achtes Werk der Verehrung: Man bereite sich auf die Feste Maria's durch Fasten oder andere ähnliche Bußübungen vor . . . 161
Neuntes Werk der Verehrung: Man spende Maria zu Ehren Almosen 162
Zehntes Werk der Verehrung: Man gehe an den Festen Maria's zum Tische des Herrn 163
Eilftes Werk der Verehrung: Man ahme Maria nach in der Ausübung ihrer Tugenden 164
Zwölftes Werk der Verehrung: Man enthalte sich aus Liebe zu Maria von irgend einer sündhaften Handlung 165
Schluß 167

Auslegung des Magnificat.

Erster Vers. Hoch erhebt meine Seele den Herrn 171
Zweiter Vers. Und mein Geist frohlockte in Gott meinem Heilande 179
Dritter Vers. Erster Absatz. Weil er angesehen hat die Niedrigkeit seiner Magd 188

Seite

Zweiter Absatz. Denn siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter 195

Vierter Vers. Denn Großes hat an mir gethan, der mächtig ist, und heilig ist sein Name 203

Fünfter Vers. Und seine Barmherzigkeit wird von Geschlecht zu Geschlecht denen, die ihn fürchten 211

Fünf Freitage

zu Ehren der heiligen Maria Magdalena de' Pazzi aus dem Carmelitenorden.

Erläuterung des Zweckes der gegenwärtigen Schrift 221

Erster Freitag. Betrachtung über den Glauben 226

Bemerkung in Betreff der heiligen Communion, welche man an den fünf Freitagen empfangen soll 230

Zweiter Freitag. Betrachtung über die Hoffnung 232

Dritter Freitag. Betrachtung über die Liebe 237

Vierter Freitag. Betrachtung über die Demuth 243

Fünfter Freitag. Betrachtung über die Geduld 247

Uebung der inneren Vereinigung mit Gott,

bei allen gewöhnlichen wie besonderen Vorkommnissen, welche während des Tages sich ergeben.

Erster Theil.

Die innere Vereinigung mit Gott bei den gewöhnlichen, täglich vorkommenden Handlungen 257

I. Wenn du den Wecker hörst 257

II. Bei dem Ankleiden 257

III. Bei dem betrachtenden Gebete 257

IV. Nach dem Gebete 264

V. Zur Bewahrung des Eifers für das Gebet 267

VI. a) Bei geistiger Trostlosigkeit 269

VI. b) Die kirchlichen Tagzeiten 278

VII. Zur heiligen Beichte 280

VIII. Nach der heiligen Messe — zu süßer Unterredung mit Gott . 281

IX. Aufmunterung zur Zurückgezogenheit von den Menschen . . 283

X. Bitte zu Gott um rechte Führung, wenn man ein Geschäft unternimmt 284

XI. Wenn du zu Tische und dann zu der gewöhnlichen Unterhaltung gehst 285

Seite

XII. Um den Geist wieder zu sammeln 286
XIII. Außerhalb des Hauses 286
XIV. In der Kirche 289
XV. Gewissenserforschung 290
Erster Punkt: Dank für die empfangenen Wohlthaten . . 290
Zweiter Punkt: Bitte um Erleuchtung 290
Dritter Punkt: Prüfung der während des Tages vollbrachten Handlungen 291
Vierter Punkt: Bitte um Verzeihung 291
Fünfter Punkt: Selbstverdemüthigung 292
Sechster Punkt: Vorsatz 293
Siebenter Punkt: Genugthuung 295
XVI. Wenn du dich ruhig schlafen legst, in der Zuversicht, daß du in der Gnade Gottes dich befindest 295

Zweiter Theil.

Die innere Vereinigung mit Gott bei besonderen Lebensbegebnissen . 296
I. Dank gegen Gott 296
II. Zur Ermunterung, um die guten Vorsätze — auch in Gegenwart Anderer — zu halten und die Menschenfurcht zu überwinden . . 300
III. Zum Schirme gegen die bald offenen und bald versteckten Angriffe, welche bisweilen minder gute Menschen gegen dich richten, um dich von dem geistlichen Leben abzuziehen 301
IV. a) Zur Ermunterung, um mit Standhaftigkeit den Spott zu tragen, welchen man im geistlichen Leben vielleicht von Freunden und Genossen zu leiden hat 304
IV. b) Um das Andenken an die Gegenwart Gottes zu erneuern, welches so nothwendig ist, um standhaft zu bleiben und nicht zu sündigen 306
V. Bitte um Hilfe zur Zeit der Versuchung 309
VI. Bitte um die Gnade der Beharrlichkeit 323
VII. Tröstung in der Armuth 324
VIII. Gedanken zur inneren Willensstärkung 326
IX. Bittgebete bei verschiedenen Anläßen 332
X. Zur Danksagung für eine empfangene Gnade 336
XI. In Krankheitsfällen 337
XII. Uebung der Demuth 339
XIII. Ermuthigung zu leiblichen Bußübungen 339
XIV. Streben nach Vollkommenheit 340
XV. Aufmunterung zur Geduld 341

erhalten. „Wir waren selbst zwar nicht im Stande — schreibt Se. Heiligkeit — Uns an dem Buch zu erfreuen, weil Wir mit der Sprache, in der es geschrieben ist, nur sehr unvollkommen vertraut sind; aber Wir hören von den angesehensten und vertrauenswerthesten Personen, die es gelesen haben, mit besonderer Befriedigung, daß es viele Beweise Ihrer ausgezeichneten Ergebenheit, Anhänglichkeit und Verehrung gegen Uns und den heil. Stuhl enthält — was nicht ermangelte, auf Uns einen sehr befriedigenden Eindruck zu machen."

Lechner, P. P., Leben des heil. **Johannes von Kreuz**, ersten Barfüßer-Karmeliten. Mit 1 Stahlst. gr. 8. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

Mühlbauer, W., **instructio practica** pro singulis ministris inservientibus **Missis**, **Vesperis** et aliis functionibus solemnibus, quae a reverendissimis Archiepiscopis, episcopis vel aliis praelatis usum pontificalium vel mitrae tantum habentibus ritu pontificali celebrantur. Ex genuinis fontibus et probatissimis auctoribus opera et studio liturgiae peritissimorum virorum concinnata. 8. 1 fl. 48 kr. od. 1 Thlr. 3 sgr.

Pruner, Prof. Dr. J. E., **Lehre** vom **Rechte** und von der **Gerechtigkeit**. Moraltheologische Abhandlung mit genauer Berücksichtigung des kirchlichen und bürgerlichen Rechtes. 1r Bd. Auch u. d. Titel: **Constitutive Gerechtigkeit** oder Inhalt, Erwerbung und Uebertragung der Rechte, nach den Grundsätzen der Moraltheologie mit vergleichender Darstellung des gemeinen Rechtes, des bayerischen, preußischen und würtembergischen Landrechtes, des französischen und österreichischen Gesetzes und der vorzüglichsten im K. Bayern geltenden Provinzial- und Statutar-Rechte. gr. 8. geh. 3 fl. 24 kr. od. 2 Thlr. 6 sgr.

— — dasselbe. 2r Bd. Auch u. d. Titel: **Restitutive Gerechtigkeit** und die **Gebote** der **Gerechtigkeit** nach den Grundsätzen der Moraltheologie mit Bezugnahme auf das kirchliche und Vergleichung mit dem weltlichen Rechte. gr. 8. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 15 sgr.

„Es ist als ein glücklicher Gedanke zu bezeichnen, daß der Verf. obigen Werkes es übernommen hat, die Fragen über das Recht und die Gerechtigkeit mit Rücksicht auf die neuen Gesetzgebungen und die deutschen Particularrechte neu zu bearbeiten. Er darf sich der sichern Erwartung hingeben, daß er den Wünschen Vieler entgegenkommt, und daß dieses allein schon seinem Werke das allgemeine Interesse zuwenden muß." K. Wochenschrift. S. 136.

„Der Verf. hat sich eine Aufgabe gestellt, welche einen Fleiß, eine Ausdauer und wohl auch eine Selbstüberwindung erfordert, wie sie der Laie in der Rechtswissenschaft schwerlich sich vorstellen wird. Die Lösung dieser Aufgabe ist um so schwieriger, weil eine ähnliche vergleichende Rechtslehre weder eines Juristen noch eines Theologen vorlag, der Verf. also zuerst seine Wege sich bahnen mußte, ehe er an die Darstellung gehen konnte. Um so mehr sind die der Wissenschaft sowohl als der Seelsorge geleisteten Dienste der vollsten Anerkennung würdig." — Postzeitung. 1858. Nro. 55.

Rogacci d. G. J., B., von dem **Einen Nothwendigen**. Aus dem Ital. übers. von Dr. F. X. Lierheimer. 1r u. 2r Thl. gr. 8. 7 fl. od. 4 Thlr. 10 ½ sgr.

„— Der Zweck des Buches ist zwar ein ascetischer, aber es ist hier die Wissenschaft im edelsten und erhabensten Sinne des Wortes, welche zu jenem Ziele leitet. Wir kennen kein anderes Buch, welchem wir Rogacci vergleichen

könnten, als die wundervollen wissenschaftlich-ascetischen Werke eines Augustinus oder eines Anselmus und Bonaventura. Der Verfasser geht in die geheimnißvollsten Tiefen der christlichen Philosophie und Theologie ein, bedient sich aller Schärfe einer erleuchteten Speculation, erschöpft alle Gedankenfülle des hellsehenden Verstandes, um das Herz des Menschen, das unruhig ist, bis es in Gott ruht, in den auf Erden möglichen innigsten Vollgenuß und Ruhebesitz der Gottheit zu führen. Es ist wahrhaftig ein erhabenes, ein großartiges Werk, und selbst wer das nicht darin sucht, was am Ende noch der Zweck aller christlichen Weisheit ist, der müßte vor der Tiefe der Wissenschaft u. Speculation bewundernd stehen, welche ihm in Rogacci's Buch entgegen tritt." Deutschl. Nro. 259.

Spörlein, J., die **Verfolgungen** der **Christen** im römischen Reiche. 8. geh. 1 fl. od. 19 $^1/_2$ sgr.

Weber, Beda, Johanna Maria vom **Kreuze** (Giovanna Maria dalla Croce) u. **ihre Zeit.** Ein Lebensgemälde aus dem 17. Jahrhundert. 2te Ausg. gr. 8. 1 fl. 45 kr. od. 1 $^1/_8$ Thlr.

„Leser jedes Standes und Alters und Geschlechtes finden in dieser Biographie vielfache Belehrung und Erbauung. Sowohl das beschauliche wie das thätige, das klösterliche wie das Weltleben ist darin in schöner Abwechslung vertreten. Hohe wie niedere geistliche und weltliche Herren und Frauen können sich ihren Theil daraus nehmen, eine gründliche und kernhafte christliche Lebensweise daraus zu lernen." Kathol. Bl. a. T.

Weninger d. G. J., Fr. X., **Bilder** im **Sinnspruch** und **Gleichniß.** 3 Bdchen. 12. à 48 kr. od. 15 sgr.

„Die Sprache in Bildern hat unstreitig etwas außerordentlich Anziehendes und Belehrendes; sie führt am Leichtesten und Sichersten zum Verständniß. In Bildern den verborgenen Sinn der Lehre zu geben und zu lesen, dieß machte daher schon die hochgepriesene Weisheit und Gelehrsamkeit der alten Aegyptier aus. Auch die Sprache der Psalmen und der Propheten ist fast durchaus nur die Sprache des Vergleiches im Bilde. Ebenso redete auch der göttliche Heiland vorzugsweise nur in Bildern und Gleichnissen, so daß der heil. Matthäus (13, 34.) von ihm schreibt: „Ohne Gleichnißrede sprach er nicht, wenn Er lehrte." — Diese anziehende und belehrende Sprache in Bildern finden wir nun auch in diesem vorliegenden Werkchen; es enthält wahre Geistesfunken, interessante Bilder und Vergleichungen, mannigfaltige Erklärungen u. s. f. Alle diese Bilder sind durchweg originell und dürfen wohl mit Recht den berühmten Werken des Abtes Kornmann und des Bischofs Sailer: „Sibylle der Zeit", und „Die Weisheit auf der Gasse" an die Seite gestellt werden. Zu Vorträgen und Predigten findet sich da ein reiches Material; der Priester und Prediger hat an diesem netten Büchlein eine herrliche Fundgrube." — Pred. und Kat. VIII. 5.

— — Handbuch der **christkatholischen Religion.** Mit erzbischöfl. u. bischöfl. Approbationen. gr. 8. 2 fl. od. 1 Thlr. 7 $^1/_2$ sgr.

Der hochw. Hr. Verf., der gegenwärtig als Missionär in Nordamerika wirkt, übergibt hiemit dem katholischen Volke ein Buch, welches in gedrängter Kürze einen vollständigen Unterricht der gesammten christkatholischen Lehre in sich faßt, so daß, wer den Inhalt desselben sich ganz eigen macht, auch ein vollständig unterrichteter Christ genannt werden kann und ist.

Werner, Prof. Dr. K., der heilige **Thomas von Aquino.** 1r Bd. Leben u. Schriften des heiligen Thomas. gr. 8. (57 Bogen.) Velinpap. 6 fl. od. 3 Thlr. 18 sgr.

Wiseman, Cardinal, **Erinnerungen** an die **letzten vier Päpste** u. an **Rom zu ihrer Zeit.** Nebst einer biographischen Skizze des Cardinals. Aus dem Englischen v. C. B. Reiching. 8. 1 fl. 30 kr. od. 27 sgr.